
A
ARCHITEKTUR
DER DDR
2'83
eis 5,- Mark
SN 0323-3413

Informationstag des Instituts für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR

Am 31. 1. 1984 werden auf dem Informationstag des Instituts für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR neueste Forschungsergebnisse zur städtebaulichen Vorbereitung im Rahmen der Modernisierung vorgestellt. Beginn: 10.30 Uhr in der Bauinformation, 1020 Berlin, Wallstraße 27. Voranmeldungen sind erforderlich, auch telefonisch unter Berlin 2 00 72 44.

Die Zeitschrift „Architektur der DDR" erscheint monatlich
Heftpreis 5,– M, Bezugspreis vierteljährlich 15,– M

Schriftliche Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin, Abt. Absatz

Im Ausland:
Bestellungen nehmen entgegen:
Für Buchhandlungen:
Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR, DDR 7010 Leipzig
Leninstraße 16
Für Endbezieher:
Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw. Zentralantiquariat der DDR
DDR 7010 Leipzig
Talstraße 29

AN UNSERE LESER IM AUSLAND
Erneuern Sie bitte rechtzeitig das bestehende Abonnement für das Jahr 1984, damit keine Unterbrechung in der Weiterbelieferung der Zeitschrift eintritt.

Нашим читателям за рубежом
Пожалуйста, не забудьте своевременно возобновить подписку на журнал „Architektur der DDR" для того, чтобы обеспечить неперерывное получение и в 1984 г.

TO OUR FOREIGN READERS
Please, renew your subscription to „Architektur der DDR" in due course to ensure continuous supply in 1984.

A NOS LECTEURS ÉTRANGERS
S'il vous, plait, renouvelez à temps souscription à „Architektur der DDR" pour éviter des interruptions de livraison en 1984.

Redaktion
Zeitschrift „Architektur der DDR"
Träger des Ordens Banner der Arbeit
VEB Verlag für Bauwesen, 1086 Berlin
Französische Straße 13–14
Telefon 2 04 12 67 · 2 04 12 68
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik
Artikelnummer: 5236

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, 1086 Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsdirektor: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 2 04 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin (Bauwesenverlag)

Gesamtherstellung
Druckerei Märkische Volksstimme, 1500 Potsdam
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)
Printed in GDR
P 229/83; P 3/88/83 und P 3/89/83

Anzeigen
Alleinige Anzeigenverwaltung:
VEB Verlag Technik
1020 Berlin,
Oranienburger Str. 13/14
PSF 201, Fernruf 2 87 00
Gültiger Preiskatalog 286/1

ISSN 0323-3413
Archit. DDR Berlin **32** (1983), Dez., **12**, S. 705–768

Ideenwettbewerb für Architekturstudenten und junge Architekten zum Thema „Das Wohnen von morgen"

Die UNESCO hat in Zusammenarbeit mit dem internationalen Architektenverband (UIA) zu einem internationalen Wettbewerb für junge Architekten zum Thema „Das Wohnen von morgen" aufgerufen. Auf dieser Grundlage schreibt der Bund der Architekten der DDR in Abstimmung mit dem Ministerium für Bauwesen und dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen sowie in Übereinstimmung mit der „Anordnung für Architekturwettbewerbe vom 12. April 1983" (GBl. I, 11/83) einen Wettbewerb für Architekturstudenten und junge Architekten aus, die ihren Wohnsitz in der DDR haben und nicht älter als 35 Jahre sind.

Laufzeit des Wettbewerbes:

15. 11. 1983 bis 15. 3. 1984
5 Preise mit insgesamt 20 000,– M
5 Anerkennungen je 1 000,– M

Bearbeitungsgebühr für jede den Wettbewerbsbedingungen entsprechende Arbeit 500,– M.

Die fünf preisgekrönten Arbeiten werden zugleich als Beitrag der DDR für den internationalen Wettbewerb an die UNESCO eingereicht.
Ausschreibungsunterlagen werden im Bundessekretariat des BdA/DDR, 1020 Berlin, Breite Straße 36, ausgegeben.

Im nächsten Heft:

Innerstädtischer Wohnungs- und Eigenheimbau
Verbesserung der Wohnbedingungen durch innerstädtisches Bauen in Siedlungen ländlichen Charakters
Reihenhäuser in Rostock-Brinckmansdorf, Dessau und Delitzsch
Reihenhausbau und innerstädtischer Eigenheimbau
Rationelle Angebotsprojekte für Reihen- und Doppelhäuser
Lückenschließung in Kleinstädten
Ergebnisse innerstädtischer Baumaßnahmen in Güstrow und Parchim
Ideenwettbewerb für ein gebietstypisches Reihenhaus im Bezirk Erfurt
Gesellschaftliche Probleme bei der Rekonstruktion von Gründerzeitgebieten – Dresden – Äußere Neustadt

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 28. September 1983
Illusdruckteil: 12. Oktober 1983

Titelbild

Erweiterung des Wohngebietes Salvador-Allende-Straße in Berlin
Foto: Gisela Dutschmann, Berlin

Fotonachweis:

Klaus-Christian Eckert, Berlin (1); Günter Schörlitz, Jena (1); Presseagentur Orbis, Prag (1); Büro für Stadtplanung Rostock (1); Heidemarie Milkert, Brandenburg (1); Siegfried Thienel, Dresden (1); Joachim Wiegand, Saalfeld (1); Werner Ziegler, Halle (1); Gisela Stappenbeck, Berlin (2); K.-H. Kühl, Rostock (1); Roland Obst, Erfurt (1); Günter Ewald, Stralsund (1); Otto Albrecht, Magdeburg (9); Gisela Dutschmann, Berlin (7); Marianne Battke, Berlin (2); Winfried Mann, Gera (5); Wolf-Dieter Volkmann, Gera (1); Helmut Lorenz, Erfurt (8); Klaus Metze, Halle-Neustadt (1); Joachim Thurn, Berlin (1); Edmund Goldzamt (1); Matthias Krauß, Schleusingen (7)



XXXII. JAHRGANG · BERLIN · DEZEMBER 1983

Herausgeber: Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion: Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung: Bärbel Jaeckel

Architektur und Städtebau können nur im Frieden gedeihen
Erklärung des Präsidiums des Bundes der Architekten der DDR

Werke der Architektur und des Städtebaus dienen dem Leben und können nur im Frieden gedeihen. Nur unter friedlichen Bedingungen können die Schätze der Baukunst bewahrt und durch schöpferische Arbeit vermehrt werden.

Heute ist der Frieden auf das äußerste bedroht. Die imperialistische Politik der Konfrontation und der Hochrüstung, wie sie von der USA-Administration und ihren Verbündeten in der NATO betrieben wird, setzt die Existenz der gesamten Menschheit aufs Spiel.

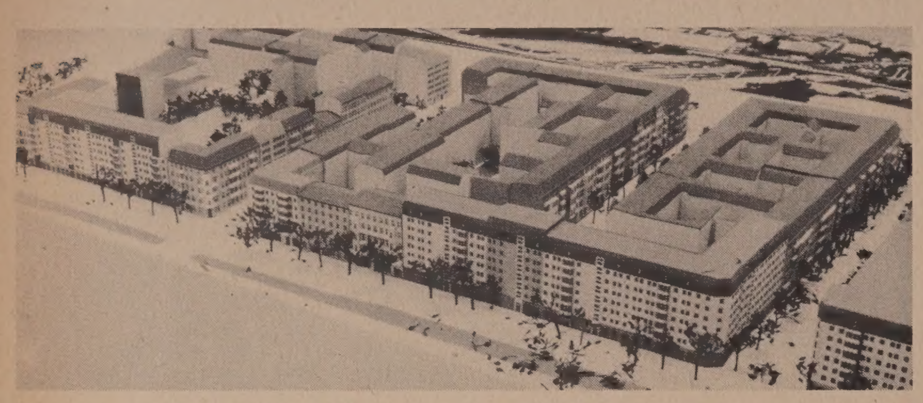
Wir, die Mitglieder des Präsidiums des BdA/DDR, erkennen in dieser Situation, daß der Kampf um eine friedliche Welt die entscheidende Aufgabe der Gegenwart ist. Die Menschen, ihre Städte und Siedlungen dürfen nicht Opfer eines atomaren Infernos werden. Deshalb unterstützen wir alle Vorschläge und Aktionen für einen sofortigen Stopp des Rüstungswettlaufs, für eine sofortige Reduzierung des nuklearen Potentials, für die Beschränkung der Rüstungsausgaben sowie für die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone in Europa.

Die Architekten der DDR stehen fest an der Seite all jener friedliebenden Menschen, die gegen die Stationierung neuer atomarer Mittelstreckenraketen in Westeuropa kämpfen.

Wir sagen ja zu den weitreichenden und realistischen Vorschlägen Juri Andropows, um in Genf eine für beide Verhandlungspartner annehmbare Übereinkunft zu erzielen.

Die Architekten der DDR werden in Verwirklichung der ökonomischen Strategie des X. Parteitages der SED ihre Anstrengungen erhöhen und einen noch wirksameren Beitrag zur Weiterführung der Politik der Hauptaufgabe sowie zur Unterstützung der auf das Wohl des Volkes und auf die Sicherung des Friedens gerichteten Politik unserer Partei- und Staatsführung leisten.

Mit großem Elan arbeiten die Mitglieder unseres Bundes an effektiven Lösungen mit hoher baukünstlerischer Qualität für die Umgestaltung und Erneuerung unserer Städte und Dörfer und für die Erfüllung des Wohnungsbauprogramms. Dem Frieden und dem Wohl des Volkes gilt unser Wirken.



Durch Lückenschließung und Modernisierung im Bereich südlich der Frankfurter Allee in Berlin werden nach jetzt vorgestellten Projekten für weitere 12 000 Einwohner bessere Wohnbedingungen geschaffen. Auch die nördliche Seite der Frankfurter Allee (s. Modellfoto) wird rekonstruiert.

Hohe Auszeichnungen für Architekten

Prof. Werner Schneidratus wurde die Ehrenspange zum Vaterländischen Verdienstorden in Gold und Prof. Dr. Kurt Junghanns der Orden „Stern der Völkerfreundschaft" in Silber verliehen.
Die Potsdamer Architekten Günter Andreas, Werner Berg, Karl-Heinz Birkholz, Heinz Karn, Karl Kohlschütter und Dietrich Schreiner wurden mit dem Nationalpreis der DDR II. Klasse ausgezeichnet.

Mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Bronze wurde Kollege Kurt Läßig geehrt.
Der Architekturpreis des Bezirkes Erfurt wurde Prof. Dr.-Ing. habil. Anita Bach, Prof. Dr. sc. techn. Kurt Lembcke, Dipl.-Ing. Peter Kiefer und Dr.-Ing. Peter Groß für die Gestaltung des Mensakomplexes der HAB Weimar verliehen.

Wohnungsbau in Geras Innenstadt

Mitte des Jahres begann die Montage neuer Wohnbauten mit Mansarddach in der Innenstadt von Gera. Auf der Grundlage der Wohnungsbauserie 70 wurden dafür von den Architekten des VEB Wohnungsbaukombinat Gera spezielle Projekte entwickelt, die sich an die historische Bebauung anpassen lassen und auch in kleinere Baulücken eingefügt werden können.

Auf engem Raum werden hier 419 neue Wohnungen entstehen. Zugleich werden 180 Wohnungen und 70 gesellschaftliche Einrichtungen in alten Gebäuden rekonstruiert sowie Versorgungsleitungen, Verkehrs- und Freiflächen neu gestaltet.

Das neue Bezirkskrankenhaus in Suhl (779 Betten) gehört zu den modernsten medizinischen Einrichtungen der DDR. Gesamtkonzeption: G. Taubert, K. Friedrich, H. Rauch und K. Wenzel. (In einem der nächsten Hefte werden wir darüber ausführlich berichten.)





NOTIZEN

BdA-Bürositzung im IHB Berlin

Aktuelle Probleme der bautechnischen Projektierung beriet das Büro des BdA/DDR gemeinsam mit Kollegen des VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin in einer Sondersitzung am 8. 9. 1983. Im Mittelpunkt stand dabei die Frage, wie schon vom Projekt her Einfluß auf eine gute architektonische Qualität und ein effektives Bauen Einfluß genommen werden kann. Dazu sprachen in der vom Präsidenten, Prof. Ewald Henn, geleiteten Beratung einleitend Dr. Manfred Barg, Direktor für Projektierung, und der Vorsitzende der Zentralen Kommission Projektierung, Prof. Dr. Horst Wieland. Dr. Barg hob dabei die Orientierung auf eine standort- und kapazitätsorientierte Optimierung der Projekte hervor. Die Komplexarchitekten Dr. Stahn und Eisentraut legten an Hand neuer Projekte Erfahrungen und Probleme ihrer Arbeit dar, mit deren Kollektiven die Diskussion am Arbeitsplatz fortgeführt wurde. Dabei kamen Fragen einer schöpferischen Arbeitsatmosphäre, der Leitungstätigkeit im Projektierungsbetrieb, der Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber, der Planung und Leistungsbewertung, der Rolle der Chef- und Komplexarchitekten und der Arbeit der BdA-Betriebsgruppen sehr eingehend zur Sprache. Die Diskussion wurde nach einer Besichtigung von Baustellen zusammen mit dem Generaldirektor der Baudirektion Berlin des Ministeriums für Bauwesen, Prof. Dr.-Ing. Dr. e. h. E. Gißke, fortgesetzt. Die Beratung unterstrich, daß eine gute Arbeitsweise aller Beteiligten wesentlich dazu beitragen kann, ein hohes Niveau der Projektierung zu erreichen. Das Büro beschloß eine Reihe von Maßnahmen, um die erörterten Erfahrungen und Probleme für die weitere Arbeit des Bundes sorgfältig auszuwerten.

Präsidium des BdA/DDR beriet Fragen der bautechnischen Projektierung

Am 22. 9. 1983 fand in Berlin die 4. Sitzung des Präsidiums des BdA/DDR statt, die vom Vizepräsidenten, Dr.-Ing. Helmut Stingl, geleitet wurde. Zu Beginn der Beratung informierte der 1. Sekretär, Dipl.-Ing. Hubert Scholz, in seinem Bericht über die aktive Arbeit des Bundes in den letzten Monaten, die vor allem darauf gerichtet war, vielfältige Beiträge zur Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms in seiner Einheit von Erhaltung, Modernisierung und Neubau zu leisten. Besondere Aufmerksamkeit vieler Bezirks-, Kreis-, Betriebs- und Fachgruppen galt der Entwicklung des innerstädtischen Bauens. Dazu ist auch die Wettbewerbstätigkeit spürbar verstärkt worden.

Hauptinhalt der Beratung des Präsidiums war die Entwicklung der bautechnischen Projektierung entsprechend den höheren Anforderungen der 80er Jahre. Grundsätzliche Arbeitsstandpunkte legte dazu der Vorsitzende der Zentralen Kommission Projektierung, Prof. Dr. Horst Wieland, dar. Er betonte, daß gerade unter komplizierten Bedingungen und unter dem Gesichtspunkt hoher sozialer und ökonomischer Effektivität die Qualität der Projekte an Bedeutung gewinne. Grundhaltung müsse sein, daß der Architekt und Projektant bis zur Fertigstellung des Baus Verantwortung trage, und eine enge Zusammenarbeit zwischen Auftraggeber, Projektant und Bauausführung angestrebt werde. Der komplexe Vorbereitungsbetrieb im Baukombinat sei dafür nach den vorliegenden Erfahrungen die geeignetste Form. Mit der Hinwendung zur Erhaltung und Rekonstruktion sowie zum innerstädtischen Bauen wachsen die Anforderungen an die Leistungen der Projektierungsbetriebe, während die Möglichkeiten zur Wiederverwendung von Projekten sinken. Zugleich gelte es, insbesondere für Exportaufgaben die Projektierungsfristen wesentlich zu verkürzen. Leitung, Planung und wissenschaftlich-technische Entwicklung müssen darauf orientieren.

In der Diskussion im Präsidium stand eine Vielzahl von aktuellen Problemen zur Debatte: die Umstellung der Projektierung auf die differenzierten Aufgaben des innerstädtischen Bauens, die Verbesserung der funktionellen und gestalterischen Lösungen, überholte, heute hemmende Vorstellungen und Bestimmungen, die Stellung der Komplexarchitekten, eine praxiswirksamere Ausbildung und die Förderung von Wettbewerben. Dazu wurde eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet, um die besten Erfahrungen schneller zu verbreiten.

In seinen Schlußbemerkungen hob der Präsident, Prof. Ewald Henn, hervor, daß es darum gehe, die „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" in der praktischen Arbeit der Projektierungsbetriebe konsequent umzusetzen. Dies werde ein wichtiger Beitrag der Mitglieder des BdA/DDR zur Sicherung des Friedens und zur Stärkung der DDR sein.

Angesichts der ernsten internationalen Situation beschloß das Präsidium eine Erklärung zur Erhaltung des Friedens (s. oben). Ferner wurde ein Rahmenprogramm für die Weiterbildung bestätigt.

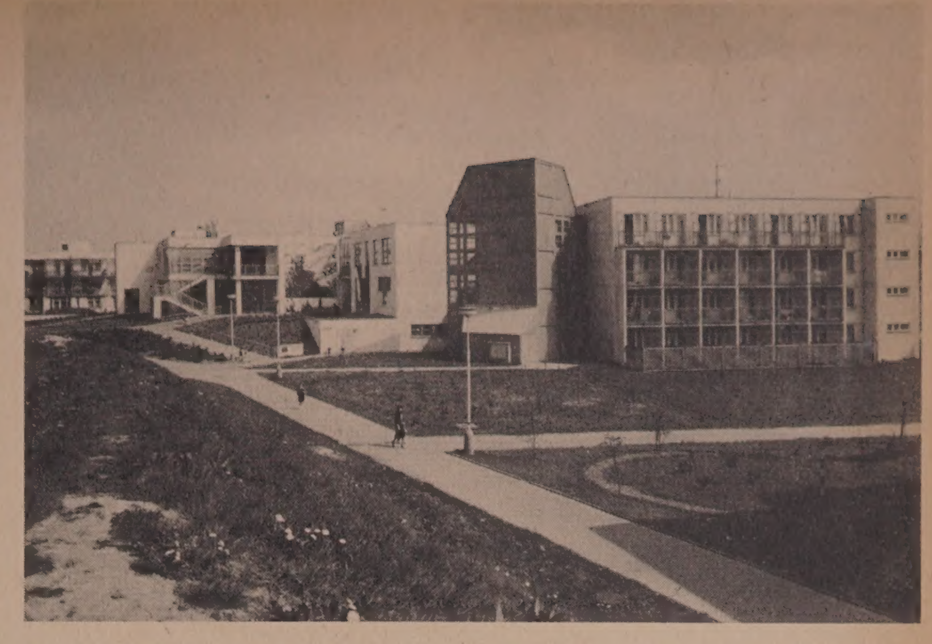
Professor Rolf Göpfert 80 Jahre

Der Ehrentag des verehrten Jubilars am 7. Dezember 1983 ist den ehemaligen Schülern und Mitarbeitern Anlaß, Rolf Göpfert als schöpferischen Menschen und vitalen Architekten zu würdigen. Die Sektion Architektur der Technischen Universität, seine Wirkungsstätte während zwölf Jahren erfolgreicher Tätigkeit als Hochschullehrer, richtet ihm zu Ehren am 15. Dezember ein Kolloquium aus, bei dem Arbeitsergebnisse auf dem Gebiet des Gesellschaftsbaus vorgestellt werden.

Alle Höhen und Tiefen des Berufes hat er kennengelernt: Studium 1924 bis 1928 in Dresden und Aachen; Prägung gleichermaßen durch traditionell orientierte Lehre und Bekanntwerden mit der Moderne, z. B. dem neuerrichteten Bauhaus und seinen Persönlichkeiten in Dessau und der Weißenhofsiedlung in Stuttgart; Rezession im Gefolge der Wirtschaftskrise mit Gelegenheitsarbeit als Grafiker und Pressezeichner; Weltkrieg und Neubeginn nach 1945; ab 1950 Arbeit in Berlin bei Scharoun und Henselmann; seit 1956 Professor an der TH Dresden und Leiter eines Entwurfsinstituts, mit zahlreichen Projekten und realisierten Bauten, z. B. Altmarkt-Hotel Dresden, Büro- und Institutsgebäude, Wohnheime und Mensabauten; nach der Emeritierung 1969 weiter unermüdliche begeisterte Tätigkeit.

Die große Wirkung auf die studentische Jugend verdankt Rolf Göpfert in gleicher Weise seiner beruflichen Meisterschaft wie seiner Menschlichkeit, seiner Sensibilität, seinem Humor und seiner Begeisterungsfähigkeit. Als Entwurfslehrer verstand er immer Mut zu machen, wenn es scheinbar nicht mehr weitergehen wollte, und überzeugte durch den kraftvollen unverwechselbaren Ausdruck seiner Entwurfsideen und Bauten, wie auch seiner großartigen Skizzen, die zum Nacheifern anregten und beim eigenen Tun inspirierten. Die mittlere Architektengeneration unseres Landes ist Rolf Göpfert als Lehrer, Anreger und Freund verpflichtet. H.-J. Papke





Sozialzentrum für ältere Bürger mit Feierabendheim und altersadäquaten Wohnungen im Prager Stadtteil Bohonice. Architekten H. Linek und V. Milunič

Unseriöse „Baubiologie" machte Pleite

Einige Jahre lang machte ein „Institut für Baubiologie" in Rosenheim (BRD) mit dubiosen Theorien, u. a. über die Schädlichkeit fast aller modernen Baustoffe, viel von sich reden. Aus „Haftungsgründen", wie es heißt, wurde es im Zusammenhang mit Schadensersatzprozessen inzwischen sang- und klanglos liquidiert. In unverantwortlicher Weise hatte dieses, vermutlich von gewissen Wirtschaftszweigen der BRD gestützte „Institut" ein Geschäft mit der Angst betrieben. So wurde in zahlreichen Publikationen behauptet, daß die Gesundheit der Menschen in Häusern von „Erdstrahlen", radioaktiven Strahlen sowie durch bestimmte Baumaterialien gefährdet würde.

Die „Deutsche Gesellschaft für Wohnungsmedizin" in der BRD kritisiert jetzt, daß durch solche unbewiesenen Behauptungen unnötige Ängste geschürt und ein leichtfertiges Spiel getrieben wurden. Sie unterzog die „abenteuerlichen Thesen" des genannten Instituts einer vernichtenden Kritik. Dabei wird festgestellt, daß es völlig abwegig sei, Gesundheit und Krankheit nur auf die angebliche Wirkung bestimmter Baustoffe zurückführen zu wollen. Zweifellos sind im Konkurrenzkampf zwischen den Monopolen der Baumaterialienindustrie in der BRD alle Mittel recht. Die Leichtgläubigkeit der Menschen, auch von Architekten und Baupolitikern, läßt sich gut vermarkten. Die totale Pleite dieser Art von „Baubiologie" wird vielleicht manchen die Augen öffnen, die schon glaubten, daß man den Wohnungs- und Städtebau Wünschelrutengängern überlassen solle.

Brücke über die Straße von Gibraltar

Der Bau einer etwa 15 Kilometer langen Brücke über die Straße von Gibraltar ist in einem von der UNO veröffentlichten Bericht befürwortet worden. Eine solche interkontinentale Landverbindung zwischen Europa und Afrika wäre nach Ansicht der von der UNO eingesetzten Experten günstiger als ein ebenfalls in Erwägung gezogener Tunnel, der von Kraftfahrzeugen wegen der Abgasprobleme praktisch nicht genutzt werden könnte. Die voraussichtlichen Kosten einer Eisenbahn- und Straßenbrücke über die Straße von Gibraltar werden auf eine Summe von über 6 Milliarden Mark geschätzt.

Solokeram

Experten eines Forschungsinstituts in Alma-Ata schlagen vor, Asche als Baustoff zu verwenden. Es reicht aus, der Asche 15 Masseprozente Lehm zuzufügen, sie gut zu mischen, zu formen und zu brennen, und man erhält das neue Wandbaumaterial Solokeram. Dieses Material hat hohe physikalisch-mechanische Eigenschaften: eine gute Druckfestigkeit, hohe Dichte und Frostbeständigkeit. Verglichen mit der herkömmlichen Technologie der Ziegelherstellung verkürzt sich die Branddauer um die Hälfte, und der Verbrauch an Wärmeenergie verringert sich fast auf rund 33 Prozent. Solokeram wirkt auch sehr dekorativ. Nach dem Brennvorgang ist die Oberfläche rosen- bis fliederfarben gestaltet.

Schwedische Möbeltrends

Entgegen der Welle von nostalgischen, schweren und großen Möbeln heben sich in der derzeitigen Möbelgestaltung Schwedens zwei andere Trends ab: einmal kleinere, sehr leichte, praktische und zeitlose Möbel in dem Stil der skandinavischen Moderne und zum zweiten einfache, selbst zusammensetzbare Möbel zum Mitnehmen (Cash-and-carry). Der Trend zu Möbeln kleineren Formats beruhe zum Teil auf einer Reaktion gegen das bisherige Angebot, sei aber auch ein Zeichen dafür, daß heute in Schweden wieder kleinere Wohnungen auszustatten sind.

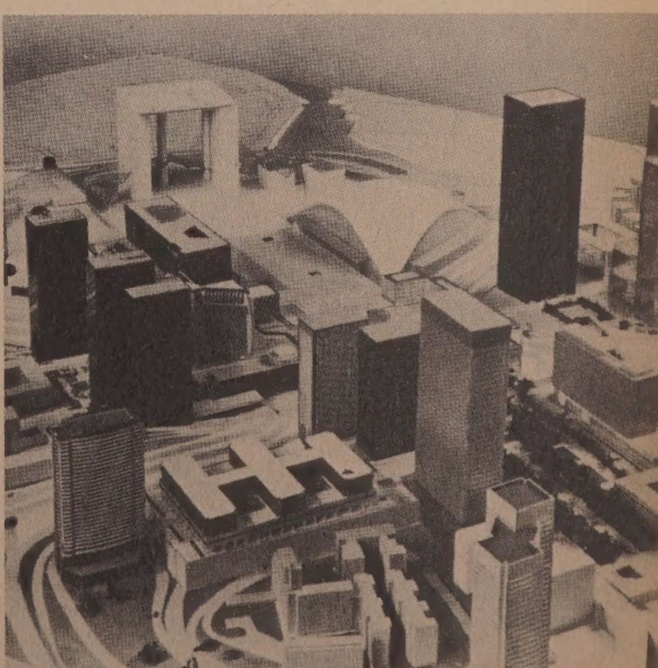
New York: 60 000 Obdachlose

Während in New York eine neue Welle des Hochhausbaus begann, hat sich die Wohnungsnot, wie die „Washington Post" schrieb, „zu einer echten Krise für die Stadt entwickelt." Gegenwärtig sind rund 50 neue Hochhäuser im Bau oder in der Projektierung, die teuersten und luxuriösesten Häuser mit 30 bis 60 Geschossen, die je dort gebaut wurden. Die Grundstücksmafia sorgt dafür, daß der unerbittliche soziale Selektionsprozeß rigoros fortgesetzt wird. Mieter werden mit allen Mitteln des Terrors aus den Spekulationsgebieten verdrängt. Dadurch ist die Zahl der Sozialwohnungen in New York seit 1970 von 127 000 auf 18 000 verringert worden. Die Stadt hat heute 60 000 Obdachlose.

Projekt für einen neuen Gebäudekomplex für Forschungsinstitute der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Leningrad. Architekten B. A. Podolskij und S. A. Segalowa



Der dänische Architekt I. O. von Spreckelsen gewann den Wettbewerb für einen Verwaltungskomplex im Gebiet La Défense in Paris. Das triumphbogenartige Gebäude soll 1987 fertig sein.



Nur ausgelatschte Schuhe drücken nicht

Standpunkte von Komplexarchitekten zu ihrer höheren Verantwortung

Bei den Aufgaben des Wohnungsbauprogramms und bei der Verwirklichung der „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" haben die als Komplexarchitekten tätigen Kollegen eine besonders hohe Verantwortung wahrzunehmen. Wie sich einige erfahrene Komplexarchitekten zu dieser Verantwortung stellen und welche Probleme sie dabei zu bewältigen haben, das darzustellen, war Ziel einer Umfrage unserer Redaktion.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Standpunkte von drei Kollegen, denen wir folgende Fragen stellten:

1. Eine Frage vorweg: Woran arbeiten Sie gerade?

2. Nach dem VIII. Kongreß des BdA/DDR ist die Verantwortung der Komplexarchitekten mit der Verfügung des Ministeriums für Bauwesen vom 20. 10. 1982 neu geregelt worden. Dabei haben viele Vorschläge und Erfahrungen aus dem Kollegenkreis Berücksichtigung gefunden. Wie hat sich die neue Regelung auf Ihre Tätigkeit ausgewirkt?

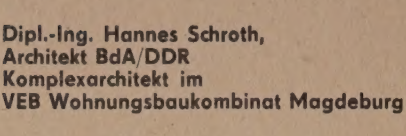
3. Finden Sie in Ihren Bemühungen um eine komplexe städtebaulich-architektonische Gestaltung die notwendige Unterstützung seitens der Leitung Ihres Kombinates? Oder wo drückt der Schuh?

4. In der Hand der Komplexarchitekten vereinigt sich Verantwortung sowohl für die Qualität als auch für eine ökonomisch effektive Lösung. Wie kann das nach Ihren Erfahrungen am sinnvollsten auf einen Nenner gebracht werden?

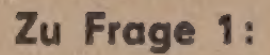
5. Können Sie an einem Beispiel aus Ihrer Tätigkeit darlegen, wie Sie persönlich auf die praktische Umsetzung der „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" Einfluß nehmen?

Die Antworten sprechen für sich und bedürfen keines Kommentars. Deutlich wird wohl die übereinstimmende Meinung, daß die nach dem VIII. BdA-Kongreß gefaßten Beschlüsse eine schöpferische Arbeitsatmosphäre und vielfältige Initiativen gefördert haben. Den Gedankenaustausch darüber möchten wir gern fortsetzen und würden es begrüßen, wenn auch andere Komplexarchitekten ihre Erfahrungen und Arbeitsergebnisse hier zur Diskussion stellen würden. Red.

Weiterentwicklung von Städtebau und Architektur wird von allen ernst genommen



Dipl.-Ing. Hannes Schroth,
Architekt BdA/DDR
Komplexarchitekt im
VEB Wohnungsbaukombinat Magdeburg



Zu Frage 1:

In Magdeburg entsteht zur Zeit der größte Neubaukomplex des Bezirkes: Magdeburg-Olvenstedt. Mit rund 14 000 Wohnungen wird er einmal Heimat für etwa 40 000 Menschen sein, vergleichbar also mit einer mittleren Stadt.

Am 13. Februar 1981 wurde dazu der Grundstein gelegt, seitdem sind über 2200 Wohnungen übergeben worden. Mit diesem Gebiet, in dem ja fast bis 1990 gebaut werden wird, werden wir in Magdeburg die soziale Komponente des Wohnungsproblems lösen. Wie das aber nun eben mal so ist, ein Problem hängt am anderen. Dieses größte Neubaugebiet wird sicherlich auf lange Sicht auch das letzte seiner Art sein. Wie überall verlagert sich das Bauen in die Innenstädte. „Modernes Bauen" heißt eigentlich ab sofort, Bauen im Stadtkern. Für den Komplex hat das die Auswirkung, daß ab 1986 ein völlig neues Sortiment an Wohngebäuden, entwickelt für die Innenstädte, auch dort angewendet werden wird. Zur Zeit erarbeiten wir die Grundsatzentscheidung für den 5. Bauabschnitt. Durch diesen Neubeginn entstehen große Probleme des Vorlaufs. Die Klärung und Mitarbeit an der Lösung solcher Fragen wie der Entwicklung neuer Wohn- und Gesellschaftsgebäude, der Segment- oder Bauwerksteilprojektierung, der gestalterischen Details bis zu den Vorarbeiten für den Tiefbau, das sind, um nur einige zu nennen, die Aufgaben, an denen wir zur Zeit arbeiten.

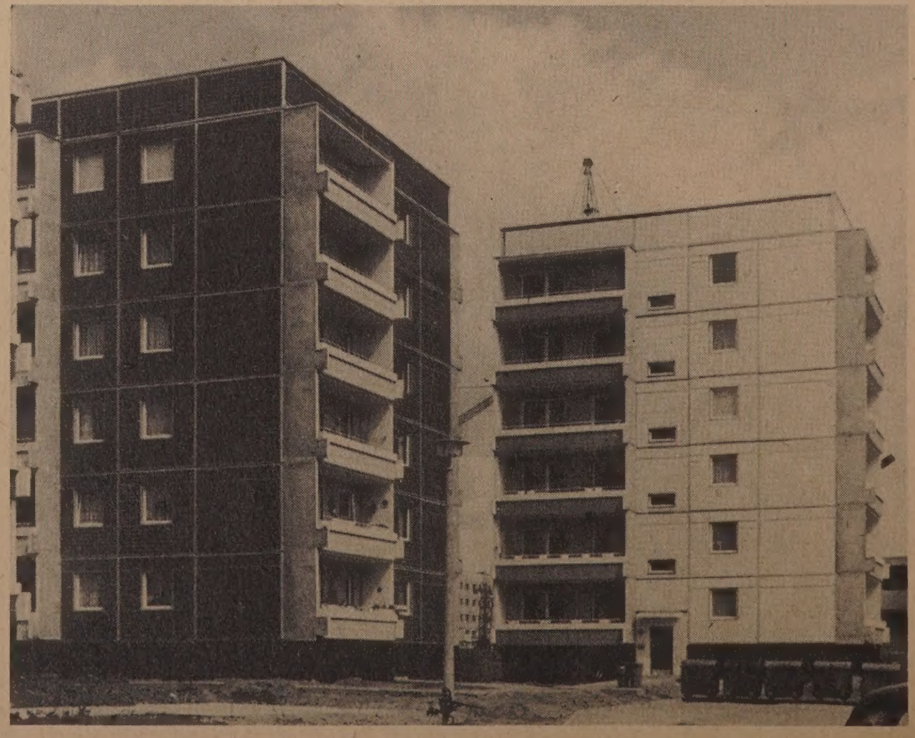
Zu Frage 2:

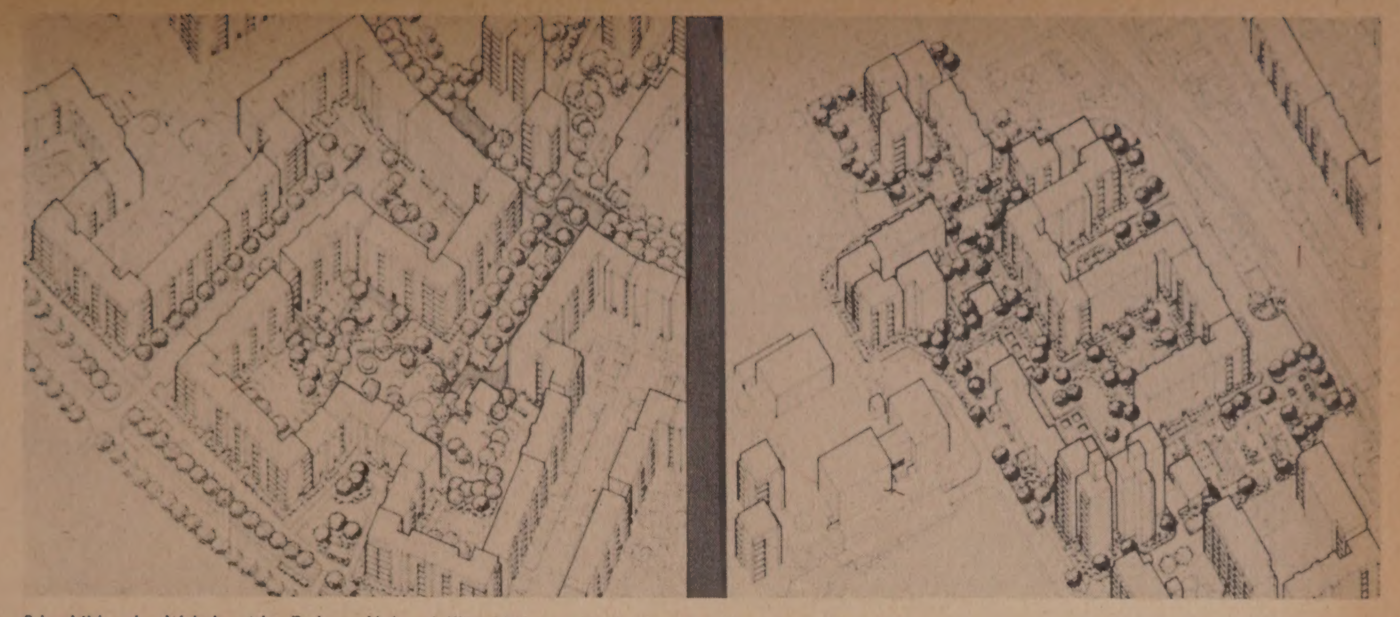
Es ist richtig, daß diese Regelungen die Wünsche und Forderungen, nicht nur der Architekten, widerspiegeln. Ich hatte selbst Gelegenheit, daran mitzuarbeiten und meine Erfahrungen einzubringen. Vergessen wir jedoch nicht, daß zwischen solchen Regelungen und der realen täglichen Arbeit oft noch Widersprüche auftreten, die nicht übersehen werden dürfen.

Wichtig ist, daß mit diesen Verfügungen ein Rahmen geschaffen wurde, den die Komplexarchitekten selbst ausfüllen müssen. Mir erscheint wichtig, auf dieses subjektive Moment hinzuweisen. Die Praxis sieht in manchen Bezirken noch so aus, daß Komplexarchitekten Einzelkämpfer sind, bestenfalls sind einige Mitarbeiter lose zugeordnet. Durch die Fülle der Aufgaben werden sie zu reinen Organisatoren, die den Möglichkeiten der Regelung vielleicht sogar als einer zusätzlichen Belastung skeptisch gegenüberstehen. Umfragen der Zentralen Fachgruppe Wohn- und Gesellschaftsbau des BdA/DDR haben ergeben, daß eine wichtige Forderung der Verfügung, daß Kollektive zu bilden sind, noch nicht die Regel, sondern die Ausnahme sind.

Es muß in jedem Fall bei der Bildung von Kollektiven abgesichert werden, daß die Komplexarchitekten neben den Fachverantwortlichen solche Mitarbeiter bekommen, die ihnen viel von dem „organisatorischen Kram" vom Halse halten. Das soll keine Geringschätzung dieser Arbeit sein, im Gegenteil, die Partnerschaft zwischen dem Architekten und Organisator muß gesucht und gefunden werden, sonst kann der Begriff „Architekt" nach dem „Komplex" durch einen treffenderen Begriff ersetzt werden, er entspricht einfach nicht mehr den Tatsachen.

Würfelhausgruppe am Parkweg im Wohngebiet Magdeburg-Olvenstedt





Schaubilder der Wohnbereiche Zerbster Hof und Klötzerhöhe im Neubaukomplex Magdeburg-Olvenstedt
Aus der Arbeit des Kollektives Magdeburg im Wettbewerb „Variable Gebäudelösungen in Großplattenbauweise für das innerstädtische Bauen"

Es gibt auch Erscheinungen, daß Architekten sich allzu sehr von den komplexen Problemen abkapseln wollen – sicher aus den o. g. Belastungsgründen –, aber dadurch auch ihre Einflußmöglichkeiten einschränken.
Ebenfalls nicht die Regel ist die Mitarbeit schon in den frühen Phasen der städtebaulichen Planung. Die meisten Architekten hängen da noch so tief in alten Aufgaben, daß sie einfach noch nicht für neue einsetzbar sind. Im Kombinat ist es uns jedoch jetzt gelungen, den Städtebaubüros die Komplexarchitekten der betreffenden Standorte bis 1990 zu benennen.
Es fällt mir jetzt selbst auf, daß ich von der Tätigkeit der Komplexarchitekten mehr allgemein spreche und weniger auf die konkrete, persönliche Frage eingehe. Das liegt aber daran, daß wir im Erzeugnisgruppenverband und in den Gremien des BdA einen recht regen Erfahrungsaustausch pflegen und so die Situation recht gut einschätzen können.
Für den Komplex Olvenstedt, das liegt natürlich auch an der Größe und Bedeutung dieses Vorhabens, konnten wir uns ein Kollektiv von jetzt 12 Mitarbeitern schaffen, das voll verantwortlich für die Grundsatzentscheidung wirkt und als Generalprojektant auftritt. Das heißt nicht, daß wir alles selbst projektieren, aber es geht doch ab GE alles über unseren Tisch, und wir können Einfluß darauf nehmen.
Ich glaube schon, daß diese Form im Sinne der Verfügung ist. Abhängig von der Aufgabe, der Größe, Bedeutung, Schwierigkeit sind jedoch auch andere Formen denkbar. Wichtig ist, ich wiederhole es noch einmal, daß der Komplexarchitekt die gesetzliche Regelung als ein Mittel zur Durchsetzung und Erfüllung seines Auftrages nutzt.

Zu Frage 3:
Das WBK Magdeburg gehört nun schon seit vielen Jahren zu den stabilen Partnern unserer Volkswirtschaft, die Pläne werden erfüllt, die geplanten Kennziffern erreicht. Ich hoffe sehr, daß das immer so bleibt, denn das ist die beste Vorausetzung und Basis für unsere Bemühungen um eine gute architektonische und soziale Qualität unserer Wohngebiete und Gebäude.

Wir geben uns also alle Mühe, diese solide Grundlage zu erhalten.

In so einer Situation ist es relativ leicht, Partner für unsere ja nicht immer einfach begründbaren Vorhaben auf dem Gebiete der Weiterentwicklung von Städtebau und Architektur in allen Leitungsebenen zu finden. Konkret drückt sich das in unserem Kombinat so aus, daß diese Fragen ebenso Gegenstand der Leitungsarbeit sind und einmal dazu gefaßte Beschlüsse in das Rapport- und Kontrollsystem bis zur Durchsetzung aufgenommen werden. Unser Kombinatsdirektor, Genosse Schmidt, nimmt diese Dinge ebenso ernst wie Rationalisierungsvorhaben oder andere technische Probleme.

Natürlich gibt es Auseinandersetzungen, Diskussionen. Widersprüche zwischen volkswirtschaftlichen und kombinatlichen Belangen führen dazu, daß die Diskussion auch oft über die Kombinatsgrenzen getragen werden müssen. Hier treffen die Architekten auf Partner, wie den Bezirksbaudirektor, Genossen Lucas, und andere, die dann helfen, den richtigen und sinnvollen Weg zu finden.

Wichtig ist, daß im Bezirk Gremien aufgebaut werden, die unter Verantwortung der maßgebenden Leiter stehen, in denen die Leiter der Betriebe verankert sind und wo Beschlüsse zu Architektur und Städtebau getroffen werden.
Komplexarchitekten oder auch Architekten für Einzelvorhaben haben dort Gelegenheit, ihre Arbeiten vorzustellen und ihre Meinung darzulegen und sich den notwendigen Rückenwind zu organisieren. Wenn das alles ein bißchen glatt klingt, dann spiegelt das nicht ganz wider, daß es natürlich auch dort harte Diskussionen um den besten Weg und aus der Sicht der Architekten auch Niederlagen gibt.
Es widerstrebt mir aber, diese Seite des Problems, wie gefragt, vielleicht unter der Rublik „Schuhdrücken" unterzubringen. Es gehört einfach dazu. Die einzigen Schuhe, die nicht drücken, sind ausgelatschte.

Zu Frage 4:
Das muß ebenfalls auf einen Nenner gebracht werden, sonst läuft ja das ganze Geschäft nicht rund. Wenn es nicht gelingt, während der Bearbeitung einer GE die Einhaltung der Normative nachzuweisen, wird es mit Sicherheit und viel schmerzlicher hinterher passieren. Dabei muß man zwischen der Normativ- und Preisseite unterscheiden, die ja relativ leicht und, sei es am Ende durch Verzicht auf bestimmte Vorhaben, übersehbar und korrigierbar ist.
Schwierig ist das Problem der Kosten. Selbst wenn die Grundsatztechnologie einen günstigen Kostensatz ausweist, ist damit nicht gewährleistet, daß dieser auf der Baustelle auch eintritt.
Materialverbrauch, Geräteeinsatz und viele andere Faktoren beeinflussen das Kombinatsergebnis. Ich glaube, daß ein Komplexarchitekt die Faktoren wenigstens kennen muß, angefangen von der Geländeregulierung über die Vorfertigung bis zur Montage, dem Problem „Bauen und Wohnen" usw., die auf die Kosten gehen, um positiven Einfluß nehmen zu können.

Auf einen Nenner zu bringen ist das nur durch eine enge Zusammenarbeit zwischen den Städtebaubüros und dem Kombinat schon in einer sehr frühen Phase. Die wesentlichen Kostenfaktoren, positiv oder negativ, werden ja dort vorgeprägt. Im Kombinat selbst müssen bei der Vorbereitung Technologen, Ökonomen, Bauwirtschaftler und Architekten ebenso eng zusammenarbeiten.

Das schließt aber nicht aus, ich habe es schon einmal gesagt, daß Kombinatsökonomie und volkswirtschaftliche Ökonomie sich reiben. Hier kommt der Architekt in Konfliktsituationen, die oft nicht ganz einfach sind. Theoretisch kann er ja angewiesen werden, eine Lösung zu vertreten, die ökonomisch für das Kombinat, aber weniger ökonomisch insgesamt ist. Was tut er dann?

Dann hilft nur, die sachliche Auseinandersetzung auf eine Ebene zu bringen, die über das Kombinat hinausgeht. Besonders freundlich geht es in solchen Fällen im Kombinat selber dann nicht zu, aber solche Situationen sind ja auch nicht die Regel.

Zu Frage 5:
Es gibt meines Erachtens sehr viele Beispiele, wo die Mitarbeiter meines Kollektivs und ich positiv Einfluß auf die praktische Umsetzung der „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur" im Rahmen unserer Aufgabe Einfluß nehmen können. Die gefundene Organisationsform ist eine gute Voraussetzung dazu.

Einzelne Beispiele scheinen oft genierlich geringfügig zu sein, um im Rahmen einer mehr grundsätzlichen Diskussion genannt zu werden. Eingeweihte können es vielleicht einschätzen, was es für Anstrengungen kostet, z. B. ein Loggiensystem für die WBS 70 zu entwickeln und durchzusetzen, das sowohl 6,0 m als auch 3,0 m breite Loggien frei einspielbar ermöglicht, Funktionsunterlagerungen zur schnellen Versorgung der Bevölkerung innerhalb der Erdgeschosse mit der laufenden Serie anzubieten, kleine gesellschaftliche Einrichtungen als wohnungsergänzende Bausteine einzuführen oder volle Ecken und Durchfahrtsegmente zu konzipieren, mit denen es möglich ist, die städtebauliche Ökonomie wesentlich zu verbessern usw. usw.

Es fällt auch deshalb ein bißchen schwer, konkret zu werden, weil ja alles, was entsteht und geplant wird, Teil des Ergebnisses des großen Kollektivs unseres Kombinates ist. Unsere Anteile daran sind manchmal größer, manchmal geringer. Auf jeden Fall haben wir schon das Gefühl, daß wir etwas bewegen können.





Schaubild eines Projektes für den innerstädtischen Wohnungsbau an der Marchlewskistraße in Berlin

Maßgebliche Mitwirkung des Komplexarchitekten hilft, vielfältige Reserven für neue architektonische Lösungen zu erschließen

Dipl.-Ing. Wolfgang Ortmann
Komplexarchitekt im VEB Wohnungsbaukombinat Berlin

Zu Frage 1:
Ich arbeite an der Vorbereitung des ersten Standortes für den industriellen Wohnungsbau im System WBS 70/6 im Innenstadtbereich der Hauptstadt, den das WBK Berlin unter den Bedingungen neuer Anforderungen aus der städtebaulich-architektonischen Situation in einer entsprechend veränderten technischen und technologischen Konzeption im Jahre 1984 zu realisieren hat.

Für diesen Komplex Marchlewskistraße im Stadtbezirk Friedrichshain mit 262 Wohnungen und einer kleineren gesellschaftlichen Einrichtung in Funktionsüberlagerung werden bei uns im VEB Projektierung gegenwärtig die Projekte ausgeliefert.

Im Gegensatz zur bisher bei der extensiven Anwendung der WBS-Erzeugnisse üblichen Trennung der Aufgaben von Komplexarchitekt und Erzeugnisarchitekt, lagen für diesen Standort beide Funktionen in meiner Hand, d. h., neben der komplexterritorialen Verantwortung werden vom gleichen Bearbeitungskollektiv die Bausteine (Segmente, Sektionen) des mehrgeschossigen Wohnungsbaus für diesen und weitere Standorte entwickelt bzw. modifiziert.

Die grundsätzlich neuen Anforderungen des Bauens in der Innenstadt führten also zugleich zu einer neuen Form der Organisation des Projektierungsprozesses.

Zu Frage 2:
Damit ergibt sich auch schon die Antwort auf die Frage nach der Auswirkung der Verfügung des Ministeriums für Bauwesen über die Tätigkeit der Komplexarchitekten. Durch die komplexe Verantwortung für Entwicklung und Anwendung ist eine gute Voraussetzung gegeben, aus der Kenntnis der konkreten Situation des Standortes bereits während der Erzeugnisentwicklung zielgerichtet die Qualität des Gesamtvorhabens bezüglich der sozialen, städtebaulichen und architektonischen Aspekte unter Beachtung der komplexbezogenen Aufwandsnormative und der hohen Effektivität der Baudurchführung zu beeinflussen. In diesem ersten Anwendungsfall führte die standortbezogene Erzeugnisentwicklung dann rückwirkend zur Überarbeitung der Aufgabenstellung und Bebauungskonzeption mit dem Ergebnis einer besseren technischen, gestalterischen und ökonomischen Lösung.

Zu Frage 3:
Aus den Erfahrungen im bisherigen Prozeß der Vorbereitung für diesen Komplex kann ich sagen, daß die Forderung des Ministers für Bauwesen auf dem VIII. Bundeskongreß nach mehr Verantwortung und Entscheidungsbefugnis des Komplexarchitekten, in unserem Kombinat durchaus beachtet wird. Das drückt sich in der unmittelbaren Einflußnahme der Direktoren des Kombinates bei der Lösung anstehender Probleme und bei der Überleitung von Projektlösungen aus. Die maßgebliche Mitwirkung des Komplexarchitekten im Überleitungskollektiv unter Leitung des Direktors für Wissenschaft und Technik des Kombinates erwies sich als optimale Möglichkeit, neue Lösungen gerade auf dem Gebiet der architektonischen Gestaltung umzusetzen.

Selbstverständlich müssen sich die Anforderungen im Rahmen der Leistungsfähigkeit, die sich aus der materiell-technischen Basis des Kombinates ergibt, bewegen. Es ist beachtlich, welche vielfältigen Reserven allein für die Oberflächengestaltung der Außenwände im Rahmen der vorgegebenen ökonomischen Grenzen erschlossen werden können, wenn Lösungen in enger Zusammenarbeit mit Vorfertigungsbetrieb und Ausführungsbetrieb gesucht werden.

Hier hat der Komplexarchitekt ein wesentliches Arbeitsgebiet, denn in dem Maße, wie gestalterische Anforderungen, sachlich begründet und ökonomisch untersetzt, gestellt werden, ergeben sich auch Realisierungsmöglichkeiten.

Zu Frage 4:
Die Erzeugnisentwicklung zur innerstädtischen Anwendung der WBS 70/6, die in unserem Falle bereits von Anfang an mit Sicht auf die Anwendung an dem ersten konkreten Standort durchgeführt wurde, erfolgte im Rahmen des Planes Wissenschaft und Technik unter strenger Beachtung aller, das ökonomische Ergebnis direkt und indirekt beeinflussenden Faktoren.

In dieser Situation erschließt allein die Anwendung effektivster Lösungen der technologischen Konzeption Reserven für die Umsetzung der städtebaulich-architektonischen Ideen. Hier zeigt sich die entscheidende Einflußmöglichkeit des Technologen auf ökonomische Lösungen als Teil eines Gesamtergebnisses, das gleichermaßen eine hohe architektonische Qualität beinhaltet.

Zu Frage 5:
Der persönliche Einfluß auf die Umsetzung der „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" ergibt sich fast zwangsläufig in dem Maße, wie man sich mit seiner Aufgabe und diesen Zielstellungen identifiziert. Die Realisierung des innerstädtischen Wohnungsbaus als Teil des Wohnungsbauprogramms, unser sozialpolitischen Aufgabe, erfordert in besonderem Maße, sich als Architekt dieser Aufgabe zu stellen.

Am Beispiel des Standortes Marchlewskistraße wurde in diesem Sinne entsprechend der Zielstellung zur harmonischen Eingliederung neuer Wohngebiete in alte Strukturen der Stadt, neben neuen funktionellen und konstruktiven Lösungen ein neues Ecksegment, die sogenannte „Berliner Ecke", durchgesetzt, das sich an die typische vorhandene Bebauungsform anlehnt und den architektonischen Anforderungen des Straßenkreuzungsbereiches entspricht.

Des weiteren wurde eine Fassadenstruktur vorgesehen, die durch kleinteilige Gliederung, entsprechenden Materialwechsel, Anwendung der eingezogenen, auskragenden Loggia, Modifikation des Drempels usw. eine Gestaltung ermöglicht, die wesentliche Grundgesetze der Architektur der vorhandenen Substanz beachtet.

Ich sehe auf diesem Gebiet eine unserer wichtigsten Aufgaben, die gerade durch die notwendige Beachtung der Möglichkeiten industrieller Fertigung und ökonomischer Grenzen eine Herausforderung für uns darstellt.

Innerstädtischer Wohnungsbau an der Marchlewskistraße. Straßenansicht



Der Komplexarchitekt muß Autorität erwerben, um sie zu besitzen

Dr.-Ing. Wulf Brandstädter
Zum Zeitpunkt der Umfrage
Komplexarchitekt im
VEB Wohnungsbaukombinat Halle,
jetzt
Stadtarchitekt, Halle



Zu Frage 1:
Zu meinen Aufgaben als Komplexarchitekt im WBK gehörten das innerstädtische Baugebiet „Brunoswarte – Moritzzwinger" (302 WE, Projekt), die IW 84 P-Halle-Anwendung Innenstadt (Studie) und der Wohnkomplex IV Halle-Silberhöhe (Autorenkontrolle).

Zu Frage 2:
Zunächst zum Thema Ihrer Umfrage. Meines Erachtens ist allein mit der Übertragung höherer Verantwortung auf den Komplexarchitekten noch nichts gewonnen, wenn nicht der Komplexarchitekt Autorität darstellt, und diese hat er zu erwerben, um sie zu besitzen.

Hinzu gehören ein ausgewogenes und eingeschworenes Kollektiv, eine an baulicher Bestleistung interessierte und unterstützungsbereite Leitung und nicht zuletzt ein kluger und fordernder Auftraggeber.

Die Verfügung über die Tätigkeit von Komplexarchitekten im komplexen Wohnungsbau war notwendig und ist zweifellos nützlich, stellt aber sicher keine Zauberformel dar, d. h., nach dem Vorhandensein der Verfügung folgt jetzt die schwierige Phase der Umsetzung in gebaute Umwelt.

„Das Bauen in unserem Lande geht alle an. Wo das Volk als Bauherr seine Zukunft gestaltet, haben Architektur und Städtebau eine klare und weitreichende Perspektive", heißt es im letzten Abschnitt unserer „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR". Neben dem Komplexarchitekten ist also gleichermaßen der Bauarbeiter und Kombinatsdirektor, der Kollege vom Bezirksbauamt und vom Auftraggeber aufgerufen, zur Durchsetzung einer unserer sozialistischen Gesellschaft entsprechenden Architektur beizutragen.

Bisher hatte die Verfügung vorwiegend indirekten Einfluß auf meine Tätigkeit und hat meiner Meinung mitgeholfen, von den oft zitieren, notwendigen, neuen Denkweisen im Bauen nicht nur zu sprechen, sondern sie zu praktizieren und Planerfüllung und Ökonomie in Einheit mit Städtebau und Architektur zu betrachten. Aber darüber hinaus hat mich diese Umfrage angeregt, künftig mehr mit der Verfügung zu arbeiten.

Zu Frage 3:
Komplexe städtebaulich-architektonische Gestaltung verlangt umfangreiche entwurfstechnische Untersuchungen und Variantenvergleiche. Sie dürfen nicht durch eine Bürokratisierung des Projektierungsprozesses sowie durch Probleme in der Projektierungspreisgestaltung erschwert werden. (Allein zur Ausfüllung des im Katalogwerk Bauwesen vom Januar 1983 erschienenen Baukarteiblattes sind 6,5 Seiten Erläuterungen zum Verständnis erforderlich.)

Beim bisherigen Bauen vorwiegend am Rande der Stadt und bei der Umstellung vom handwerklichen zum industriellen Bauen hatten Typenprojekte sicher ihre Berechtigung. Beim zunehmenden Übergang in Rekonstruktionsbereiche wäre jedoch die Verwendung typisierter Details, von getypten Elementen genau so sicher, die bessere Lösung. Trotzdem wird vom Projektierungspreis immer wieder die Anwendung wiederverwendungsfähiger Projekte honoriert, wird der überbezirkliche Projektaustausch von Kaufhallen, Gaststätten usw. angeregt, d. h. von Projekten, die nicht immer den örtlichen Gegebenheiten entsprechen. (Gesamtvolkswirtschaftlich gesehen kann hier der „Maßanzug" oft unvergleichlich ökonomischer sein als der „von der Stange".)

Unser selbstgeschaffenes, umfangreiches Vorschriftenwerk stellt nicht in jedem Falle Hilfe dar. Notwendige Entscheidungen zur Aufnahme oder Fortführung von Projektierungsleistungen werden manchmal sehr schleppend getroffen. Ohne Unterstützung von seiten der Partei, der Betriebs- und Kombinatsleitung bis hin zum Bezirksbaudirektor, ohne unkonventionelle Arbeitsweise, ohne gesunde Risikobereitschaft, ohne direkten Kontakt zwischen Leitungsebene und Komplexarchitekten führt das Bemühen um komplexe städtebaulich-architektonische Gestaltung schwerlich zum Erfolg. Die Schritte in die richtige Richtung, die mein Kollektiv und ich glauben, in Sachen Architektur getan zu haben, waren nur durch Verständnis und Unterstützung von Partei, Betriebs- und Kombinatsleitung möglich.

Zu Frage 4:
Nach meiner Erfahrung muß ein Komplexarchitekt zugleich Leiter eines Kollektivs sein. Es hat sich bewährt, wenn dem Komplexarchitekten ein sehr guter Mitarbeiter zur Seite steht, der ihm einen Teil von Organisationsaufgaben abnimmt. Der eigentliche Auftrag des Komplexarchitekten, ein gut funktionierendes, gestalterisch bestehendes, machbares und ökonomisches Bauwerk oder Ensemble zu formulieren und dem Nutzer zu übergeben, kommt sonst zu kurz. Dabei hat grundsätzlich nur die ökonomischste und effektivste Lösung eine Chance, Realität zu werden. Jeder dritte Schritt, der nach dem ersten getan wurde, war nicht erfolgreich.

Eine wichtige Möglichkeit, Qualität und ökonomisch effektive Lösungen zu erreichen, stellt nach wie vor der Architekturwettbewerb dar. Allerdings sollte der Umfang der geforderten Leistungen überschaubar bleiben, um möglichst viele komplexe Entwurfsgruppen zur Beteiligung anzuregen. Insgesamt gesehen haben wir im Bezirk Halle mit dieser Methode gute Ergebnisse erzielt und haben inzwischen mehrfach Entscheidungsgremien in die Lage versetzt, nicht das einzige nehmen zu müssen, sondern zwischen mehreren Lösungen entscheiden zu können, oder haben zur Klärung schwebender Verfahren einen Beitrag geleistet.

Zu Frage 5:
Mit den „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" ist uns ein gut handhabbares Arbeitsmaterial gegeben, das als gemeinsamer Beschluß von Politbüro der SED und Ministerrat entsprechende Bedeutung erfahren hat.

Als ein Beispiel zur Umsetzung der Grundsätze sehe ich mein Engagement in unserem Fachverband, dem Bund der Architekten der DDR, an. Zwischen gesellschaftlichem Einsatz und Durchsetzungsvermögen auf den Gebieten von Städtebau und Architektur besteht nach meiner Erfahrung ein dialektisches Wechselverhältnis. Subjektives Vermögen, eine gute bauliche Idee zu Papier bringen zu können, vorausgesetzt, wird den Architekten, die „im Leben unserer sozialistischen Gesellschaft tief verwurzelt sind" (Punkt 8 der Grundsätze), zwar nichts geschenkt, sie werden aber eher in der Lage sein, ihre Ideen bauliche Realität werden zu lassen, als der am Brett eingesponnene Kollege.

Häuser 1 bis 4 „An der Moritzkirche" eines Projekts für den innerstädtischen Wohnungsbau in Halle



Aufgaben und Berufsbild des Architekten unter den gegenwärtigen und künftigen Bedingungen der Volkswirtschaft

Dr.-Ing. Andreas Nestler, Architekt BdA/DDR
Zentrale Kommission Projektierung
des Bundes der Architekten der DDR
Betriebsdirektor im VEB BMK Kohle und Energie
KB Forschung und Projektierung, Dresden

Ein reichliches Jahr nach dem VIII. Bundeskongreß des BdA/DDR ist es an der Zeit zu prüfen, welcher Stand sich bei der Auseinandersetzung mit den aktuellen und sich dynamisch entwickelnden Bedingungen der achtziger Jahre und der Lösung des den Architekten gestellten gesellschaftlichen Auftrages ergibt.

Diese Fragestellung nach neuer Wirksamkeit des Architekten, wie er seiner schöpferischen Verantwortung gerecht werden kann, bewegt ständig die Mitglieder unseres Verbandes. In der Zentralen Kommission Projektierung, aus deren Arbeit heraus dieser Beitrag entstanden ist, wird der Rolle des Architekten im Prozeß des Bauens von der Planung bis zur Realisierung auf der Baustelle ständig großes Interesse gewidmet. So sollen nachstehende Feststellungen und Fragen als Aufforderung gelten, die bewußte Weiterentwicklung des Architekten, seines Arbeitsprozesses und seines Berufsbildes so zu qualifizieren, daß die gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen aktiv erfaßt, daß der gesellschaftliche Bauauftrag erkannt und optimal gestaltet werden kann.

Obwohl die reale Tätigkeit somit auch der Projektanten und Architekten sich seit 1968 zunehmend innerhalb der Kombinate vollzog und einige anfänglich nicht komplex erkennbare Probleme der Arbeitsteilung im Kombinat sich sozusagen en passant erledigten, ist es notwendig festzuhalten, daß sich der gesamte Produktions- und Reproduktionsprozeß des Bauwesens auch jetzt und künftig in der Wirtschaftsorganisation der Kombinate vollzieht. Das bewußte Eingehen auf diese Organisationsform wird zu einer höheren Qualität des arbeitsteiligen Prozesses und der Arbeitsergebnisse führen. Dieser Tatsache müssen sich aber auch alle Architekten bewußt werden, die außerhalb der Kombinate in wissenschaftlichen Institutionen, in Lehre und im Staatsapparat tätig sind.

Es sollte mehr praktiziert werden, daß die staatlichen Institutionen des Bauwesens, die Büros für Städtebau, für Territorialplanung u. a. die Verbindung zu den Projektierungseinrichtungen der Kombinate finden und sich dieser Kräfte im Nachauftrag bedienen und sie gleichermaßen qualifizieren. Es ist auch denkbar, daß die Chefarchitekten der Kombinate mehr Arbeits- und Beratungspartner sein könnten. Die Industriebauplanungsgruppen könnten ebenfalls ein solches Bindeglied sein. Im Bereich der Wohnungsbaukombinate könnten ähnliche Einheiten wie die Industriebauplanungsgruppen entstehen, die aber ihren Sitz in den Kombinaten haben sollten, damit die Realisierbarkeit ihren Stellenwert nicht einbüßt. Die Büros sollten koordinierende und planende Aufgaben haben und selbstverständlich Entscheidungen der Räte vorbereiten. Unsere Zentrale Kommission hat diese Frage mehrfach beraten und wird weitere Vorschläge zur zweckmäßigen Organisation erarbeiten.

In der grundsätzlichen Methodik des Entwerfens hat sich eigentlich nichts verändert. Nach wie vor ist die Einheit von Funktion, Konstruktion und Gestaltung der Gegenstand verantwortungsvoller Arbeit des Architekten. Daß alle drei Kriterien strengster Ökonomie unterworfen sind, galt früher wie heute. Es konnte immer nur das entworfen und gebaut werden, für das ein gesellschaftliches Interesse vorlag und das im Bereich der ökonomischen Möglichkeiten des Auftraggebers lag. Auch die Forderung nach einer effektiven Technologie, also der wirtschaftlichen Ausführbarkeit, stand immer für den Architekten. Mehr als die technisch-technologischen Möglichkeiten der Bauausführung und der ingenieurwissenschaftliche Erkenntnisstand jeweils hergaben, konnte auch von den begabtesten Architekten nicht in Gestalt umgesetzt werden. Allerdings war der gute Architekt auch Konstrukteur und Technologe, indem er dem Ingenieur Aufgaben formulierte und in schöpferischer Zusammenarbeit für Technologie und Konstruktion auf neue Wege und Möglichkeiten hinwies. Diese letztere Aufgabe des Architekten scheint in den letzten Jahren etwas an den Rand seines schöpferischen Bemühens geraten zu sein, da die unifizierten Systeme mit einer hohen Perfektion und maximaler Wiederholbarkeit des Einzelelements dem Architekten weniger Spielraum für abwechslungsreiche und die sozialistische Gesellschaft manifestierende Gestaltung zu geben schienen. Auch wurden teilweise Elemente der optimalen Funktion der späteren Nutzung dem ökonomischen Vorteil des Baubetriebes preisgegeben. Andererseits lassen sich besonders in den letzten Jahren beachtenswerte Lösungen im großen wie im kleinen erkennen.

Da aber mit der Kombinatsbildung von Anfang an einige Probleme nicht bis zu Ende geklärt wurden und Widersprüche auftraten, die aus der grundsätzlichen Frage der Einordnung der Projektanten in die Baukombinate entstanden, hatten sich viele unserer, vor allem jüngeren Architekten teils abwartend, teils aus einem gewissen Opportunismus heraus stillschweigend damit abgefunden, auf einen eigenen schöpferischen Beitrag zu verzichten, besonders wenn die Durchsetzung nur mit Auseinandersetzungen möglich war. Auch die Möglichkeiten unserer Fachorganisation wurden nicht ausreichend genutzt, im schöpferischen Meinungsstreit mit Auftraggeber und Ausführenden immer die beste Lösung zu finden und damit gleichzeitig die eigene Persönlichkeit zu bestätigen.

Der gegenwärtige gesellschaftliche Auftrag an den Architekten leitet sich unmittelbar von der Hauptaufgabe ab, die ständige Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik zu gewährleisten, das heißt, die notwendigen Baulichkeiten in allen Bereichen in hoher Gebrauchswertqualität mit dem sparsamsten und wirksamsten Einsatz der zur Verfügung stehenden Fonds zu projektieren und zu bauen. Dabei muß bewußter als bisher beachtet werden, daß sich Projektieren und Bauen im Kombinatsverband vollziehen und daß bei weitem noch nicht alle Vorteile dieser Wirtschaftsorganisation erkannt, geschweige denn durchgesetzt sind.

Es muß weiter als feststehend gelten, daß alle Bauleistungen in erheblich kürzeren Fristen als bisher üblich zu realisieren sind. Der Zeitfaktor kann nicht hoch genug bewertet werden, und der konzentrierte Einsatz unserer Baukapazitäten ist eine Voraussetzung für hohe Arbeitsproduktivität, für den schnelleren Umschlag der Fonds, das Verhindern von unproduktiven Beständen, also für volkswirtschaftlichen Gewinn. Das bedeutet, daß nicht mehr die Möglichkeiten und Mittel der einzelnen Baustelle über die anzuwendende Technologie und damit Effektivität des Bauens entscheiden, zumal sie oft noch subjektiven Betrachtungsweisen des Baubetriebes unterliegen. Es ist in allen Bereichen des Bauwesens bereits in der Frühphase in der Zusammenarbeit zwischen Architekten und Bautechnologen auf Bestwerte zu orientieren, die vorzugeben und bedingungslos durchzusetzen sind. Solche qualifizierten Dokumentationen sollten als Leitungs- und Kontrollmittel von vornherein benutzt und der Sicherstellung der Einheit von Bilanz, Plan und Vertrag zugrundegelegt werden. Wenn für Projektieren und Bauen objektiv kürzere Fristen gelten müssen, so gilt es auch für die Qualität im umfassenden Sinn, ein höheres Niveau zu schaffen als bisher. Keinesfalls ist die Qualität des Projektes von der Qualität des Erzeugnisses, des Bauwerkes zu trennen. Allein im fertigen Bauwerk stellt sich die tatsächliche Qualität für den gesellschaftlichen Auftraggeber und Nutzer dar.

Diese und alle weiteren wichtigen Kriterien setzen voraus, daß der Planung neuer Bauvorhaben und der allgemeinen Vorbereitung durch Forschung und Entwicklung mehr Bedeutung zukommen. Die möglichst komplexe, lückenlose und verbindliche Zusammenarbeit in den frühen Phasen ist wesentliche Voraussetzung für die Effektivität des Bauens und auch für die Qualität des Erzeugnisses. In der Praxis hat sich eine gewisse Arbeitsteilung durchgesetzt, indem Arbeitsschritte des Vorbereitungsprozesses immer wieder von den gleichen Mitarbeitern im Sinne einer Spezialisierung bearbeitet werden, ohne daß die Gesamtheit des Vorhabens außer Betracht geraten darf. Die besten Ergebnisse sind dort zu finden, wo sich Architekt, Auftraggeber und Bautechnologe vom ersten Tage an um eine optimale Konzeption bemühen. Die Qualität der Lösung wird bestimmt durch eine Reihe von Kriterien, die sich nur komplex und vor Einsetzen der unmittelbaren Projektierungs- und Bauphase in optimale Zusammenhänge bringen lassen.

Das sind unter anderem

- Gewährleistung der notwendigen Funktionen für den späteren Nutzer
- Wahl der volkswirtschaftlich günstigsten Konstruktion einschließlich Materialien
- Beachtung der Beziehungen zwischen einzusetzenden Materialien und Nutzungsdauer (Reparaturfreundlichkeit, Dauerhaftigkeit, Pflegeaufwand u. a.)
- sparsamer Einsatz volkswirtschaftlicher Fonds beim Bau, aber besonders für die spätere Nutzung (Energie, Transportwege, Versorgung u. a.)
- Herstellung der besten Umweltbedingungen, Schutz landwirtschaftlicher Nutzflächen, des Wassers, der Luft
- Nutzung, Reparatur und Rekonstruktion vorhandener Substanz
- Bemühen um eine hohe Herstellung der ästhetischen Qualität als des vor allen anderen bewußtseinsbildenden Faktors.

Alle Projektierungsprozesse sind dem vorgegebenen Bauablauf entsprechend zu führen und dürfen, ohne daß zwingende objektive neue Erkenntnisse vorliegen, gegenüber den bestätigten Ergebnissen der Vorphasen nicht verändert werden.

Die Arbeit des Architekten ist heute wieder mehr auf die Lösung der komplexen Aufgabe zu orientieren. Es kann nicht übersehen werden, daß mit der industriellen Fertigung katalogisierter Systeme das Entwerfen optimaler Lösungen im eigentlichen Sinne zu kurz kam und viele Architekten in formelles Arbeiten abglitten und infolge extremer Spezialisierung die komplexe volkswirtschaftliche Verantwortung des Architekten oft nicht mehr wahrgenommen wurde.

Im Interesse einer besseren Nutzung der Ressourcen, der Intensivierung des Bauens und seiner Erzeugnisse steht nunmehr wieder neben dem Einsatz der Montagebauweise die Aufgabe der Rekonstruktion und Modernisierung alter Bausubstanz. Aber auch die Verwendung neuer und substituierender Baustoffe, das ständige Eingehen auf nicht katalogisierte Material- und Konstruktionsprobleme erfordert eine in der Breite größere Aktivität des Architekten als in der letzten Zeit. Auch durch das notwendige Hinwenden auf den Ingenieur- und Bauleistungsexport treten höhere Anforderungen an die komplexe Beherrschung des Projektierungs- und Bauprozesses auf.

Auch die verstärkte Rekonstruktion von baulichen Grundfonds – ganz gleich, ob im kommunalen oder industriellen Bereich – bringt zwangsläufig neue Arbeitsweisen hervor.

Besonders geht es dabei um das Aufmaß der Bausubstanz, die Bestandsaufnahme. Es ist nicht günstig, wenn die Bausubstanz vom Investitionsauftraggeber beurteilt und aufgenommen wird. Es ist auch uneffektiv, wenn bei den Räten oder Betrieben Bauingenieure und Architekten angesiedelt werden, die diese Aufgabe erledigen. Diese Aufgabe kommt sinnvoll dem Projektanten des Kombinates zu, da Aufmaß, Konstruktion und neue Nutzeranforderungen nicht getrennt betrachtet werden können. Sicherlich steht diesem Anliegen z. Z. die Preisanordnung entgegen, die diese Leistungen nicht als Regelleistung enthält. Eine Rolle dürfte die Verantwortungsfrage für die Aufmaße, also die eigenen Arbeitsunterlagen, spielen. Hier wäre eine Mitwirkung der Staatlichen Bauaufsicht zu präzisieren. Auch dieses Problem ist Gegenstand der Arbeit der Zentralen Kommission Projektierung.

Alle diese nur angerissenen Probleme bedeuten, daß der sinnvollen Arbeitsteilung innerhalb der Projektierungs- und Vorbereitungseinheiten der Kombinate weiterhin und aufmerksamer als bisher nachgekommen werden muß. Sie bedeuten aber auch, daß die Qualifikation des Architekten in bezug auf Komplexität wesentlich erhöht werden muß. Das übertriebene Abgrenzen der Aufgaben untereinander als Folge von oft perfektionistischen Versuchen, alles durch Ordnungen und Vorschriften zu regeln, führt zu Informationslücken und damit zu höheren Zeitaufwendungen, die sich wieder unökonomisch auswirken und zu Lasten einer optimalen Qualität gehen.

Die Ausbildung unserer Architekten an den Hochschulen ist vom Wissen her auf einer recht soliden Grundlage aufgebaut. Hingegen ist die Entwicklung der Persönlichkeit für die schöpferische Arbeit und den Auseinandersetzungsprozeß bewußter zu fördern.

Architekturwettbewerb 1983

Am 7. 6. 1983 trat die Jury des von der Redaktion der Zeitschrift „Architektur der DDR" mit Unterstützung des Ministeriums für Bauwesen und des Bundes der Architekten der DDR ausgeschriebenen „Architekturwettbewerbes 1983" zusammen.

An der Beratung nahmen teil:

Dr.-Ing. Isolde Andrä
Prof. Dr.-Ing. Ludwig Deiters
Dr.-Ing. Christoph Dielitzsch
Dr.-Ing. Werner Fichte
Dipl.-Ing. Gottfried Funeck
Dr. Karl-Heinz Gerstner
Dipl.-Ing. Roland Korn
Prof. Dr. Gerhard Krenz
Prof. Dr.-Ing. Ule Lammert
Prof. Dr. sc. techn. Kurt Lembcke
Prof. Dr.-Ing. Walter Niemke
Dipl.-Ing. Norbert Ruhe
Dipl.-Ing. Hubert Scholz
Dipl.-Ing. Horst Sommer
Dipl.-Ing. Joachim Weber

Die Jury wählte den Vizepräsidenten des BdA/DDR, Roland Korn, zum Vorsitzenden des Preisgerichtes.

Von den Bezirksgruppen des BdA/DDR wurden zum „Architekturwettbewerb 1983" 43 Arbeiten eingereicht, die von den Zentralen Fachgruppen des BdA/DDR vorgeprüft wurden. Entsprechend dem Ergebnis der Vorprüfung wurden alle Arbeiten in die Bewertung einbezogen.

Die Jury konnte feststellen, daß erfreulicherweise alle zum Wettbewerb eingereichten Arbeiten beachtenswerte Qualitäten aufweisen.

Die Jury schätzte ein, daß die zum „Architekturwettbewerb 1983" eingereichten Arbeiten insgesamt spürbare Fortschritte im Architekturschaffen unserer Republik erkennen lassen, die in der Richtung liegen, die mit den „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" angestrebt wird. Besonders erfreuliche Weiterentwicklungen waren in diesem Wettbewerb vor allem in der Gestaltung von Arbeitsstätten und auf dem Gebiet der Erhaltung, Modernisierung und Rekonstruktion wertvoller Wohnungsbausubstanz festzustellen. Bei der Gestaltung neuer Wohngebiete sind neben einzelnen sehr guten Arbeiten kaum weiterführende Entwicklungen eingereicht worden, zumal die jetzt eingeleiteten Schritte für die Entwicklung des innerstädtischen Wohnungsbaus durch den Charakter des Wettbewerbs hier noch nicht vorgelegt werden konnten.

Territorial konnten die meisten Preise und Anerkennungen für Architekturleistungen in der Hauptstadt Berlin (3 Preise bzw. Anerkennungen) und im Bezirk Rostock (4 Preise bzw. Anerkennungen) vergeben werden.

Generell war bei den eingereichten Arbeiten das Bestreben hervorzuheben, sich den neuen Anforderungen der 80er Jahre zu stellen. Die Erhaltung wertvoller Bausubstanz, die harmonische Verbindung des Neuen mit dem Vorhandenen, die Senkung des Energie- und Materialaufwandes sowie der sparsame Umgang mit Mitteln und Bauland haben einen spürbar höheren Stellenwert in der Arbeit der Architekten erhalten.

Die besten Leistungen dieses Wettbewerbs verbinden sich eindeutig mit einer wirklich schöpferischen Arbeit solcher Architekten, die mit großem Engagement und hohem persönlichem Einsatz wirken. Sie sind geeignet, Maßstäbe für weitere Fortschritte im Architekturschaffen der DDR zu setzen.

Die Jury dankt allen Teilnehmern, den Bezirksgruppenvorständen, den Zentralen Fachgruppen und dem Bundessekretariat des BdA/DDR für die aktive Unterstützung des Wettbewerbes und spricht den Preisträgern herzliche Glückwünsche aus.

Sonderpreis

Neues Gewandhaus Leipzig

Autoren:

Städtebaulich-architektonische Konzeption:

Prof. Dr.-Ing. Horst Siegel,
Chefarchitekt der Stadt Leipzig

Prof. Dr.-Ing. Rudolf Skoda,
Chefarchitekt des Aufbaustabes beim Rat des Bezirkes Leipzig

Entwurf und Projekt:

Prof. Dr.-Ing. Rudolf Skoda
Aufbaustab beim Rat des Bezirkes Leipzig
mit
Dipl.-Ing. Eberhard Göschel
Dipl.-Ing. Volker Sieg
Dipl.-Ing. Winfried Sziegoleit

Bau- und Raumakustik:

Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Fasold
Bauakademie der DDR, Berlin
mit
Dr.-Ing. Helgo Winkler
Dipl.-Ing. Peter Tennhardt
Dipl.-Ing. Eberhard Küstner

Aus der Begründung des Juryprotokolls:

Das Neue Gewandhaus in Leipzig wird als eine herausragende architektonische Leistung gewertet. Es entspricht dem hohen Rang, den die Musikkultur in der DDR einnimmt und setzt auch international Maßstäbe für die Gestaltung von Konzerthäusern. In die Gestaltung wurden in vorbildlicher Weise Maßnahmen für Behinderte sowie neue wissenschaftliche Erkenntnisse der Konstruktion, der Energierückgewinnung und der Raumakustik einbezogen. Da für diese Leistung bereits eine höhere Auszeichnung verliehen wurde, entschloß sich die Jury, die Autoren außerhalb der üblichen Bewertung mit einem Sonderpreis zu würdigen.





1. Preis

Wohnkomplex Waldstadt II in Potsdam

Autor:

Komplexarchitekt Karl-Heinz Birkholz, Architekt BdA/DDR

Teilkomplexverantwortliche Architekten:
Teilkomplex I, III und IV: Klaus Reichenbach
Teilkomplex V: Wolfgang Müller
Freiflächen:
Gartenarchitekt Horst Dethlaff, Architekt BdA/DDR

VEB (B) Wohnungsbaukombinat Potsdam, Betriebsteil Projektierung

Autoren der städtebaulichen Lösung:
Architekt BdA/DDR Hermann Poetzsch
Landschaftsarchitekt BdA/DDR Heinz Karn
Landschaftsarchitekt BdA/DDR Peter Herling

Büro für Städtebau beim Rat des Bezirkes Potsdam

Aus der Begründung des Juryprotokolls:

Die städtebaulich-architektonische Gestaltung dieses Wohnkomplexes zeichnet sich bei konsequenter Einhaltung der Regeln des industriellen Bauens und der Aufwandsnormative durch eine außerordentlich hohe Wohnqualität und Wohnlichkeit aus, die auch die spezifischen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen, von älteren und behinderten Bürgern berücksichtigt und bei den Bewohnern hohe Anerkennung findet. Sie ist vorbildlich im Hinblick auf die weitgehende Erhaltung und Einbeziehung der natürlichen Landschaft. Hervorhebung verdienen die komplexe Gestaltung bis in die Details und das Zusammenwirken mit bildenden Künstlern, das jedem Bereich und jedem Haus seine Individualität gibt. Überall ist hier das Engagement der Architekten spürbar, das eine beispielhafte Gemeinschaftsarbeit gefördert hat.

1. Preis

Theaterwerkstätten Dresden

Autoren:
Dr.-Ing. Eberhard Pfau, Architekt BdA/DDR (Objektverantwortlicher)
Dipl.-Ing. Torsten-Eggert Gustavs, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Rudolf Werner, KDT (Statik/Konstruktion)
VEB(B) Gesellschaftsbau Dresden, Bereich Projektierung

Aus der Begründung des Juryprotokolls:
Dieser Arbeitsstättenkomplex stellt einen schöpferischen Beitrag zum Fortschritt in der architektonischen Gestaltung der Arbeitsumwelt dar. Die sorgfältige Bearbeitung von Varianten in den frühen Planungsphasen und kritische Auseinandersetzungen um die beste Lösung förderten eine für Produktionsbauten beispielhafte architektonische Qualität, wie sie an diesem städtebaulich wichtigen Standort in der Dresdner Innenstadt notwendig war. Der Gebäudekomplex erfüllt, wie der Nutzer hervorhebt, alle funktionellen Anforderungen und bietet günstige Arbeitsbedingungen. Er ist energiesparend konzipiert. Günstige Kennziffern in bezug auf Kosten und Materialaufwand bestätigen die ökonomische Effektivität des Projektes.



1. Preis

Zentrales Pionierlager Einsiedel

Autoren:
Architekt BdA/DDR Gunter Dreißig
Architekt BdA/DDR Brigitte Hanisch
Architekt BdA/DDR Gottfried Nitzsche
Architekt BdA/DDR Sigurd Heilmann
Architekt BdA/DDR Jochen Krüger
Architekt Gerhard Haus
Architekt BdA/DDR Ernst Lucha
Gartenarchitekt BdA/DDR Karl Wienke

VEB Industrieprojektierung und
VEB Komplexe Vorbereitung Karl-Marx-Stadt

Aus der Begründung des Juryprotokolls:

Das Pionierlager „Palmiro Togliatti" zeichnet sich durch eine mit sparsamen Mitteln erzielte hervorragende architektonische Qualität aus. Besondere Anerkennung finden, wie auch der Nutzer bestätigt, die günstige, den Tagesablauf unterstützende funktionelle Ordnung, die klare, die Orientierung erleichternde Ordnung der Bereiche, die gute Nutzung der topographischen Gegebenheiten und eine landschaftstypische Gestaltung. Von seiten des Zentralrates der FDJ wird die Gestaltung des Pionierlagers als beispielgebend gewertet.



1. Preis

Modernisierung der Kröpeliner Straße 72–76 in Rostock

Autoren:

■ **Städtebauliche, funktionelle und gestalterische Konzeption und Aufgabenstellung:**

Ingenieur Heinz Burchardt, Architekt BdA/DDR (Komplexverantwortlicher)
Dipl.-Ing. Ingrid Bräuer, Architekt BdA/DDR

Farbgestaltung:
Farbgestalterin Ingrid Ihle
Farbgestalterin Brigitte Kühne

Firmierung:
Grafiker Erich Söllner
Büro für Stadtplanung Rostock

■ **Hochbauprojektierung, Innengestaltung:**

Ingenieur Rolf Lehmann, Architekt BdA/DDR (Komplexverantwortlicher)

Kröpeliner Straße 72–73

Ingenieur Rolf Lehmann, Architekt BdA/DDR
Innenarchitekt BdA/DDR Heidrun Walter
VEB Wohnungsbaukombinat Rostock

Kröpeliner Straße 74

Ingenieur Rainer Wienold, Architekt, KDT
Innenarchitekt BdA/DDR Heidrun Walter
VEB Wohnungsbaukombinat Rostock

Kröpeliner Straße 75–76

Ingenieur Thea Welckenbach, Architekt
VEB Baureparaturen „Warnow"
Innenarchitekt BdA/DDR Henri Bresch
Innenarchitekt Irma Kleist
Innenarchitekt Wolfgang Wolff
HO-Bezirksdirektion Rostock

Aus der Begründung des Juryprotokolls:

Die vorliegende Arbeit ist ein ausgezeichnetes Beispiel für eine sozial und stadtgestalterisch wirksame komplexe Instandsetzung und Modernisierung eines alten Innenstadtquartiers. Unter Nutzung von bis ins Mittelalter zurückgehender Bausubstanz wurden vollwertige Wohnungen und attraktive gesellschaftliche Einrichtungen geschaffen. Durch sorgsame Erneuerung von Teilen der Bausubstanz, städtebaulich sinnvolle Aufstockung von Gebäuden und den Ausbau von Dachgeschossen wurde zusätzlicher Wohnraum gewonnen. Dies wurde zugleich mit Maßnahmen der Denkmalpflege verbunden und trug dazu bei, einen wichtigen Bestandteil des traditionellen Stadtbildes von Rostock zu erhalten und mit zeitgemäßen Funktionen und neuen Bauten harmonisch zu verbinden. Vom Auftraggeber wurde darüber hinaus die Einhaltung der geplanten Kosten hervorgehoben.



2. Preis

Staffelbares Einsegmenthaus in Erfurt

Autoren:

Dipl.-Ing. Helmut Lorenz und Kollektiv

VEB Wohnungsbaukombinat Erfurt,
Betrieb Projektierung

Prof. Dr.-Ing. habil Joachim Stahr und Kollektiv

Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Aus der Begründung des Juryprotokolls:

Das im Erfurter Wohngebiet Herrenberg erstmalig angewandte Projekt eines staffelbaren Einsegmenthauses stellt eine gestalterisch wertvolle und bei sinnvoller Anwendung eine ökonomisch effektive Weiterentwicklung des industriellen Wohnungsbaus dar.
Es kann auf Grund neuer konstruktiver Prinzipien zu unterschiedlichen Baukörperformen kombiniert und auch an schwierige topographische Bedingungen angepaßt werden. Es ist damit für vielseitige städtebauliche Aufgaben variabel anwendbar und stellt eine sinnvolle Ergänzung des vorhandenen Angebotssortiments dar.



2. Preis

Reihenhäuser in Rostock-Brinckmansdorf

Autoren:

Dipl.-Ing. Ingolf Säckel
Bauingenieur Reiner Wienold

VEB Wohnungsbaukombinat Rostock,
Kombinatsbetrieb Forschung und Projektierung

Aus der Begründung des Juryprotokolls:

Die eingereichte Arbeit ist ein anerkennenswertes Beispiel für die Weiterentwicklung eines rationellen Eigenheimbaus. Gute Wohnqualität verbindet sich dabei mit den Vorzügen eines kostengünstigen, material- und energieökonomischen sowie das Bauland effektiver nutzenden Bauens. Die Reihenhaustypen RH V und RH VI zeichnen sich durch eine hervorzuhebende architektonische Qualität bei Einhaltung der Normativwerte aus.



2. Preis

Konfektionsbetrieb des VEB Jugendmode Rostock

Autoren:

Dipl.-Ing. Jürgen Putzger
Dipl.-Ing. Ernst Gahler
Bauingenieur Uwe Büttner
Bauingenieur Dieter Sydow

VEB BMK Industrie- und Hafenbau
Kombinatsbetrieb
Forschung –
Projektierung – Technologie

Aus der Begründung des Juryprotokolls:

Der neue Konfektionsbetrieb des VEB Jugendmode Rostock zeigt beispielhaft, welche hohe architektonische Qualität mit industriellen Bauweisen im Industriebau möglich ist. Die Werksanlage zeichnet sich durch eine modernen Technologien entsprechende funktionelle Ordnung, gute Arbeitsbedingungen für die Werktätigen und einen hohen Nutzeffekt der Investitionen aus.

2. Preis

Bahnhof Berlin-Lichtenberg

Verantwortliche Autoren und Mitarbeiter:

Ingenieur Koch (Empfangsgebäude)

VEB Bau- und Montagekombinat
Ingenieurhochbau Berlin,
Betrieb Projektierung

Ingenieur H. Schubert
(Empfangsgebäude und Tunnel)
Ingenieur G. Elze (Empfangsgebäude und Tunnel)
Ingenieur M. Groß (Empfangsgebäude und Tunnel)
Dipl.-Ing. Grönke
(Bahnsteigaufbauten, -überdachung)
Dipl.-Ing. Vogt
(Bahnsteigaufbauten, -überdachung)
Dipl.-Ing. Luther (Strecken-, Bahnsteigbau)
Dipl.-Ing. Brämer (Strecken-, Bahnsteigbau)
Dipl.-Ing. Loos (Konstruktiver Ingenieurbau)

Deutsche Reichsbahn,
Entwurfs- und Vermessungsbetrieb,
Betriebsteil Berlin



Aus der Begründung des Juryprotokolls:

Das neue Abfertigungsgebäude des Bahnhofs Berlin-Lichtenberg ist mit einer beachtenswerten architektonischen Qualität gestaltet worden. Es entspricht voll den funktionellen Anforderungen und bietet den Reisenden vielfältigen Komfort. Mit der niveauvollen Fertigstellung dieses wichtigen Fernbahnhofs wurde ein wertvoller Beitrag zur weiteren Gestaltung unserer Hauptstadt Berlin geleistet.



2. Preis

Filmtheater „Prisma" in Halle-Neustadt

Autoren:

Dipl.-Ing. Gudrun Schultz, Architekt BdA/DDR
Architekt BdA/DDR Gerhard Schumann

Büro für Städtebau Halle

VEB Projektierung und Technologie Halle
Kombinatsbetrieb des VEB WBK Halle



Aus der Begründung des Juryprotokolls:

Mit diesem Filmtheater hat Halle-Neustadt eine vielfältig nutzbare kulturelle Mehrzweckeinrichtung erhalten, die sich durch eine gelungene architektonische Gestaltung auszeichnet und das Bild des zentralen Platzes bereichert. Der Nutzer hebt besonders die gute Gestaltung der einzelnen Funktionsbereiche und das hohe Ausstattungsniveau bei Einhaltung der vorgegebenen Kosten hervor.

2. Preis

Rekonstruktion des Fröbelhauses in Oberweißbach

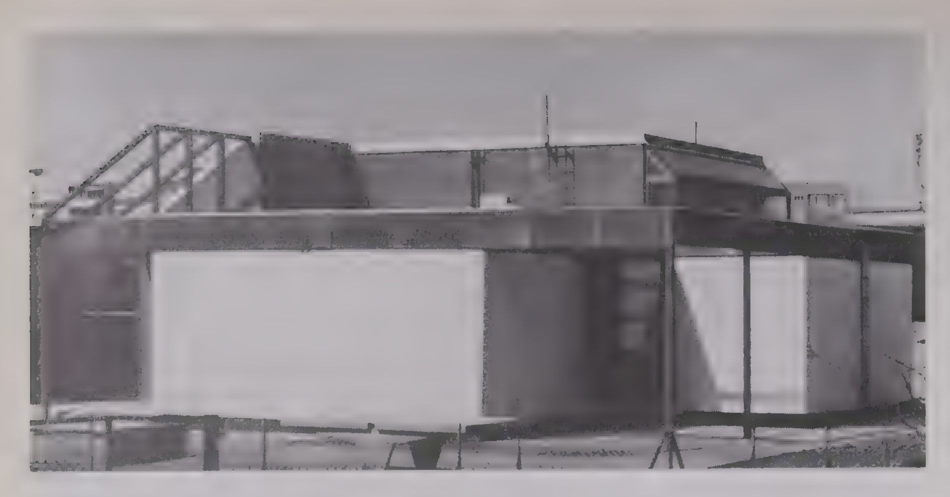
Autor:

Hochbauingenieur Joachim Wiegand,
Architekt BdA/DDR



Aus der Begründung des Juryprotokolls:

Das traditionsreiche unter Denkmalschutz stehende Gebäude wurde mit großer Sorgfalt als Fröbel-Gedenkstätte rekonstruiert. Besonderes Verdienst des Autors ist dabei die Wiederherstellung der ursprünglichen Gestalt des alten Fachwerkbaus, die günstige funktionelle Ordnung der Museumsräume und die niveauvolle Farbgestaltung.



Anerkennung

Jugendklub WBS 70 in Magdeburg

Autoren:

Entwurf:	Dr.-Ing. W. Brezinski Dr.-Ing. A. Pighis Dipl.-Ing. E. Zesewitz Ingenieur L. Bastian Dipl.-Ing. R. Kreiter S. Nagl
Ausstattung:	Formgestalter E. Sellin
Statik:	Dipl.-Ing. D. Drüg
Technologie:	Dipl.-Ing. K. Kruse
Bauwirtschaft:	Ingenieur R. Luniak Ingenieur H. Bienemann
Sanitärtechnik:	Ingenieur J. Wetzel
Elektrotechnik:	Ingenieur H. J. Oelze
Heizungstechnik:	K. H. Ulrich

VEB Wohnungsbaukombinat Magdeburg
Betriebsteil Projektierung

Aus der Begründung des Juryprotokolls:
Anerkennung findet die ideenreiche Anwendung der Elemente der Wohnungsbauserie 70 für den Bau von Jugendklubs. Das Projekt, das überbezirklich wiederverwendbar ist, zeichnet sich durch eine interessante, jugendgemäße Gestaltung, variable Nutzbarkeit und günstige Aufwandswerte aus.



Anerkennung

Werksneubau des VEB Elektroprojekt und Anlagenbau Berlin

Autoren:
Dipl.-Ing. Martin Trebs, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Heinz Schildt, Architekt BdA/DDR
Büro für Städtebau Berlin
Dipl.-Ing. Eckhard Dupke, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Erich Magdeburg, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Peter Spiesecke, Architekt BdA/DDR
VEB Bau- und Montagekombinat Chemie Halle
Betrieb Forschung und Projektierung

Aus der Begründung des Juryprotokolls:
Die neue Werksanlage ist ein gutes Beispiel moderner Industriearchitektur. Besondere Anerkennung findet die gestalterische Bewältigung effektiver technologischer Prozesse und die günstige Gestaltung der gesamten Arbeitsumwelt in diesem Betrieb. Der Nutzer hebt dabei die Funktionstüchtigkeit des Werksneubaus und die Einhaltung der geplanten Kosten hervor.

Anerkennung

Bausteinentwicklung für Sonderschulinternate

Autor:

Bauingenieur Brigitte Westphal, Architekt BdA/DDR
Rat des Bezirkes Cottbus
Gesundheits- und Sozialwesen
Investitionsbüro

Aus der Begründung des Juryprotokolls:

Anerkennend wird die Erstanwendung von Internaten für körperbehinderte Schüler und Hilfsschüler auf der Grundlage einer Bausteinentwicklung mit Elementen des industriellen Wohnungsbaus gewertet. Hervorhebung verdienen besonders die vom Nutzer bestätigte funktionelle Qualität, die gelungene Gestaltung und die Einhaltung des geplanten Aufwandes.



Anerkennung

Boutique am Spittelmarkt in Berlin

Autor:

Architekt Dipl.-Ing. Eckart Schmidt und Kollektiv
VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin, Betrieb Projektierung

Aus der Begründung des Juryprotokolls:

Die Boutique am Spittelmarkt ist ein anerkennenswertes Beispiel für die moderne Gestaltung eines Modehauses. Vom Nutzer wird dabei vor allem die Innengestaltung hervorgehoben, die dem Kunden einen guten Überblick über das Gesamtangebot sowie eine individuelle Beratung und Bedienung in räumlich abgegrenzten Bereichen ermöglicht.







Anerkennung

Rekonstruktion des Wohnhauses Mühlengrube 8 in Wismar

Autor:

Innenarchitekt Heiner Frank, Fachingenieur für Rekonstruktion
Bereich Denkmalpflege Wismar

Aus der Begründung des Juryprotokolls:

Diese Rekonstruktion wird als ein gutes Beispiel für die Erhaltung und Nutzung historischer Bausubstanz für ein modernes Wohnen gewertet. Bei weitgehender Beibehaltung der räumlichen Struktur und bei Einhaltung der geplanten Kosten wurde mit viel Eigeninitiative guter Wohnraum geschaffen.

Anerkennung

Rekonstruktion des Wohnhauses Steinweg 42 in Görlitz

Autor:

Bauingenieur Horst Kranich

Aus der Begründung des Juryprotokolls:

Unter Bewahrung des Charakters dieses historischen Gebäudes wurde Wohnraum mit hohem Wert geschaffen und zugleich ein Beitrag zur Aufwertung eines Altstadtgebietes geleistet. Als eine Form des Eigenheimbaus im innerstädtischen Bereich könnte dieses Beispiel Schule machen, zumal die Realisierung mit einem Kredit von nur 30 TM erfolgen konnte.

Anerkennung

Bebauungskonzeption Schmale Straße in Quedlinburg

Autorenkollektiv:
Kollektiv Büro für Städtebau und Architektur Halle
Dipl.-Ing. Zaglmaier,
Bezirksarchitekt und Direktor des Büros
Dr.-Ing. Gromes, Leiter der Abteilung
Dr.-Ing. Khurana,
Arbeitsverantwortlicher und städtebaulicher Entwurf
Dipl.-Ing. Schultz, Erzeugnisentwicklung
Dipl.-Ing. Iffland, Fassadengestaltung
Dipl.-Graph. Deutloff, Farbgestaltung
Dipl.-Ing. Hnyk, Stadttechnik
Dipl.-Ing. Schulze, Freiflächengestaltung

Aus der Begründung des Juryprotokolls:
Diese Bebauungskonzeption ist ein anerkennenswerter Schritt zur städtebaulichen Rekonstruktion der Innenstadt von Quedlinburg. Dabei werden vorhandene Strukturen und Maßstäbe gewahrt und in zeitgemäßer Weise mit neuem Wohnungsbau fortgeführt.



Die Jury entschloß sich darüber hinaus, außerhalb der in der Ausschreibung vorgesehenen Preise und Anerkennungen drei Arbeiten für gute gestalterische Leistungen, die in enger Zusammenarbeit mit Initiativen der Bürger entstanden, lobend zu erwähnen.

Belobigung

Ortsgestaltungskonzeption Gröbzig

Autoren:

Dipl.-Ing. Gunter Daum
Dipl.-Ing. Lutz Webel

Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle

Belobigung

Kinderspielbereich Rothermundtpark in Dresden

Autor:

Diplomgärtner Peter Wesner

VEB (B) Verkehrs- und Tiefbaukombinat Dresden Betrieb Projektierung

Belobigung

Astronomiezentrum Demmin

Autor:

Architekt BdA/DDR Anneliese Immisch

VEB Bau Stralsund









1

Erweiterung des Wohnkomplexes Salvador-Allende-Straße in Berlin-Köpenick

Dipl.-Ing. Marianne Battke, Architekt BdA/DDR
Projektleiter: Büro für Städtebau Berlin
Dipl.-Ing. Harald Hanspach, Architekt BdA/DDR
Gartenbauingenieur Ortwin Foth, Architekt BdA/DDR

Der Stadtbezirk Berlin-Köpenick ist ein großes Erholungsgebiet für die Bürger und Gäste der Hauptstadt und zugleich ein bedeutendes Industriegebiet. 20 Prozent der industriellen Warenproduktion Berlins werden hier hergestellt. Zehntausende Berliner haben in Köpenick ihre Arbeitsplätze. Im Einzugsbereich des neuen Wohnungsbaustandortes liegen so bedeutende Betriebe wie das Kabelwerk Oberspree, das Werk für Fernsehelektronik, das Funkwerk Köpenick und das Transformatorenwerk Oberschöneweide.

Es gehört zu den Grundlagen der städtebaulichen und funktionellen Planung, Wohngebiete möglichst in der Nähe von Produktionsstätten zu errichten, um den Werktätigen bei günstigen Weg-Zeit-Relationen zwischen Wohn- und Arbeitsstätten mehr Freizeit zu sichern und den Verkehr zu entlasten. Das ist ein wichtiger Faktor zur Bildung qualifizierter Stammbelegschaften und auch zur Gewinnung weiterer, zusätzlich benötigter Arbeitskräfte.

Da in Berlin-Köpenick dieses Ziel nur mit dem Wohnungsneubau zu sichern war, beschloß der Magistrat von Berlin, den bestehenden Wohnkomplex Salvador-Allende-Straße um 25,7 ha zu erweitern. Die Baumaßnahmen wurden in den Jahren 1978 bis 1982 durchgeführt.

Im Jahre 1978 wurde für diesen Standort mit der städtebaulichen Vorbereitung begonnen. Viele nützliche Hinweise aus der Bevölkerung wurden im Prozeß der Ausarbeitung der Bebauungskonzeption unter Einbeziehung des Rates des Stadtbezirkes Berlin-Köpenick berücksichtigt. Durch Variantenvergleiche wurde eine optimale Lösung gefunden.

Lage im Stadtgebiet

Der Standort für die Erweiterung des Wohnkomplexes Salvador-Allende-Straße befindet sich im Südosten Berlins. Er ist von der Altstadt Köpenick rund 0,7 bis 2,4 km und vom Stadtzentrum Berlins 15 bis 17 km entfernt. Östlich des Wohnungsbaustandortes erstreckt sich das Wald- und Naherholungsgebiet um den Müggelsee, nördlich der in den Jahren 1971/72 entstandene Komplex zwischen Köpenicker Vorstadt und Salvador-Allende-Straße. Westlich liegt das Krankenhaus Köpenick mit seinen Erweiterungsbauten. Durch die unmittelbare Nähe von Wald und Wasser ergeben sich vielfältige Möglichkeiten für die Erholung und Freizeitgestaltung.

Mit der Erweiterung des Wohnkomplexes Salvador-Allende-Straße wurden 3042 Wohnungen mit den dazugehörigen gesellschaftlichen Einrichtungen für fast 8000 Einwohner errichtet.

Durch seine Lage im Verkehrsnetz verfügt dieser Standort über gute Verbindungen zur Altstadt Köpenick, zu den Arbeitsstätten im Südostraum Berlins sowie zum Naherholungsgebiet um den Müggelsee. Straßenbahnen und Busse verkehren über die Straßenzüge Müggelheimer Damm, Salvador-Allende-Straße und Müggelschlößchenweg. Die neue Verkehrslösung im Bereich der Köpenicker Vorstadt und der Brückenneubau über die Müggelspree haben den Verkehr außerdem wesentlich entflochten und beschleunigt.

2

1
Birkenallee mit sechsgeschossigen Wohngebäuden

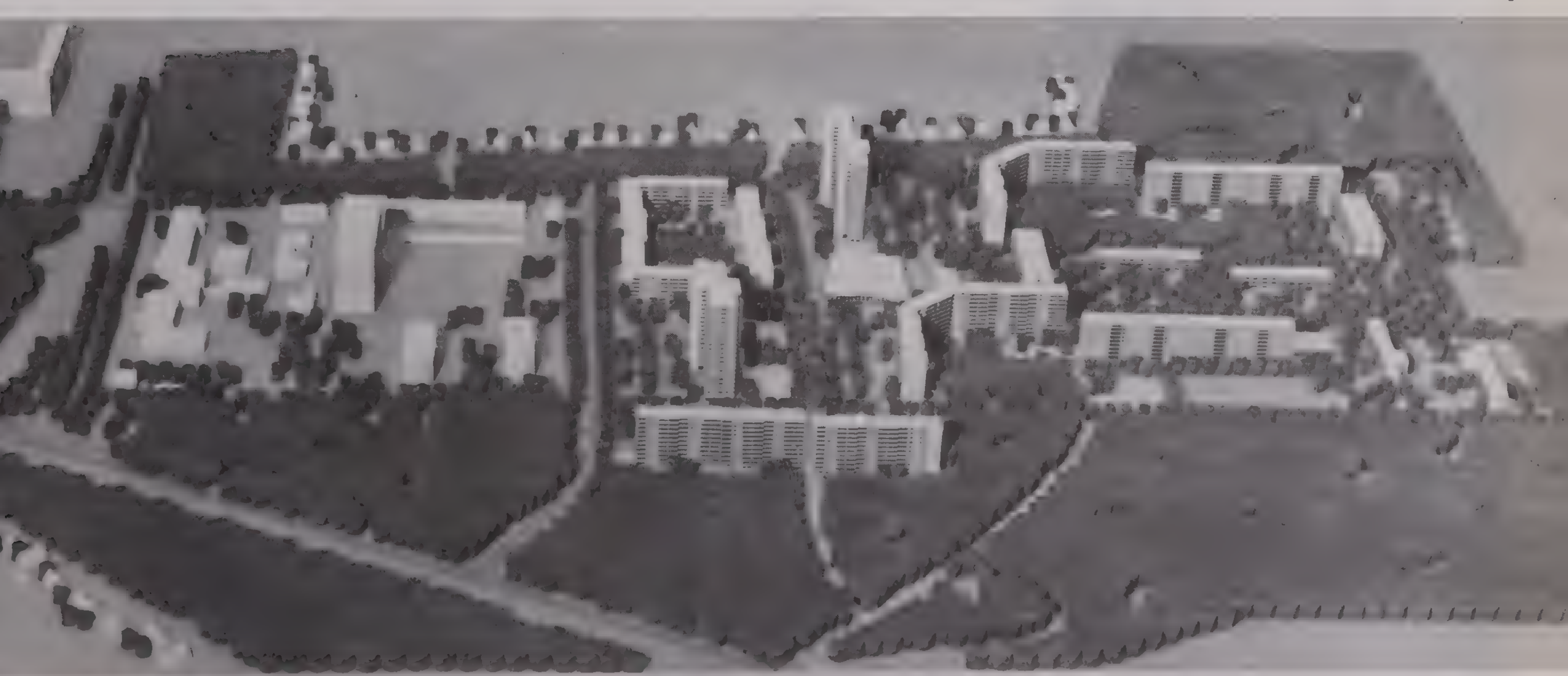
2
Spielplatz vor einer Wohngruppe mit Wohngebäuden der WBS 70/elfgeschossig

3
Modell des Wohnkomplexes Erweiterung Salvador-Allende-Straße

Komplex-Hauptverantwortliche

Dipl.-Ing. Marianne Battke, Architekt BdA/DDR
Projektleiter, Büro für Städtebau Berlin
Dipl.-Ing. Harald Hanspach, Architekt BdA/DDR
Komplexarchitekt, VEB Wohnungsbaukombinat Berlin
Gartenbauingenieur Ortwin Foth, Architekt BdA/DDR
Freiflächenprojektant, VEB Grünanlagenbau Berlin

3



4

5

4
Blick in den Schulhof

5
Lageskizze (Beziehung zur Altstadt von Berlin-Köpenick und zum Naherholungsgebiet am Müggelsee)

6
Blick auf ein elfgeschossiges Wohngebäude

7
Dekorative Außenwandgestaltung mit dem Thema „Kosmos und Erde" (Adam Kurtz)

8
Blick auf ein Doppelwohnhochhaus

Städtebauliche Konzeption

Der unmittelbare Anschluß an den in den 70er Jahren errichteten Wohnkomplex Salvador-Allende-Straße und an das Krankenhaus Köpenick erforderte die Bildung einer strukturellen und funktionellen Einheit mit dem neu zu schaffenden Wohnkomplex, um eine städtebauliche Gesamtentwicklung dieses Gebietes zu erreichen. Darüber hinaus war es erforderlich, das benachbarte Naherholungsgebiet um den Müggelsee zu erhalten und in die Freiflächengestaltung des Wohnkomplexes einzubeziehen. Deshalb werden die vorhandenen Wanderwege im Züge des Müggelschlößchenweges und des Strandschloßweges, die den Wohnungsbaustandort tangieren und bis zum Müggelsee führen, erhalten und mit weiteren Fußgängerwegen innerhalb des Komplexes verbunden.

Die in diesem Gebiet vorherrschenden Kiefern und Birken wurden Ausgangspunkt für die Freiflächengestaltung und im Sinne einer größeren Vielfalt durch Pflanzen gleicher ökologischer Ansprüche ergänzt. Die Bebauungskonzeption wurde deshalb in enger Abstimmung mit der Forstwirtschaft auf der Grundlage eines Baumerhaltungsplanes erarbeitet.

Unter weitgehender Berücksichtigung des vorhandenen Waldbestandes, der Blickbeziehungen vom Müggelturm zur Altstadt Köpenick sowie der angrenzenden Bebauungsgebiete wurde auf der Hauptfläche zwischen Strandschloßweg und Müggelschlößchenweg eine überwiegend 10- und 11geschossige Wohnbebauung schalenförmig angeordnet, um so ein flächenmäßiges Heranführen des Waldbestandes bis in die Wohnbereiche zu ermöglichen.

Im zentralen Bereich der Bebauung, betont durch zwei Doppelwohnhochhäuser mit einem Café und einer Bierstube in der Erdgeschoßzone, liegt die Kaufhalle für Waren des täglichen Bedarfs. Dieser Bereich wird gebildet aus einer Folge von differenzierten Freiräumen und ist zugleich wichtigster Fußgänger- und Kommunikationsbereich in nordsüdlicher Richtung. Dessen Mittelpunkt ist der Platz vor der Kaufhalle, der wirkungsvoll durch einen Brunnen, dekoratives Plattenraster, raumbegrenzende Hochbeete, Baum- und Sitzgruppen herausgehoben wird. Den südlichen Abschluß dieses Fußgängerbereiches bildet eine dekorative Außenwandgestaltung an einem 11geschossigen Wohngebäude.

Besonders wichtig war es, im Fußgängerbereich vor den 6geschossigen Wohnbauten die begleitende vorhandene Birkenallee zu erhalten, da von diesen Bäumen in erheblichem Maße der Charakter dieses Fußgängerbereiches geprägt wird.

Die Schulen und Kindereinrichtungen sind in der Randlage der Wohnbereiche zum bestehenden Waldgebiet eingeordnet, um


6


7

8








9/10
Kinderspielanlagen in erhaltenem Großgrün

so gute funktionelle Beziehungen dieser Einrichtungen zum Erholungsgebiet zu erreichen und um auf den funktionsbedingten Freiflächen den Baumbestand weitgehend zu erhalten.

Auf der Fläche südlich des Müggelheimer Dammes wurden 4- bis 6geschossige Häuser so eingeordnet, daß die vorhandenen Blickbeziehungen vom Müggelturm auf die Altstadt Köpenick erhalten bleiben. Es wurde neben dieser Wohnbebauung eine Sonderschule geplant. Eine Ortsvermittlungsstelle der Post wird das Fernsprechnetz erweitern.

Die Einordnung der Anliegerstraßen und der Anlagen des ruhenden Verkehrs erfolgte für den Gesamtkomplex weitgehend in der Randlage der Wohngruppen unter Sicherung der stadthygienischen Bedingungen. Dadurch konnten die Wohnhofinnenräume vom fließenden und ruhenden Verkehr freigehalten und ruhige Fußgänger- und Spielbereiche bei weitgehender Erhaltung des Baumbestandes geschaffen werden. Für den ruhenden Verkehr wurden ebenerdig rund 1800 Parkstellflächen angelegt.

Zur stadttechnischen Versorgung des neuen Wohngebietes waren umfangreiche Erschließungsmaßnahmen erforderlich, um die Einbindung in das Versorgungshauptnetz zu sichern. Voraussetzung für die Funktionstüchtigkeit des neuen Wohnkomplexes waren die im Zusammenhang mit der Verkehrslösung Köpenick zu bauenden Hauptleitungen, die im Rahmen der äußeren Erschließung erforderlich werdenden Kanal- und Netzverstärkungen und die notwendigen Erweiterungen von Erzeuger- und Umformeranlagen.

Die stadttechnische Konzeption wurde so ausgearbeitet, daß der Baumbestand weitgehend erhalten werden konnte. Auch die Konzentration von Lager- und Baustelleneinrichtungsflächen, die Einschränkung der Kranspiele und der Flächen für die Paletten diente diesem Zweck. So konnte der Waldbestand an der Ausbauseite bis auf 7 m an die Hochbauobjekte herangeführt werden. Für die Freiflächenprojektanten war es eine große Aufgabe – bis in die Projektphase und darüber hinaus –, im Rahmen der Autorenkontrolle auch operative Entscheidungen gemeinsam mit der Komplexbauleitung und dem bauausführenden Betrieb zu treffen. Die Freiflächen für die Kinderkombination und die Feierabendheime wurden in diesen Gebieten individuell gestaltet.

Während der Bauvorbereitung wurde eine Neuerervereinbarung erarbeitet, die eine Fundamentüberfahrung durch Schwerlasttransporte zuließ. Diese Lösung trug wesentlich dazu bei, den Bauablauf bei Erhaltung des vorhandenen Baumbestandes effektiver zu gestalten.

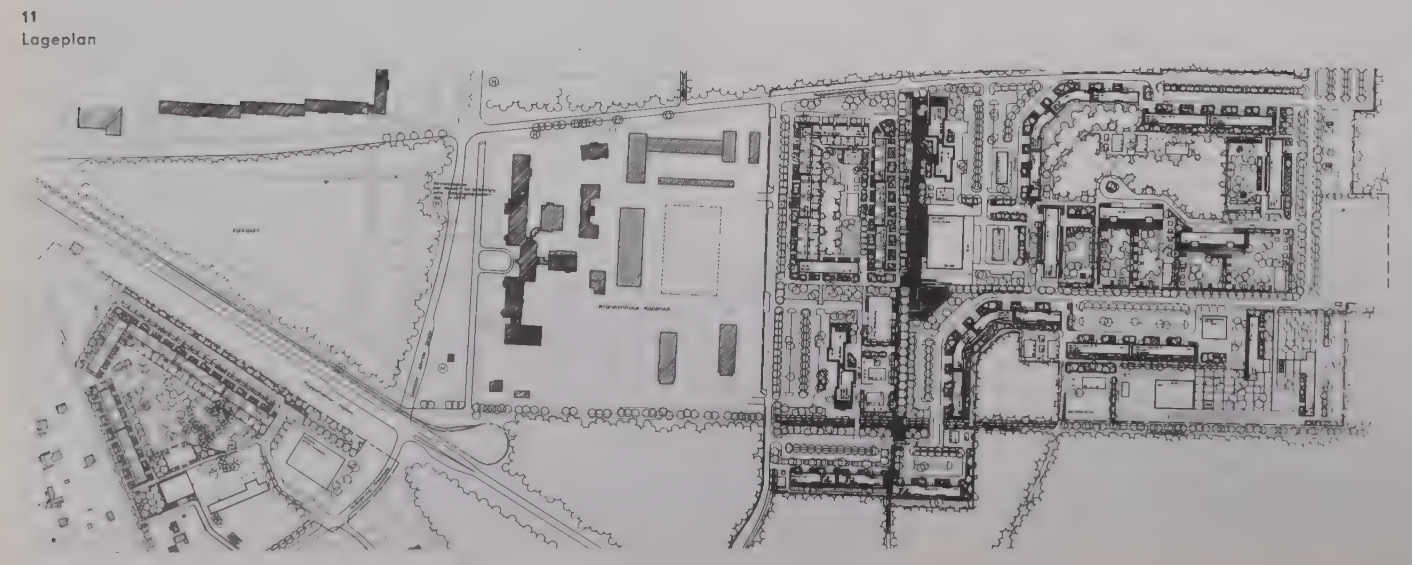
Anknüpfend an die dem Wohnkomplex Salvador-Allende-Straße zugrunde liegende Kunstkonzeption sollten auch in der Erweiterung des Wohnkomplexes die Beziehungen zur natürlichen Umwelt durch die Wahl der Materialien erlebbar werden. Davon ausgehend wurde inhaltlich die künstlerische Konzeption entwickelt.

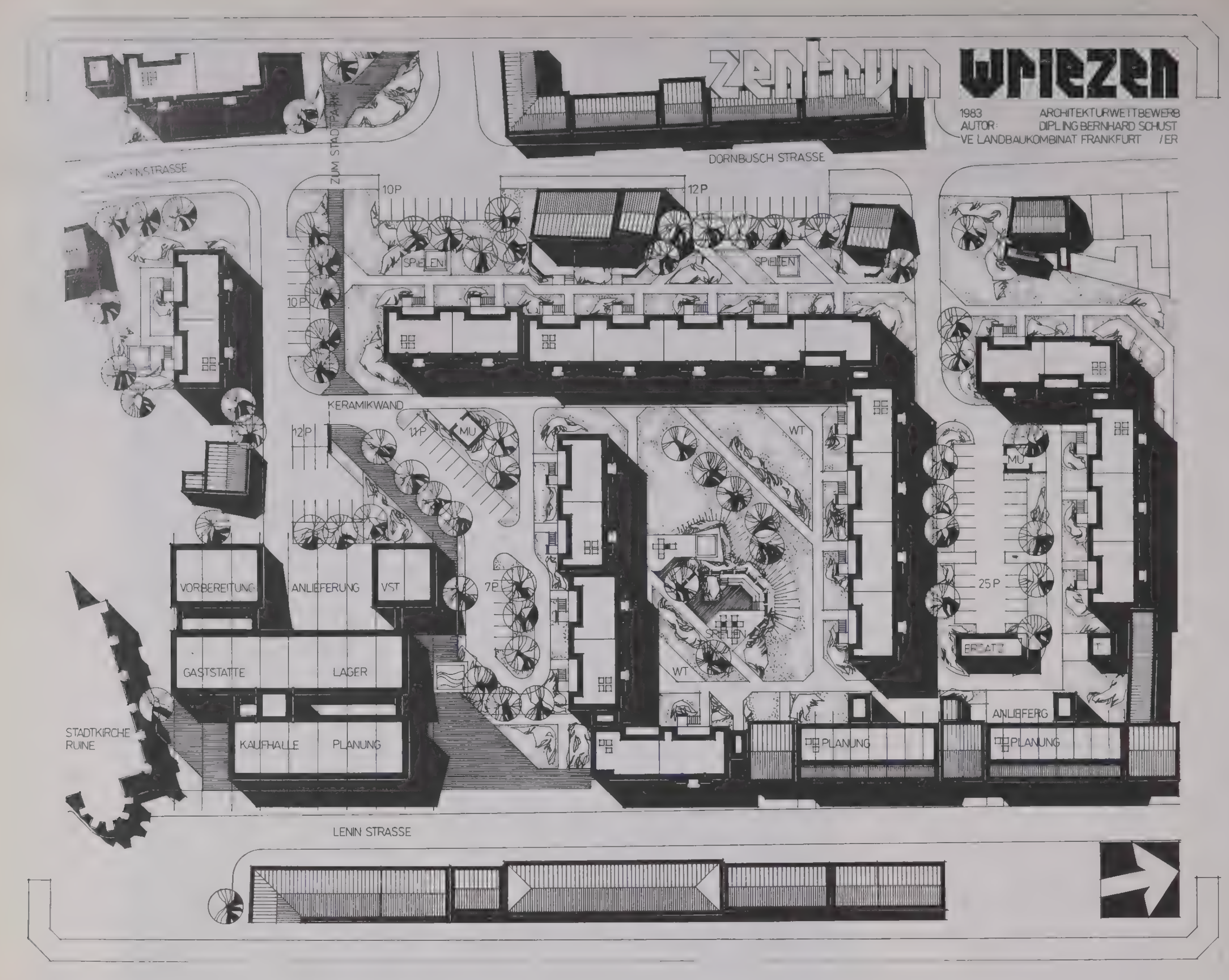
Die gesellschaftlichen Objekte wie Feierabendheime und Kindereinrichtungen wurden schwerpunktmäßig im Innenraum gestaltet. Im Außenraum sind als Gestaltungsschwerpunkte der Brunnen vor der Kaufhalle und der farbige Akzent am Verbinder zwischen zwei Objekten der WBS 70/11 als südlicher Abschluß der Fußgängerachse zu nennen. Mit der Gestaltung der Brunnenanlage wird eine Dominante auf dem Platz vor der Kaufhalle geschaffen. Die Ausführung soll 1983 mit dem Abschluß der Freiflächengestaltung durch den Bildhauer Ernst Loeber, VBK-DDR, erfolgen. Auf Grund der landschaftlichen Gegebenheiten wird für die Brunnengestaltung als Hauptmaterial Holz eingesetzt. Die Wassersprudel werden höhenmäßig versetzt angeordnet. Der Verbinder wurde in Sichtbeziehung zum Wohngebiet stark farbig und dekorativ behandelt. Das Thema der Außenwandgestaltung ist „Kosmos und Erde". Die Gestaltung nimmt Bezug auf die Reflexion des Raumes und die biologische Existenz des Lebens. Die Ausführung erfolgte in Acryl-Technik und wurde im Sommer 1982 am Baukörper durch den Maler Adam Kurtz, VBK-DDR, realisiert.

Ende 1982 wurden die letzten Wohnbauten fertiggestellt und bezogen. Wie in Gesprächen geäußert und auch bereits in einem Artikel in der Berliner Zeitung (31. Dezember 1982) veröffentlicht, ist die Meinung der Einwohner zu ihrem neuen Wohngebiet positiv. Es wird von ihnen eingeschätzt, daß bei der Erweiterung des Wohnkomplexes Salvador-Allende-Straße die territorialen Vorzüge optimal ausgeschöpft wurden.

Das war nur möglich durch eine enge sozialistische Gemeinschaftsarbeit aller Mitarbeiter an der Bauvorbereitung und -durchführung beteiligter Betriebe und durch eine aktive Einbeziehung des Rates des Stadtbezirkes Berlin-Köpenick von den ersten Entwürfen und Vorstellungen an.

11
Lageplan





1 Bebauungskonzeption für den innerstädtischen Bereich

Autoren
Bebauungskonzeption
Projektleitung:
Dipl.-Ing. Bernhard Schuster
VE Landbauprojekt Frankfurt (Oder)
Projektierung
WBR SL 3600:
Dr.-Ing. Rudolf Krebs
Dipl.-Ing. Jochen Beige
Dipl.-Ing. Sigrid Krüger
Dipl.-Ing. Marion Weiler
VE Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat Frankfurt (Oder)
Bautechnologie:
Dipl.-Ing. Jürgen Tröger
VE Landbaukombinat Frankfurt (Oder)
Mitarbeiter
Hochbau:
Ingenieur Heidrun Haak
VE Landbaukombinat Frankfurt (Oder)
Tiefbau:
Ingenieur Schneider
VEB Landbauprojekt Potsdam
Heizung, Lüftung, Sanitärtechnik:
Dipl.-Ing. Hoyer
VE Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat Frankfurt (Oder)
Dipl.-Ing. Jürgen Böhlecke
VE Landbaukombinat Frankfurt (Oder)
Statik:
Dipl.-Ing. Reinhard Vogelsang
VE Landbaukombinat Frankfurt (Oder)
Elektro:
Ingenieur Walter Danschke
VE Landbaukombinat Frankfurt (Oder)
Bauwirtschaft:
Ingenieur Peter Wenske
VE Landbaukombinat Frankfurt (Oder)

Innerstädtischer Wohnungsbau in Wriezen

Dipl.-Ing. Bernhard Schuster

Im Zentrum der Stadt Wriezen, markiert durch Leninstraße, Gartenstraße, Dornbuschstraße, Hirchertstraße, wurden 244 Wohnungen mit der Wohnungsbaureihe SL 3600 errichtet. Günstige verkehrs- und medientechnische Anbindungen bei weitgehendem Erhalt vorhandener Bausubstanz sowie eine technologisch vertretbare Größenordnung führten zur Wahl dieses Standortes. Durch die Bebauung wird das Stadtbild Wriezens entscheidend verändert, die letzte der im zweiten Weltkrieg gerissenen großen Lücken geschlossen. Bei der städtebaulichen Planung war eine Synthese zu finden, die historisch Gewachsenes mit heutigen industriellen Bauformen zu einer neuen Unverwechselbarkeit verbindet.

Ein Augenmerk galt dabei neben der städtebaulichen Struktur bestimmten typischen Gestaltmerkmalen und generellen funktionellen Beziehungen des innerstädtischen Bereiches. Bei der Lösung dieser Aufgabe war der Rahmen, den Bauweisen und Technologien setzten, weitgehend auszunutzen.

Auf der Grundlage einer überschaubaren, räumlich differenzierten städtebaulichen Struktur wurde eine maßstäbliche Bebauungsform angestrebt, die mit drei- und viergeschossigen Bauten sowie Höhen- und Tiefenversätzen plastisch zum Ausdruck kommt. Dabei wurde die Bebauung gegenüber dem üblichen Rahmen einer Kleinstadt verdichtet und eine Einwohnerdichte von 285 Ew/ha erreicht.

Die funktionellen Hauptbeziehungen der Achse Leninstraße und Stadtpark – Zentrum (über Hirchertstraße) wurden durch differenzierte Raumfolgen, entsprechende Freiflächengestaltung und verdichtete funktionelle Angebote herausgearbeitet. In der Leninstraße sind in diesem Zusammenhang Lückenschließungen vorgesehen, die im Erdgeschoßbereich mit gesellschaftlichen Einrichtungen (Handel, Dienstleistungen) unterlagert werden. Aus dem Elementesortiment des kombinatseigenen Betonwerkes in Wriezen wurde dafür eine Konstruktion entwickelt, die bei geringem Aufwand in der Vorfertigung und Montage ein großes Maß an funktioneller Flexibilität in der Nutzung gewährleistet. Die drei über dem Erd-

2 Ansichten und Grundrisse der Lückenbauten mit Läden

3 Schaubild

zentrum wriezen

1983 ARCHITEKTURWETTBEWERB
AUTOR: DIPL.ING BERNHARD SCHUSTER
VE LANDBAUKOMBINAT FRANKFURT/ODER

ANSICHT LENINSTRASSE

WE 3.4 59,4 m²
WE 2.2 39,4 m²
WE 2.2 41,9 m²
WE 4.5 76,5 m²

LOGGIA
ABSTELLR.
KIND 9,5
17,5 WOHNEN
KÜCHE
7,6 DIELE
SCHLAFEN 12,0
KINDER 12,0
WOHNEN 15,2
SCHLAFEN 9,5
BALKON

GRUNDRISS WOHNGESCHOSS
GRUNDRISS ERDGESCHOSS

ANLIEFERUNG
LAGER
BÜRO
ANNAHME
LEERGUT
VERKAUFSRAUM 65 m²
WINDFANG
VORBEREIT.

11200
5600
3600 3600 3600 3600 3600 3600 3600 3600

+12000
+9200
+6400
+3600
±0.000
INSTALLATION
WOHNGESCHOSSE
VERKAUFSRAUM
LAGER
ANLIEFERUNG
SCHNITT

PLANUNG LENINSTRASSE

funktionsunterlagerung





4|5 Bereits fertiggestellte drei- und viergeschossige Wohnbauten in der Innenstadt

geschoß montierten Wohngeschosse sind Vierspänner mit einer großen Differenzierung des Wohnungsschlüssels. Sie werden aus Elementen der WBR SL 3600 montiert und haben gegenüber dem Typenangebot modifizierte Grundrißlösungen.

Am Schnittpunkt der beiden städtebaulichen Achsen ist eine Kaufhalle mit Handelseinrichtungen (Waren für täglichen und periodischen Bedarf) und einer Gaststätte geplant. Maßstäbliche Bezüge zur unmittelbar angrenzenden historischen Bebauung sollen vor allem mit der Gliederung des Baukörpers geschaffen werden.

Mit der Bebauungsplanung wird eine zonierte Gliederung von Verkehrs- und Ruheräumen (Trennung, Erschließungs- und Wohnhof) soweit als möglich verwirklicht. Die Lage des Wohngebietes ermöglicht die Reduzierung der verkehrstechnischen Erschließung weitgehend auf befestigte Wohnwege. Die Flächen des ruhenden Verkehrs werden den sogenannten Erschließungshöfen zugeordnet, jedoch so, daß eine Mehrfachnutzung im Bereich der geplanten Kaufhalle gegeben ist.

Bei der Planung der Freiflächen wurde ein Augenmerk auf das Angebot differenzierter Räume gelegt. Durch eine dynamische Wegeführung soll neben dem Kontrast zur Bebauung auch die Beziehung zur städtebaulichen Achse (Stadtpark – Zentrum) wirkungsvoll unterstrichen werden. Den einzelnen Wohnbereichen sind Sandspielflächen, Wäschetrockenplätze und Müllsammelstellen zugeordnet. Zentral ist eine Spielfläche errichtet worden, die in ihrem funktionellen und räumlichen Angebot unterschiedlichsten Bedürfnissen gerecht werden kann.

Die Farbgestaltung des Wohngebietes berücksichtigt die städtebauliche Struktur, die maßstäblichen Bedingungen des innerstädtischen Bereiches und auch die Tektonik der WBR SL 3600. Eine horizontale Betonung durch umlaufende Bänder (450 mm) in Geschoßdeckenhöhe soll die Gebäudehöhe optisch dämpfen. Durch die farbliche Betonung der Loggien und Treppenhäuser erfolgt eine Gliederung der Blöcke in erfaßbare Teilbereiche. Die Planung soll maßstäbliche Analogien zur gewachsenen Struktur erzeugen, die Einschränkung auf wenige Hauptfarben (Weiß, Grau, Umbra, Ockergelb) jedoch einen geschlossenen Gesamteindruck vermitteln.

Die städtebauliche Planung zu diesem Standort erfolgte unter dem Gesichtspunkt, innerhalb eines kleinstädtischen Zentrums eine verdichtete Wohnbebauung anzubieten, die in ihrem räumlichen Angebot und ihrer Maßstäblichkeit im Zusammenspiel mit der vorhandenen Bebauung zu einer erheblichen Aufwertung des Stadtkerns von Wriezen beiträgt.



1 Blick auf die rekonstruierte Johannisstraße

Rekonstruktion Johannisstraße in Gera

Dr.-Ing. Hans-Georg Tiedt
Stadtarchitekt

Autoren:
Dr.-Ing. Hans-Georg Tiedt, Arch. BdA/DDR
Stadtarchitekt,
Büro für Stadtplanung Gera
Bau-Ing. Wolfgang Fiedler, Arch. BdA/DDR
VEB Stadtbau Gera
Dipl.-Ing. Gabriele Beutler, Arch. BdA/DDR
VEB Stadtbau Gera

Mitarbeiter:
Dipl.-Ing. Günther Rehse, Arch. BdA/DDR
Büro für Stadtplanung Gera
Dipl.-Ing. Dieter Dittmann, KDT
Büro für Stadtplanung Gera
Dipl.-Ing. Winfried Winter, Arch. BdA/DDR
VEB Stadtbau Gera
Dipl.-Ing. Karl-Heinz Euen, Arch. BdA/DDR
VEB Stadtbau Gera

Im Zusammenhang mit dem Bau des Hauses der Kultur wurde die komplexe städtebauliche Rekonstruktion der Geraer Innenstadt weitergeführt. Die Aufgabe bestand darin, an der Nahtstelle von historischer Altstadt und zentralem Ensemble mit den Mitteln des Wohnungsbaus den neugeschaffenen städtebaulichen Raum sowohl maßstäblich überzeugend abzuschließen als auch eine für Gera typische architektonische Gestaltung zu erreichen.

Aus der Lage im Kreuzungsbereich der wichtigsten Fußgängerströme und Erschließungsstränge sowie der Notwendigkeit, die Straßenbahn aus der traditionsreichen Hauptgeschäftsstraße Sorge in einen neuen zweispurigen Trassenabschnitt zu verlegen, ergaben sich zusätzlich hohe Ansprüche an eine funktionell und technisch-gestalterisch überzeugende Lösung.

Der Rekonstruktionsabschnitt Johannisstraße ist somit zugleich Abschluß des zentralen städtebaulichen Ensembles als auch Auftaktelement für die gegenwärtig laufende städtebauliche Rekonstruktion im Altstadtkern zwischen Sorge und Stadtgraben.

Ausgehend von dieser Zielstellung kam es darauf an, bei der Ausarbeitung der städtebaulichen Konzeption und der Projektierung zu sichern, daß

- innerhalb eines Jahres die Rohbaufertigstellung und äußere Gestaltung abgeschlossen sowie im zweiten Jahr nach erfolgtem Ausbau der Boulevard und die Einzelhäuser schrittweise übergeben werden,
- an diesem exponierten Standort der Bürger sich mit der architektonischen Gestaltung identifiziert und das vertraute Antlitz „seiner Stadt" wiedererkennt und
- die grundlegend neue Qualität durch die Neuordnung der Verkehrs- und Erschließungsfunktionen von gesamtstädtischer Bedeutung erreicht wird.

In Umsetzung dessen wurde als architektonische Grundidee bewußt der Kontrast zum modernen Baukörper des Hauses der Kultur gesucht, indem die in der Straße des 7. Oktober begonnene Reihung individuell gestalteter Traufhäuser trotz entstandener Baulücken respektablen Ausmaßes konsequent fortgeführt wurde. Damit konnte die originale Bauflucht gewahrt und dem standortbedingten Umgebungsschutz entsprochen werden.

Aus der vorhandenen Bausubstanz ergab sich eine Differenzierung der Bauaufgaben in

- Wiederaufbau auf vorhandener Gründung (Johannisstr. 2 u. 14),
- Rekonstruktion (Johannisstraße 4 u. 16),
- Ersatzneubau (Johannisstraße 6 bis 12, „Mittelbau").

Die Bauausführung erfolgte in einer für alle Gebäude vereinheitlichten Technologie, die durch die Baugrundgegebenheiten, die vorgesehene Erdgeschoßnutzung einschließlich Straßenbahndurchfahrt sowie den Zwang kurzer Bauzeit als wirtschaftlichste Variante angeboten werden konnte.

Danach wurden die Gründungen der Ersatzneubauten als monolithische Betonstreifen- und Plattenfundamente ausgeführt, nachdem vorhandene Höhlerreste mit Magerbeton verfüllt waren.

Die Keller- und Erdgeschoßzone von Ersatzneubau und Wiederaufbauprojekten sind monolithisch errichtet, im Kellerbereich wurden teilweise bewehrte Schalsteinwände ausgeführt, die Erdgeschosse sind als Mauerwerksbau ausgebildet. Im Bereich

2

2
Schaubild der Planung (Die Straßenbahntrasse ist eine Zwischenlösung.)

3
Grundriß des wiederaufgebauten Eckhauses Johannisstraße 2. Obergeschoß 1 : 200

4
Grundriß des modernisierten Wohnhauses Johannisstraße 4. Obergeschoß 1 : 200

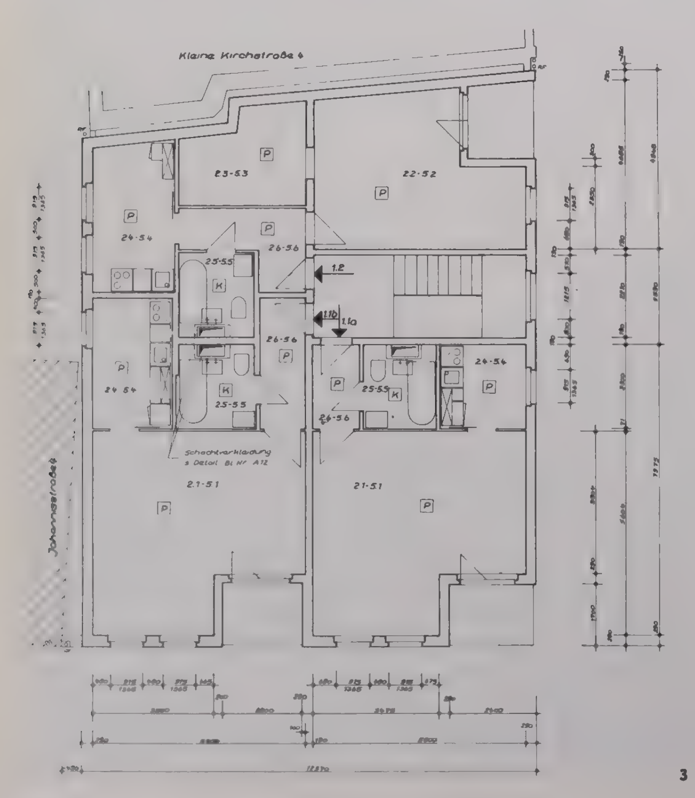
5
Grundriß des neugebauten Hauses Johannisstraße 6 bis 12 mit Wohnheimräumen. Obergeschoß 1 : 200

6
Grundriß des Wohnhauses Johannisstraße 14 mit Verkaufsräumen des „Verlag für die Frau". Erdgeschoß 1 : 200

7
Schnitt Haus Johannisstraße 2 1 : 200

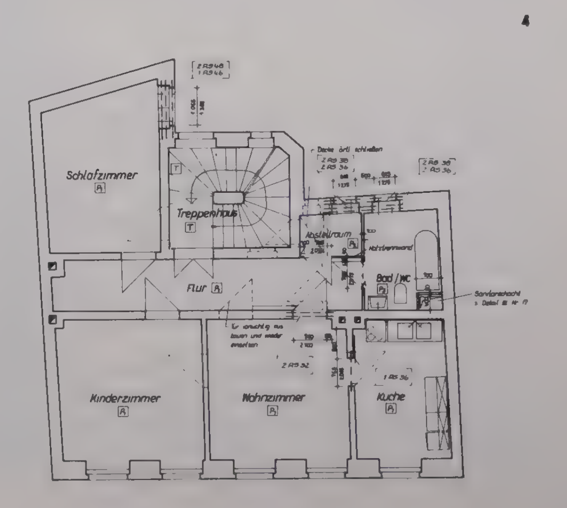
8
Schnitt Haus Johannisstraße 6 bis 12 (im Bereich der künftigen Straßenbahndurchfahrt) 1 : 200

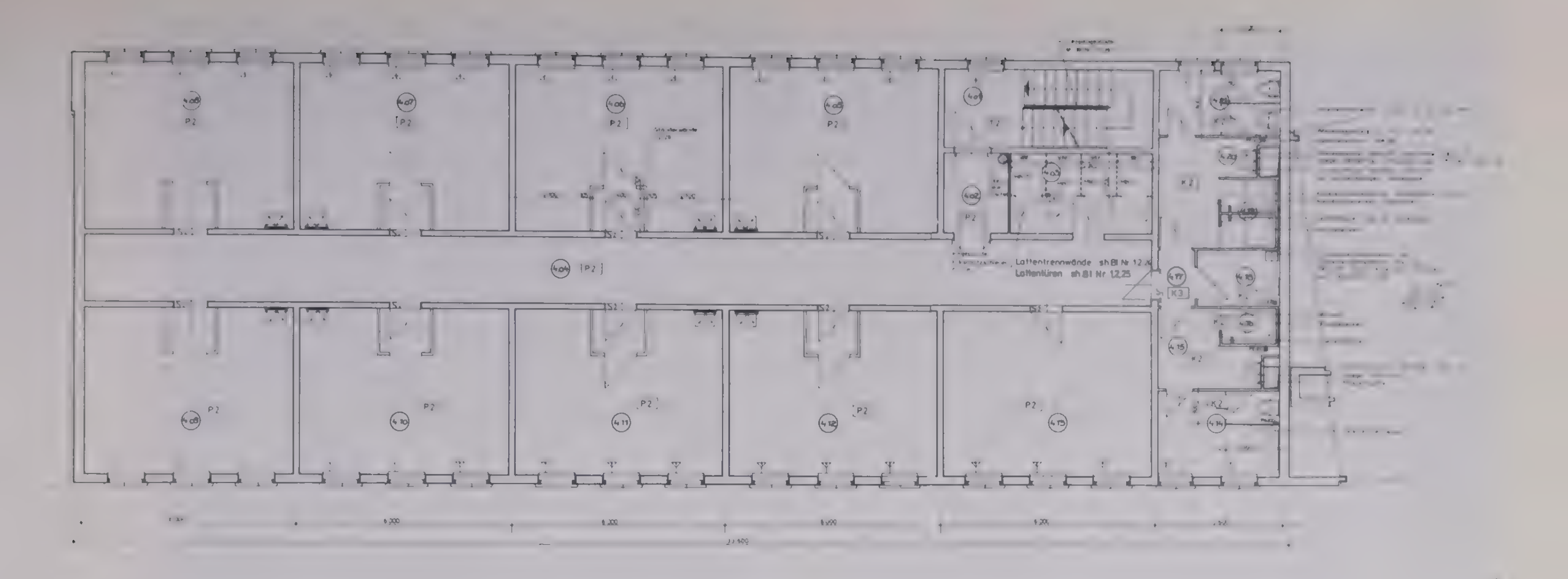
Kapazitäten:
29 Wohnungen
1 Atelierwohnung
68 Wohnheimplätze
1 Fleischverkaufsstelle mit separatem Imbißraum
1 Schnittmusterzentrum/Industrieladen „Verlag für die Frau"
1 Laden HO Gewürze
1 Laden HO Tabak
1 Kreditabteilung mit Filialschalter der Stadt- und Kreissparkasse Gera
1 Laden Konsum „Thüringer Maschenmoden"



3

4





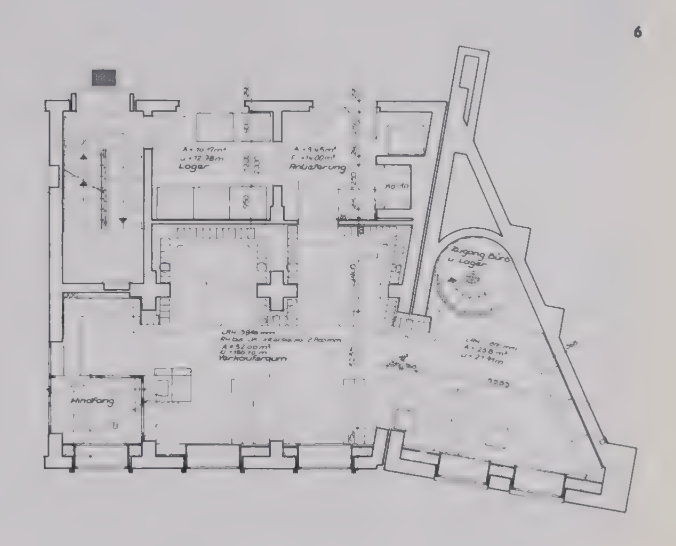
5

der Straßenbahndurchfahrt mußten Stahlrahmen erstellt werden.

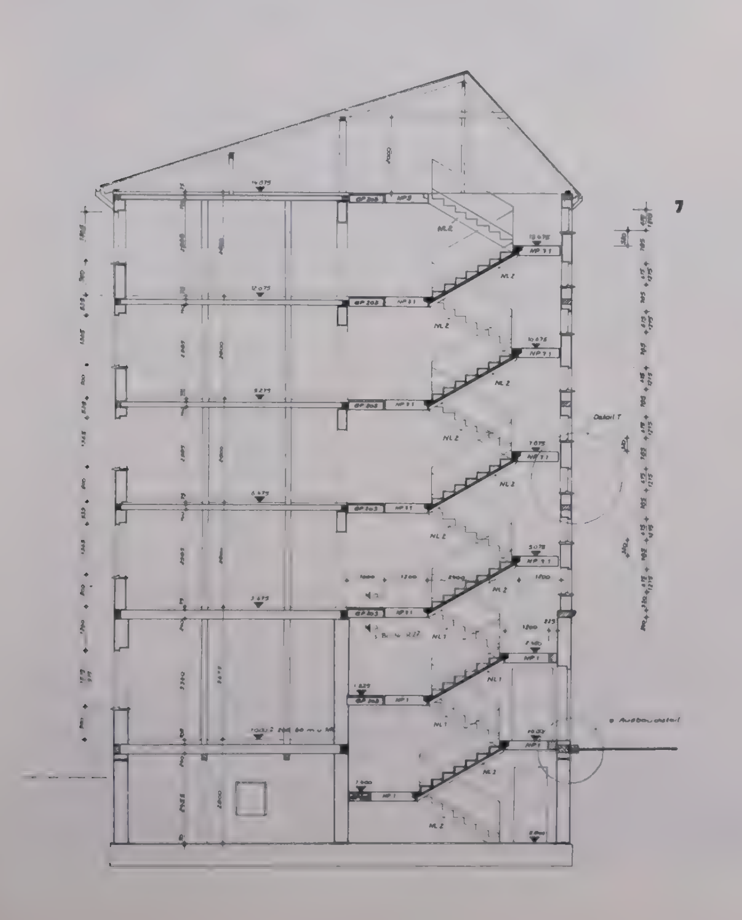
Die Obergeschosse wurden in Mischbauweise, 2-Mp-Streifen und Ergänzungs- bzw. Anpassungsmauerwerk, ausgeführt. Aus Gründen der optimalen Rationalisierung wurden weitgehend oberflächenfertige Dekken der 6,3-Mp-Gewichtsklasse eingebaut. Die Dachstühle sind im Konstruktionsprinzip des Holzbaus für alle Gebäude einheitlich konzipiert und nur den jeweiligen Grundrißgegebenheiten angepaßt worden.

Bei den zu rekonstruierenden Bauten kamen neben dem Mauerwerksbau weitgehend Leichtbaukonstruktionen zum Einsatz, um den zusätzlichen Aufwand statisch erforderlicher Stützkonstruktionen gering zu halten.

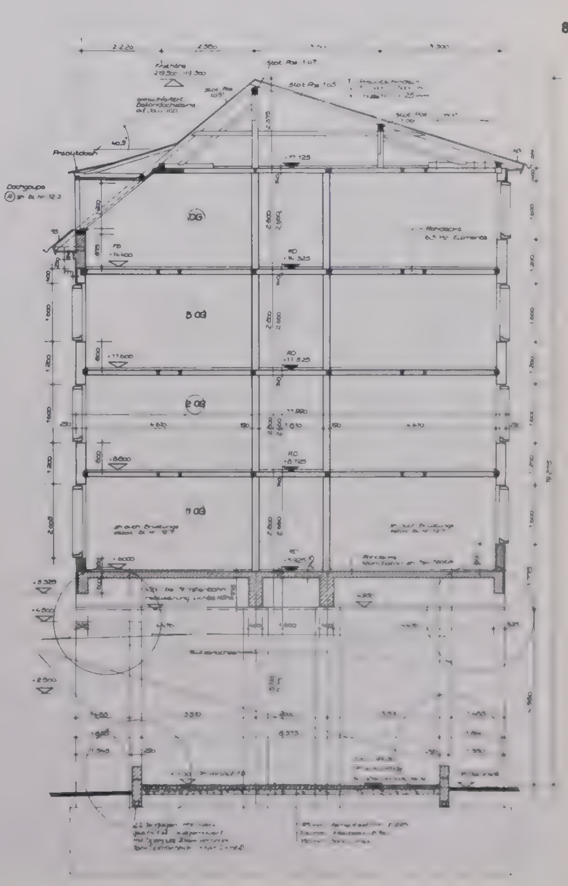
Beim Ausbau konnten weitgehend Typenbauteile der 2-Mp-Wandbauweise verwendet werden, wie zum Beispiel Treppenläufe einschließlich Geländer, Installationsschachtverkleidungen sowie fast ausschließlich alle Türen und Fenster. Die Verwen-



6



7



8



9



10

9 bis 12
Fassadendetails

13
Ladeninnenraum „Verlag für die Frau"

14
Verkaufsstelle für Gewürze

11



12



13

dung der örtlich verfügbaren Ausbaumaterialien bestimmte auch die Ausführung der gesellschaftlichen und Verkaufseinrichtungen, wobei bewußt eine gestalterische Übereinstimmung der Innenräume mit dem spezifischen Fassadenbild angestrebt und in Abstimmung mit den späteren Nutzern erzielt wurde.

Die städtebaulich-gestalterischen Anforderungen an die Fassadenausbildung, die Dachzone und die Farbgebung bis zu den Details der Werbung und Firmierung resultieren aus der Sonderstellung des Straßenzuges an der Nahtstelle des Ensembles Haus der Kultur zum denkmalpflegerisch wertvollen Altstadtbereich.

Deshalb wurden neben der sorgfältigen Erhaltung und Nachbildung alter Schmuckornamentik an den vorhandenen Bauten auch die neuerrichteten Fassaden mit Profilierungen versehen und Fensteröffnungen mit vorgefertigten Stuckgewänden bekleidet.

Diese schon für das gewohnte Erscheinungsbild der historischen Johannisstraße typischen Gestaltungselemente ergeben im Zusammenklang mit einer sorgfältig unter Bezug auf das Bebauungsfeld abgestimmten Fassadenfarbgebung das vertraute Bild von der Geraer Johannisstraße, einem Erlebnisraum, mit dem sich die Geraer Bürger als typisch für „ihre" Stadt identifizierten.

14





1

Jugendklub WBS 70, 130 Plätze

Dr.-Ing. W. Brezinski

Der vom WBK-Projekt Magdeburg entwickelte Jugendklub bietet seinen Nutzern vielfältige Möglichkeiten zur sinnvollen und erholsamen Gestaltung der Freizeit, für Kommunikation, Information, Bildung, Geselligkeit und Tanz sowie für kollektive und individuelle schöpferische Betätigung, für künstlerische und handwerkliche Zirkelarbeit und andere gesellschaftliche und politische Aktivitäten, wobei die Aufzählung der Nutzungsmöglichkeiten hier nicht ein Vorgriff auf das Veranstaltungsprogramm, sondern die Wiederspiegelung der räumlich-funktionellen und gestalterischen Qualitäten des Klubs sein soll.

Das Grundprinzip der Raumanordnung ist mit dem eines Atriumhauses vergleichbar. Die Einhaltung der Normative läßt den Hof etwas klein geraten (5,5 m × 6,0 m). Er wird jedoch seine Aufgabe erfüllen, die vor allem darin besteht, für die Räume natürliche Belichtung bei gleichzeitig möglichst großer Abschirmung, also Geschlossenheit nach außen (Lärmbelästigung der angrenzenden Bebauung usw.) zu gewährleisten.

Die zentrale Lage des Hofes im Gebäude, die kreisförmig darum angeordneten, großzügig verglasten Räume und insbesondere die Konzentration aller Verkehrsflächen um den Hof erleichtern den Besuchern die Orientierung und dem Personal die Übersicht im Haus.

Am Hof stehend, kann man quasi von jedem Punkt aus jeden Raum einsehen.

Im Sommer ist der Innenhof außerdem zusätzlicher Platz für 15–25 Gäste, Platz zum Grillen o. ä. Aktivitäten, ein Stück unmittelbar zum Klub gehörender Außenraum – und ein „großer Blumenkasten".

Diese Konzeption ist aus der Nutzungsvariante Diskothek hergeleitet, also von Veranstaltungen, die sehr lautstark und nach gewisser Zeit hinter verschlossenen Türen ablaufen.

Natürlich muß der Klub aber auch nach „außen" wirken – gewissermaßen durch „Veräußerung seines Innenlebens" anlocken, offen sein – und das „Umland" einbeziehen. In diesem Sinne Einblick in den Klub gewähren zwei große Fenster am Saal und seinen Erweiterungen bzw. die „Eingangsachse". Haupteingang und Nebeneingang liegen sich hier direkt gegenüber – ihre transparente Ausführung erlaubt im Bereich der Übergänge freien Durchblick durch den gesamten Klub.

Hier sind auch die Hauptanbindepunkte der Freiflächen – am Haupteingang ist eine größere befestigte Fläche vorgesehen (Kartenverkauf über Fenster am Büro, Sitzgelegenheiten), am Nebeneingang sind Sportflächen, Freisitz, Mopedreparaturflächen u. a. (immer in Abhängigkeit vom Standort) geplant.

Um jedoch zunächst die Beschreibung des „Innenlebens" zu komplettieren:

Für die eingangs aufgezählten Nutzer-Aktivitäten stehen in 4 Klubräumen und einer Bar insgesamt 299,61 m² Hauptfläche zur Verfügung.

Die Lage der Räume im Gebäude und entsprechende Ausbaukonstruktionen (Falttüren) erlauben eine Separierung und damit die gleichzeitige Durchführung unterschiedlicher Veranstaltungen.

Die Nebenflächen sind mit 4,96 m², die Verkehrsfläche mit 41,81 m² und die Konstruktionsfläche mit 34,55 m² anzugeben.

Die äußere Erscheinung des Klubs wird sehr deutlich geprägt vom bereits erläuterten Prinzip der Raumordnung. Vor allem geschlossene Flächen bestimmen das Bild des stark gegliederten Baukörpers.

1|2
Ansichten des Jugendklubs

3
Schnitt 1 : 200

4
Grundriß 1 : 200

Entwurf:
Dr.-Ing. W. Brezinski
Dr.-Ing. A. Pighis
Dipl.-Ing. E. Zesewitz
Ingenieur L. Bastian
Dipl.-Ing. R. Kreiter
S. Nagl

Ausstattung:
Formgestalter E. Sellin

Statik:
Dipl.-Ing. D. Drüg

Technologie:
Dipl.-Ing. K. Kruse

Bauwirtschaft:
Ingenieur R. Luniak
Ingenieur H. Bienemann

Sanitär:
Ingenieur J. Wetzel

Elektro:
Ingenieur H. J. Oelze

Heizung:
K. H. Ulrich

2

3

4

5

6

7

Die wenigen Öffnungen sind mit leichten Metallkonstruktionen geschlossen, die teilweise plastisch (als kleine Erker) wirksam werden. Im Zusammenspiel mit einer individuellen Farbgebung (die Außenwände werden beschichtungslos eingebaut und „vor Ort" gestrichen) entsteht so ein recht auffälliges Äußeres, daß (neben der nach außen wirkenden Funktion) die Besucher anlocken wird.

In konstruktiv-technologischer Hinsicht kommen durch Anwendung von Elementen der WBS 70 alle Vorzüge des industriellen Wohnungsbaus zur Geltung.

Vollmontage bis hin zu den Toilettentrennwänden und die Verwendung oberflächenfertiger, großflächiger Elemente sichern kurze Bauzeiten (etwa 4 Monate).

Das technologische Konzept ist weiterhin gekennzeichnet von

– der Verwendung der Montageausrüstung der WBS 70 (keine neuen Montagehilfsmittel),
– der unveränderten Anwendung des bezirklichen Elementesortiments der WBS 70 (keine Sonderelemente) und
– der durchgängig, ohne technologische Pausen organisierten Montage.

Schwierig war die Erhöhung des Saales – hier mußte die ansonsten in allen übrigen Räumen ausreichende Geschoßhöhe von 2,80 m auf mindestens 3,30 m vergrößert werden.

Die dafür im Projekt ausgewiesene Lösung ist gekennzeichnet durch den Einsatz halbgeschoßhoher Elemente (Geschoßhöhe 4,20 m).

Ebenfalls erwähnt werden soll hier die konsequente Einhaltung der Normative und die daraus resultierenden guten ökonomischen Parameter des Jugendklubs.

Der Jugendklub wurde als standortloses WV-Projekt entwickelt.

Auf folgenden Standorten ist er realisiert worden:

– Wohngebiet Stendal-Stadtsee (6/82–10/82)
– Magdeburg, Neustädter See – WK 4 (7/82–12/82)
– Magdeburg, Neustädter Feld (9/82– 3/83)

Für fünf weitere Standorte werden gegenwärtig die Projekte bearbeitet.



8



9

10



5|6
Details

7
Haupteingang und Kartenverkauf

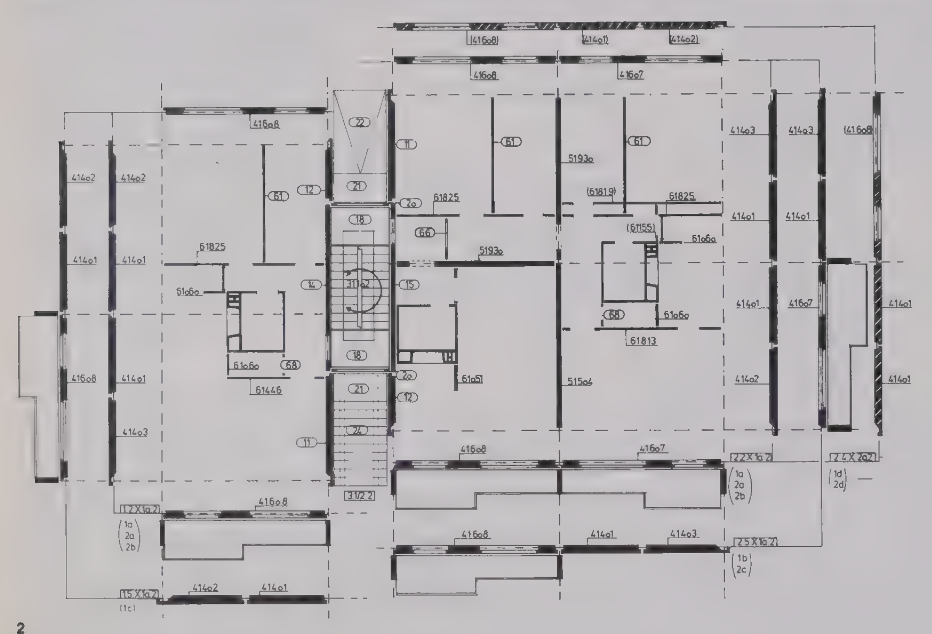
8
Bar

9
Klubraum

10
Atrium

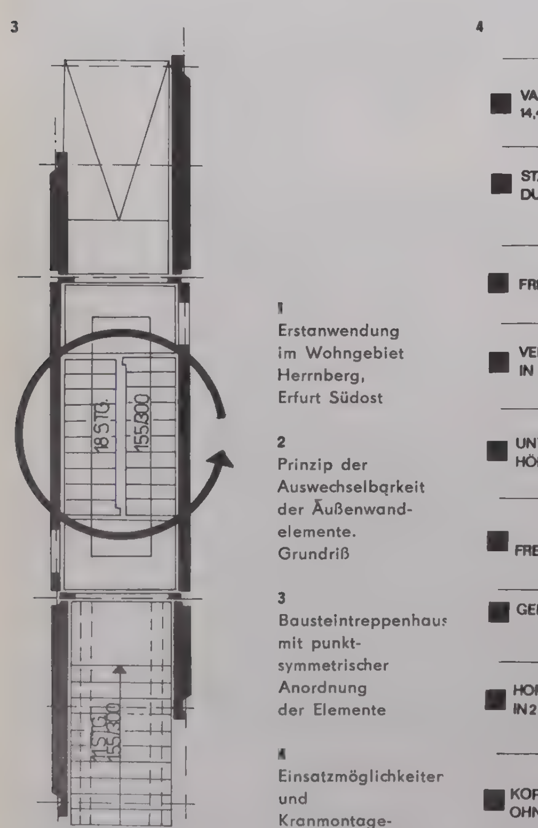


1



2

3



4

- VARIABLE GEBÄUDELÄNGE 14,40; 20,40; 26,40
- STÄDTEBAULICHE ANBINDUNG AN 6 SEITEN
- FREISTELLUNG
- VERTIKALER VERSATZ IN 2 RICHTUNGEN
- UNTERSCHIEDLICHE HÖHENANBINDUNG
- FREIE ORIENTIERBARKEIT
- GERADE REIHUNG
- HORIZONTALER VERSATZ IN 2 RICHTUNGEN
- KOPFBAU AN GT MIT UND OHNE ENDSEGMENT

1
Erstanwendung im Wohngebiet Herrnberg, Erfurt Südost

2
Prinzip der Auswechselbarkeit der Außenwandelemente. Grundriß

3
Bausteintreppenhaus mit punktsymmetrischer Anordnung der Elemente

4
Einsatzmöglichkeiten und Kranmontagebedingungen

Angebotsprojekt für ein staffelbares fünfgeschossiges Einsegmenthaus

Dipl.-Ing. Helmut Lorenz, Architekt BdA/DDR
Chefingenieur Wohnungsbau
VEB Wohnungsbaukombinat Erfurt,
Betrieb Projektierung

Entwurf und Gestaltung

Das Bedürfnis nach einem punktförmigen mehrgeschossiges Gebäude, welches die unterschiedlichsten städtebaulichen Funktionen übernimmt, besteht in allen Bezirken unserer Republik und wächst mit der Aufgabe, kompliziertere Wohngebietsstandorte zu bebauen, wie hängiges Gelände und innerstädtische Rekonstruktionsstandorte. Mit dem staffelbaren Einsegmenthaus ist eine Entwicklung gelungen, welche den unterschiedlichen Anforderungen des Städtebaues gerecht wird.

Durch seine entwurfsspezifische Variabilität der städtebaulichen Anwendung ersetzt das staffelbare Einsegmenthaus eine Vielzahl von notwendigen Gebäudeteilen und ist somit für die Anwendung der übrigen geraden Gebäudeteile im hängigen Gelände notwendiges Bindeglied und Ergänzung.

Damit wird eine Erhöhung der Einwohnerdichte, Senkung des Erschließungsaufwandes, Senkung des krantechnologischen Aufwandes und insbesondere bei hängigem Gelände Möglichkeiten der geschlossenen Bebauungsformen durch die Anpassung an topographische Gegebenheiten (geringere Erdmassenbewegung) erreicht.

Städtebauliche Einordnung

Das staffelbare Einsegmenthaus mit seinen Varianten ist ein einsegmentiges Gebäude, es ist als Dreispännerlösung konzipiert und setzt sich gestalterisch aus drei Bausteinen zusammen:

Baustein 1 (6 m × 12 m), Baustein 2 (12 m × 12 m) und Baustein 3 (Treppenhaus).

Zur Realisierung der unterschiedlichsten städtebaulichen Anwendungsmöglichkeiten wurden folgende für den Wohnungsbau neue, hocheffektive Lösungen entwickelt:

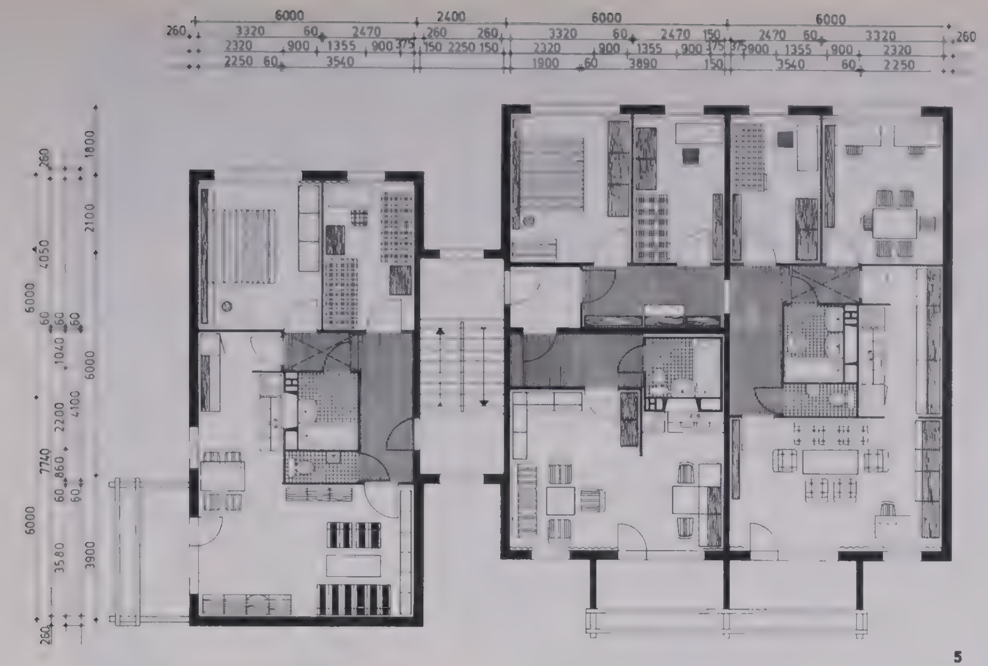
I. Die neuartige Grundrißstruktur mit querliegender Küche und gedrehter Sanitärzelle ermöglicht ohne Veränderung des Grundrisses die Auswechselbarkeit der Außenwandelemente von Giebel- und Längswänden (Abb. 2). Dieses Prinzip bestimmt wesentlich die Flexibilität des Gebäudes und seine städtebauliche Anwendbarkeit.

II. Baustein 1 und 2 sind horizontal um 1,80 m und vertikal halbgeschossig versetzt und werden über das separate Treppenhaus miteinander verbunden.

Die besondere Konzeption des Treppenhauses ermöglicht auf einfache Weise den vertikalen Versatz innerhalb des Gebäudes in **2 Richtungen.** Durch Drehen des Treppenhauses liefert dieses unverändert (ohne Veränderung der Elemente oder deren Anordnung) auch bei inversem Versatz immer gleiche Anschlußbedingungen an die um ein halbes Geschoß versetzten Bausteine 1 und 2 (Bild 2).

Mit diesen Prinzipien bietet das staffelbare Einsegmenthaus bei günstigen Bedingungen für die Kranmontage folgende Möglichkeiten für eine städtebauliche Anwendung (Bild 3):

1. Gerade Reihung und horizontal staffelbar in zwei Richtungen bei unterschiedlichem Anstieg des Versatzes ohne Kranumsetzung und ohne Absenkung der Krangleise
2. Möglichkeit der Anwendung als Kopfbau an Gebäuden mit einem Endsegment oder an Giebel (Dadurch wird außerdem Krangleis eingespart.)





3. städtebaulich mögliche Anbindung an vier (sechs) Seiten
4. Möglichkeit der Freistellung auf Grund einer allseitigen Öffnung der Fassade an Giebel- und Längsseiten (Dabei werden Fensterflächen nicht erhöht.)
5. freie Orientierbarkeit nach Osten, Süden oder Westen
6. vertikaler Versatz in 2 Richtungen ohne Veränderung der Elemente – Anwendung insbesondere für Hangbebauung.
7. Möglichkeit der unterschiedlichen Höhen-Anbindung des Gebäudes – Freistellung des Kellergeschosses auf der Talseite bei Hangbebauung **ohne Veränderung des Kellers.** Durch das immer von beiden Seiten zugängliche separate Treppenhaus ist dies gleichermaßen am Südhang als auch am Nordhang möglich.
8. Unter Ausnutzung des Bausteinprinzips gestattet die Konzeption des Gebäudes **ohne Veränderung** der Elemente oder deren Anordnung den Austausch der Bausteine, so daß neben der Gebäudelänge von 20,40 m auch Gebäudelängen von 14,40 und 26,40 m entstehen. Diese Veränderung kann vom Anpassungsprojektanten auf einfache Weise vorgenommen werden.

Kennzahlen

WE	Anzahl	Fläche/WE
W_1	5	32,64
W_3	5	67,54
W_5	5	97,91

Das staffelbare Einsegmenthaus stellt eine Ergänzung zum mehrgeschossigen Wohnungsbau dar.
Mit seinem Wohnungsangebot kann gezielt der Anteil an Fünfraumwohnungen bestimmt werden; gleichzeitig wird die Tendenz, den Anteil an Einraumwohnungen im Bezirk zu erhöhen, unterstützt.

Räumliche funktionelle Lösung

▪ Hauseingang

Die Erschließung des Gebäudes erfolgt über das separate Treppenhaus. Der Eingang ist immer von beiden Seiten, von der Wohn- und Schlafseite, möglich.

In Abhängigkeit vom Höhenversatz der beiden Bausteine befinden sich der ebenerdige und der über ein Zwischenpodest erreichbare Eingang sowohl auf der Wohnals auch auf der Schlafseite.

Bei hängigem Gelände kann sich der Eingang der Wohn- bzw. Schlafseite auf Kellerniveau befinden. Der dafür notwendige Austausch des Hauseingangselementes erfolgt vom Anpasser in der Investprojektierung.

■ Wohnfunktion

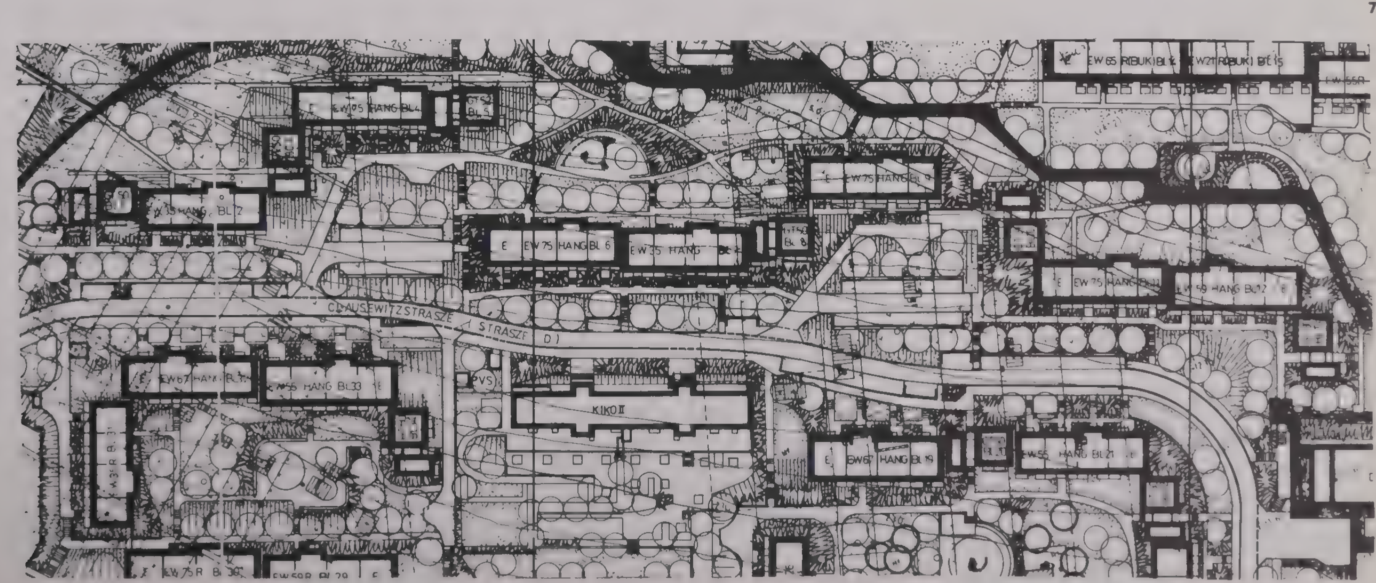
▪ Beziehung Küche – Wohnzimmer

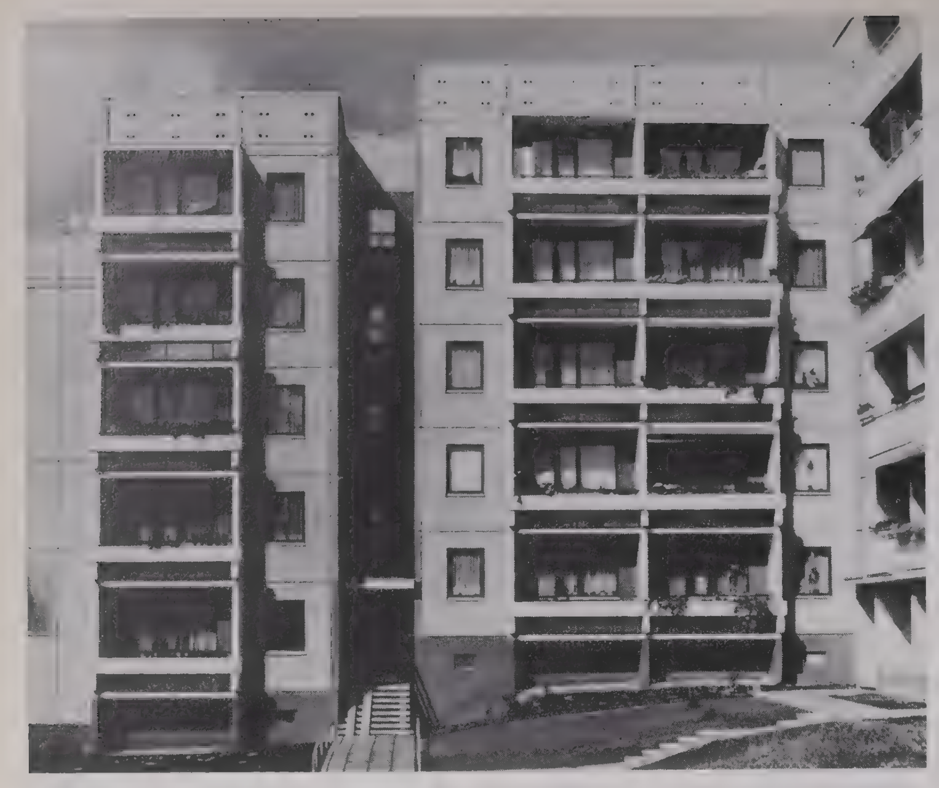
Die Grundrißgestaltung der W_3 und W_5 wird durch die neuartige Anordnung der

5 bis 6
Grundrisse 1 : 250

7
Wohngebiet Herrnberg, Erfurt Südost. Lageskizze

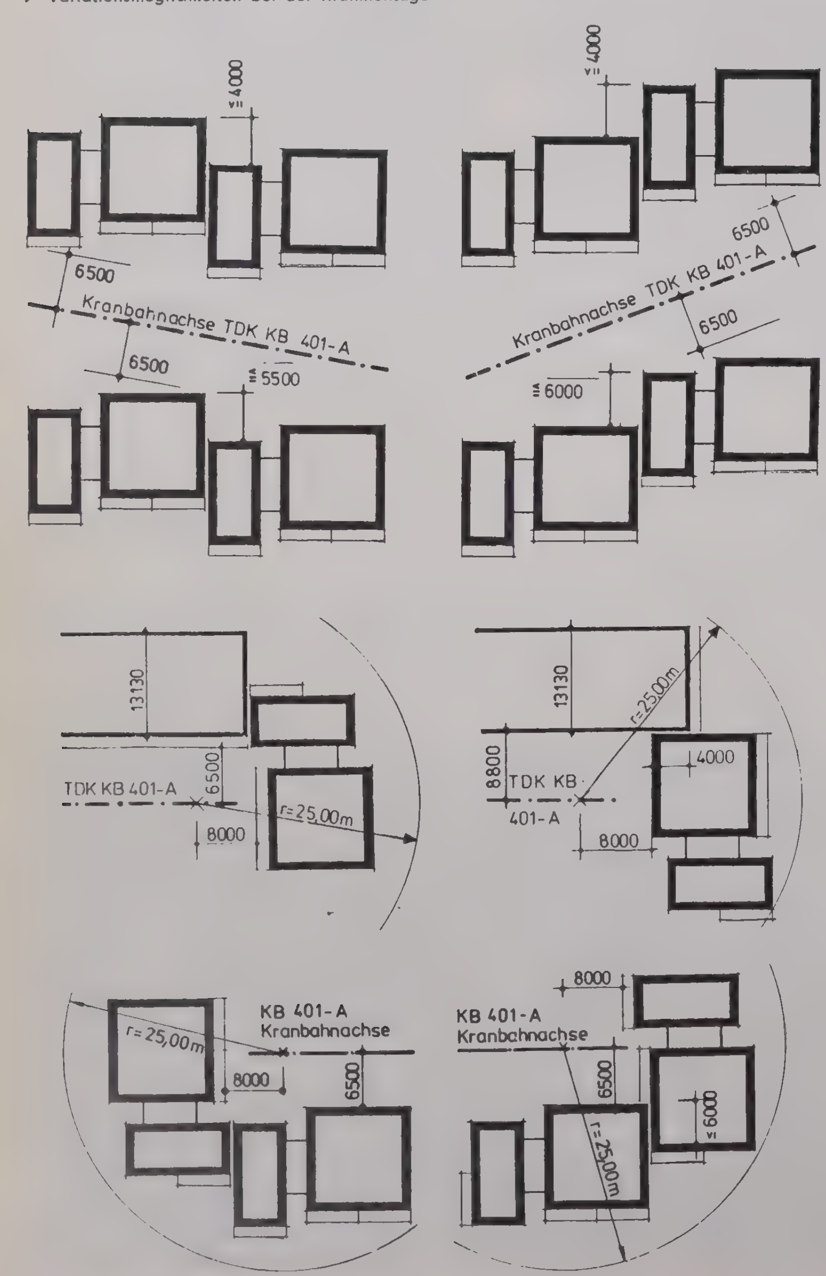
Autoren:
Dipl.-Ing. Helmut Lorenz
und Kollektiv
VEB Wohnungsbaukombinat Erfurt,
Betrieb Projektierung
Prof. Dr.-Ing. habil. Joachim Stahr
und Kollektiv
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar





8 Beispiel der Erstanwendung im Wohngebiet Herrnberg

9 Variationsmöglichkeiten bei der Kranmontage



Küche (querliegend) charakterisiert; dies ermöglicht den Wechsel des Wohnzimmers von der Wohn- auf die Schlafseite.
In Abhängigkeit von der städtebaulichen Anbindung erhält die Küche ein Fenster (Außenküche).
Die Trennung zwischen Wohnzimmer und Küche ist variabel gehalten mit der Absicht, diesen Bereich vom Mieter selbst gestalten zu lassen (Glasscheibe, Eßtresen, Durchreiche u. ä.).

- Sanitärbereich

Bei direkter Zugänglichkeit der Küche ist bei den großen Wohnungen eine Trennung von Bad und WC vorgesehen. Für die Dreiraumwohnung bedeutet dies keinen Flächenzuwachs gegenüber vergleichbaren Lösungen der WBS 70.

- Möglichkeit der Kopplung von zwei Wohnungen

Ohne bauliche Veränderung kann die W_1 der W_5 zugeordnet oder auch wieder abgetrennt werden (Nutzung als Mehrgenerationswohnung). Die Grundrisse sind so angeordnet, daß lediglich die Wohnungstür der Fünfraumwohnung in die Zarge der Treppenhaustür eingehängt und das Klingeltableau verlegt werden muß.

Konstruktion

Die Montagebauweise erfolgt im Großplattenbau (Laststufe 6,5 Mp).
Der konstruktive Aufbau entspricht mit seinem Konstruktionsprinzip, seiner Gebäudetiefe, Rasterabmessungen und seiner Elementegeometrie der WBS 70.

Erstanwendung

Das Erzeugnis wurde zum ersten Mal ab 1982 im Wohngebiet Herrnberg, Erfurt Südost, angewendet.
Das Wohngebiet erstreckt sich auf stark hängigem Gelände mit Hangneigung bis 20 Prozent.
Das staffelbare Einsegmenthaus wird an schwierigsten Geländesituationen eingesetzt und ermöglicht somit die Ausbildung neuer charakteristischer baulich-räumlicher Strukturen für das Wohngebiet.
Der Anteil dieses Gebäudes beträgt mit 450 WE 18,7 Prozent vom gesamten mehrgeschossigen Wohnungsbau.

Ökonomischer Nutzen

Für den Nachweis des ökonomischen Nutzens wurden zwei Bebauungskonzeptionen für einen Standort mit und ohne Einordnung des staffelbaren Einsegmenthauses erarbeitet und gegenübergestellt (WG Herrnberg mit teilweise stark hängigem Gelände).
Die Gegenüberstellung erbrachte den Nachweis, daß durch die Einordnung des staffelbaren Einsegmenthauses eine wesentliche positive Beeinflussung der Standortökonomie zu erzielen ist.
Durch die Erhöhung der Einwohnerdichte und der relativen Senkung des Erschließungsaufwandes beträgt der nachgewiesene ökonomische Nutzen für das Wohngebiet Herrnberg unter Berücksichtigung des Mehraufwandes für einen erhöhten Außenwandanteil etwa 6 Mill. Mark.
Die Einsparung für die Primärerschließung des WG und die geringere Erdmassenbewegung u. a. auch Bau von Stützmauern sind dabei noch nicht berücksichtigt.
Seine Anpassungsfähigkeit an extreme topographische Situationen bei günstigen krantechnologischen Bedingungen (Vorkopfmontage) beeinflußt in der Hauptsache die Standortökonomie.
Die Montierbarkeit „Vorkopf" ermöglicht, das staffelbare Einsegmenthaus am Ende einer Gebäudezeile zusätzlich zu montieren; insbesondere, wenn die topographischen Gegebenheiten mit stark ansteigendem oder abfallendem Gelände eine Verlängerung der Kranbahn nicht mehr zulassen würden. Dies ermöglicht Bauen gegen den Hang und damit maximales Ausnutzen des Baulandes. (Bilder 8, 9)



Ehemalige Angehörige des Bauhauses und Teilnehmer des 3. Internationalen Bauhauskolloquiums (hier bei der Eröffnung der Ausstellungen) beschlossen den „Ruf aus Weimar".

Ruf aus Weimar

Erklärung der Teilnehmer des 3. Internationalen Bauhauskolloquiums zum Kampf für Frieden und Abrüstung sowie für Fortschritt in der Architektur aus Anlaß des 50. Jahrestages der Schließung des Bauhauses durch den Hitlerfaschismus

Im Juli 1933, genau vor 50 Jahren, wurde das Bauhaus als Institution im faschistischen Deutschland für immer geschlossen. Eine auf Frieden und sozialen Fortschritt gerichtete Entwicklung der Architektur und Formgestaltung in Deutschland mit weltweiter Wirkung wurde im Vorfeld des zweiten Weltkrieges rücksichtslos beendet. Äußere wie innere Emigration sowie aktiver Widerstand gegen Faschismus und Krieg waren die Reaktionen des überwiegenden Teiles der ehemaligen Bauhausangehörigen.
Die Teilnehmer des 3. Internationalen Bauhauskolloquiums
Architekten, Formgestalter, Künstler, Wissenschaftler und Studenten aus 20 Ländern und Westberlin, unter ihnen 18 ehemalige Meister und Schüler des Bauhauses
gemahnen angesichts erhöhter Kriegsgefahr und in Verantwortung gegenüber dem Leben der Menschen, dem Erhalt und weiteren Gedeihen ihrer Städte und Siedlungen, daß der Kampf um den Frieden die wichtigste Aufgabe der Gegenwart ist. Dieser Kampf für eine friedliche Welt schließt zugleich größere Anstrengungen für den weiteren Fortschritt in Städtebau, Architektur und Formgestaltung ein.
Deshalb unterstützen die Teilnehmer des Kolloquiums die Vorschläge, die auf ein sofortiges Einfrieren der Nuklearwaffen, auf reale Fortschritte in der Abrüstung und der Beschränkung der Rüstungsausgaben sowie auf die Entwicklung atomwaffenfreier Zonen in Mitteleuropa gerichtet sind. Sie fordern den amerikanischen Präsidenten in letzter Stunde eindringlich auf, von seinen Aufstellungsplänen neuer amerikanischer Nuklearwaffensysteme in Europa Abstand zu nehmen und die weitere Eskalation der Aufrüstung einzustellen.
Sie appellieren an die Verhandlungspartner in Genf, ihr möglichstes zu tun, um eine gerechte und gegenseitig annehmbare Übereinkunft über die Reduzierung der Kernwaffen mittlerer Reichweite und die Abrüstung in West und Ost in Europa herbeizuführen.
Die Teilnehmer des Kolloquiums begrüßen die Aktivitäten für eine aktive Mitwirkung in der Friedensbewegung, die sowjetische und nordeuropäische Architekten auf der 2. Weltbiennale der Architekten 1983 in Sofia initiierten.
Die Teilnehmer des Kolloquiums gehen davon aus, daß Friedenskampf und Architekturfortschritt in enger Verbindung stehen.
In Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung von Gesellschaft und Architektur in unserer Epoche sowie im Wissen um die wachsenden Anforderungen und Belastungen an die baulich-räumliche Umwelt setzen sie sich ein

- für eine weltweite soziale Lösung der Wohnungsfrage, deren Priorität gegenwärtig bei 350 Millionen Obdachlosen in der Welt liegt und für eine, den konkreten sozialen Ansprüchen jedes Landes angemessene Wohnarchitektur als Hauptaufgabe weiteren Architekturfortschritts,
- für eine der Reproduktion der Ressourcen und gesellschaftlichen Fonds sowie der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen entsprechende Entwicklung der Städte und Siedlungen,
- für die Bewahrung der Natur und den Schutz der Landschaft,
- für eine sozial-kulturell wirksame Gestaltung der Arbeitsumwelt in der Industrie,
- für eine industrielle Produktgestaltung, deren gesellschaftliche Verfügbarkeit auf den Volksbedarf, d. h. auf die Befriedigung der Bedürfnisse der arbeitenden Menschen, gerichtet ist,
- für eine höhere Wirksamkeit der gesellschaftlichen Verantwortung der Architekten und Formgestalter, zu der sie selbst Vertiefung ihres eigenen Wissens und Könnens zur Lösung der sozialen Hauptaufgaben unserer Epoche und ein ständiges Lernen und Kämpfen um bessere architektonische und produktgestalterische Lösungen einbringen müssen.

Die Teilnehmer des Kolloquiums halten es für erforderlich, den wissenschaftlich-technischen Fortschritt umfassender und zweckmäßiger für den Ausbau der Städte und Siedlungen und für die Gesundung der historisch gewachsenen Baustrukturen zu nutzen.

Die Teilnehmer des Kolloquiums rufen alle Architekten, Bauschaffenden, Formgestalter und bildenden Künstler in diesem Sinne auf, unermüdlich für den Frieden zu kämpfen!

Setzen wir gegen Kriegsgefahr und drohenden Atomkrieg den aktiven Friedenskampf und den Kampf um Fortschritt in Architektur und Formgestaltung!

Weimar, im Juli 1983

Die Teilnehmer des 3. Internationalen Bauhauskolloquiums an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

3. Internationales Bauhauskolloquium

Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Das Bauhauserbe und die gegenwärtige Entwicklung der Architektur – Zum 100. Geburtstag von Walter Gropius

Prof. Dr.-Ing. habil. Christian Schädlich
Leiter des Kolloquiums

Zum dritten Mal trafen sich in Weimar Wissenschaftler, Architekten, Formgestalter und bildende Künstler zu einem fruchtbaren Gedankenaustausch über Fragen der Gestaltung unserer baulich-räumlichen und gegenständlichen Umwelt. Anknüpfend an die vorangegangenen Kolloquien 1976 und 1979, blieb das Bauhaus wohl historischer Bezugspunkt. Aber stärker als früher suchten wir die Verbindung zu den heutigen Aufgaben der Architekten, nicht nur im Sinne der Fortführung progressiver Bauhaustraditionen, sondern vor allem durch die Hinwendung zu aktuellen Problemen der Architektur. Es war ein Ziel des Kolloquiums, das vom 5.–7. 7. 1983 stattfand, aus der Aufarbeitung gesicherter historischer Werte Orientierungen für die Arbeit des Architekten in der heutigen sozialistischen Gesellschaft zu gewinnen. Für uns bedeutet es Ermutigung, daß der Versuch, Geschichte und Gegenwart, Theorie und Praxis in eine produktive Verbindung zu bringen, von den Teilnehmern positiv aufgenommen wurde. Und wir schätzen hoch ein, daß sich das Kolloquium mit dem „Ruf aus Weimar" zum Kampf um den Frieden, ohne den Architekturfortschritt nicht denkbar ist, bekannte.

Die 270 Teilnehmer kamen aus 19 Ländern und Westberlin. Auch diesmal waren ehemalige Angehörige des Bauhauses aus dem In- und Ausland anwesend, unter ihnen der 88jährige Bauhausmeister Georg Muche. Das Programm enthielt 38 Kurzvorträge, 2 Podiumsgespräche, 3 Sondervorlesungen, 4 abendliche Diskussionen im FDJ-Studentenklub Kasseturm und ein Treffen von Studenten mit ehemaligen Angehörigen des Bauhauses. Ein Dutzend Ausstellungen im Hauptgebäude der Hochschule und im Haus Am Horn, dem Versuchshaus des Bauhauses von 1923, ergänzten das wissenschaftliche Programm. Der größte Teil der ausländischen Teilnehmer war einer Einladung nach Dessau gefolgt, um dort die Bauhausbauten und die Arbeit des Wissenschaftlich-kulturellen Zentrums Bauhaus Dessau kennenzulernen. So bot das Kolloquium reichlich Gelegenheit für vielseitige Information, fruchtbaren Gedankenaustausch und anregende Begegnung.

Das wissenschaftliche Programm

Die Vorträge gruppierten sich um drei Themenkreise:

- Erstens die Geschichte des Bauhauses, wofür es aktuelle Anlässe gab. Es ist 60 Jahre her, daß in Weimar die erste große Bauhausausstellung stattfand und das Versuchswohnhaus Am Horn errichtet wurde. Vor 50 Jahren mußte das Bauhaus unter dem Druck der Faschisten geschlossen werden.
- Das Werk und die Wirkung des Architekten Walter Gropius, verbunden mit der Einschätzung progressiver Architekturströmungen im 20. Jahrhundert überhaupt.
- Drittens die heutigen Probleme in Städtebau und Architektur, Fragen des Wohnungsbaus und des Gestaltungsfortschrittes in unserer Zeit.

Der dritte Problemkreis war angeregt durch die vom Politbüro des ZK der SED und vom Ministerrat der DDR im Mai 1982 beschlossenen „Grundsätze zur sozialistischen Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR". Die darin enthaltene Feststellung, daß auch künftig die Entwicklung von Städtebau und Architektur in unserer Gesellschaft in erster Linie von sozialen Zielstellungen bestimmt wird, sei – so hob der Präsident des Bundes der Architekten der DDR, Professor Dipl.-Ing. Ewald Henn, in seinem Grußwort an das Kolloquium hervor – ein entscheidendes Bindeglied im Verhältnis zum fortschrittlichen Bauhauserbe. Er erinnerte in diesem Zusammenhang an die Verpflichtung des Architekten bei der sozialen Lösung der Wohnungsfrage. In seinem Schaffen müsse der Architekt „progressive Vergangenheit, kraftvolle Gegenwart und hoffnungsvolle Zukunft" glücklich miteinander verbinden können.

Tradition und Fortschritt in der Architektur

Angesichts der noch immer heftigen internationalen Diskussion um den historischen Rang, um Wert oder Unwert der Moderne und des Bauhauses beschäftigten sich mehrere Beiträge damit, die Positionen zu dieser Traditionslinie zu bestimmen und der Frage nachzugehen, was im Sinne des Architekturfortschritts lebensfähig und auch für die Zukunft nutzbar bleibt. Christian Schädlich (HAB Weimar) stellte in seinem Vortrag über „Walter Gropius, die Moderne und die sozial-kulturelle Funktion der Architektur" dar, wie die Neuerer im ersten Ansturm gegen den historisierenden Eklektizismus zwar Geschichte und Tradition total negierten, wie aber in einer gegen 1930 einsetzenden Diskussion das Neue Bauen an den traditionellen künstlerischen Werten der Architektur gemessen und die ursprüngliche Konzeption – ohne ihre Grundlagen aufzugeben – entsprechend erweitert, bereichert und vertieft wurde. Zum Thema „Architekturfortschritt heute für morgen" sprach Bernd Grönwald (HAB Weimar). Ausgehend von der Feststellung, daß Architekturfortschritt heute die gesellschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten von morgen vorbilden muß, nannte er als Kriterien des Architekturfortschritts die Meisterung vor allem folgender Problemkreise: Entwicklung der Stadt- und Siedlungsgestalt, Ergänzung historisch gewachsener Architektur durch Gestaltneuwert, Hervorbringung neuer Gestaltungsmittel auf der Basis der industriellen Bauproduktion.
Weitere Beiträge versuchten vor allem aus historischer Sicht Orientierungen für den Fortschritt in der Architektur zu gewinnen. Edmund Goldzamt (Polytechnische Hochschule Warschau/Moskauer Architekturinstitut) untersuchte die Problematik „Neues Bauen – Tradition". Er wies nach, daß der heute vielfach gegen das Neue Bauen erhobene Vorwurf, es habe den Nutzer außer acht gelassen, jeder historischen Grundlage entbehrt, und daß es sich bei den postmodernistischen Theorien um einen auf den traditionellen kleinbürgerlichen Kunden bezogenen Durchschnittsnutzer handelt, der die Interessen Millionen werktätiger Nutzer negiert. Die sozialistische Architektur müsse ihre Potenzen, den Massennutzer einzubeziehen, noch stärker ausschöpfen, ihn aber auch bilden, ihm helfen, das Programm seines künftigen besseren Wohnmilieus zu schaffen.

Claude Schnaidt (Architekturhochschule UPA 1 Paris) machte seinen Standpunkt bereits in der Überschrift des Vortrages deutlich: „Neue Gebäude müssen erfunden, nicht nachgeahmt werden." Er befaßte sich mit den sozialökonomischen Grundlagen für die Imitation der klassischen Architektur und zeigte auf, wie progressives Formstreben erlischt, wenn der progressive Charakter der zur Macht gelangten Klasse in der Gestaltung in Reaktion umschlägt. Für eine Architektur, die Hebel und Reflex des gesellschaftlichen Fortschritts ist, forderte er funktionelles Denken und Anwenden wissenschaftlicher Methoden. Bohdan Lisowski (Polytechnische Hochschule Kraków) zielte mit seinen unter der Uberschrift „Das Bauhauserbe – der Weg zur besseren Architektur" vorgetragenen Überlegungen in die gleiche Richtung. Das Bauhaus gehöre wie der Werkbund und CIAM zum „nichtelitären Modernismus", der sich im Verein mit dem technischen Rationalismus der Massenbedürfnisse (des armen Menschen) angenommen habe. Es sei gesellschaftlich notwendig, diese Richtung fortzuführen, aber nicht intuitiv, sondern auf wissenschaftlicher Grundlage.

Zur Geschichte der Architektur

Einem der Ausgangspunkte der modernen Bewegung im 19. Jahrhundert wandte sich John Hanna (Universität Oxford) zu. Seine auf Quellenvergleichen beruhende Studie über William Morris' Beziehungen zu Theorie und Praxis der revolutionären Arbeiterbewegung, konkret über den Einfluß, den Werke von Marx, Engels und Bebel auf Morris' Denken ausübten, fügte dem vorhandenen Geschichtsbild bemerkenswerte neue Aspekte hinzu. Kurt Junghanns (Bauakademie der DDR) legte einen Beitrag zu zwei unterschiedlichen Tendenzen in der Wohnungspolitik der KPD und der SPD in den zwanziger Jahren vor. Trat die KPD für die Kommunalisierung des Kleinwohnungsbaus und kommunale Baubetriebe ein, so drängte die Sozialdemokratie statt auf dauerhafte soziale Wohnungsbaugesetzgebung auf eine Politik der Selbsthilfe durch Arbeiterbaugenossenschaften. Junghanns sprach über die unbestreitbaren Erfolge dieser Politik, wies aber auch überzeugend nach, daß sich die daran geknüpften Hoffnungen nicht erfüllten und die Wohnungsfrage ihrer Lösung keinen Schritt näher kam.

Marco de Michelis (Universität für Architektur Venedig) behandelte in seinem Vortrag über die italienische Architektur in der Zeit des Faschismus den Zusammenhang Ideologie–Architektur unter den Verhältnissen einer herrschenden faschistischen Ideologie. Er unterzog die unterschiedlichen, zwischen altrömischen Klischees und faschistischem Futurismus sich bewegenden Richtungen einer Analyse nach ihren Klassenwurzeln. Asko Salokorpi (Finnisches Architekturmuseum Helsinki) gab einen Uberblick über die Geschichte des finnischen Funktionalismus von den 30er Jahren bis heute, verwies dabei auf die gediegene Klassizismusaneignung in der Frühzeit und die in den 50er Jahren erreichte Vielfalt in der architektonischen Gestaltung. Die heutige Architektur stehe in der Tradition des Funktionalismus, sei aber reicher, weise Formenreichtum neuer Qualität auf.

Zwei Vorträge machten die unterschiedlichen gesellschaftlichen Inhalte der Architekturentwicklung in beiden deutschen Staaten während der 50er Jahre deutlich. Joachim Petsch (Ruhruniversität Bochum) gab eine aufschlußreiche Analyse des Wohnungsbaus in der BRD. Die Bevorzugung des Einfamilienhauses, das als Bollwerk gegen den Sozialismus galt, wertete er als Versuch, mit einer Schicht besitzender Kleinbürger soziale Befriedung zu erreichen. Am Ende der Restaurationsperiode um 1957 seien dann – bedingt durch verstärktes Eindringen des Finanzkapitals in den Wohnungsneubau – neue städtebauliche Leitbilder entstanden, die auf verdichtetem Bauen und Modernisierung durch massenhafte Vernichtung alter Wohnungsbausubstanz beruhten. Klaus-Jürgen Winkler (HAB Weimar) ging in seinem Vortrag über die Architektur der ersten fünfziger Jahre in der DDR von den neuen Bedingungen der sozialistischen Revolution aus, wertete die städtebaulichen Leitideen (Grundsätze des Städtebaus von 1950) und die im nationalen Aufbauwerk geschaffenen Ensembles als Ergebnis und Ausdruck neuer gesellschaftlicher Zielstellungen und setzte sich kritisch mit ideologisch-theoretischen Fragen der an traditionellen Werten orientierten Architektur auseinander.

Einen Blick auf die Gesamtentwicklung der Architektur im 20. Jahrhundert warf Ladislav Beisetzer (Slowakische Technische Hochschule Bratislava). Ausgehend von der hohen Frequenz der Formrichtungen und -auffassungen (er konstatierte insgesamt 64), verfolgte er die Bewegungen in der Architekturtheorie seit Beginn des Funktionalismus bis zur Postmoderne. Für uns sei es notwendig, den Puls der sozialistischen Wirklichkeit aufzuspüren und auf dieser Grundlage das architektonische Schaffen zu entwickeln.

Walter Gropius und sein Werk

Auf dem Kolloquium stellten fast alle Beiträge in irgendeiner Weise den Bezug zu Walter Gropius her und unterstrichen so immer erneut die geschichtliche Bedeutung und Lebensfähigkeit vieler seiner Gedanken und Leistungen.

Einige Referenten wandten sich speziellen Fragen von Werk und Wirkung zu. Winfried Nerdinger (Technische Universität München) berichtete über

1
Gropius-Ehrung zu dessen 100. Geburtstag am 18. 5. 1983 im Vestibül des Hauptgebäudes der HAB. Der Direktor der Sektion Architektur an der HAB Weimar, Prof. Dr. sc. phil. Dr.-Ing. Bernd Grönwald, würdigte in seiner Ansprache Walter Gropius als einen der bedeutendsten bürgerlichen Architektenpersönlichkeiten unseres Jahrhunderts.

2
Grußansprache des Vorsitzenden des Bundes der Architekten der DDR, Professor Ewald Henn, zur Eröffnung des Bauhauskolloquiums





seine Arbeit zur Katalogisierung der Gropius-Sammlung am Busch-Reisinger-Museum der Harvard-Universität Cambridge/Mass. und steuerte aus dieser Kenntnis heraus wichtige Gedanken zur genaueren Fassung des Gropius-Bildes bei, insbesondere durch eine differenzierte Analyse der Schaffensmethode und einzelner Schaffensperioden. Dem Frühwerk sprach er wegen des sozialen Bezuges die größte Bedeutung zu. Adalbert Behr (Bauakademie der DDR) untersuchte architekturtheoretische Positionen von Walter Gropius. Dessen auf dem sozialen Gedanken beruhendes und auf die fortgeschrittenen Produktivkräfte bezogenes Architekturkonzept wertete er im historischen Kontext aller Bemühungen, das funktionale Gestalten als positive Norm des ästhetischen Verhältnisses in Architektur und Produktgestaltung durchzusetzen, arbeitete aber auch heraus, daß Gropius das künstlerische Element nicht negierte und daß er auch, obwohl stets dem Neuen zugewandt, ein schöpferisches Verhältnis zur Geschichte hatte.
An die Leistungen Gropius' als Lehrer erinnerte Michael Siebenbrodt (HAB Weimar) und ging dabei auf die programmatisch-pädagogische Arbeit am Bauhaus, auf die von Bauhausgrundsätzen ausgehende Reform der Architektenausbildung an der Harvard-Universität sowie auf die praxisverbundenen, die Kreativität fördernden Lehrmethoden ein und zeigte auch, wie sie in der heutigen Ausbildung an der Weimarer Hochschule produktiv genutzt werden. Schließlich behandelte Adolf Max Vogt (ETH Zürich) die Beziehungen zwischen Walter Gropius und Sigfried Giedon, wobei die Darstellung der eigenwilligen Persönlichkeit und Ideologie des letzteren besonders bemerkenswert war.

Städtebau und Wohnungsbau als soziale Aufgabe

Die Vorträge dieses Themenkreises griffen brennende Fragen der sozialistischen Architekturpraxis auf, suchten den Standort zu bestimmen und Lösungsansätze für herangereifte Aufgaben zu gewinnen. Joachim Bach (HAB Weimar) sprach zum Thema „Gropius' Erbe und das Problem des Fortschritts im heutigen Städtebau". Es sei notwendig, die Stadt und die Gesamtheit des Systems der Siedlung als sozialräumliche Existenzform der Gesellschaft in ihrer Einheit, Widersprüchlichkeit und Bewegung zu begreifen und auf dieser Grundlage ein interdisziplinäres städtebauliches Konzept zu entwickeln.
Am Beispiel der Stadt Leipzig verdeutlichte Horst Siegel (Chefarchitekt Leipzig) Notwendigkeit, Etappen und Ergebnisse der generellen Planung und hob die große Bedeutung der städtebaulichen Komposition auch und gerade bei solch großen Städten hervor. Für die Lösung der Wohnungsfrage sei es zunächst notwendig gewesen, den Wohnungsneubau zu steigern. Nun werde von der Stadterweiterung zum innerstädtischen Wohnungsbau mit der räumlichen und zeitlichen Konzentration von Erhalt, Aussonderung und Neubau übergegangen. Mit einer Positionsbestimmung der Architekturentwicklung in Magdeburg beschäftigte sich Hans-Peter Kirsch (Chefarchitekt Magdeburg). Nach einer Bilanz des Neuaufbaus der Stadt nach dem zweiten Weltkrieg verdeutlichte er am Bau des Wohngebietes Olvenstedt heutige Aufgaben und Erkenntnisse. Dessen sozialräumliche Struktur beruhe auf Fußgängerbereichen, Wohnhöfen und Erschließungsbereichen. Alle Bemühungen um eine höhere Gestaltqualität müßten in diese Hierarchie eingeordnet werden, weil sie darin ihre räumliche Motivation fänden.

Über den Entwicklungsstand des Massenwohnungsbaus in der DDR nach dem letzten Jahrzehnt referierte Werner Rietdorf (Bauakademie der DDR). Gestützt auf konkrete Beispiele von Neubauwohngebieten und innerstädtischen Baugebieten aus 21 Städten zog er Schlußfolgerungen für die in der städtebaulichen Planung zu sichernde hohe soziale Qualität und gesamtgesellschaftliche Effektivität des Wohnungsbaus. Mit der Qualität des Wohnungsbaus als Einheit von sozialen und städtebaulich-architektonischen Aspekten beschäftigte sich auch Joachim Stahr (HAB Weimar). An Hand von Beispielen aus dem Bezirk Erfurt machte er die Erfolge in der bisherigen Verwirklichung des Wohnungsbauprogrammes und auch den Beitrag der Hochschule dazu deutlich. Er forderte die volle Nutzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, plädierte aber für eine sinnvolle Kombination unterschiedlicher Bauweisen bei der intensiven Stadtentwicklung im Sinne der Erhaltung des Kulturerbes und Bereicherung durch Neuwert. Von gleichen Positionen ging Igor Kastel (Moskauer Architekturinstitut) aus. Er verwies auf die Anwendung neuer Lösungsmethoden in Wohngebieten von Moskau, Minsk und Vilnius, wo durch unterschiedliche Geschossigkeit der Bebauung und Ausnutzung des Reliefs eine höhere architektonische Qualität erreicht wurde.
Unter der Frage „Was hat sich geändert, was müssen wir ändern?" untersuchte Johann-Friedrich Geist (Hochschule der Künste, Westberlin) den Zustand der Behausung. Angesichts sinkender Personenzahl pro Haushalt polemisierte er – die Situation in der BRD analysierend – gegen das Einfamilienhaus, das zur räumlichen und personellen Isolierung beitrage und den Arbeiter bei Unsicherheit seines Arbeitsplatzes in Verschuldung und erzwungene Immobilität treibe. Im Mehrfamilienhaus forderte er die Überwindung des Zweispänners zugunsten variabler, gemeinschaftliche Kommunikation fördernder Raumstrukturen. Die Situation im gegenwärtigen Wohnungsbau der Bundesrepublik Deutschland beleuchtete Chup Friemert (Hochschule für bildende Künste, Hamburg). Mit unbestechlichen Zahlen belegte er die „straffe Verwandlung der Wohnung in eine Ware" und die damit verbundene Integration des sozialen Wohnungsbaus in das Verwertungssystem des Finanzkapitals. „Die Misere liegt nicht am rechten Winkel. Architektur ist mehr denn je keine Frage der Form, Architektur ist mehr denn je eine Frage der politischen Ökonomie."

Die Gestaltungsmittel heutiger Architektur

Mit der Untersuchung der klassenbedingten sozialen Prämissen des Fortschritts in der Architektur waren Erörterungen über die Formensprache und ihre mögliche Weiterentwicklung eng verknüpft. Helmut Trauzettel (Technische Universität Dresden) beschäftigte sich mit den Gestaltungsmitteln industrieller Bauproduktion, wandte sich gegen traditionalistische Verbrämung moderner Technik, forderte statt dessen Vervollkommnung und Anreicherung der Gestaltungsmittel auf der Grundlage einer modernen, auf höchstem wissenschaftlich-technischem Niveau entwickelten Bautechnologie und eines die Gebäudeteilkombination ermöglichenden Elementeverfahrens anstelle des Gebäudetypenverfahrens.
Ute Baumbach (Wohnungsbaukombinat Rostock) analysierte ausgeführte Beispiele des industriellen Wohnungsbaus in Rostock und Greifswald unter dem Gesichtspunkt der Gestaltungsmittel, betrachtete dabei städtebauliche Lösung, Baukörperbildung, Fassadengestaltung, Detailbehandlung, Material- und Formenwahl sowie den Einsatz der bil-



3
Teilnehmer des Podiumsgesprächs zum „Bauhauserbe und Architekturfortschritt in unserer Zeit" im Oberlichtsaal des Hauptgebäudes der HAB. V. l. n. r.: Prof. Funkat, Halle; Prof. Goldzamt, Warschau/Moskau; Prof. Muche, Lindau; Prof. Schädlich, Weimar; Prof. Schnaidt, Paris; Prof. Hoffmann, Graz; Prof. Bredendieck, USA.

denden Kunst. Die erreichten Gestaltungsansätze bestärken in der Gewißheit, daß der Wohnungsbau in Plattenbauweise durchaus Potenzen hat, unseren differenzierten kulturell-ästhetischen Ansprüchen gerecht zu werden.

In der aktuellen Diskussion um die architektonische Gestaltung spielt das Verhältnis zu den historischen Vorbildern eine große Rolle. So stellte Hermann Wirth (HAB Weimar) die Frage: „Architektonischer Historismus in der Gegenwart – schöpferischer Impuls oder regressive Tendenz?" Es sei die Notwendigkeit für eine Synthese herangereift, die das Progressive sowohl des Historismus wie des Avantgardismus vor dem Hintergrund aktueller Kulturbedürfnisse zu vereinen vermag. Nur wünschte man sich – das folgerte Wirth aus der Analyse ausgeführter Beispiele in der DDR – mehr Gedankentiefe in der theoretischen Auseinandersetzung mit dem historischen Vorbild, weil sonst die Gefahr bestehe, daß der dem Historismus innewohnende schöpferische Impuls einem regressiven Eklektizismus erliegt. Kurt Wilde (Technische Universität Dresden) sah in seinen Betrachtungen über die dialektische Negation der Architekturgeschichte im aktuellen Architekturschaffen Grenzen des aus der einfachen Negation geschichtlicher Werte gewonnenen Formkonzeptes (Moderne), wandte sich gegen das modische Kokettieren mit historischen Zitaten (Postmoderne) und sprach der historischen Architekturform für das Finden des Ausdrucks unserer Zeit durchaus Bedeutung zu, vorausgesetzt die Adaption geschieht in einem schöpferischen Prozeß.

Aus architekturtheoretischer Sicht steuerte Olaf Weber (HAB Weimar) Gedanken zur Problematik des Symbolischen in der modernen Architektur bei. Die im Neuen Bauen vorhandene Verneinung bildhafter und zeichenhafter Formen sei eine Schutzmaßnahme gegen bürgerliche und kleinbürgerliche Ideologie (verbrauchte Symbole) gewesen. Gleichzeitig aber habe das Neue Bauen Rezeptionsbedingungen entwickelt, in denen das Symbolische auf der Grundlage von Analogien zwischen Lebenstätigkeit und Raumstruktur eine neue Funktion erhielt. Unter diesem Aspekt sei das Symbolische auch für uns noch ein leistungsfähiges Gestaltungsmittel.

Industrielle Formgestaltung

Die architekturbezogene Thematik des Kolloquiums wurde durch zwei Beiträge zu Problemen der industriellen Formgestaltung ergänzt. Ekkehard Bartsch (Amt für industrielle Formgestaltung) sprach über „Das Erbe des Bauhauses und aktuelle Fragen der Designpolitik in der DDR". Im Entwicklungsniveau von Wissenschaft und Technik, im Können der z. Z. 2000 Designer und im Designbewußtsein der Beteiligten (Produzenten wie Nutzer) sah er wesentliche Voraussetzungen für die weitere Erhöhung des Niveaus und der gesellschaftlichen Wirksamkeit des Design. Heinz Hirdina (Amt für industrielle Formgestaltung) analysierte verschiedene Varianten in der Suche nach der objektiven Form am Beispiel Gropius, Dexel und der 60er Jahre und verdeutlichte dabei die Ideologiefunktion der Gestaltung. Das Designprojekt müsse aus dem gesamten Reproduktionsprozeß heraus entwickelt werden, wie das am ehemaligen Institut für Innengestaltung unter Horst Michel geschehen sei.

Das Erbe des Bauhauses und der WCHUTEMAS

Den 50. Jahrestag der Schließung des Bauhauses 1933 nahm Gerhard Franke (HAB Weimar) zum Anlaß, das reaktionäre politische Umfeld genauer zu durchleuchten, aus dem heraus das Bauhaus und progressive künstlerische Bestrebungen bekämpft wurden. Gestützt auf Presseäußerungen, enthüllte er das Wesen der faschistischen Kulturreaktion, die schon im vorfaschistischen Deutschland fortschrittliche Leistungen als Kulturbolschewismus diffamierte und nach Errichtung der faschistischen Diktatur sogleich zum Generalangriff gegen demokratisches Architekturschaffen (allgemein und gezielt gegen Architekten wie Gropius, May, Haesler, Hilberseimer) überging.

Zum Thema „Bauhausarchitektur und Farbe" sprach Rainer Wick (Universität Essen, Gesamthochschule). Die Entwurfs- und Studienarbeiten der Wandmalereiwerkstatt seien in der Weimarer Zeit nicht von der Architektur her konzipiert, sondern Applikationen freier Malerei auf den Bau gewesen. In Dessau habe dann eine streng architektur- und funktionsbezogene, antidekorative Phase der Farbgebung begonnen. Gropius habe farbiger Architektur reserviert gegenübergestanden und das Weiß vorgezogen.

Die Beschäftigung mit der Geschichte des Bauhauses regt immer wieder an, den Wechselbeziehungen zu den Moskauer Höheren künstlerisch-technischen Werkstätten (WCHUTEMAS) nachzuspüren. Alexander W. Stepanow (Moskauer Architekturinstitut) untersuchte in seinem Vortrag methodische Analogien im Lehrsystem des Bauhauses und der WCHUTEMAS. Die Gemeinsamkeiten in Programm und Pädagogik beider Schulen erklärte er aus den sozialen Ursachen ihres Entstehens in Ländern, in denen sich revolutionäre Veränderungen vollzogen. Das vor 50 Jahren gebildete Moskauer Architekturinstitut ist eine der Nachfolgeinstitutionen der WCHUTEMAS und hat seitdem mehr als 10 000 Fachleute ausgebildet. Mit der Architektenausbildung an den WCHUTEMAS beschäftigte sich Lydia K. Komarowa aus Moskau, selbst Absolventin der Schule. Sie berichtete detailliert über Inhalt und Methode der Arbeit in der Architekturwerkstatt von A. A. Wesnin, die großen Einfluß auf die Entwicklung der sowjetischen Architektur hatte.

Das Fortwirken und produktive Nutzen von Bauhaustraditionen war mehrfach Gegenstand spezieller Betrachtungen. Elmer Lopez (Technische Hochschule Havanna) gab eine aufschlußreiche Analyse des Einflusses der Moderne in Kuba, bereicherte das Bild von der Wirkungsgeschichte des Bauhauses durch Fakten über die Besuche von Gropius (erster 1949) und die Lehrtätigkeit von Albers 1952 in Havanna und zeigte auf, wie nach dem Sieg der sozialistischen Revolution erst die Voraussetzungen gegeben waren, die progressiven sozialen Ziele der Moderne in der Architektur zu verwirklichen und unter Nutzung der Erfahrungen des Bauhauses sowie in fruchtbarer Zusammenarbeit mit den Architekturhochschulen der sozialistischen Länder Europas eine moderne Architektenausbildung mit eigenständiger Gestaltungslehre (Vorkurs) aufzubauen.

Jere Maula (Technische Universität Tampere) berichtete über einen Versuch zur Umsetzung der Bauhauspädagogik bei der Einführung in die städtebauliche Komposition. In einem Kurssystem sollen die Studierenden auf dem Wege der Simulation durch Modellbau städtebauliche Kompositionsprinzipien kennenlernen, wobei zur Überprüfung der Resultate moderne Technik in Form eines Videosimulators eingesetzt wird. Schließlich sprach der Forschungsstudent Folke Dietzsch (HAB Weimar) über den Gewinn an geschichtlichen und kulturpolitischen Einsichten, den die Beschäftigung mit der Geschichte des Bauhauses für junge Menschen bringen kann, und stellte im einzelnen dar, wie Studenten durch vielseitige wissenschaftliche und architektonische Arbeit in die praktische Erbepflege einbezogen sind.

Architekturforschritt und Frieden

Die Vollständigkeit des Berichtes verlangt einen Hinweis auf Parallelvorlesungen und Diskussionen. Es sprachen Hubert Hoffmann (Technische Universität Graz) über die am Bauhaus angefertigte Analyse der Stadt Dessau und CIAM Athen 1933, Herb Aach (Queens College, City Universität New York) über den Einfluß des Bauhauses auf dem Gebiet der Farbe in den USA und Jos Weber (Hochschule für bildende Künste, Hamburg) über das wiederaufgebaute Stadtzentrum von Rotterdam heute. Gesprächsrunden im Studentenklub fanden statt mit Igor Kastel und Alexander W. Stepanow (Moskauer Architekturinstitut) über die Verantwortung und die Ausbildung des Architekten, Pertti Solla (Finnischer Architektenverband, Helsinki) über finnische Architektur, Johann Friedrich Geist (Hochschule der Künste, Westberlin) über Wohnen und Wohnhausarchitektur.

Breites Interesse fanden Podiumsdiskussionen zu den Themen „Bauhauserbe und Architekturfortschritt in unserer Zeit" (Hin Bredendieck, Walter Funkat, Edmund Goldzamt, Hubert Hoffmann, Georg Muche, Christian Schädlich) und „Die Wohnungsfrage und der Architekturfortschritt" (Johann Friedrich Geist, Heinz Graffunder, Ewald Henn, Igor Kastel, Werner Straßenmeier, Jos Weber). Der Gedankenaustausch über fachliche Probleme mündete immer wieder in die brennenden sozialen und politischen Fragen der Gegenwart. Mahnend erhob Georg Muche seine Stimme: Das Bauhaus begann nach einem Krieg und endete vor einem Krieg. Was geschieht, wenn sich wiederholt, daß eine wichtige kulturfördernde Entwicklung durch eine Katastrophe endet? Das ist doch das aktuelle Problem der Architekten: Was müssen Architekten tun zum Schutz der Menschheit? Der von den Teilnehmern des Kolloquiums angenommene „Ruf aus Weimar" gab eine Antwort darauf.

Die Ausstellungen zum 3. Internationalen Bauhauskolloquium in Weimar

Dr.-Ing. Hartmut Probst

Am Vorabend des 3. Internationalen Bauhauskolloquiums 1983 wurden zwölf Ausstellungen eröffnet. Sie verdeutlichen eindrucksvoll und überzeugend das lebendige Verhältnis der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar zum Erbe des Bauhauses, zur Bewegung des Neuen Bauens insgesamt und weisen dabei eigenständige Bemühungen um die Entwicklung von Städtebau und Architektur nach.

Anzahl, Profil und Gestaltung der Ausstellungen lassen Analogien zur Bauhaus-Ausstellung vom Sommer 1923 erkennen. Damals legten Mitarbeiter und Studenten des Bauhauses nach vierjähriger intensiver Arbeit Rechenschaft über ihre Leistungen in Ausstellungen und einer Festwoche ab. Produkte der Bauhaus-Werkstätten, Ergebnisse des Vorkurses, freie Arbeiten der Meister, Beispiele des internationalen modernen Bauens waren in den Räumen des Schulbaus und des ehemaligen Landesmuseums zu sehen. Höhepunkt der Leistungen war der kollektiv errichtete Neubau des Musterhauses am Horn.

In diesem Jahr beabsichtigte nun der Lehrkörper der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar anläßlich des Bauhauskolloquiums einen Standpunkt zu wichtigen Pionierleistungen und Vorläufern moderner Architektur zu bestimmen und daraus Ansprüche an die Qualität von Städtebau und Architektur im entwickelten Sozialismus abzuleiten. Kontinuität und Schöpfertum innerhalb der Bewegung der Moderne sollten dargestellt werden. Die Ausstellungen zielten insgesamt auf eine Bilanzierung und Wertung ausgewählter Etappen der Architektur- und Designentwicklung im 20. Jahrhundert und stellten Konzeptionen für den Fortschritt in der Architektur und Formgestaltung unserer Republik vor.

Anlaß der Ausstellungen war zudem der 100. Geburtstag des bedeutenden bürgerlichen Architekten Walter Gropius, dessen Leben und Werk durch eine umfassende Ausstellung gewürdigt werden sollte. Die Ausstellungen fanden in den Fluren und Räumen der durch Henry van de Velde errichteten Kunstschulbauten, den heutigen Hauptgebäuden der HAB Weimar, geeignete Bedingungen. Die Koordination der Ausstellungen und ihrer praktischen Realisierungen wurden durch die Arbeitsgruppe für Ausstellungsgestaltungen der HAB Weimar vorgenommen. Sie stand unter Leitung von Dipl.-Ing. Heinz Harwardt. Die Verwirklichung der Ausstellungen war eine beispielhafte, von großem Elan getragene Arbeitsleistung der Mitarbeiter und Studenten der Sektion Architektur an der HAB Weimar und ihrer Werkstätten.

Zu den Ausstellungen im einzelnen:

Walter Gropius zum 100. Geburtstag

(HAB Weimar; Dr.-Ing. Hartmut Probst)

Gropius konzipierte seine Bauten aus einer exakten Erforschung des „Wesens" der Aufgabe. Seine Architektur basiert auf den technischen Möglichkeiten der fortgeschrittensten Produktivkräfte im Bauwesen, hat Bezug zu den sozialen Belangen und reflektiert gleichsam diese Momente in der gestalteten Architekturform. Gropius machte sie zur Grundlage seines ästhetischen Programms.

Die Ausstellung zum Lebenswerk von Walter Gropius umfaßt die gesamte Breite seines Schaffens. Deutlich sind Schwerpunkte erkennbar: Sein Frühwerk ist vor allem durch Industriebauten gekennzeichnet, mit denen Gropius bereits vor dem ersten Weltkrieg Gestaltungsprinzipien des Neuen Bauens vorwegnahm. Seit Mitte der zwanziger Jahre und vor allem nach seinem Ausscheiden als Direktor des Bauhauses Dessau widmete sich Gropius technischen und architektonischen Problemen des sozial orientierten Massenwohnungsbaus. Über technische Lösungen wie die konsequente Vorfertigung sollte zur Verbilligung des Bauens und damit zur Milderung der Wohnungsnot beigetragen werden. Blieb davon auch vieles Experiment, so stehen diese Bemühungen doch am Anfang der Traditionslinie heutigen industriellen Massenbaus. Diese Schaffensperiode ist durch die bekannten Siedlungsbauten und durch Entwürfe zu scheibenförmigen Wohnhochhäusern und technischen Experimenten zum vorfabrizierten Bauen dokumentiert.

Gropius' Gesellschaftsbauten sind innerhalb zweier Kategorien umfassend dargestellt:

– der Schul- und Hochschulbau mit den markanten Ensembles des Bauhaus-Gebäudes in Dessau (1925/26) und des Harvard Graduate Centre (1948)
– der Theater- und Saalbau, darunter das erstmals als Patentschrift vorgestellte „Totaltheater" für Piscator (1927) und die großen Saalbau-Entwürfe für Charkov (1930) und den Sowjetpalast Moskau (1931).

Die Ausstellung ist nach Entwurfsaufgaben gegliedert, deren Beispiele in sich chronologisch geordnet sind. So wird innerhalb gleicher Bautenkategorien und des Designs die schöpferische Weiterentwicklung früher Lösungen ablesbar. Einen Vergleich mit Architekturleistungen der Zeit ermöglichen internationale Wettbewerbsbeiträge zur „Chicago-Tribune" (1921/22) und zum Sowjetpalast Moskau (1931). In- und ausländische Experten werteten die Ausstellung mit ihren einhundert Tafeln und mehr als 600 Fotografien als die bisher vollständigste und systematischste Dokumentation der Bauten, Projekte und Design-Entwürfe von Gropius.

Neues Bauen – Weißenhofsiedlung Stuttgart 1927

(HAB Weimar; Dr.-Ing. Christine Kutschke)

Die Ausstellung gliedert sich in zwei Teile: Kernstück der Ausstellung ist die Darstellung der Weißenhofsiedlung Stuttgart, der Mustersiedlung des Deutschen Werkbundes „Die Wohnung" von 1927. Unter der Gesamtplanung von Mies van der Rohe errichtete der Werkbund Gebäude, mit denen funktionelle und technische Neuerungen des Wohnungsbaus erprobt und einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden konnten. Gropius, Le Corbusier, Bruno und Max Taut, Ludwig Hilberseimer, J. J. P. Oud, Hans Poelzig waren unter den Autoren.

Der zweite Abschnitt zeigt Arbeiten wichtiger Vertreter der Bewegung des Neuen Bauens der zwanziger Jahre, darunter des 1883 geborenen Architekten Otto Bartning, der in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre der Weimarer Bauschule vorstand, sowie anderer mit dem Bauhaus verbundener Architekten wie Adolf Meyer, Ernst Neufert, Carl Fieger und Hannes Meyer.



WCHUTEMAS – MARCHI 1920–1980

(Moskauer Architekturinstitut; HAB-Bearbeiter: Dr.-Ing. Gerd Zimmermann)

1920 unterzeichnete Lenin ein Dekret des Rates der Volkskommissare über die Gründung der Moskauer höheren künstlerisch-technischen Werkstätten WCHUTEMAS. Sie waren eine allgemeine Kunstschule zur Ausbildung von Architekten, Produktgestaltern und Künstlern. Ziel und pädagogisches Programm lassen deutliche Parallelen zum Bauhaus erkennen: Die Ausbildung erfolgte praxisnah und war aufs engste mit den revolutionären sozialen Umgestaltungen im jungen Sowjetstaat verbunden. Die gegenständliche und räumliche Umwelt sollte komplex durch gleichsam im Ensemble wirkende Künste gestaltet werden. Die neuartigen gesellschaftlichen Möglichkeiten eröffneten der künstlerischen Arbeit eine höhere gesellschaftliche Wirksamkeit. So waren die WCHUTEMAS in das einheitliche System ästhetischer Erziehung eingebunden. Ihre internationalistische Haltung äußerte sich in umfassenden und lebendigen Kontakten zu ausländischen Einrichtungen, wie dem Bauhaus in Deutschland.

1930 ging aus der Architekturfakultät des WCHUTEMAS und der Architekturabteilung der Fakultät für Bauwesen der Moskauer Technischen Hochschule das Allunionsinstitut für Architektur und Bauwesen WASI hervor, das spätere MARCHI. Die Grundidee einer komplexen Umweltgestaltung wirkt in der Ausbildungsprogrammatik des MARCHI bis heute.

Die Ausstellung zeigt neben einer Darstellung zur Geschichte der Schule und ihres Ausbildungsprofils Entwurfsbeispiele ihrer wichtigsten Lehrer. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den zwanziger und dreißiger Jahren. Die zum Kolloquium gezeigte Präsentation ist eine durch das MARCHI für das Kolloquium angefertigte Fotokopie der großformatigen Tafelausstellung von 1980 zum 60. Geburtstag der Architektenausbildung in der Sowjetunion.





1
Blick in die Walter-Gropius-Ausstellung

2
Professor Stepanow vom Moskauer Architekturinstitut bei seiner Begrüßungsansprache zur Eröffnung der Ausstellungen

3
Blick in die Ausstellung „Finnische Architektur"



Horst Michel – Formgestaltung der 50er und 60er Jahre in der DDR

(HAB Weimar; Innenarchitekt Helfried Lack)

Das Institut für Innengestaltung an der HAB Weimar hatte unter Leitung von Professor Michel der industriellen Formgestaltung der DDR in den 50er und 60er Jahren wichtige Impulse verliehen. Das Institut stellte sich Aufgaben wie der Entwicklung moderner Wohnkultur am Beginn des industriellen Bauens in der DDR. Durch einen Ministerratsbeschluß vom Januar 1954 über die Aufgaben der Innenarchitektur und der Möbelindustrie wurden dem Institut die gestalterische Verbesserung von Erzeugnissen in den Produktionszweigen Sitz- und Liegemöbel, Bau- und Möbelbeschläge, Teppiche, Kacheln, Fliesen, Heiz- und Kochgeräte übertragen.

Den Arbeitsgruppen des Instituts gehörten Vertreter der Industrie, des Handels, des Handwerks, der Gütekontrolle und politischer Organisationen an. Durch deren kollektive Arbeit wurde die Verbesserung der Produkte auf breiter Grundlage möglich.

Die zuerst für das Grassi-Museum Leipzig hergestellte Ausstellung präsentiert Leistungen des Kollektivs um Professor Michel vorwiegend im originalen Muster. Gezeigt werden Wohnraumtextilien, Sitzmöbel, Beschläge, Seriengeschirr und kunsthandwerkliche Arbeiten, ergänzt durch Fototafeln größerer Objekte (Gartenmöbel, Spielgerät).

Das Gesamtwerk Professor Michels wurde aus staatlichen Mitteln aufgekauft. Aus der Kaufsumme stiftet Professor Michel einen Preis zur Förderung studentischer Leistungen auf dem Gebiet der Formgestaltung.

Hochschule für Gestaltung Ulm 1953–1968 Synchronoptische Darstellung zur Geschichte

(Arbeitsgruppe HfG – Synopse Ulm, BRD; HAB-Bearbeiter: Dipl.-Ing. Norbert Korrek, Dipl.-Formgestalter Gabriele Korrek)

Die Hochschule für Gestaltung Ulm wurde 1953 als Forschungs- und Lehrinstitut für Produktform gegründet. Inge Scholl widmete die private Stiftung ihren von den Faschisten ermordeten Geschwistern Sophie und Hans Scholl. Die Hochschule orientierte ihre Arbeit auf Gebrauchsformen, die nach wirtschaftlich-technologischen, soziologischen und psychologischen Gesichtspunkten entwickelt wurden. Die sozialen Ziele der Produktforschung und der Ausbildung der Ulmer Schule waren im staatsmonopolistischen Wirtschaftssystem nicht zu verwirklichen. Die HfG geriet zunehmend in Konflikt zum bürgerlichen Staat in der BRD. Ähnlich dem Bauhaus stand die Ulmer Schule im Kreuzfeuer der Reaktion. Schließlich war es 1968 der ehemalige Nazi-Richter Filbinger, der als Ministerpräsident von Baden-Württemberg die Hochschule für Gestaltung Ulm schließen ließ.
Ehemalige Mitarbeiter und Studierende der HfG Ulm versuchten eine tabellarische, „synchronoptische" Aufarbeitung von Materialien zur Zeitgeschichte der HfG, zu Persönlichkeiten und Leistungen dieser Schule und ihrer Wirkungen.

Finnische Architektur

(Finnisches Architekturmuseum, Architektenverband SAFA, TH Tampere)

Finnische Architekten griffen am Beginn der dreißiger Jahre Prinzipien funktionalistischen Gestaltens auf und verknüpften sie mit der lebendigen, von den Erfahrungen regionalen traditionellen Bauens gestützten Architektur ihres Landes. Sie leisteten in der Folge einen eigenständigen Beitrag zur Vervollkommnung funktionalistischen Gestaltens. Die Formensprache in der Architektur wurde „weicher", die Bauten fügten sich in die Landschaft ein. Waren bis dahin Stahl, Glas und Beton die materielle Grundlage moderner Architektur schlechthin, so stellten die finnischen Architekten Ziegel und Holz als gleichberechtigte Baustoffe daneben. Das in den fünfziger Jahren einsetzende industrielle Bauen in Finnland ist durch variierbare Bausysteme gekennzeichnet, die eine Vielfalt architektonischer Formen zulassen. „Gerade darin beweist die sechzig Jahre alte funktionalistische Tradition ihre Berechtigung immer von neuem." (Tafeltext)

Die 25 kleinformatigen Tafeln der Ausstellung konzentrieren sich auf Bauten, die diesen Entwicklungsweg markieren.

Adolf Loos – Architektur

(Eine Ausstellung aus Österreich)

Der österreichische Gestalter und Architekt Adolf Loos (1870–1933) entwickelte um die Jahrhundertwende Konzeptionen sachlichen Gestaltens von Produkten und der Architektur.

Er verwies auf die Schönheit des natürlichen Materials und sah den Ansatz zur Gestaltung moderner Gebrauchsgeräte in der Weiterentwicklung der über Jahrhunderte erprobten Grundformen. Loos verzichtete bewußt auf subjektivistische Formenvielfalt. Er suchte Modisches wie Ornamentales zu vermeiden. Einfach herstellbare Formen waren sein Ziel. Damit war Loos ein Wegbereiter funktionellen Gestaltens.

Die rund 60 Tafeln umfassende Ausstellung mit Loos' architektonischem Werk zeigt neben seinen Bauten wie dem Café Museum (1899) und dem Haus am Michaelerplatz (1910) auch weniger bekannte Arbeiten.

UIA-Wettbewerb der Architekturstudenten der DDR

Im Zusammenhang mit der Jurierung der DDR-Beiträge zum laufenden UIA-Studentenwettbewerb fand die Ausstellung der Arbeiten an der HAB Weimar statt. Gegenstand des Wettbewerbs sind Bauweisen des Wohnungsbaus, die unter Einbeziehung der Nutzer realisiert werden können. Zur Jurierung wurden insgesamt acht Arbeiten aller Architektenausbildungsstätten eingereicht. Die Allgemeinheit der Aufgabenstellung führte zu einem recht breiten Spektrum der bearbeiteten Themen: Es reichte von der Komplettierung des innerstädtischen Wohnungsbaus der DDR bis zu Bauweisen für Entwicklungsländer.

Wohnarchitektur – Gestaltungskonzepte Baudesign

(HAB Weimar; Dipl.-Ing. Bernd Rudolf)

Mit dem Arbeitstitel Baudesign sollte eine Entwicklungsrichtung charakterisiert werden, die auf Grundlage der konkreten Bedingungen des DDR-Bauwesens Möglichkeiten der Qualitätsverbesserung im Massenwohnungsbau untersucht. Angestrebt werden Erzeugnisse, deren Gestalt den gestiegenen Anforderungen an die künstlerische Qualität industriellen Massenbaus gerecht werden und die sich als Produkt industrieller Fertigung eigenständig ästhetisch artikulieren.

Eine Werkstattausstellung im Aktsaal des Gebäudes zeigt als bedeutenden Beitrag der Sektion Architektur studentische Arbeiten zur Wohnarchitektur, die in den letzten drei Jahren entstanden sind. Der erste Abschnitt beinhaltet durchgeführte Recherchen und Konzeptionen. Im zweiten Abschnitt wird anhand einer Diplomarbeit der komplexe Zusammenhang der Gestaltentwicklung im Wohnungsbau für innerstädtischen Ersatzneubau bis zum Arbeitsmodell der Bauteilausführung dargestellt. Auf der Grundlage der WBS 70 wurde ein variables Bausystem geschaffen, das aus einem „Grundangebot der Tragstruktur", einem Ergänzungs- und Komplettierungsangebot besteht. Variable Außenwandsysteme aus Gasbeton-, Stahl- und Holzelementen sollen die Tragwerke standortspezifisch komplettieren. Zum Beispiel werden Lösungen für Loggien, Erdgeschoß-Erweiterungen oder Dachmodifikationen vorgesehen. Ergänzungssortimente ermöglichen Umbauten, Hofeinbauten oder Gemeinschaftsgaragen.

Gyula Pap – Malerei und Graphik eines ungarischen Bauhaus-Absolventen

(Eine Ausstellung des Kulturzentrums der Ungarischen Volksrepublik in der DDR)

Gyula Pap kam im Herbst 1920 an das Weimarer Bauhaus, durchlief den Itten-Vorkurs und arbeitete schließlich drei Jahre in der Metallwerkstatt. Er war an der Musterausstellung am Horn beteiligt. Nach seinem Weggang vom Bauhaus arbeitete Pap als Lithograf, schließlich 1928–1933 als Lehrer für figurales Zeichnen an der Ittenschule Berlin. Nach dem Krieg schuf er ein Volkskollegium und eine Malerschule für Arbeiter- und Bauernkinder in der Ungarischen Volksrepublik. Bis 1962 war er Professor an der Hochschule für Bildende Kunst Budapest.

Die im Oberlichtsaal wirkungsvoll ausgestellten siebzig Grafiken und Gemälde geben einen weitgehend geschlossenen Überblick über sein Lebenswerk. Deutlich stehen seine frühen Arbeiten wie Naturstudien, zumeist aber Experimente mit Farben und Formen, unter dem Einfluß von Schlemmer und Kandinsky. Ende der zwanziger Jahre bearbeitete Pap natürliche Formen wie arbeitende Menschen oder Landschaften als künstlerische Themen. Neben Georg Muche war Gyula Pap in den folgenden Jahrzehnten einer der aus dem Bauhaus hervorgegangenen Künstlerpersönlichkeiten, die in ihrem grafischen und malerischen Werk humanistisch-realistische Werte bewahrten, pflegten und bereicherten.

Zur Bauhaus-Erbepflege an der HAB Weimar gehörte in Vorbereitung des Kolloquiums die Rekonstruktion bildnerischer Arbeiten und des Versuchshauses am Horn der Bauhaus-Ausstellung vom Sommer 1923. Nach mehrjährigen Wiederherstellungsarbeiten seit 1976 können sie jetzt in alter Schönheit gezeigt werden:

Wandbilder im Nebentreppenhaus des Hauptgebäudes

(Herbert Bayer; Rekonstruktion: Diplom-Graphiker Werner Claus)

Herbert Bayer fertigte die Bilder als Student der Werkstatt für Wandmalerei. Er schrieb 1978 zu den Arbeiten: Wassily Kandinskys „. . . Theorie über die Grundformen, Kreis, Quadrat, Dreieck, und die Beziehung zu den Grundfarben, Blau, Rot, Gelb, beherrschten die Diskussion und beeinflußten die Studenten . . . Ich wies jedem Geschoß eine der Farben zu, und sie gingen aufwärts von der tiefblauen Farbe im ersten Geschoß über das kraftvolle aggressive Rot bis zur leichten und schwebenden Gelbkomposition mit Dreieck im dritten Geschoß. Dazu kamen Oberflächenvariationen durch Behandlungen einzelner Bereiche mit einem glänzenden Überzug."

Relief im Vestibül des Hauptgebäudes der HAB

(Joost Schmidt, Josef Hartwig; Rekonstruktion: Prof. Hubert Schiefelbein)

Der Studierende in der Werkstatt für Steinbildhauerei, Joost Schmidt, und der Bauhaus-Meister Josef Hartwig wurden mit Reliefs zur Ausschmükkung des Vestibüls beauftragt. Sie versuchten, elementare künstlerische Prinzipien durch Wandreliefs aus Stuck und Rauhputz zu demonstrieren. Schmidt selbst spricht von „Konfigurationen". Die Reliefs sollten nichts weiter sein als elementare Durchdringungen von geometrischen Körpern wie Zylinder, Halbkugel, Kugel und Kegel. Der Kegel ist auch das Grundmotiv des nachgebildeten Reliefs neben dem Treppenaufgang des Vestibüls. Die Reliefs nehmen durch Putzflächen und Leisten Bezug zu den Baugliedern und erweitern die Wirkungsmöglichkeiten der Architektur.

Reliefs und Wandbilder im ehemaligen Werkstattgebäude

(heute: Van-de-Velde-Bau; Oskar Schlemmer; Rekonstruktionen: Prof. Hubert Schiefelbein, Dipl.-Ing. Peter Mader)

Schlemmer schuf mit seinen Wandbildern und Reliefs den wohl geschlossensten und am engsten mit dem Gedanken zur Synthese der Künste verbundenen Beitrag. Er wählte die menschliche Figur als Thema. Als seine Aufgabe sah er die Schaffung des „Typs Mensch als Element im Figürlichen". Er führte das Thema plastisch und als Wandbild aus. Zwei Reliefs und ein Wandbild wurden nachgebildet bzw. restauriert. Neben den Treppen ordnete er jeweils fünf kleine reliefplastische Figuren an: „Format und durch Metallglanz erzeugte Bewegung entsprechend der Dynamik der Treppe". Dargestellt als statische, stehende bzw. dynamisch-„fliegende" Figuren, getönt mit metallischen Farben auf englischrotem Grund.

Das große Wandbild mit den Figurentorsi an der Treppenhauswand ist ein Beispiel für Schlemmers Streben zur „Auflösung" der Wand. Die Anordnung der Figuren unterstreicht die nach oben führende Bewegung des Treppenlaufs.

Versuchshaus des Bauhauses am Horn in Weimar

(Georg Muche, Adolf Meyer, 1923; Leitung der Rekonstruktion und Kabinettausstellung: Prof. Bernd Grönwald, Dipl.-Ing. Klaus Nerlich)

Das Versuchshaus am Horn ist das einzige realisierte Gebäude einer geplanten Bauhaus-Siedlung. Ideengeschichtlich ist es mit Entwürfen zu Serienhäusern im „Wabensystem" verbunden, wie sie im Atelier Gropius durch Bauhäusler wie Fred Forbat oder Farkas Molnar entwickelt wurden. Der Entwurf des Versuchshauses selbst stammt vom Bauhaus-Meister Georg Muche. Sein Grundgedanke war es, um einen zentralen, überhöhten Mittelraum kleinere Funktionsräume anzuordnen. Das Haus bot den Bauhaus-Werkstätten Gelegenheit, erstmals an einem Architekturobjekt sich herausbildende Vorstellungen zur ganzheitlichen Gestaltung der Wohnumwelt durch kollektive Arbeit zu demonstrieren.

Nach ersten Rekonstruktionsmaßnahmen in den siebziger Jahren konnte nun der ursprüngliche Zustand in wesentlichen Zügen wiederhergestellt werden. Die Arbeitsnische des Wohnraumes wurde geöffnet, den Fenstern wieder die ursprüngliche Gliederung gegeben und der weiße Farbanstrich erneuert, der die kubischen Grundformen des Hauses wirkungsvoll betont. Geschichte und Umfeld des Versuchshauses werden in einer neuen, im Haus verbleibenden Kabinettausstellung behandelt. Zu sehen sind weiterhin Gemälde von Georg Muche, die er dem Haus am Horn als Schenkung überließ.

Walter Gropius, das Neue Bauen und die sozial-kulturelle Funktion der Architektur

Prof. Dr.-Ing. habil. Christian Schädlich



Prof. Dr. Edmund Goldzamt mit Prof. Dr.-Ing. e. h. Georg Muche und Prof. Dr.-Ing. habil. Schädlich (v. l. n. r.) auf einem Podiumsgespräch während des Baukolloquiums

Im Jahre 1964 hielt Walter Gropius einen Vortrag zum Thema „Tradition und Kontinuität in der Architektur". (1) Er suchte darin eine Antwort auf die folgende Frage: „Wie sollen wir unsere eigenen Beiträge im Lichte traditioneller Werte und des Gedankens der Kontinuität kultureller Entwicklung einschätzen?" Heute, zwei Jahrzehnte später, ist diese Frage aktueller denn je. Antwort zu suchen ist nicht nur wichtig im Hinblick auf die Positionsbestimmung gegenüber der Moderne, sondern auch als Orientierung für die weitere Entwicklung der Architektur. So mag die Gropiussche Frage auch uns als Ausgangspunkt für den Versuch einer historischen Wertung dienen.

Wie also ist der Beitrag der Moderne zur Architektur im Lichte traditioneller Werte und im Lichte des Gedankens der Kontinuität kultureller Entwicklung einzuschätzen?

1

Rufen wir uns zunächst einige Tatsachen ins Gedächtnis. Die Moderne empfand sich als Antithese gegen den Historismus des 19. Jahrhunderts. Es mag sein, daß die mit ihm teilweise verbundenen eklektischen Züge besonderen Anlaß gaben für die radikale Verneinung traditioneller Gestaltvorstellungen, traditioneller schöpferischer Methoden der Formfindung, ja des traditionellen Verständnisses der Architektur als Baukunst überhaupt. Gropius schrieb 1923: „Die Kunst des Bauens versank in den letzten Generationen in einer schwächlich-sentimentalen, ästhetisch-dekorativen Auffassung, die ihr Ziel in formalistischer Verwendung von Motiven, Ornamenten und Profilen erblickte, die den Baukörper bedeckten. Der Bau wurde ein Träger äußerlicher, toter Schmuckformen, anstatt ein lebendiger Organismus zu sein ... Dieses Bauen lehnen wir ab." (2) Schon vor dem ersten Weltkrieg wandte er sich dagegen, den Bau durch erborgte Stilformen zu verschleiern, weil dadurch die an sich vielleicht edle Form, sinnlos verwendet, zur sentimentalen Phrase würde. (3) In einem Brief schrieb Gropius im Mai 1919, daß er am Bauhaus die Historie nach Möglichkeit ganz unterdrücken wolle. (4) Der anfänglich noch vorhandene Kunstgeschichtsunterricht wurde bald ganz eingestellt. Und noch in der amerikanischen Zeit, in den 40er Jahren, kam es – so wird berichtet – wegen Gropius' Ablehnung baugeschichtlichen Unterrichts zum Zerwürfnis mit dem Dekan Joseph Hudnut, der ihn in die USA berufen hatte.

Schaut man sich in den Manifesten und Kunstprogrammen der zwanziger Jahre um, dann findet man zahlreiche Zeugnisse dieser zum Teil sehr scharf formulierten Absage an traditionelle Gestaltungsmittel und Formvorstellungen. Nur ein Zitat dazu soll noch folgen. Le Corbusier schrieb 1925: „Die schmückende Kunst ist tot. Der moderne Städtebau gebiert eine neue Architektur. Eine ungeheure, blitzeschleudernde, brutale Entwicklung hat die Brücken zu der Vergangenheit abgerissen." (5)

2

Die Verneinung traditioneller Werte war nicht Selbstzweck. Sie sollte den Weg freimachen für eine neue Architektur. „Statt frühere Stile und Vorbilder zu benutzen und nachzuahmen, muß man das Problem der Architektur noch einmal ganz neu aufwerfen", so formulierte 1924 Theo van Doesburg (6) und so sahen auch Gropius und andere die Fragestellung. Nun gab es spätestens seit der französischen Revolution vielfältige Versuche, die Architektur mit den neuen gesellschaftlichen Bedingungen in Übereinstimmung zu bringen, eine neue Gestaltungskonzeption zu entwickeln. Zu Beginn unseres Jahrhunderts jedoch stand die Frage des Architekturfortschritts auf qualitativ höherer Stufe, in neuer Größenordnung und auch Schärfe. Bedingt war dies durch den gegenüber dem beginnenden 19. Jahrhundert ungleich höheren Entwicklungsstand der Produktivkräfte (der Technik) sowie durch die politischen und sozialen Revolutionen am Ende des ersten Weltkrieges. In richtiger Erkenntnis objektiver Prozesse zielten die Bemühungen der Neuerer darauf hin, die überlieferte Architekturkonzeption der „vorindustriellen Zeit" (Gropius braucht diesen Begriff) durch eine neue, dem „Industriezeitalter", dem „Zeitalter der Technik" entsprechende zu ersetzen. Deshalb die Absage an traditionelle Werte der Baukunst, deshalb die Hervorhebung zu den für den gesellschaftlichen Fortschritt ausschlaggebenden technischen und sozialen Aspekten der Architektur!

So beruht dieser Entwurf für eine neue Architektur vor allem auf zwei wesentlichen Gedanken. Zum einen ist es die entschiedene Hinwendung zum wissenschaftlich-technischen Fortschritt im Allgemeinen wie auch im Bauen. „Entschlossene Bejahung der lebendigen Umwelt der Maschinen und Fahrzeuge", „dauernde Berührung mit der fortschreitenden Technik", „entschlossene Berücksichtigung aller modernen Herstellungsmethoden und Konstruktionsmaterialien" – mit solchen und ähnlichen Wendungen machte Gropius seine Position deutlich. Zum anderen wird die soziale Funktion des Bauens besonders betont. In allgemeinster Fassung zielt sie auf den Menschen als dem alleinigen Bezugspunkt: Architektur als Gestaltung von Lebensvorgängen, nicht Mittel des Profits; auch: Technik im Dienste des Menschen, zur Erleichterung seines Lebens und zur Entfaltung seiner Möglichkeiten. Konkreter begriffen war diese soziale Funktion auf die Befriedigung von Bedürfnissen des Volkes, auch der Arbeiterklasse gerichtet. Sie enthält zuweilen einen gesellschaftsverändernden Aspekt.

Mit diesen Grundsätzen verband sich eine neue schöpferische Methode im Hervorbringen von Architektur. Sie ist uns als Funktionalismus, als funktionales Gestalten bekannt. Und schließlich gehörte zu dieser neuen Konzeption der Architektur auch ein neues, mit den anderen Komponenten dialektisch verbundene Erscheinungsbild. Die neue Formensprache, bewußt als Ziel gesetzt, war rationalistisch und antihistoristisch gegründet. „Wir wollen den klaren organischen Bauleib schaffen, nackt und strahlend aus innerem Gesetz heraus ohne Lügen und Verspieltheiten ...," (7), schrieb Gropius 1923.

3

Dieses neue Bauen stand von Anfang an im Kreuzfeuer der Meinungen. Aber es setzte sich durch, und es gab eine Zeit, da wurde weltweit nicht daran gezweifelt, daß die Moderne historischen Fortschritt verkörpert. Die seit den siebziger Jahren sich verdichtende Kritik, die zuweilen an die Grundfesten dieser Konzeption rührt, nimmt ihren Ausgangspunkt im künstlerischen Aspekt der Architektur. Die Moderne habe diese Seite des Bauens vernachlässigt, weil unterschätzt. Unter ihren Fittichen sei die Sprache der Architektur verarmt, platter Technizismus an die Stelle künstlerischen Ausdrucks getreten. Die funktionalistische Methode habe deutliche Grenzen, wenn es darum geht, die baulich-räumliche Umwelt als Zeichen, als Identifikationsobjekt für den Menschen zu gestalten.

Hier ist die Frage aufgeworfen, wie es die Neuerer der 20er Jahre mit der Baukunst hielten. Es steht außer Zweifel, daß es zum Teil eine unmittelbare Absage an die Kunst im Bauen gab. Meist wird Hannes Meyer dafür als Kronzeuge aufgerufen. „Bauen ist ein biologischer Vorgang. Bauen ist kein ästhetischer Prozeß ... Alle Kunst ist Komposition und mithin zweckwidrig" – so und ähnlich schrieb er 1928. (8) Die Mehrzahl der Vertreter des Neuen Bauens hatte bei der Erneuerung der Architektur durchaus auch die künstlerisch-emotionale Seite im Sinn. Gropius bekannte sich schon in seinen ersten theoretischen Schriften vor dem ersten Weltkrieg zur künstlerischen Aufgabe der Architektur. Er holte sich Rat bei den neuen „kunsttheoretischen Schulauffassungen von Riegl und Worringer", wie er es in einem Vortrag sagte. (9) Er sprach von der Industriebaukunst und dem stilbildenden Wert ihrer Formen, faßte Stil als Ausdrucksbild gemeinsamer Lebensäußerungen. Im Prospekt der Ausstellung für unbekannte Architekten im Frühjahr 1919 beschwor er das Bauen als die „große einzige Kunst". (10) Durch die allseitige Ausarbeitung der funktionalistischen Methode traten bei Gropius in den zwanziger Jahren Gedanken über den künstlerischen Ausdruck in der Architektur zunächst in den Hintergrund. Immer aber blieb die Form neben den funktionellen und technischen Aspekten legitimes Ziel des architektonischen Prozesses.

Man könnte noch weitere Belege von anderen Architekten bringen, um deutlich zu machen, daß das Neue Bauen, so sehr es sich auch im Begriff von der Architektur = Baukunst abgrenzte, doch nicht bar jeglicher ästhetischen Ziele und künstlerisch-emotionaler Absichten war, sondern auch eine Gestaltungskonzeption enthielt. Nur beruhte diese auf völlig anderen Prämissen als die der traditionellen Baukunst. Mir scheint, daß Hugo Härings Gedanken von der „Form der Leistungserfüllung" einen Schlüssel zum Verständnis dieses neuen Typs künstlerischer Widerspiegelung in der Architektur liefert. Die neue Baukunst – so schrieb er – gehe nicht von einer Form aus, sondern auf eine Form zu. Das Bedürfnis, Form zu schaffen, verleite den Künstler immer wieder dazu, im Interesse eines Ausdrucks Formen über die Objekte auszubreiten. Die Form der Leistungserfüllung führe im Gegenteil dazu, daß jedes Ding

seine eigene wesenhafte Gestalt behalte, daß die in ihm selbst enthaltene Gestalt erweckt, gepflegt und gezüchtet wird. Und in der Beseitigung des Konfliktes zwischen Ausdruck und Form der Leistungserfüllung, zwischen Kunstform und Form als Organon, sieht Häring einen Wesenszug der neuen Baukunst. (11) Das zielt auf die Beziehung zwischen Gebrauchswert und Ausdruckswert hin, und ich stimme mit Karin Hirdina überein, die in dieser unauflöslichen Einheit das historisch Bedeutsame der Funktionalismuskonzeption sieht. (12)

4

So war dieses Konzept der Erneuerung der Architektur tiefgreifend und total. Was Wunder, daß es auf Widerspruch stieß und daß auch seine Verwirklichung ein widerspruchsvoller Prozeß war. Die jüngste Kritik an der Moderne hat einige der damals diskutierten Aspekte stärker wieder ins Blickfeld gerückt: den Bruch mit der Geschichte, die Abstraktheit der Gestalt, das Aufgeben traditioneller Bildhaftigkeit, die Überschätzung der Fähigkeit und Bereitschaft des Betrachters, sich auf die neuen technischen Formen und ihre besonderen Rezeptionsbedingungen einzustellen u. a. Die Diskussion dieser Fragen gewann um 1930 an Breite und Tiefe. Ich habe hier nicht die unter „völkischem", nationalistischem Vorzeichen von rechts geübte Kritik am Neuen Bauen im Auge, sondern die aus den eigenen Reihen kommende, die Selbstkritik des Neuen Bauens, die nichts von den Grundsätzen der neuen Architekturkonzeption infrage stellte, sondern der Positionsbestimmung und der Weiterentwicklung diente.

Der vorwärts gerichtete Meinungsstreit über die gesellschaftliche Funktion und das ästhetische Wesen des Neuen Bauens erweist sich als geschichtliche Entwicklungsstufe in Theorie und Praxis der Neuererbestrebungen. Auch Zeitgenossen schätzten das so ein. In dem 1929 erschienenen Buch „Rußland. Die Rekonstruktion der Architektur in der Sowjetunion" unterschied El Lissitzky drei Perioden in der Entwicklung der sowjetischen Architektur: Zunächst Verneinung der Architektur als nur emotionelle, individuelle romantische Angelegenheit, dann „sachliches" Schaffen in der stillen Hoffnung, daß das entstandene Produkt schließlich später doch als Kunstwerk betrachtet wird, und schließlich „bewußt zielstrebiges Schaffen einer Architektur, die auf einer vorgearbeiteten, objektiv-wissenschaftlichen Basis eine geschlossene künstlerische Wirkung ausübt." (13) „Dies ist", so fährt Lissitzky fort, „die Dialektik unseres Werdegangs, der durch die Verneinung zur Bejahung kommt." Mir scheint, daß Lissitzky hier die anstehende Aufgabe in der Weiterentwicklung des Neuen Bauens treffend formuliert hat.

5

Welche Ergebnisse zeitigten die Bemühungen, den künstlerischen Aspekt der modernen Architektur stärker zu artikulieren? Wir wissen, daß sie sehr vielgestaltig waren und teilweise zu epochalen Wendungen in der Architekturentwicklung führten. Begründet ist dies in unterschiedlichen Positionen (ästhetischen Anschauungen, Handschriften usw.) einzelner Architekten, vor allem aber im unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungsgefüge in der sozialistischen Sowjetunion, im hitlerfaschistischen Deutschland und in den bürgerlich-parlamentarischen Staaten des Westens. Es ist hier nicht der Ort, im einzelnen darauf einzugehen, wenngleich eine vertiefte marxistisch-leninistische Analyse dieser ersten dreißiger Jahre dringend erforderlich wäre.

Wir wollen uns an die Ausgangsfrage halten und einige Streiflichter nur auf jene Bemühungen werfen, für die Architekturfortschritt einzig auf dem Boden des Neuen Bauens möglich war. Und auch hier beschränken wir uns auf zwei Architekten: Hannes Meyer und Walter Gropius.

Bei Hannes Meyer läßt sich in zahlreichen Aufsätzen verfolgen, wie er von der Ablehnung des künstlerischen Formaspektes der Architektur stufenweise zu dessen Anerkennung und auch theoretisch vertieften Fassung vordringt. Noch 1931 schrieb er, daß Architektur keine Baukunst mehr sei, sondern eine Bauwissenschaft. Unter dem Eindruck des sozialistischen Aufbaus in der Sowjetunion, wo er ab 1930 tätig war, faßte er aber die Ablehnung der Kunst im Bauen als eine Krisenerscheinung der bürgerlichen Kultur auf. „Ich begriff, daß unsere frühere Verneinung der Kunst in den kapitalistischen Verhältnissen wurzelte. Aber ich lernte nunmehr, daß es für die Masse der Werktätigen im sozialistischen Aufbau selbstverständlich ist, „eine große proletarische Kunst zu schaffen, in welcher Wandmalerei mit der Skulptur vereinigt sind, um das Leben des sozialistischen Menschen in künstlerischer Form erhebender zu gestalten." (14) Und in seinen Antworten auf Fragen der Prager Architektengruppe „Leva Fronta" sagte Meyer 1933: „In Beziehung zur sozialistischen Architektur verstehen wir unter 'Kunst' die Summe aller Maßnahmen, welche die ideologische Organisation eines Bauwerkes oder des Stadtbaues erfordert, um dem Proletariat unmittelbar anschaulich zu werden." (15)

Meyer bekennt sich hier zu dem – mindestens aus der geschichtlichen Erfahrung belegbaren – Vermögen der Architektur, Wertvorstellungen künstlerisch widerzuspiegeln. Dementsprechend nahm er auch eine andere Position zu den Gestaltungsmitteln der Architektur ein. Die Architektur der Klassiker aller Epochen müsse man fortgesetzt studieren, sie aber schöpferisch verarbeiten und nicht kopieren. „Was für die Musiker die Lehre vom Kontrapunkt, das ist die klassische Baukunst für uns Architekten: Eine Lehre vom Kontrapunkt der architektonischen Ordnungen und der architektonischen Ausdrucksmöglichkeiten." (16) So schrieb er 1933 in Erweiterung seiner Architekturkonzeption, ohne deshalb in der praktisch-schöpferischen Arbeit die Gestaltungsgrundlagen des Neuen Bauens aufzugeben. Meyers Problemsicht ist ein Beleg dafür, daß die Frage nach den Ausdrucksmöglichkeiten der Architektur nicht nur eine formalästhetische Seite hat, daß sie vielmehr mit dem gesellschaftlichen Inhalt, mit Ideologie und so auch mit weltanschaulichen und politischen Entscheidungen verbunden ist.

Bei Walter Gropius ist das prinzipell nicht anders. Nur traf er seine Entscheidungen nicht mit solcher politischen Konsequenz wie Meyer. Im Februar 1934 hielt Gropius in Budapest einen Vortrag zum Thema „Bilanz des neuen Bauens". Mit berechtigtem Stolz stellte er fest, daß der Durchbruch zu einem neuen, dem Zeitalter der Technik entsprechenden Gesicht der Baukunst erfolgt sei, daß die Führer des Neuen Bauens den Funktionsbegriff an die Stelle des äthetischen Motivesalats gestellt und durch gründliche Forschungen im sozialen, technischen und künstlerischen Feld allgemeingültige Gesetze erobert hätten. Gropius wandte sich aber scharf gegen jedwede Dogmatisierung und gegen Gefahren formalistischer Spielerei (worunter er auch den „Bauhausstil" verstand). „Falsch geprägte Schlagworte wie das von der 'neuen Sachlichkeit' und 'Zweckmäßigkeit = schön' haben die Betrachtung der Baukunst auf äußerliche Nebenwege abgelenkt." Niemand dürfe behaupten, die neue Bewegung sei „ein traditionsloser technischer Rausch, sprenge blind alle nationalen und psychischen Bindungen und ende in einem Fanatismus materialistischer Zweckverherrlichung." Er fährt fort: „Ich bin nun der Meinung, daß diese gründliche Auffassung niemals gegen den Begriff der Tradition verstößt, denn der Respekt vor Tradition bedeutet doch nicht behaglichen Genuß am Gefälligen oder Bequemen, ästhetisch formalistische Beschäftigung mit vergangenen Kunstformen, sondern sie war und ist immer Kampf um das Wesentliche." (17) Wie Gropius die Verarbeitung der Tradition auffaßte, das machte er im Zusammenhang mit dem Entwurf für das Harvard Graduate Center deutlich (ausgeführt 1949). Die „innerste Tradition" von Harvard sah er in den begrünten Höfen, und so ging er vom Thema der Höfe aus, suchte es aber mit modernen Mitteln zu verwirklichen. In ähnlicher Weise begründete er die Anlage seines eigenen Hauses in Lincoln 1938 aus Traditionen des Neuengland-Hauses. (18)

In der amerikanischen Zeit verwendete Gropius viel Kraft darauf, die in den 20er Jahren erprobte Architekturkonzeption für neue Entwicklungen offenzuhalten. Prinzipiell, aber elastisch kämpfte er gegen formalistische Verflachung auf der einen und dogmatische Erstarrung auf der anderen Seite. Der eingangs erwähnte Aufsatz über Tradition und Kontinuität in der Architektur von 1964 kommt einer neuen Positionsbestimmung gleich. Gropius distanziert sich von der engen Auslegung des Funktionalismus, der in der Anwendung durch beschränkte Geister tatsächlich in die Sackgasse führen müsse. Er erkennt die Notwendigkeit an, ein größeres Verständnis für historische Kontinuität zu entwickeln. Aber er gibt dabei einen Grundgedanken nicht auf: Daß nur die positive Auseinandersetzung mit den „Kräften, die unsere Zeit prägen", zu neuen kulturellen Leistungen führen kann.

Und welches sind diese Kräfte, die unsere Zeit prägen? Die Stichworte Technik, Demokratie, sozialer Fortschritt mögen hier die Auffassungen von Gropius charakterisieren. Freilich bleibt Gropius in der Fassung dieser Problematik aufgrund seiner weltanschaulichen und politischen Positionen in vielem unscharf, zuweilen auch utopisch. Aber auch nach dem Weggang aus Deutschland waren Gropius' Denken und schöpferische Tätigkeit, obgleich nun in einem anderen gesellschaftlichen Umfeld angesiedelt, tief im Sozialen verankert.

Als zu Beginn der faschistischen Architektur der staatlich sanktionierte Angriff gegen die Moderne begann und z. B. der Präsident der Reichskammer für bildende Künste Eugen Hönig in einem Vortrag im März 1934 das Neue Bauen als „Kistenarchitektur" glossierte, da schrieb ihm Gropius einen prinzipiellen – und wenn man es richtig besieht, einen recht mutigen – Brief. Er verwahrte sich dagegen, daß er und seine Freunde immer nur vom rein formalen Standpunkt als Schöpfer von Baukuben mit flachen Dächern abqualifiziert werden, ohne daß die „umfassende gestalterische und soziologische Arbeit berücksichtigt wird", die sich dahinter verbirgt. Und Gropius stellte die Frage: „Wo sind die entsprechenden sozialen Leistungen der Architekten, die heute aufs Schild gehoben werden, wie etwa Schmitthenners, Schultze-Naumburgs, Bestelmeyers?" (19)

In die Möglichkeiten der amerikanischen Gesellschaft und in die bürgerliche Demokratie setzte Gropius große Hoffnungen zur Verwirklichung seines sozialen Programms, stieß aber auch dort auf die Hindernisse konservativ-bourgeoiser Denkweise. Daran mag es liegen, daß er die Lösung der Aufgabe: „Gestaltung fürs Leben" auf einer höheren Ebene, abgetrennt von konkreten sozialen und politischen Strukturen suchte. Konzeptionell freier, arbeitete er hier seine Vorstellungen von einer „totalen Architektur", einer komplexen Umweltgestaltung aus. Das künstlerische Element spielte darin eine beträchtliche Rolle. Die mit der Überschrift „Apollo in der Demokratie" versehene Rede anläßlich der Verleihung des Hansischen Goethepreises 1956 in Hamburg ist dafür programmatisch. Sie beschäftigte sich mit dem Hervorbringen von Schönheit und ihrem Widerschein in der Gesellschaft. Dem lag die Überzeugung zugrunde, „daß die Schöpfung von Schönheit und die Formung von Wertmaßstäben einem innersten Bedürfnis des Menschen entspringen" (20) und daß Schönheit nicht nur den Menschen bereichert, sondern auch starke ethische Kräfte mobilisiert. Dementsprechend formulierte Gropius bei Verleihung des Goethepreises der Stadt Frankfurt/Main 1961 die Aufgabe des Architekten so: „Die Rolle des

Architekten in der Gesellschaft besteht in seiner sittlichen Verantwortung, die Kluft zwischen der Gesellschaft und dem Individuum durch seine künstlerischen Mittel schließen zu helfen. Wie der Dichter die sprachliche Verbindung schlägt, so muß der Architekt und bildende Künstler sichtbare Zeichen schaffen, die inneren Wahrheiten neue Form geben und schließlich zu allverständlichen Symbolen kultureller Einheit werden." (21)

6

Unser Ausgangspunkt war die Frage nach dem Beitrag der Moderne zur Entwicklung der Architektur im Lichte traditioneller Werte und im Lichte des Gedankens der Kontinuität kultureller Entwicklung. Die Frage hat zwei Aspekte. Ein erster ist: Wie hielt es die Moderne mit der Geschichte, der Tradition, den überlieferten Vorstellungen von der Baukunst? Zweifellos gab es einen scharfen Bruch, ein gebrochenes Verhältnis zur Geschichte, Verneinung traditioneller Werte, dies freilich nicht aus modischer Neuerungssucht, sondern im Bestreben, eine Gestaltungskonzeption zu schaffen, die objektiven neuen Notwendigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung entsprach. Aber es gab in diesem Prozeß – darauf hinzuweisen war ein wesentliches Anliegen – eine innere, dem Bedürfnis nach kultureller Kontinuität entsprungene Entwicklung, in deren Verlauf das Neue Bauen an den traditionellen künstlerischen Werten der Architektur gemessen und die ursprüngliche Konzeption entsprechend erweitert, bereichert und vertieft wurde.
Der andere Aspekt der Frage ist dieser: Welchen Platz nimmt die Moderne in der Kontinuität der Architekturgeschichte überhaupt ein? Gropius scheint Kontinuität zu verneinen, wenn er davon spricht, daß die neue Baukunst nicht nur ein neuer Zweig an einem alten Baum, sondern eine Erneuerung von der Wurzel her sei. Das mag zutreffen aus der Sicht der Stilentwicklung. Andererseits reicht die Moderne durch eine eigene Traditionslinie in die Baugeschichte zurück. Und sie bedeutet auch Kontinuität im Sinne des historischen Fortschritts in der Architektur. Das Neue Bauen ist in die Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus eingebettet. Daraus erhielt es seine progressiven Züge, darin liegen aber auch manche Widersprüche, auch Grenzen begründet. Aus dieser übergeordneten Sicht des Charakters der Epoche ergibt sich für mich eine positive Antwort auf die Frage nach der Kontinuität des Neuen Bauens, der „Moderne" auch in bezug auf unsere Gegenwart, selbstverständlich immer innerhalb der Dialektik von Tradition und Fortschritt, von Bewahren und Weiterentwickeln.

Literatur:

(1) Im Boston Architectural Center. Vgl. Walter Gropius, Apollo in the Democracy. New York 1968, S. 71–104
(2) Walter Gropius, Idee und Aufbau des Staatlichen Bauhauses Weimar. In: Staatliches Bauhaus Weimar 1919–1923. München, Weimar 1923, S. 15
(3) Vgl. Walter Gropius, Die Entwicklung moderner Industriebaukunst. In: Jahrbuch des Deutschen Werkbundes 1913. Jena 1913, S. 17–22
(4) Staatsarchiv Weimar, Bauhaus Nr. 1, Bl. 65
(5) Ulrich Conrads, Programme und Maifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts. Berlin, Frankfurt/M., Wien 1964, S. 87
(6) Ebenda S. 73
(7) Walter Gropius, Idee und Aufbau des Staalichen Bauhauses Weimar. A. a. O. S. 15
(8) Hannes Meyer, Bauen und Gesellschaft. Schriften, Briefe, Projekte. Dresden 1980, S. 47
(9) Im Folkwangmuseum 1911, zitiert nach Helmut Weber, Walter Gropius und das Faguswerk. München 1961, S. 27
(10) Conrads a.a.O. S. 43
(11) Ebenda S. 97–99, 117
(12) Karin Hirdina, Pathos der Sachlichkeit, Tendenzen materialistischer Ästhetik in den zwanziger Jahren. Berlin 1981, S. 207f
(13) Conrads a.a.O. S. 13
(14) Zitiert nach Klaus-Jürgen Winkler, Zum Verhältnis von Architektur und Gesellschaft in der Sicht und im Schaffen Hannes Meyers. In: Wiss. Zeitschr. Hochsch. Archit. Bauwes. Weimar 25 (1978) 5/6, S. 394
(15) Hannes Meyer a.a.O. S. 123
(16) Ebenda S. 104
(17) Bauhaus-Archiv Berlin (West), Gropius-Sammlung 20, Nr. 20, S. 19
(18) Walter Gropius, Architektur. Wege zu einer optischen Kultur. Frankfurt/M., Hamburg 1956, S. 11
(19) Bauhaus-Archiv Berlin (West), Gropius-Sammlung 19, Bl. 1
(20) Wie Anm. 18, S. 83
(21) Verleihung des Goethepreises der Stadt Frankfurt an Professor Dr. h. c. Walter Gropius am 28. August 1961 in der Paulskirche. Reden. Frankfurt/M. 1961, S. 19

Architekturfortschritt heute und für morgen

Prof. Dr. sc. phil. Dr.-Ing. Bernd Grönwald

Auf den beiden vorangegangenen Bauhauskolloquien war es Anliegen meiner Vortäge, das Verhältnis der gesellschaftlichen Entwicklung in unserem Land gegenüber dem Erbe des Bauhauses vor allem aus der Sicht herangereifter gesellschaftlicher Probleme und Aufgaben im realen Sozialismus zu untersuchen.

Wenn heute ein Fazit zu dem damals Gesagten gezogen werden soll, so sind es zwei Problemfelder in der Beschäftigung mit dem Bauhauserbe, die deutlich hervortreten und die die Frage des Architekturfortschritts als Element des gesellschaftlichen Fortschritts auf unterschiedliche Weise beantworten halfen. Dazu hatte ich wie folgt Bezug genommen:

Erstens erschien es mir wichtig, die Aneignungen des Bauhauserbes nicht nur allgemein auf produktiven Nutzen für das heutige Schaffen in Architektur, Produktgestaltung und Bildender Kunst zu orientieren, sondern es ging mir darum, Anregungen zu geben, zumindest Spuren aufzuzeigen, wo konkret im gegenwärtigen vergegenständlichenden gestalterischen Schaffen, mithin auch in der Architektur, Ideen und Entwicklungslinien aus dem Bauhausverständnis aufgegriffen, weitergeführt und fortgeführt werden können.

Zweitens schien es mir wichtig, bezüglich unseres Geschichtsverständnisses mit Nachdruck darauf zu verweisen, daß es uns nicht nur um faktologische Bereicherung geht, sondern daß die Einordnung in den Zeitbezug, in den historischen Entwicklungsprozeß unserer Epoche, sehr genau vorgenommen werden muß, um eine sichere Beurteilung und Haltung zu den Hauptrichtungen des entwicklungsbedingten Fortschritts und zu den Problemen in der Architektur und der Produktionsgestaltung einnehmen zu können.

Ich glaube kaum, daß z. B. jemand geahnt hat, wie brisant und wichtig in den letzten Jahren die Fragen nach dem Verhältnis zwischen den geschichtlichen Zusammenhängen der Gestaltausprägung der Architektur in unserer Epoche und realen Gestaltungsfragen der Gegenwart wurden. Freilich sind das aber Fragen, die aus den gesetzmäßigen Zusammenhängen zwischen der Entwicklung der produktiven Basis und den materiellen Ressourcen einerseits sowie den Anforderungen der Nutzer andererseits die gesellschaftliche Entwicklung an uns stellte.

Ich hoffe, es findet Zustimmung, wenn ich feststelle, daß mit den beginnenden 80er Jahren eine m. E. historisch bedeutsam werdende Phase der Auseinandersetzung um den Architekturfortschritt in unserer Zeit Profil gewann und wir noch mitten darin stehen. Diese Feststellung bezieht sich nicht nur auf theoretische Diskussionen, die wieder zunehmend eine gewichtige Rolle spielen oder auf die Architekturprogrammatik, sondern vielmehr vollzieht sich in der Architekturpraxis Entscheidendes.

Die Auseinandersetzungen, die hierzu nötig sind und auch zunehmend geführt werden, bedürfen m. E. unbedingt einer komplexen Betrachtungsweise, die zumindestens in drei Ebenen stattfinden muß, um sich nicht in Mißverständnissen die Zeit zu vertun, sondern um die Elemente des Fortschritts in der Architektur tatsächlich aufzuspüren und so zu aktivieren, daß sie zum Nutzen des gesellschaftlichen Fortschritts gereichen.

Lassen Sie mich im folgenden zu diesen drei Ebenen meinen Standpunkt formulieren. Im Überblick geht es dabei erstens um Architekturfortschritt als Entwicklungsprozeß in seinem zeitbedingten geschichtlichen Zusammenhang; zweitens um die sachliche Klärung der Frage, was Architekturfortschritt in unserer Zeit eigentlich ist. Hierbei gilt es zunächst, die realen Entwicklungsbedingungen abzuklären sowie von einer sachlichen Analyse des Erreichten auszugehen, um Problemhaftes sowie real Mögliches und Notwendiges fruchtbringend in der praktischen Entwicklung zu behandeln, und drittens wäre die Frage nach dem Charakter zukünftigen Architekturfortschritts zu behandeln. Als Voraussetzung dazu wäre zuerst das Spektrum möglicher Varianten auszuarbeiten und abzuklären sowie der Entscheidungsspielraum zu beurteilen, der notwendig wird, um sich der Entwicklung unter den real zu erwartenden gesellschaftlichen Bedingungen zu stellen.

Zunächst möchte ich aber zum Architekturfortschritt in seinem zeitbedingten geschichtlichen Zusammenhang einige Gedanken äußern: Das Element des Fortschritts in der Architektur liegt hierbei m. E. in einem sich grundsätzlich vollziehenden Wandel der sozialen Aneignung der Architektur, der in unserer Epoche ausreift und in der sich ebenfalls grundsätzlich vollziehenden Wandlung der Art und Weise ihrer Hervorbringung. Dieser Prozeß hat seinen Ursprung im Wandlungsprozeß der Produktivkräfte seit der ersten industriellen Revolution und erhielt die entscheidenden Impulse durch die großen sozialen Revolutionen unserer Zeit. Im Grunde waren es das Auftreten der Millionen-Heerschar von Proletariern in der Folge der Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert und die Ausprägung der Widersprüche in der Gesellschaftsformation Kapitalismus, die in der entscheidenden historischen Dimension den sozialen Anspruch an Architektur grundsätzlich wandelten, und zwar im Interesse einer neuen, immer weiter aufwärts strebenden Klasse. Es lohnt auch hier, Marx zu Rate zu ziehen, der darauf hinwies, daß es um diejenige Klasse geht, die die materielle Produktion, die Basis des eigentlichen Fortschritts, trägt, die schrittweise und auf revolutionäre Weise zum Träger des gesellschaftlichen Eigentums an Produktionsmitteln, aber auch des Eigentums an Grund und Boden wird und ihren Nutzungsanspruch an Architektur in materieller und ästhetischer Hinsicht damit in neuer Weise artikuliert. Durch die Entwicklung der Arbeiterklasse und ihre historische Mission vollzog sich eine ungeheure Potenzierung des Anspruchs an Architektur im Sinne ihrer Aneignung durch die



Professor Muche, Professor Pap und Professor Grönwald beim Rundgang durch die Ausstellung mit Graphiken und Gemälden des ungarischen Bauhäuslers Gyula Pap

Majorität der Gesellschaft – und dieser Umstand war historisch neu und bleibt weiter aktuell.

Die breiten Massen des Volkes schickten sich also an, in einem längeren geschichtlichen Entwicklungsprozeß die historisch überkommenen Kulturwerte in der Architektur selbst zu nutzen, d. h., es begann sich auch ein prinzipieller Wandel in der Aneignung der historischen Werte zu vollziehen. Praktisch heißt das: Aus der breiten Masse des Volkes werden Nutzungs- und Gestaltansprüche an Architektur formuliert, die in der Geschichte der Menschheit bis dato nur wenigen vorbehalten waren. Das heißt, der eigentliche Prozeß gesellschaftlicher Aneignung kultureller Werte und kulturbildender Vergegenständlichung in der Architektur realisiert sich in unserem Zeitalter zunehmend auf der Ebene der Basis der Majorität der Gesellschaft und erfordert massenhaft Hervorbringung von Nutzungsqualität in der Architektur und bedingt gewaltige gesellschaftliche Anforderungen an die materiellen Ressourcen sowie an das gesellschaftliche Arbeitsvermögen. Das Problem der Vielfalt und Dynamik in der Entwicklung gestalterischer Prozesse prägt sich dabei historisch auf völlig neue Weise aus und stellt die Konventionen bisherigen architektonischen Schaffens in Frage. Die Dialektik zwischen Aneignung historisch gewachsener architektonischer Werte und der Hervorbringung neuer architektonischer Werte erweist sich in diesem Prozeß, freilich in der Natur der Sache liegend, als ein sehr komplizierter und langfristiger Vorgang. Der Rückblick auf die Ereignisse im architektonischen Schaffen unseres Jahrhunderts zeigte, daß sich hierbei ein Prozeß vollzog, der einerseits durch Versuche mittels historischer Adaptionen schöpferischer Gestaltung zu vollziehen gekennzeichnet war und andererseits jeweils in der „Gegenbewegung", im schöpferischen Ringen um z. T. radikale Innovationen, eine mobilisierende Alternative fand. In diesem dialektischen Spannungsfeld der Aufhebung historisch gewachsener Werte und dem Zuwachs von Gestaltneuwert in der Architektur muß die Entwicklung gesehen werden.

Christian Schädlich wies in seinem Hauptvortrag auf die ästhetisch-praktische Reaktion der Gestaltausprägung des Jugendstils auf den eklektisierenden Historismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts hin, der beantwortet wurde durch eine schwache Amplitude einer wiederum historistischen Gegenbewegung im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, die selbst wiederum noch in den Jahren vor den Revolutionen 1917/1918 konfrontiert war durch die Entwicklung einer außerordentlich innovationsträchtigen Industriearchitektur.

Walter Gropius selbst erwarb sich hierbei z. B. mit seinen realisierten Projekten für die Faguswerke (1911) und die Kölner Werkbundausstellung (1914) überragende Verdienste, die die Entwicklung der Gestaltausprägung des Neuen Bauens nach 1920 auch im Gesellschafts- und Wohnungsbau nachhaltig beeinflußten. Freilich wurde diese Entwicklung durch die Große Sozialistische Oktoberrevolution in Rußland und die Novemberrevolution in Deutschland mit neuen sozialen Zielstellungen weitreichend beeinflußt. Professor Stepanow aus Moskau hat auf diese Bezüge bei der gestrigen Eröffnung der Ausstellungen zum 3. Internationalen Bauhauskolloquium hingewiesen, und die von ihm uns übergebene Ausstellung „WCHUTEMAS-MARCHI" beinhaltet anschauliche Beiträge zu dieser Problematik; zu „Suche und Experiment", wie die auf unserem letzten Kolloquium noch unter uns weilende Larissa Shadowa schrieb und sagte. Gleichzeitig trat am Anbeginn unserer Epoche aber die historische Gegenbewegung wieder auf den Plan, d. h., sie war überhaupt nicht verschwunden, wenn man vor allen Dingen die damalige Entwicklung in den Vereinigten Staaten von Amerika und ihren Einfluß auf die europäische Architektur mit berücksichtigt. Die zunehmend sozial und städtebaulich an Profil gewinnenden Zielstellungen des Neuen Bauens Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre führten praktisch und programmatisch zum Höhepunkt der innovativen Bewegung in der Gestaltbildung der Architektur zu Beginn unserer Epoche. Der Exponent der gesellschaftlichen Gegenbewegung gegen den Fortschritt in der Architektur, repräsentiert durch die Politik des deutschen Faschismus ab 1933, sorgte für einen tiefen regressiven Einschnitt in die Architektur- und Designentwicklung unserer Epoche. Das Bauhaus als Institution und die Realisierung seines Programms wurde vor 50 Jahren das erste Opfer des physischen und kulturellen Terrors des Faschismus in Deutschland.

Was die Entwicklung im realen Sozialismus betrifft, durchlief sie eine Periode seit den 30er Jahren in der Sowjetunion und nach dem zweiten Weltkrieg bis Mitte der 50er Jahre in den sozialistischen Ländern insgesamt, die ich historisch als Versuch des Suchens kultureller Identität einer neuen Gesellschaft mittels historischem Schöpfertum in der Architektur bezeichnen möchte. Dabei traten aus verschiedenen Gründen, deren Analyse aus dem Rahmen meines Themas fallen würde, Vorbehalte und Probleme gegenüber einer positiven Aufhebung der Werte des Neuen Bauens für die Anfangsphasen des sozialistischen Aufbaus auf. Es entwickelte sich aber in dieser Zeit bei uns im Lande und anderswo, auch aus der gewaltigen Produktivkraftentwicklung und dem quantitativen Zuwachs an Architektur in der Nachkriegszeit entsprechend, in der zweiten Hälfte der 50er Jahre sehr rasch Aufgeschlossenheit gegenüber einer „antihistoristischen" Formensprache in der Architektur. Die Hinwendung zur Industrialisierung des Massenwohnungsbaus gab hierfür die objektive Grundlage.

Der mit der Anwendung von Gestaltungsmitteln des industriellen Massenwohnungsbaus in der architektonischen Komposition erzielte Gestaltneuwert der Architektur verlief sich in der ästhetischen Rezeption aber recht schnell in eine kritische Umkehrung, die die Langfristigkeit dieser Entwicklung nicht sah oder nicht sehen wollte. Die Gegenbewegung kam also prompt und fand mit dem sogenannten Postmodernismus eine scheinprogrammatische Zusammenfassung, die in den 70er Jahren damit begann, den Fortschritt in der Architektur in der Aktivierung pluralistisch verstandenen historischen Stilbewußtseins bei Neubildung von Architektur zu suchen. Gerade diese Bewegung tat nichts, um den Zerfall historisch gewachsener Kulturwerte entgegenzutreten, sondern nahm einen historisch aufgetragenen, m. E. bedeutungslosen Konkurrenzkampf namentlich mit dem eklektizierenden Historismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts auf und verunschärfte bzw. deformierte den geschichtlichen Zusammenhang in der Architekturentwicklung unserer Zeit, negierte die objektiv bedingten Formbildungskonsequenzen in der Herstellungsweise von Architektur unter den Bedingungen weitreichender sozialer Aneignungsfragen und unter dem Einfluß des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Freilich löste auch diese Erscheinung aus dem geschichtlichen Widerspruch geborene neue Impulse im Sinne einer innovativen Gegenbewegung aus. Und damit bin ich beim zweiten Problemfeld meiner Betrachtungen, bei der Frage nach dem Architekturfortschritt in der Gegenwart und für die Zukunft.

Zu dem bisher Gesagten möchte ich feststellen, daß auch in unserer Epoche, im jeweiligen konkreten Zeitbezug Geschichtsbezogenheit und Zuwachs an Gestaltneuwert im architektonischen Schaffen, die Verhältnisbildung von Historizität und Innovation mithin, sich als eine gesetzmäßig bedingte Grundfrage der Haltung zum Architekturfortschritt erweist und als eine solche auch begriffen und gesellschaftlich wirksam aktiviert werden muß.

Auf Architekturkolloquien und -kongressen ist es inzwischen in Mode geraten, das herauszuarbeiten, was in der Architektur- und Städtebauentwicklung hemmt und nicht als Fortschritt gelten mag, ohne meist dazu die Fragen nach den Ursachen zu stellen und gesellschaftliche Zusammenhänge und Probleme zu behandeln. Gleichsam werden erzielte Fortschritte nicht analysiert oder gar ignoriert und die Scheu, sich zu den Elementen des Fortschritts in der Architekturentwicklung unserer Zeit definitiv zu bekennen, ist groß.

Freilich haben wir es in der Gegenwart mit einem breiten Feld gewachsener Probleme in Städtebau, Architektur und der Produktgestaltung zu tun, die sowohl in globalen, ökologischen Zusammenhängen als auch in deutlichen Qualitätsverlusten bei der Gestaltbildung liegen.

Was ist denn aber erreicht worden, wo liegen denn die Potenzen heutigen gestaltbildenden Schaffens, die für den Architekturfortschritt wichtig sind? Ich meine, die soziale Verfügbarkeit von Produktion und Architektur im weitesten Sinne, die ursächlich der industriellen Entwicklung entsprungen sind und sich auf einen breiten gesellschaftlichen Bedarf gründen, ist die Grundlage der Beantwortung meiner Frage. Die dazu möglichen Formen adäquater Gestaltbildung charakterisierten vor allem das Wesen des Fortschritts in der Architektur – das Bauhaus hat dazu nach meinem Verständnis Impulse gegeben und kein Stildogma gesetzt. Man muß auch in Rechnung stellen, daß dieser Prozeß historisch noch längst nicht zu Ende gekommen ist, weil er objektiv in seinen sozialen Widersprüchlichkeiten und Klassenkonflikten durch die Realität unserer Welt nach wie vor geprägt wird. Dazu gehört im positiven Sinne, daß die massenweise Produktion gesellschaftlich günstig verfügbaren, gut ausgestatteten Wohnraums, eine dem Wesen des arbeitenden Menschen adäquat gestaltete Arbeitsumwelt und Gesellschaftsbauten, die breite Schichten der werktätigen Menschen erreichen, den realen Errungenschaften des Architekturfortschritts unserer Zeit Rechnung trägt. Damit sind übrigens Bautenkategorien angesprochen, die einer primär funktional determinierten Formbildung in der Architektur folgen und heute praktisch die Majorität von dem repräsentieren, was als moderne Architektur im allgemeinen angesehen wird.

In den industriell entwickelten Ländern ist die Bewältigung der Formbildungsprobleme für den weiteren Fortschritt in der Architektur eine Aufgabe, die m. E. besonders im Zusammenhang mit Gestaltungsaufgaben zur Erhöhung der räumlichen Nutzungsqualitäten der Architektur im weitesten Sinne zu lösen ist, d. h. im räumlich-strukturellen Gestaltwandel der Städte und Siedlungen, in den Wohngebieten und in der räumlichen Organisation des Wohnens und Arbeitens selbst. Diese Aufgabe hängt nach meiner Überzeugung zutiefst mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, dabei zuerst mit der gesellschaftlichen Verfügbarkeit von Grund und Boden, den ökonomischen Reproduktionsbedingungen und auch der Reproduzierbarkeit natürlicher Umweltbedingungen zusammen.

Architekturfortschritt läge damit also zuerst in der Entwicklung der Stadt- und Siedlungsgestalt sowie in der Raumbildung und Raumnutzung.

Zweitens ist die Art und Weise der Bewältigung der Reproduktionszyklen der Bausubstanz und der damit verbundenen Substitutionsproblematik historisch gewachsener Architektur durch gestaltbildenden Neuwert ein objektiv zu bewältigendes Fortschrittsproblem. Ein Problem, das übrigens unmittelbar mit der Erhaltung des Friedens grundlegend verbunden ist. Damit stellt sich Fortschritt in der Architektur als Zuwachs an gestaltbildendem Neuwert im real existierenden städtischen Gefüge und nicht abstrahiert für sich selbst dar.

Drittens entspringt Neubildung an Gestaltqualität in der Architektur unmittelbar aus dem gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen Herstellungsweise und den Bedürfnissen und Erwartungshaltungen der realen und potentiellen Nutzer und drückt sich konkret in der Hervorbringung neuer Gestaltungsmittel aus.

Das Fortschrittsproblem liegt hierbei m. E. nicht in spektakulärem irgendwie geartetem alternativem Gestaltneuwert, sondern konkret im Zuwachs an Gestaltungsmitteln für die architektonische Komposition, die sich mit neuen Formeigenschaften in die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der architektonischen Gestaltung einbinden. Ich denke hierbei konkret an industriell produzierte Bauelemente, deren spezifische Herstellungsbedingungen eigenständige Formqualität erzeugen, die über die architektonische Komposition in die Architekturgestalt eines Bauwerkes eingebracht wird. Die internationale Architekturszene hat in diesem Sinne nicht wenig interessante Beispiele aus den letzten Jahren zu bieten. Ich denke dabei besonders an einige neue sowjetische Kultur- und Sportbauten, und ich denke an unsere finnischen Kollegen, die, auf praktischen Ergebnissen in ihrem Land aufbauend, mit ihren Entwürfen beim vorjährigen Hannes-Meyer-Seminar in Dessau treffend nicht in einer Adaption an die Bauhausformensprache, sondern in einer Anbindung und schöpferischen Weiterentwicklung an diese den Ansatz für einen solchen Lösungsweg fanden.

Viertens resultieren wichtige Elemente des Fortschritts in der Architektur aus sich objektiv verändernden baustofflichen Grundlagen und energetischen Nutzungsbedingungen. Aufwandssenkungen für das Bauen heute und für die Zukunft ist m. E. eine wichtige, aber auch zu relativierende Zielstellung, die sich streng auf unnötigen Materialaufwand und uneffektive fertigungstechnische Aufwendungen orientieren muß. Die Erstaufwendungen, die für die Bauwerke ja auch gestaltprägend sind, entscheiden, ob sich potenzierende Erhaltungs- und Rekonstruktionsaufwendungen bei der Nutzung einstellen werden und ob diese in den Grenzen real möglichen gesamtgesellschaftlichen Aufwandes für die Funktionsfähigkeit der baulich-räumlichen Strukturen bleiben oder ob sie sie sprengen werden.

In all dem, verehrte Anwesende, ist eingeschlossen, daß der Architekturfortschritt von heute die gesellschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten von morgen räumlich vorbilden muß.

Architekturfortschritt für morgen zu behandeln schließt eine in unserer eigenen Architekturdiskussion in der DDR aufgetretene Auseinandersetzung auszutragen unmittelbar ein. Ich polemisiere hierbei ganz besonders gegen diejenigen Auffassungen, die Gesellschaft und Architektur nur als eine lineare Kausalbeziehung aus dem allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß heraus beurteilen und die Dinge so sehen, daß Architektur quasi eine geradlinige Folge notwendig gewordenen Nachvollzugs zur ökonomischen Strukturentwicklung und produktionstechnisch vorhandener Realisierungsmöglichkeiten ist. Dann eigentlich wäre es nutzlos, sich Gedanken zu machen, wie und welche gesellschaftlichen Inhalte Architektur gestalterisch widerspiegeln soll. Ohne das Primat des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses für die Architekturentwicklung auch nur irgendwie einzuschränken, muß aber mit allem Nachdruck auf die reale Wirkungsweise der Wechselbeziehung zwischen Architektur und Gesellschaft hingewiesen werden. Architektur widerspiegelt in Raum-Körper-Beziehungen bildhaft die räumlich-strukturelle Vergegenständlichung des Entwicklungsprozesses der Gattung Mensch und zwar immer in einer historisch konkreten gesellschaftlichen Situation. Sie hebt kulturell gewordene Werte über alle Epochen der Klassengesellschaften für die jeweiligen aktuellen Nutzungsbedingungen auf. In ihrer räumlich-materiellen Gebundenheit und Veränderlichkeit übt Architektur aber auf den gesellschaftlichen Lebensprozeß nicht irgendwie, sondern durch ihre konkrete soziale Aneignung zugunsten oder zuungunsten von Klassen und Schichten Einfluß auf gesellschaftliche Entwicklungsprozesse aus. Und dieser Einfluß liegt nicht jenseits des gesellschaftlichen Bewußtseins und auch nicht jenseits des realen gesellschaftlichen Leistungsvermögens. M. E. liegt hier eine große Chance und Verpflichtung, mit Realitätsbezogenheit an die Zukunft der Architektur heranzugehen, wobei einerseits über unumgängliche Planungen gesellschaftliche Vernunft in der Verarbeitung der natürlichen und materiellen Ressourcen für die Architekturproduktion geboten ist und wobei andererseits unerhört viel schöpferischer Freiraum für die Entfaltung des Menschen in der Gesellschaft gegeben sein wird.

Ich muß auch sagen, daß in diesem Aufgabenfeld ein großes Abenteuer für den Architekturfortschritt für morgen liegt, dem wir als Ausbildungsstätte für Architekten uns verpflichtet fühlen. M. E. sind die Bauhäusler um Walter Gropius in dieses realitätsbezogene Abenteuer 1919 mit viel Mut ausgezogen. Vor 60 Jahren waren sie in der Lage, auf der 1923er Bauhausaustellung das in der Produktgestaltung und Architekturkonzeption zu zeigen, was sie meinten und dachten, und es ist schon ein außerordentlich glücklicher Umstand, Zeitzeugen von damals heute unter uns zu wissen.

Wir, das Kollektiv der Sektion Architektur der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, für das ich hier im eigentlichen Sinne spreche, haben versucht, als unseren gemeinsamen Beitrag zum Kolloqium, quasi als visuelle Stützung zu den beiden Hauptvorträgen des heutigen Vormittags, mit einem Dutzend Ausstellungen, die wir mit Unterstützung vieler Kollegen des In- und Auslandes für das Kolloquium auf die Beine gebracht haben, etwas aufzuarbeiten, das für Architektur, Produktgestaltung und bildende Kunst in unserer Epoche Erreichtes aufzeigen soll sowie Grundlinien der Kontinuität in der Ausprägung gestalterischer Werte, die in einem widerspruchsvollen Entwicklungsprozeß entstanden sind, verdeutlichen möge.

Wir zeigen mit diesen Ausstellungen die Bedeutung von modellhaftem Gestalten aus der Zeit vor und nach dem Bauhaus und seine Wirkungen. Und wir haben versucht, auch Modellhaftes quasi für morgen aus den Ergebnissen unserer eigenen Ausbildungs- und Entwurfstätigkeit zu zeigen.

Mit der Ausstellung der DDR-Beiträge für den UIA-Wettbewerb 1984 dokumentieren wir, daß das Problem z. B. der Wohnarchitektur als eines der eigentlichen Weltprobleme der Architektur nicht ein Problem irgendwelcher Extreme und Extravaganzen im Architekturschaffen unserer Zeit ist, sondern daß es ein für die Menschen, die heute und morgen leben, faßbares, ihren sozialen und kulturellen Entwicklungsbedingungen entsprechend lösbares Angebot sein muß. Ich glaube, gerade diese kleine Ausstellung zeigt, daß die heutigen Probleme in entwickelten Industrieländern nicht die Probleme der Mehrheit der Weltbevölkerung repräsentieren und daß als Voraussetzung für die Lösung solcher Probleme veränderte gesellschaftliche Bedingungen, deutlich gesagt, sozialistische Produktionsverhältnisse nötig sind. Ich bitte Sie auch, die Beiträge meines Vorredners und von mir als eingebundene Beiträge in den Beitrag unseres gesamten Kollektivs der Sektion Architektur für dieses Kolloquium aufzufassen. Bezogen auf unser Kollektiv, das bekennen wir gern, hat sich gerade in den letzten Wochen eine Art Aneignen des Schwunges der Leute aus den Bauhausjahren entwickelt, der in die Vorbereitung dieses Kolloquiums eingebracht wurde. Ich hoffe sehr, daß unsere Absicht gut verstanden wird, hier nicht nur zu reden, sondern auch zu zeigen, was wir denken, was zur Beurteilung der Geschichte notwendig ist und wie wir uns die Lösungen für heute und morgen, unsere jungen Leute einbezogen, vorstellen.

Gleichfalls im Namen meines Kollektivs, der Sektion Architektur, und meiner Kollegen aus der Sektion Gebietsplanung und Städtebau und dem Weiterbildungsinstitut für Architektur und Städtebau unserer Hochschule möchte ich am Schluß meines Vortrages ein ernstes Wort und einen Vorschlag setzen.

Ich habe bereits in unserer Hochschulzeitung einen Beitrag geschrieben zum Thema „Friedenskampf und Bauhauserbe". Keinesfalls ist das ein Beitrag, sagen wir der politischen Form geschuldet, weil Friedenskampf aktuell ist – Wir meinen vielmehr, daß in der Bewahrung des Bauhauserbes die Erfahrungen der beiden Weltkriege in unserem Jahrhundert tatsächlich eingebunden werden müssen, wenn wir über Architekturfortschritt überhaupt reden wollen.

Der Anfang des Bauhauses war ein Neubeginn nach dem ersten Weltkrieg, verbunden mit tiefer Abscheu derer, die dort lehrten und lernten gegenüber dem Krieg. Und er war Engagement für ein friedliches Aufbauwerk, einer neuen Gesellschaft zugewandt. Die Schließung des Bauhauses vor 50 Jahren war dagegen die Konsequenz der Reaktion gegenüber dem Bauhaus im Vorfeld des 2. Weltkrieges.

Heute nun stehen wir vor der Frage, ob Rüstungswahn und Neuaufstellung von US-Raketen in Westeuropa 1983 das Zünglein an der Waage werden, um die Katastrophen in unserem Jahrhundert zur Perfektion zu führen. Abgesehen davon ist ja nicht nur für den Kriegsfall, sondern auch für den Fall weiterer Rüstungsextrapolation der thematische Kern unseres Kolloquiums, der einem zutiefst friedlichen Entwicklungsproblem verbunden ist, grundsätzlich in Frage gestellt. Wir, die Architekten und Städtebauer sowie Formgestalter und bildenden Künstler der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar möchten deshalb den Teilnehmern des Kolloquiums vorschlagen, in der Verpflichtung gegenüber dem Bauhauserbe, in diesen Tagen auf unserem Kolloquium zu der Frage der Erhaltung des Friedens und zum Architekturfortschritt uns deutlich zu erklären. Namens unserer Kollegen würden wir einen Textvorschlag ausarbeiten, der zu diskutieren wäre und am Schlußtag als Erklärung des 3. Internationalen Bauhauskolloquiums verabschiedet und publiziert werden könnte. Ich denke, ein solcher „Ruf aus Weimar", aus der Stadt, in der das Bauhaus gegründet wurde, wäre nötig und gut.

Neues Bauen – Nutzer – Tradition

Prof. Dr. habil. Edmund Goldzamt

Die Beziehungen zwischen dem Architekten und dem Nutzer der Architektur sind zu einem Schwerpunkt in der gegenwärtigen Diskussion über die Entwicklungswege und die Perspektiven der Baukunst geworden. Die Vernachlässigung der Neigungen und des Geschmacks des Nutzers, die Begeisterung für die voluntaristischen Konzeptionen, die Diktatur der fachlichen Schemata über das Leben – all das seien Charakterzüge des Neuen Bauens, die angeblich zu seiner Entfremdung und Niederlage geführt hätten. Dabei werde die Nichtbeachtung des Nutzers gesetzmäßig vom ästhetischen und historischen Nihilismus begleitet. Folglich müsse der Weg zum Wiederaufblühen der Architektur über die Berücksichtigung des Geschmacks des Nutzers, d. h. seiner „natürlichen" Neigung zum Verständlichen, Traditionellen, Ausdrucksvollen führen. Dies ist ein Gedankengang, der sich in vielen Äußerungen der heutigen Architekturliteratur nicht nur im Westen, sondern z. T. auch in sozialistischen Ländern durchgesetzt hat.

Es entsteht die Frage, ob dieser Gedankengang der Wirklichkeit in ihrer historischen, soziologischen und allgemein kulturellen Perspektive entspricht. Versuchen wir, diese drei Aspekte, ausgehend von den Erfahrungen im Studium der Entwicklung der modernen Architektur sowie in den Untersuchungen sozialer Probleme im Städtebau, anzuschneiden.

Auf dem Gebiet der Berufstätigkeit des Architekten kommt das „Problem des Nutzers" im dialektischen Paar zweier Tendenzen zum Ausdruck: der „Widerspiegelung" von materiellen und geistigen Bedürfnissen des Menschen oder ihrer „Gestaltung". In der ersten, empirischen Tendenz wird der Nutzer zum bestimmenden Ausgangsfaktor der architektonischen Konzeption. Die zweite, „umgestaltende" Tendenz verkündet die grundlegende Bedeutung von architektonischen Ideen, die die Vorstellungen des Nutzers bilden und fördern. In der ersten Tendenz gewinnt die Analyse von bestehenden Bedingungen die Oberhand, in der zweiten herrscht die schöpferische Konzeption für die Zukunft vor. In der Geschichte der neuzeitlichen Architektur läßt sich keine eindeutige Aussage über das Vorherrschen der einen oder der anderen Tendenz und der dominierenden stilistischen Richtung treffen. Jedenfalls waren unter den Gründern und den Meistern der Neuen Bewegung bzw. des Neuen Bauens beide Tendenzen vertreten, manchmal im Widerstreit und manchmal im Zusammenwirken.

Deutlich kamen die beiden Richtungen in der Tätigkeit des Bauhauses und vor allem im schöpferischen Kredo sowie im Schaffen von Walter Gropius zum Ausdruck. Helena Syrkus, mit Gropius befreundet, zitiert seine Äußerung über die Schaffensmethode. Er sagte, daß er bei der Lösung einer jeden Aufgabe bestrebt sei, die Leitidee zu finden, die immer in emotionalen Faktoren wurzele. Dann gehe diese Idee durch das Kreuzfeuer von sozialen, ökonomischen und ästhetischen Kriterien. Es komme nicht darauf an, welcher dieser Faktoren den ersten Anstoß gegeben habe, bevor die schöpferische Idee ihre endgültige Form annehmen könne. (1) Ein solches Zusammenwirken der analytischen und schöpferischen Tätigkeit beruht bei Gropius auf dem tiefen Erfassen der kulturschöpferischen Rolle der Architektur, von der er noch in seiner Weimarer Periode geschrieben hat: „Das Weltgefühl einer Zeit kristallisiert sich deutlich in ihren Bauwerken, denn ihre geistigen und materiellen Fähigkeiten finden in ihnen gleichzeitig sichtbaren Ausdruck und für ihre Einheit oder Zerrissenheit geben sie sichere Zeichen." (2) Dabei wird bei Gropius das Individuelle nicht nur berücksichtigt, er erhebt das Interesse und das Empfinden der Persönlichkeit zum Prinzip: „Die Hauptsache für uns alle bleibt ja das Erleben und was der einzelne Mensch daraus macht." (3) Sein konkret-pragmatisches Verständnis für die widerspiegelnde Rolle der Architektur schlug sich in der Interpretation ihrer sozialen Aufgaben nieder. „Das Bauhaus unter meiner Leitung", schrieb Gropius 1963, „suchte ‚the new way of life' (eine neue Lebensweise). Und gerade das ist ein soziales Problem." (4) In diesen Worten finden wir die für Gropius kennzeichnende Lostrennung vom Dogmatischen, seine Begeisterung für das reale Wirklichkeitsstudium, die Suche nach konkreten sozial-technischen Lösungen für die differenzierten gesellschaftlichen Gruppen. Eine ähnliche Tendenz zeigte sich in seiner sozial-architektonischen Analyse von Problemen einer Minimalwohnung und der Typen der Wohnbebauung, die von empirischen Betrachtungen der Lebensweise und der Bevorzugung durch die Bevölkerung durchtränkt ist. (5)

Eben diese analytische, empirische Linie vertrat Gropius in den CIAM, wo sie von der Mehrheit der Nationalsektion geteilt und laut Giedion (6) einer anderen, konzeptualen Tendenz gegenübergestellt wurde. Von der Gegenüberstellung dieser beiden Tendenzen in den CIAM berichtete Hans Schmidt (7), ausführlich wurde sie von Helena Syrkus behandelt. Nach ihren Worten wurde die „konzeptuale" Tendenz in den CIAM von Le Corbusier sowie von den Architekten der polnischen und der spanischen Sektion vertreten. Sie blieben jedoch in der Minderheit angesichts der entscheidenden Übermacht der „Analytiker", unter denen – neben den Holländern – die Architekten aus den deutschsprachigen Ländern vorherrschten, aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Auseinandersetzungen endeten mit einem ironischen Lied, das die Architekten der konzeptualen Minderheit gedichtet und gesungen haben: „Analyse über alles . . ." (8) Ein schlagendes Beispiel für das in dem CIAM herrschende Herangehen an die zu behandelnden Probleme lieferte die Vorbereitung auf den IV. Kongreß 1933, die auf Anregung von Cornelius van Eesteren auf der Grundlage des konkreten Studiums des Zustandes und der Planungsdokumente von 33 Städten der Welt betrieben wurde. Auch bei der Ausarbeitung der Konzeption für einen neuen Wohnungsbau ging man auf diesem Forum von den Bedürfnissen der konkreten überwiegenden Nutzergruppen aus. Der Wohnungsbau wurde von den Zeitgenossen als eine nicht wegzudenkende Strömung innerhalb der modernen Architektur aufgefaßt.

Die Kritiker des Neuen Bauens schreiben viel von den bedauerlichen Erfahrungen bei der Realisierung und Nutzung der Siedlung Pessac nahe Bordeaux, die nach dem Entwurf von Le Corbusier ausgeführt wurde. Dabei verschweigen sie die kolossale städtebauliche und kulturelle Erscheinung, zu der in den 20er Jahren der „soziale Siedlungsbau" geworden war (9), der sich in Dutzenden und Hunderten von Siedlungen verkörperte und ins Städtebild sowie ins Leben der Städte in Deutschland, in der Schweiz, in Holland und teilweise in der Tschechoslowakei und Polen fest einfügte. Kennzeichnend für die deutschen und schweizerischen Siedlungen von damals war ihre Anpassung an die Lebensweise der eventuellen Bewohner, die zu den höher bezahlten Schichten der Werktätigen und zum Mittelstand gehörten. Alle Wohneinheiten waren mit Gartenparzellen versehen, die den Hauptteil der nichtbebauten Fläche in der Siedlung einnahmen. Das entsprach den eingebürgerten Gewohnheiten der Bewohner, sowie den Forderungen der Wirtschaftlichkeit an die Nutzung des Stadtgeländes. Hervorragende Beispiele für diese weitverbreitete Kultur des Siedlungsbaus und Siedlungswesens waren die Siedlungen Törten I und II (Dessau, Arch. W. Gropius, H. Meyer), Berlin-Britz (Arch. B. Taut, M. Wagner), Neubühl-Zürich (Arch. Artaria, M. Haefeli, C. Hubacher, W. Moser, E. Roth, H. Schmidt, R. Steiger). Es ist bezeichnend, daß die eigenartige „Adressenprojektierung" von Teilen dieser Wohnkomplexe für ganz bestimmte Gruppen künftiger Bewohner (die in Wohnbaugenossenschaften vereinigt waren) zur Ablehnung der doktrinären Merkmale der „modernen Form" führte. In den Siedlungen Törten und Berlin-Britz treten die traditionellen Motive einer Wohnstraße zutage, die durch eine Perimeterbebauung betont wird. Ihre Raumkomposition gründet sich auf eine klassische klare Themenunterordnung (mit der Hauptform „Hufeisen" in Berlin-Britz an der Spitze). Hier gibt es keine durchgehenden Bandfenster, dafür kommen in Britz Satteldächer mit Dachfenstern auf. 50 Jahre nach ihrer Verwirklichung haben diese Siedlungen auch heute nichts an Anziehungskraft für die Einwohner des Mittelstandes verloren, und die Umgestaltungen bzw. Umbauten, die an ihnen vorgenommen werden, beschränken sich aufs Zusammenlegen ihrer bescheidenen „Minimalwohnungen".

Auch die polnische Sektion des CIAM, die in den Foren dieser Organisation für die konzeptuale Arbeit des Architekten eintrat, vereinigte in ihrer Praxis diese Tendenz mit dem eingehenden Studium der Wünsche des Nutzers. Die Arbeitsatmosphäre der „Warschauer Wohnbaugenossenschaft" und des ihre Aufgaben ausführenden „gesellschaftlichen Baubetriebes" ermöglichte es, die Entwürfe mit den Wünschen der künftigen Bewohner und mit den Ansichten der Bauarbeiter zu vergleichen und die entsprechenden, manchmal wesentlichen, Änderungen vorzunehmen. Die Erfahrungen eines solchen Zusammenwirkens der linken Architekten der funktionellen Richtung und der Nutzer bei der Gestaltung von Arbeiterwohnungen wurden in einem großen Artikel von H. und S. Syrkus verallgemeinert und 1936 veröffentlicht (10), d. h. 40 Jahre vor der Verkündung des „Problems des Nutzers" in den Erklärungen der gegenwärtigen Postmodernisten.

Die Vereinigung der beiden Methoden des Herangehens an die architektonische Aufgabe, der „konzeptualen" und der „empirischen", zeigte sich auch in der 1934 von Jan Chmielewski und Szymon Syrkus entwickelten Idee des „funktionalen Warschaus", der ersten Konzeption einer Regionalstadt in Form von Mehrstreifenballung. Man kann diesen Weitblick dieses synthetischen Vorschlages bewundern, der seine Bedeutung als Ideengrundlage für alle Arbeiten zur Raumplanung der Warschauer Stadtregion bis jetzt bewahrt hat. Das Geheimnis seines Erfolgs liegt in bedeutender Weise in dem von den Autoren durchgeführten tiefgehenden Studium sowohl der sozialen Struktur und der Lebensweise der Einwohner als auch des historisch entstandenen Netzes der Kleinstädte und Dörfer der Stadtumlandzone. Die Planungskonzeption der polyzentrischen Agglomeration baut auf dieses vorhandene Netz auf, entwickelt in einem neuen räumlichen Maßstab das historische Thema von Warschau als eines regionalen und gesamteuropäischen Knotenpunktes, der durch konzentrische und diagonale Richtungen ergänzt ist.

Auf allen Stufen der von ihnen geschaffenen architektonischen Raumorganisation – von der Siedlung über die Stadt bis zur Region – sahen die fortschrittlichen linken Architekten der 20er Jahre klar die Struktur der Nutzer, ihre Interessenverschiedenheiten, manchmal auch Konflikte. In den meisten Fällen orientierten sie ihre Lösungen auf die Interessen und Neigungen des Massennutzers. Gerade dieses Kriterium nahm Walter Gropius als Grundlage der Auswahl in seiner Analyse der Vorteile des Flach-, Mittel- und Hochbaus. Am konsequentesten beantwortete die Frage „für wen?" Hannes Meyer, der sich für das Vorrecht des Volksbedarfes aussprach („Volksbedarf statt Luxusbedarf"), und der das Programm des Bauhauses durch das Studium der soziologischen Besonderheiten und der Lebensweise des Massennutzers ergänzte. Auf dem 5. Kongreß der CIAM erklärte Le Corbusier in seinem Einführungsvortrag, daß er es ablehne, die Frage von „Arbeitersiedlungen" zu behandeln und in der Frage des Wohnbaus den Begriff der Klasse anzuwenden, er sei nur einverstanden, über die „Wohnung des Menschen" zu sprechen. Helena Syrkus, die sich an Le Corbusier wandte, betonte jedoch, daß „unter unseren Bedingungen der Mensch, der keine Wohnung hat, also der Arbeiter, derjenige ist, der uns am meisten braucht". (11) Die gleiche soziale Adresse hatte die Konzeption des „funktionalen Warschaus". Ihre Aktualität bis auf den heutigen Tag ist wahrscheinlich durch die Entsprechung ihrer Sozialideen mit der Sozialpolitik des heutigen sozialistischen Polens bedingt.

Die Orientierung auf den Massennutzer, auf den werktätigen Menschen brachte die Forderung der planmäßigen Entwicklung der Städte, der Gewährleistung der städtebaulichen Disziplin in deren Bebauung, der Vergesellschaftung der Bautätigkeit und des Grundbesitzes mit sich. Diese Leitsätze der linken Vertreter des Neuen Bauens der west- und mitteleuropäischen Länder wurde von Beispielen und Ideen des sowjetischen Städtebaus jener Zeit inspiriert.

Die neue Architektur der Sowjetunion, die das einflußreichste Zentrum des Neuerertums im gesamteuropäischen Maßstab war, behandelte das Problem

des Nutzers unter besonderen, nur ihr eigenen Bedingungen. Wenn sich die linken Neuerer des Westens mit ihrem Schaffen der allgemeinen Bewegung des sozialen Protestes anschlossen und ihre fortschrittlichsten Konzeptionen für eine entfernte sozialistische Zukunft bestimmten, standen die sowjetischen Architekten vor den unmittelbaren Aufgaben der gesellschaftlichen Umgestaltung, der Besiedlung der Städte und Dörfer, die von der siegreichen sozialistischen Oktoberrevolution gestellt worden waren. Der Architekt wurde zum „Erbauer eines neuen Lebens", wo Dutzende Millionen von Nutzern, die früheren „erniedrigten und beleidigten" zu den Herren des Landes wurden und neue, ihnen bis dahin unbekannte Lebensbedingungen erhalten sowie an der Kultur teilhaben sollten. Dieses Programm wurde verwirklicht. In den Gedichten von Majakowski über die Arbeiter, die in neue Wohnungen eingezogen waren, finden wir Porträts der neuen sowjetischen Nutzer der Architektur der 20er Jahre, die mit Begeisterung die ihnen früher unbekannten Güter der Zivilisation und des räumlichen Komforts entdecken. Wer sollte die Muster des Wohnmilieus für sie prägen? Die Nutzer selbst? Aber sie hatten ja keine Ahnung von den möglichen Verbesserungen ihres Lebensbereiches! Es ist völlig verständlich, daß unter den Bedingungen eines raschen, steilen Aufstieges des sozialen Standes der werktätigen Massen, der dem Erfassen und der Herausbildung von neuen Bedürfnissen vorausgeht, der Architekt entsprechend seiner beruflichen Natur und seiner Fähigkeit, die künftigen Formen vorauszusehen, zu deren Entdecker für die Massen wird. Deswegen ist der gewaltige Aufschwung der umgestaltenden konzeptualen Tendenz in der Sowjetarchitektur der 20er Jahre nicht verwunderlich. Die Architektur einer Gesellschaft, in der sich eine kolossale Umwandlung des gesamten Lebens vollzog, konnte nicht umhin, eine Neuerungsarchitektur zu sein. Aber sie durfte sich nicht zu weit von der Vorstellungs- und Gefühlswelt des Massennutzers, für den sie bestimmt war, entfernen. Die Überprüfung durch die gesellschaftliche Praxis zeigte bald die Gefahren des „Vorauseilens", der voluntaristischen Lösungen, die aufgrund mangelhafter Kenntnis der konkreten sozialen und materiellen Wirklichkeit entstanden. Professor Michail Ossipowitsch Barschtsch hat mir erzählt, daß das Kollektiv, das sich mit der Ausarbeitung der Entwürfe von immer größeren Kommunehäusern befaßte, gegen 1929 die Gefahr des Verlustes der menschlichen Persönlichkeit in kollektiven Wohnhäusern dieses Typs eingesehen hat. Seine Mitglieder wandten sich dem Studium bestehender Sozialgruppen zu, ausgehend von Lenins These über das Vorhandensein von fünf gesellschaftlich-ökonomischen Formationen im sowjetischen Rußland. Sie gaben die Ausarbeitung von Kommunehäusern auf und gingen dazu über, Typen von „Wohnhäusern für die Übergangsperiode" mit unterschiedlichen Stufen der Vergesellschaftung der Lebensorganisation gemäß den Neigungen der Nutzer zu entwerfen. (12) Im Entwurf „Magnitogorie", in der architektonischen Struktur der „Besiedlungslinie", geschaffen 1929–1930 von Iwan Leonidow, finden wir eine glänzende Vereinigung der Formen von individuellen Wohnungen und mehrgeschossigen Turmhäusern sowie eine Vielfältigkeit von Dienstleistungseinrichtungen, die die mannigfaltige Struktur des menschlichen Wohnmilieus widerspiegeln.

Unbestreitbar ist die Formähnlichkeit des Neuen Bauens der 20er Jahre in der UdSSR und im Westen. Andrej Wladimirowitsch Bunin und Tatjana Fjodorowna Sawarenskaja haben auf die sozialen Wurzeln dieser Erscheinung hingewiesen. „Das genaue Studium der Entwicklungsgeschichte des Funktionalismus zeigt, daß bei seinem Schaffen die Initiative von den demokratisch gesinnten Kreisen ausging, die sich auf breite Volksmassen stützten ... Die gezogenen Schlußfolgerungen erläutern auch das Problem der stilistischen Gemeinsamkeit der sowjetischen und der westeuropäischen Architektur der 20er Jahre, denn ungeachtet des Unterschieds in der Gesellschaftsordnung wirkten dort wie auch hier fortschrittlich gesinnte Architekturkräfte." (13) Es steht außer Zweifel, daß die Orientierung auf den Massennutzer und der Wunsch, seinen künftigen Bedürfnissen und seiner künftigen Lebensweise zu entsprechen, allgemeine Voraussetzungen für die Neuerungsarchitektur darstellten.

Die bauliche sowie kulturelle Entwicklung der Städte nach dem zweiten Weltkrieg brachte neue historische Erfahrungen ein. In den sozialistischen Ländern vollzogen sich ein kolossaler dynamischer Aufstieg und eine qualitative Evolution der Bedürfnisse nach Wohnung, Dienstleistung und Kultur, die sich unmittelbar nach der Befriedigung dieser stets wachsenden Bedürfnisse entwickelten. Die riesigen Ausmaße des Städtebaus in den Nachkriegsjahren, insbesondere nach der zweiten Hälfte der 50er Jahre, deckten mangelhafte Kenntnisse der sozialkulturellen Aufgliederung von Nutzergruppen und der Vielfalt ihrer qualitativen Anforderungen an die Architektur auf.

In der Periode einer günstigen ökonomischen und baulichen Konjunktur in den hochentwickelten westlichen Ländern (1957–1973) spielte dort der staatliche oder gesellschaftliche Sektor der städtebaulichen Tätigkeit eine wesentliche Rolle. Auf seiner Grundlage wurde zu mehreren Planungsmaßnahmen gegriffen, die auf die Befriedigung von Bedürfnissen eines verhältnismäßig breiten Bevölkerungskreises gerichtet waren. Die gesellschaftliche Struktur der Bauaktivität begann sich jedoch im letzten Jahrzehnt stark zu verändern.

Die Einschränkung der regelnden Rolle des Staates im Städtebau der führenden Länder des Westens in den 70er Jahren, die mit der scharfen ökonomischen Krise und der sich in diesen Ländern abzeichnenden Übermacht der konservativen Kräfte verknüpft ist, führte in erster Linie zum Abbau des gesellschaftlichen Bauauftrages, der die Grundlage für die fortschrittlichen Bauplanungskonzeptionen darstellte. Kleinunternehmer und Privatbauherr, die immer vom konservativen Standpunkt aus gegen den „Despotismus" der städtebaulichen Maßnahmen der Stadtverwaltung bzw. des Staates gekämpft hatten, feierten ihren Sieg. Von jeher hatten sie die Elemente städtebaulicher Planung und die den privaten Grundbesitz betreffenden Regelungen – weil dem freien Unternehmertum im Wege – als ein gefährliches bolschewistisches Experiment aufgefaßt. Die hohe Welle des Neukonservatismus im Westen begünstigte dies, und es wäre merkwürdig, wenn sie in der Theorie des Städtebaus und im Bauwesen keinen Niederschlag gefunden hätte. Die getarnte, manchmal aber auch offene Apologie dieses kleinen Privatbauherrn und seines Kulturkreises bildet das Wesen der „Verbraucherphilosophie" in den neuesten Strömungen der bürgerlichen Theorie und Kritik des Städtebaus. Und in der Tat – von welchem abstrakten, allgemeinen Nutzer kann in einer Gesellschaft die



Siedlung „Scholibosch" in Warschau (1930–1946)
Architekten B. und S. Brukalski

Rede sein, in der der Kreis der Nutzer der Architektur überaus differenziert ist und die Interessen einzelner Gruppen diametral entgegengesetzt sind, insbesondere unter den Bedingungen des Mangels an Stadtgelände und der ungehemmten Bodenspekulation? Die vom Privatunternehmer gehaßte „despotische" städtebauliche Disziplin stellt die einzige Perspektive für die Erlangung von Wohnungen dar, die der überwiegenden Mehrheit der werktätigen Bevölkerung zugänglich sind. Diejenigen, die dagegen verstoßen und nötige staatliche Unterstützung entziehen, erklären gleichzeitig über ihre ideologischen Vollstrecker die „Utopie" einer solchen Aufgabe. Wurzeln denn nicht gerade in diesem sozialen und ideologischen Auftrag die Voraussetzungen für den „radikalen Eklektizismus" der bürgerlichen Bau- und Städtebaukultur Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre, ihr Verzicht auf die Errungenschaften des Neuen Bauens und des neuen Städtebaus in unserem Jahrhundert?

Die sozialen Wurzeln und die soziologische Orientierung dieser Richtung werden von ihren Ideologen direkt genannt. Charles Jencks sondert „drei Systeme von Bauproduktion" im Westen aus und verbindet alle von ihm verkündeten sozial-ästhetischen Ideale mit dem „privaten" Sektor und seinem Herrn, dem „Minimalkapitalisten". Alle Mißerfolge der modernen „Formgestaltung" der Umwelt schreibt er dem öffentlichen (gesellschaftlichen) Sektor zu. (14) Viele Autoren sehen nach Robert Venturi in den anspruchslosen visuellen Werbemitteln der freien Konkurrenz eine belebende Quelle der modernen Stadtkultur. Es wird die Apologie der kleineren Ortsgemeinschaften ins Leben zurückgerufen, deren spontane Bauaktivität die größeren städtebaulichen Programme ersetzen soll. Der kleine Privatbauherr, angeblich idealer Kunde und Mäzen des Städtebaus, wird zur Hauptfigur. Der erfundene verallgemeinerte „Nutzer" wird auf diese „Optimalfigur" reduziert, und man geht über das im Privatsektor nicht gelöste Problem der entgegengesetzten Interessen von Millionen zählenden Massen der werktätigen Nutzer mit Stillschweigen hinweg.

Die Verteidiger der „guten alten Ordnung" in der kapitalistischen Stadt predigen tiefe Ehrfurcht vor den Neigungen und dem Geschmack des „Durchschnittsnutzers" – wie wir es oben gezeigt haben –, des traditionellen kleinbürgerlichen Kunden. Diese Ideologie der Extrapolation der Stadtformen von der gegenwärtigen Stadtkultur geht vom Grundsatz „so war es, so wird es sein" aus und dient der Festigung der bestehenden Verhältnisse. Die sozialistische Baukultur, die eng mit den gesellschaftlichen Umgestaltungen verbunden ist, kann sich bei all ihrer Aufmerksamkeit für die materielle und die gesellschaftlich-kulturelle Wirklichkeit, für die Bedarfswünsche der Stadt- und Landbewohner doch nicht auf die Orientierung auf die täglichen Bedürfnisse und Vorstellungen beschränken. Sie nimmt die Wünsche des Nutzers in sich auf, aber sie bildet ihn auch. Sie hilft Millionen von Nutzern, das Programm ihres künftigen, besseren Wohnmilieus zu schaffen.

Die noch zu lösenden sozialen Probleme im Städtebau der sozialistischen Länder, vor allem in Wohnungsbau und Dienstleistungen zeigen, wie wichtig das Studium von Wünschen und Bevorzugungen der Nutzer unter unseren Verhältnissen ist. Ohne gute Kenntnisse über die gesamte komplizierte Struktur, über alle sozial-kulturellen Eigenschaften der Bevölkerung, ohne Berücksichtigung und Ausnutzung aller Möglichkeiten ihrer Initiative, materiellen und kulturellen Aktivität wird sich die Idee der Vielfalt im Städtebau als eine formalistische Phase erweisen, als ein guter, aber toter Vorsatz. Die Verbindung mit dem Massennutzer, die Berücksichtigung seiner Struktur und der unterschiedlichen Bedürfnisse vereinigt sich mit der Stärkung der „horizontalen" Tendenz bei der Städteplanung und -entwicklung, mit dem komplexen, territorialen Herangehen an die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Stadt, mit der Stärkung der städtebaulichen Disziplin.

Die von uns gegebene Übersicht widerlegt die vereinfachte Konzeption bezüglich des Neuen Bauens und der Einstellung zum Problem des Nutzers. Wir haben auf das Vorhandensein einer ausdrücklichen Tendenz zum Studium und zur Berücksichtigung unterschiedlicher Bedürfnisse der Menschen im Neuen Bauen hingewiesen. Die Gestalt des Nutzers ist nicht eindeutig, und ihre „durchschnittliche", d. h. abstrakte Fassung geht an den antagonistischen Interessenkonflikten zwischen verschiedenen sozialen Gruppen der Nutzer in der kapitalistischen Gesellschaft vorbei. In den sozialistischen Ländern finden wir dynamische Veränderungen der gesellschaftlichen Bedürfnisse je nach ihrer Befriedigung. Neigungen und Geschmack der Nutzer bleiben nicht unveränderlich, und neben den alten traditionellen Vorstellungen nehmen sie die neue Architekturtradition auf.

Das dialektische Zusammenwirken der „analytischen" und der „konzeptualen" Tendenzen, das wir in der Praxis des Neuen Bauens der 20er bis 30er Jahre gefunden haben und als dessen Veranschaulichung das Werk von Walter Gropius gelten kann, ist mit der Berufsnatur eines Architekten selbst verbunden. Angesichts der Dauerhaftigkeit ihrer Werke kann die Architektur die ihr auf-

erlegten Aufgaben nicht erfüllen, ohne die künftige Erscheinung des Landes und des Menschen vorauszusehen. Aber ihre Tätigkeit ist zugleich auf die Lösung von heutigen Problemen, auf die Befriedigung der Bedürfnisse der heutigen Menschen gerichtet. Den Stoff für eine begründete Prognose kann sie nur aus fortschrittlichen Erscheinungen der Gegenwart schöpfen. Deshalb ist das Studium der Struktur und der Wünsche der Nutzer, die Einbeziehung ihrer Initiative und Aktivität in den Prozeß des Architekturschaffens eine unentbehrliche Bedingung für den Erfolg. Eine unentbehrliche, aber allein nicht genügende Bedingung. Die Teilnehmer der soziologischen Befragungen haben keine wissenschaftlichen Theorien geschaffen, obwohl sie den Ausgangsstoff für sie geliefert haben. Die Synthese der architektonischen Konzeption kommt dem Architekten zu, dem analytische Erfahrungen, Kenntnisse über reiche Traditionen, die Fähigkeit des Vorausdenkens und die Neuerergabe eigen sind.

Anmerkungen

(1) H. Syrkus: Ku idei osiedla spolecznego. Warszawa 1976. S. 115–116.
(2) W. Gropius: Idee und Aufbau des Staatlichen Bauhauses. Staatliches Bauhaus Weimar 1919–1923. Weimar – München 1923, S. 7.
(3) W. Gropius: Rede bei der ersten Ausstellung von Schülerarbeiten des Bauhauses im Juni 1919. Zitiert nach: K.-H. Hüter: Das Bauhaus in Weimar. Berlin 1976, S. 210.
(4) Brief von Gropius an Maldonado vom 22. 10. 1963. In: Ulm (1964) 10/11, S. 63.
(5) W. Gropius: Die soziologischen Grundlagen der Minimalwohnung für die städtische Industriebevölkerung. Die Justiz 1930, Mai. W. Gropius: Flach-, Mittel- oder Hochbau? Referat vor dem III. Internationalen Kongreß für Neues Bauen. Rationelle Bebauungsweisen . . . Stuttgart 1931, S. 26–47.
(6) S. Giedion: A Decade of Contemporary Architecture. Zürich 1954.
(7) Im Gespräch mit dem Verfasser in Warschau, 1958.
(8) H. Syrkus: Ibid., S. 180 und mehrere Gespräche mit dem Verfasser.
(9) siehe: Schulz, Joachim: Zum Einfluß der deutschen Arbeiterbewegung auf die Entwicklung des Wohnungswesens und des Städtebaus im 19. und 20. Jahrhundert. In: Vom Bauen und Wohnen. 20 Jahre Arbeitskreis für Haus- und Siedlungsforschung in der DDR. Hg. von Hans-Jürgen Rach u. a., Akademie-Verlag Berlin 1982, S. 231–258.
(10) H. u. S. Syrkus: Wspoldzialanie uzytkownikow przy opracowaniu projektu mieszkania robotniczego. (Die Mitwirkung der Nutzer bei Erarbeitung des Entwurfes der Arbeiterwohnung.) Dom-Osiedle-Mieszkanie 1936, Nr. 10–11.
(11) 5e Congrès CIAM, Paris 1937. Logis et Loisirs. Paris 1938, S. 20, 92.
(12) M. O. Barschtsch: Gespräch mit dem Verfasser, 1966. M. J. Ginsburg: Shilischtsche (Wohnungswesen). Moskau 1934.
(13) A. W. Bunin, T. F. Sawarenskaja: Istoria gradostroitelnogo iskusstwa. (Geschichte der Stadtbaukunst). Moskau 1979, S. 154.
(14) Nach Ch. Jencks solle der „Minikapitalist", der das Privatsystem bildet, die ästhetischen und ideologischen Begründungen des Bauens, vielfältige ideelle Betrachtungsweisen, die Stellung des Architekten als eines „sachverständigen Freundes", dessen unmittelbare Rechenschaftspflicht dem Kunden, d. h. dem Nutzer, gegenüber, stilistische Mannigfaltigkeit sichern. Die entsprechenden Erscheinungen im Sektor des sozialen Auftrages seien seiner Meinung nach: laufende Problemlösung, Feindlichkeit gegenüber der Geschichte und Brutalität, unpersönliche, anonyme Gestalt des Architekten, seine Rechenschaftspflicht gegenüber der Bürokratie, farblose Stilistik, die die Charakterzüge des Vandalismus aufweise. S. Tabelle 10, S. 12 im Buch von Ch. Jencks: The Language of Post-modern Architecture. London 1978.

KPD – SPD
Zwei Linien der Wohnungspolitik in den zwanziger Jahren

Prof. Dr.-Ing. Kurt Junghanns

Die vielen Siedlungen, die zwischen 1919 und 1931 in Deutschland entstanden sind und die mit ihren Fortschritten im Wohnungsbau und in der Anlage von Wohngebieten den Beginn des modernen Städtebaues markieren, wirken heute wie das Werk einer intakten, gesicherten Welt. Tatsächlich aber erwuchsen sie auf dem Boden schärfster Klassenkämpfe, wobei das Kräfteverhältnis zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse im Ergebnis des ersten Weltkrieges und der Novemberrevolution in der Form des Weimarer parlamentarischen Systems der Arbeiterbewegung relativ günstige Möglichkeiten bot, ihre materielle Lage zu verbessern, das eigene geistig-kulturelle Leben zu entwickeln und dem fortschrittlich-demokratischen Flügel der bürgerlichen Intelligenz und seinem humanistischen Ideengut einen größeren Einfluß im Leben der Gesellschaft zu verschaffen. Ein Hauptgebiet solchen Wirkens wurde der Wohnungs- und Städtebau. Für die Nutzung der gegebenen Lage zugunsten der werktätigen Bevölkerung, insbesondere für einen gesunden Städtebau und die Linderung der Wohnungsnot, stellten sowohl die Kommunistische Partei Deutschlands als auch die Sozialdemokratische Partei nach der Novemberrevolution wohnungspolitische Programme auf. Die Wirkungsgeschichte dieser Programme im politischen Tageskampf ist noch nicht geschrieben. Vor allem fehlen dafür eingehende spezielle Untersuchungen zur Kommunalpolitik der Arbeiterparteien. Jedoch vermag schon eine knappe grundsätzliche Betrachtung uns viele Hinweise für ihre Bewertung zu geben.

Schon während des ersten Weltkrieges war die Wohnungsfrage aus einem sozialen zu einem politischen Problem von besonderer Bedeutung geworden. Damals stagnierte der Wohnungsbau durch die Kriegsverhältnisse in allen europäischen Ländern. Die Wohnungsnot nahm überall sprunghaft zu und zog immer größere Teile des Bürgertums in Mitleidenschaft, so daß selbst in neutralen Staaten wie Holland und der Schweiz die Regierungen erstmals zu Eingriffen in die freie kapitalistische Wohnungswirtschaft und zur aktiven Förderung des Wohnungsbaues sich veranlaßt sahen. Sie entwickelten einerseits Maßnahmen gegen wucherische Erhöhung der Mieten und willkürliche Exmittierung, andererseits Methoden der Wohnraumlenkung und der finanziellen Unterstützung des Wohnungsbaues, um vor allem den Bau kleinerer Wohnungen anzuregen. Aber während Frankreich schon kurz nach Kriegsausbruch den Mieterschutz für Soldatenfamilien einführte und Länder wie England, Ungarn und selbst das zaristische Rußland 1915 folgten, wartete die deutsche Bourgeoisie bis 1917, als der Hausbesitz die Skrupellosigkeit besaß, trotz ungeheurer Blutopfer an den Fronten und Verelendung der Bevölkerung die wachsende Wohnungsnot in gewinnbringende Mietsteigerungen umzumünzen. (1) Mit der Stabilisierung der Weltwirtschaft nach dem Krieg verschwanden die staatlichen Maßnahmen in den meisten Ländern. In Deutschland jedoch, das durch den Krieg am meisten geschwächt und im Endergebnis der Niederlage vom Weltmarkt weitgehend verdrängt war, das außerdem viele Flüchtlinge aus abgetretenen oder zeitweilig von Ententetruppen besetzten Gebieten aufnehmen mußte, war die Wohnungsnot am drückendsten und durch die Ereignisse der Novemberrevolution auch zu einem Schwerpunkt des politischen Kampfes geworden.

Bei einem Bestand von etwa 13,5 Millionen Wohnungen war der Fehlbetrag auf über eine Million Wohnungen angewachsen. Durch die abgesunkene Kaufkraft der Bevölkerung hatte diese riesige Nachfrage jedoch keinerlei anregende Wirkung auf die Bauwirtschaft. Erschwert wurde die Lage auch durch die Haltung der Industrie und des Handels, die den allgemeinen Mangel an Baustoffen zu fortlaufenden Preissteigerungen ausnutzten und damit die Baukosten noch erhöhten. Das flüssige Kapital fand daher für lange Zeit in der Industrie weit günstigere Anlagebedingungen als im Wohnungsbau. In der Weimarer Republik wagte es deshalb keine Regierung, den Mieterschutz und die sogenannte Wohnungszwangswirtschaft aufzuheben, weil sie damit eine Mietenexplosion riskierte. Auch die bürgerlichen Parteien traten aus Furcht vor Stimmenverlusten für eine Beibehaltung ein. Keine Regierung konnte auch die finanzielle Förderung des Wohnungsbaues einstellen, da die Erfahrungen selbst in den Siegerländern zeigten, daß der Wohnungsbau und ganz besonders der Bau kleinerer Wohnungen ohne staatliche Beihilfe sofort stagnierte. Aber insgeheim leisteten die Interessenverbände der Wirtschaft, besonders des Haus- und Grundbesitzes, die Vertreter der Bauindustrie und des Bauhandwerks eine stille Maulwurfsarbeit in den Ministerien und Stadtverwaltungen, um die Zwangswirtschaft zu durchlöchern, den gemeinnützigen Baugesellschaften und damit dem Kleinwohnungsbau das Wasser abzugraben und auf die Mühlen der privaten Wirtschaft zu lenken. Die Banken hatten sich ohnehin durch laufende Erhöhung des Zinsfußes für Baugeld einen wachsenden Profit im Wohnungsbau gesichert, so daß nach Bruno Taut die gleiche Wohnung 1930 das Anderthalbfache an Miete bringen mußte wie drei Jahre zuvor. Schon 1925 verschärfte sich die Lage, als staatliche Stellen die Wohnungsnot kurzerhand für beseitigt erklärten, und die Regierung Luther einen großen Teil der Hauszinssteuererträge, die ursprünglich allein der Förderung des Wohnungsbaues dienen sollten, für andere Zwecke verwendete. Auch einzelne Stadtverwaltungen begannen den Kleinwohnungsbau zu behindern, wie Köln unter Konrad Adenauer durch Steigerung der Abgabepreise für Bauland und durch Erhöhung der Kosten für den Bau von Straßen und Versorgungsleitungen. (2) Aber erst die große Weltwirtschaftskrise von 1929 bis 1933 bot den Vorwand, um mit Hilfe von Notverordnungen, d. h. unter Ausschaltung von parlamentarischen Beschlüssen, eine endgültige Bereinigung der Lage im Sinne der freien kapitalistischen Wirtschaft zu beginnen. Mit dem Jahrzehnt zwischen der Novemberrevolution und der Weltwirtschaftskrise ist daher auch der Wirkungszeitraum der wohnungspolitischen Programme der beiden Arbeiterparteien abgesteckt.

Vor unserem sozialistischen Staat steht heute die Lösung der Wohnungsfrage als eine reale Aufgabe der achtziger Jahre. Für die Arbeiterparteien ging es damals um weit bescheidenere Dinge. Zunächst um die Erhöhung der Wohnbautätigkeit überhaupt, die trotz der staatlichen Stützungsmaßnahmen nur in den besten Jahren, d. h. zwischen 1928 und 1930, den Umfang der Vorkriegszeit erreichte oder leicht überschritt. Damit aber war an eine Milderung der Wohnungsnot nicht zu denken. Weiter ging es um eine Vergrößerung des Anteils der Kleinwohnungen, die in besonderem Ausmaß fehlten und an deren Bau die private Bauwirtschaft von jeher aus vielen Gründen nicht interessiert war; schließlich um die Senkung der Baukosten und um niedrige Mieten vor allem bei Kleinwohnungen, nicht zuletzt um deren hygienische Eigenschaften und überhaupt um die Sicherung eines möglichst hohen Wohnwertes.

Beide Parteien gingen von der gegebenen Lage im Wohnungswesen und der Bauwirtschaft aus. Die junge Kommunistische Partei, die ihre ganze Kraft für die Linderung der materiellen Not der Werktätigen einsetzte, war gleichzeitig bestrebt, die Ereignisse auch nach dem Scheitern der Revolution in revolutionärem Sinne weiterzutreiben. Sie griff eine spontan sich entwickelnde Bewegung zur Kommunalisierung lebenswichtiger Betriebe auf, die eine Antwort des revolutionären Teils der Arbeiterklasse auf die Sabotage der Wirtschaft und die Preistreiberei der Unternehmer war. Sie forderte, diese Kommunalisierung auch auf den Kleinwohnungsbau auszudehnen und die Städte und Gemeinden in den Stand zu versetzen als Bauherren den Kleinwohnungsbau in ihre Hände zu nehmen. (3)

Ohnehin hatten viele Stadtverwaltungen, in denen der Einfluß der Arbeiterbewegung und bürgerlich-demokratischer Kräfte stark war, zur Abhilfe der dringendsten Not mit gemeindeeigenem Wohnungsbau begonnen wie Stuttgart, das auf diese Weise bis Ende 1919 über 1000 Kleinwohnungen errichtete, oder Leipzig, das bis 1926 über 4000 Wohnungen baute und damit fast die Hälfte des Wohnungsbaues jener Jahre in der Stadt bestritt. (4) Andererseits gerieten in Frankfurt am Main einige Kleinwohnungsbauvereine durch den Währungsverfall nach dem Krieg in finanzielle Schwierigkeiten, so daß die Stadt zur Unterstützung des Kleinwohnungsbaues deren Aktien übernehmen mußte und sie damit in kommunale Bauorganisationen verwandelte.

Die Kommunistische Partei führte eine Bewegung fort, die aus der Not und der politischen Spannung der revolutionären Nachkriegskrise geboren war und versuchte, ihr eine breite und dauerhafte Basis zu geben. Ihr Ziel war, das für die Werktätigen lebenswichtige Teilgebiet des Kleinwohnungsbaues aus der profitorientierten privaten Bauwirtschaft herauszulösen und ihm einen gemeinnützigen Charakter zu geben, d. h. das Bauen durch Verzicht auf jeden Gewinn maximal zu verbilligen. Der Vorteil für die Werktätigen lag auf der Hand. Gemeindeeigene Wohnungen waren nicht nur wegen ihrer relativ niedrigen Mieten sehr begehrt. Sie boten auch die größte Sicherheit gegen Mietwucher und Exmittierung, und sie wurden als Gemeindeeigentum allgemein in gutem baulichen Zustand erhalten.

Mit der Beschränkung ihrer Forderung nach Kommunalisierung auf den Neubau von Kleinwohnungen unterschied sich die KPD grundlegend von den Vorschlägen zur Kommunalisierung bzw. zur Verstaatlichung des gesamten vorhandenen Wohnungsbestandes, die in der offiziellen Sozialisierungskommission bis 1921 wiederholt debattiert wurden. (5) Solche Absichten waren nach dem Scheitern der Revolution und der Sicherung der kapitalistischen Ordnung von vornherein utopisch und dienten lediglich der Vortäuschung revolutionärer Aktivität zur Beschwichtigung der Volksmassen und des linken Flügels der bürgerlichen Intelligenz, die einschneidende Änderungen erwarteten.

Um den gemeindeeigenen Wohnungsbau gegen Störungen durch die in Kartellen und Wirtschaftsverbänden organisierte Bauindustrie zu sichern und Auswirkungen ihrer Preistreiberei auf den Kleinwohnungsbau zu verhindern, forderte die Kommunistische Partei auch den Aufbau kommunaler gemeinnützig arbeitender Baustoffbetriebe und Bauunternehmen. Auch auf diesem Gebiet hatten viele Gemeinden bereits Beispiele geschaffen. So kauften sie häufig Holzverarbeitungsbetriebe und Ziegeleien auf. Leipzig besaß einen Baubetrieb, der viele hundert Wohnungen errichtet hat. Um diese Produktionssphäre nicht in den Ablauf der städtischen Verwaltung mit ihrer Abhängigkeit von politischen Wendungen einzubeziehen, gaben die Städte solchen Betrieben meist die Form einer Aktiengesellschaft, in der sie die Aktienmehrheit besaßen und im Aufsichtsrat dominierten. Solche eigenen Baubetriebe hatten den Vorteil, daß die Gemeinde sie mit neuester Technik ausrüsten und mit der Erprobung neuer Bauweisen durch Experimentalbauten beauftragen konnte. Denn die Verbilligung durch eine effektive Bautechnik und Rationalisierung war zu einem Problem mit großem sozialem Hintergrund geworden.

Alle progressiven Architekten sahen darin einen Schlüssel zur Überwindung der Wohnungsnot und setzten sich deshalb für die Industrialisierung des Wohnungsbaues ein. Viele forderten öffentliche Versuchsbauhöfe. Die private Bauwirtschaft war daran nicht interessiert, und unter ihrem Einfluß waren es auch die Reichs- und Länderregierungen nicht. Erst 1927 war die Bauindustrie zur Bildung der „Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bauwesen" bereit, die Experimentalsiedlungen wie Dessau-Törten finanziell unterstützt hat. Die Initiative im technischen Bereich lag von Anfang an bei verantwortungsbewußten Stadtverwaltungen. Leipzig wurde durch die Erprobung verschiedener neuer Bauweisen bekannt, besonders aber Frankfurt am Main durch seine „Häuserfabrik", die unter der Leitung des Stadtbaurates Ernst May ein Großblocksystem auf der Basis von Bimsbeton entwickelte. Auch Dessau-Törten wurde mit Zustimmung der Stadt von einer städtischen Siedlungsgesellschaft gebaut.

Die Gesamtheit der von der Kommunistischen Partei vorgeschlagenen Maßnahmen hätte zu einer Umverteilung wesentlicher gesellschaftlicher Mittel zugunsten eines verbilligten Kleinwohnungsbaues für die werktätige Bevölkerung geführt. Sie hätte in vielen Städten durch das Gewicht der Arbeitervertreter eine sozialere Baupolitik ermöglicht, als sie tatsächlich durchgeführt worden ist. Denn eine Bilanz der Bautätigkeit der besten Jahre von 1927 bis 1930 ergibt, daß stets über die Hälfte aller Neubauwohnungen mehr als 4 Zimmer aufwiesen. Die staatlichen Wohnbauzuschüsse kamen also überwiegend dem Mittelstand zugute. Die große Masse der Werktätigen ging ziemlich leer aus. Außerdem hätte ein starker kommunaler Wohnungsbau sich reibungslos mit der jeweiligen städtebaulichen Planung abstimmen lassen. Welche Möglichkeiten dem Städtebau damit erschlossen worden wären, lehrt wieder ein Blick auf Frankfurt am Main, wo durch das Zusammenwirken der Arbeiterparteien mit der Demokratischen Partei der von der Stadt stark beeinflußte Wohnungsbau für eine planmäßige Stadterweiterung durch Vorstadttrabanten genutzt werden konnte und Frankfurt als das Beispiel einer neuen strukturellen Gliederung der Großstadt und eines landschaftsorientierten Städtebaues internationales Ansehen gewann. (6) Auch Magdeburg ist zu nennen, das sich ebenfalls einen bestimmenden Einfluß in den Kleinwohnungsbauvereinen der Stadt sicherte und in Verbindung mit einer klugen Bodenpolitik den Wohnungsbau in den Dienst einer organischen Stadterweiterung gestellt hat. Selbst die architektonische Gestaltung lag dadurch weitgehend in den Händen des Stadtbauamtes, das noch von Bruno Taut geschaffen und ein Zentrum des Neuen Bauens war. (7)

Die Vorschläge der Kommunistischen Partei waren keineswegs global gedacht, obwohl eine Unterstützung der Kommunalisierung durch Reichs- und Länderregierungen eine entscheidende Förderung gewesen wäre. Sie zielten vor allem auf jene Städte, in denen die Arbeiterparteien größeren Einfluß hatten als im Reichstag oder in den Länderparlamenten. Hier lag die eigentliche Chance ihrer Verwirklichung. Eine Stärkung der gemeinnützigen kommunalen Wirtschaft in den Zentren der Arbeiterbewegung wäre schließlich ein Stoß gewesen gegen die traditionelle Haltung der meisten deutschen Gemeindeverwaltungen, die in Boden- und Baufragen gewohnt waren, sich wie Kapitalisten zu verhalten und der privaten Wirtschaft in die Hände zu spielen. Denn hier war die soziale Verantwortung auch nach der Novemberrevolution meist noch unterentwickelt und daher auch die Bereitschaft gering, sich mit dem Bau kleiner Wohnungen zu belasten.

Die deutsche Sozialdemokratie war zu so konsequenter Vertretung der Arbeiterinteressen von vornherein nicht bereit, obwohl sie vor 1914 noch unter der Führung von August Bebel in der Kommunalisierung des Kleinwohnungsbaues einen Hauptweg zur Linderung der Wohnungsnot gesehen hatte. Im Gegenteil, ihre rechten Führer paktierten bekanntlich noch während der Revolution mit der Bourgeoisie und retteten damit das kapitalistische System in Deutschland, und die Gewerkschaftsführer legten sich schon im November 1918 bei Geheimverhandlungen mit den Spitzen der kapitalistischen Wirtschaft auf die „Stinnesierung" fest. Sie unterstützten damit eine Gegenbewegung der Großindustrie unter Führung von Hugo Stinnes gegen die beginnende und von der KPD aufgegriffene Kommunalisierung mit dem Ziel einer Reprivatisierung staatlicher und kommunaler Unternehmen. In der Folge stimmte die SPD, wo es nur angängig war, gegen die Kommunalisierung des Kleinwohnungsbaues. Statt dessen propagierte sie die Idee der sogenannten Gemeinwirtschaft und lenkte die ungeduldig gewordenen Werktätigen auf den Weg der Selbsthilfe. (8)

Gemeinwirtschaft wurde das Schlagwort der aus der Revolution hervorgegangenen sozialdemokratischen Regierung Scheidemann. Ihr Wesen und ihr Inhalt wurden nie genau definiert. Allgemein verstand man darunter eine gezielte Abschwächung des Kapitalismus durch gemeinnützig wirkende Maßnahmen. Die Bourgeoisie selbst trat vorübergehend für regulierende Eingriffe in die Wirtschaft ein, um die rücksichtslose Preispolitik einzelner Monopolgruppen – z. B. des Kohlebergbaues und der Stahlproduzenten – in den Nachkriegsjahren im Interesse der anderen Wirtschaftszweige zu zügeln. Nachdem der Kapitalismus nicht gestürzt worden war, schien sich unter dem Einfluß der Sozialdemokratie und ihrer Gemeinwirtschaft für viele Werktätige ein Weg wenigstens seiner schrittweisen Überwindung anzubahnen.

Ein Hauptanwendungsgebiet der Gemeinwirtschaft wurde unter dem Druck der Wohnungsnot die Bauwirtschaft. Die offensichtliche Sabotage des Wohnungsbaues durch die kapitalistischen Unternehmer hatte in der Arbeiterklasse nicht nur dem Gedanken der Kommunalisierung, sondern auch dem der Selbsthilfe einen mächtigen Auftrieb gegeben. Schon vor 1914 war die Zahl der Sozialdemokraten im Wachsen, die von Friedrich Engels' Forderung abgingen, die Kraft der Partei auf den Kampf um eine dauerhafte soziale Gesetzgebung im Bereich des Wohnungswesens und des Wohnungsbaues zu konzentrieren. Sie drängten wie viele bürgerliche Reformer auf eine Politik der Selbsthilfe durch Arbeiterbaugenossenschaften, die bekanntlich die Bourgeoisie nichts kostet und alle Lasten dem Arbeiter aufbürdet. Ein markantes Beispiel dafür ist die durch Bruno Taut bekannt gewordene Siedlung „Reform" in Magdeburg von 1912/14, die nur durch harte Arbeit und grenzenlose Opferbereitschaft der Genossenschaftler zustande gekommen ist. Bereits gegen Kriegsende waren als eine ganz spontane Form der Selbsthilfe Produktionsgenossenschaften des Bauhandwerks gebildet worden. Die von der Sozialdemokratie beherrschten Gewerkschaften führten diese Bewegung fort und gründeten seit 1919 sogenannte Bauhütten, zunächst Produktionsgenossenschaften für die Bauausführung, später in Form von Aktiengesellschaften mit Gewinnverzicht. Diese Bauhütten sollten im Zusammenwirken mit Baugenossenschaften und anderen gewerkschaftlich gestützten Wohnungsbauorganisationen als Dauerauftraggeber einen modernen großzügigen Wohnungsbau für die Werktätigen entwickeln. Darüber hinaus wurde erwartet, daß sie anregend auf die gelähmte kapitalistische Bauwirtschaft und preisregulierend auf dem Baumarkt wirken werden. Deshalb beteiligten sich auch viele Gemeinden und staatliche Wohnungsfürsorgegesellschaften am Aktienkapital der Bauhütten. (9)

Die Bildung dieser Bauunternehmen und ihre ersten Wohnungsbauten wurden in großen Teilen der Arbeiterklasse mit Begeisterung aufgenommen. Das Gesetz des Handelns, das ihnen längst entglitten war, kehrte scheinbar wieder in ihre Hände zurück. 1921 waren über hundert Bauhütten entstanden, 1922 bereits 207 erreicht. Schon 1920 schufen sie sich mit dem „Verband sozialer Baubetriebe" ihre Dachorganisation. Viele der Bauhüttenleute glaubten ernsthaft, damit die kapitalistischen Betriebe vom Baumarkt verdrängen und Schritt für Schritt doch noch zum Sozialismus kommen zu können. Vor allem die jungen Bauarbeiter sahen sich in eine große politische Aufgabe eingespannt und hofften, mit ihrer Arbeit noch unter kapitalistischen Bedingungen Inseln des Sozialismus zu schaffen. Als die amtliche Statistik 1928 nachwies, daß der genossenschaftliche Wohnungsbau rascher zugenommen hatte als der private, triumphierte der sozialdemokratische „Vorwärts": „Nur so wird die Wohnungsfrage ihrer Lösung entgegengetrieben", die Sozialdemokratie sei auf dem richtigen Wege. (10) Der Direktor der bedeutendsten gewerkschaftlichen Wohnungsbaugesellschaft, der „Gehag" in Berlin, behauptete sogar, im Kleinwohnungsbau habe die Spekulation, d. h. die kapitalistische Bauwirtschaft, „nichts mehr zu suchen". (11) Etwas Neues schien in die Welt gekommen. Eine Ausstellung der Gehag über ihre Bautätigkeit in Berlin verzeichnete einen solchen Besucherandrang, daß sie zeitweilig gesperrt werden mußte. Friedrich Engels' Artikel „Zur Wohnungsfrage" und seine Erkenntnis, daß die Wohnungsfrage im Kapitalismus nicht zu lösen ist, waren anscheinend widerlegt und die Kommunistische Partei auf diesem Sektor ausgepunktet.

Unbestritten sind bestimmte Erfolge der damaligen sozialdemokratischen Politik. Viele, aber bei weitem nicht alle der bekannten und heute noch hochgeschätzten Wohnanlagen der zwanziger Jahre gehen auf sie zurück. Sie ermöglichten nicht nur einen wichtigen Beitrag zum Kampf gegen die Wohnungsnot und zur Artikulierung der Wohnbedürfnisse in der Arbeiterschaft, sondern auch zum allgemeinen Fortschritt im Wohnungs- und Städtebau. Unbestritten ist auch, daß die Tätigkeit in den Bauhütten und Arbeiterbauvereinen den Erfahrungsschatz der Arbeiterklasse bereichert und ihre Fähigkeit, die Produktion zu organisieren und zu leiten, gefördert hat. Nicht zuletzt stärkte sie die Solidarität. Zum ersten Mal lernte der Bauarbeiter soziale und kulturelle Betreuung in seinem Betrieb kennen. Führende Bauleute der DDR waren einst Mitglied einer Bauhütte, so Walter Piesternik und Paul Sack. Obwohl die KPD die Ideen der Gemeinwirtschaft als ein demagogisches Manöver ablehnte, hat sie gemäß ihrer Generallinie, den Kleinwohnungsbau zu fördern, auch den gemeinwirtschaftlichen Wohnungsbau von Fall zu Fall in der parlamentarischen Ebene unterstützt.

Natürlich konnte der gemeinwirtschaftliche Wohnungsbau die großen wirtschaftlichen und politischen Hoffnungen, die die Sozialdemokratie damit erweckt hatte, am Ende nicht erfüllen. Obwohl die Bauhütten sich seit etwa 1923, dem Höhepunkt der Inflation, auch dem allgemeinen Hochbau und selbst dem Straßen- und Tiefbau zuwandten, erreichten sie mit ihrem Umsatz nur ausnahmsweise 2 Prozent des Gesamtumsatzes der deutschen Bauwirtschaft. Selbst in Berlin, wo zwei Bauhütten nebeneinander tätig waren, betrug der Anteil kaum 5 Prozent der Aufträge. (12) Damit konnte man die im kapitalistischen System fest verankerte private Bauwirtschaft nicht erschüttern. Allerdings waren die Bauhütten anfangs durch eine bessere technische Ausrüstung und eine bewußte Orientierung auf die Rationalisierung ihrer Produktion im Vorteil gegenüber den meisten privaten Bauunternehmen, die rückständige Kleinbetriebe waren. So konnten sie vor allem in kleineren Städten die kapitalistische Profitmacherei etwas dämpfen. Es handelte sich immerhin um Gewinnzuschläge bis zu 70 Prozent der Baukosten, die die Unternehmer einzustreichen hofften und für die sie unter sich geheime Preisabsprachen trafen. Mit der Rolle der Bauhütten als technische Schrittmacher im Wohnungsbau aber war es vorbei, als die großen international bekannten Baufirmen mit ihrer entwickelten Technik sich Abteilungen für Wohnungsbau angliederten, um sich die großen Siedlungsvorhaben nicht entgehen zu lassen. So ist die Friedrich-Ebert-Siedlung in Berlin-Reinickendorf von 1929/30 die einzige der vielen Wohnanlagen, wo Bruno Taut von der herkömmlichen Bautechnik abwich und vorgefertigte Stahltreppen und Stahlbetondeckenplatten verwendete, nicht von einer Bauhütte, sondern von der Philipp Holzmann AG errichtet worden.

Vor allem offenbarte die Weltwirtschaftskrise von 1929/33, daß die Bauhütten ihre Existenz weniger dem Wollen und dem Fleiß ihrer Mitglieder, sondern ganz entscheidend den niedrig verzinsten staatlichen Wohnungsbaukrediten verdankten. Als diese Kredite seit 1930 eingeschränkt wurden und 1932 mit der vierten Notverordnung der Regierung Brüning gänzlich ausfielen, begann der schöne Bau zu schwanken. Aus eigener Kraft konnten die Kleinwohnungsbauorganisationen keine Bauaufträge mehr erteilen. Im Gegenteil, sie gerieten durch die Erwerbslosigkeit vieler ihrer Mieter bzw. Mitglieder in finanzielle Schwierigkeiten. Der Anhaltische Siedlerverband ging in Konkurs, so daß die Spargelder seiner 800 meist proletarischen Mitglieder verloren waren. Der Konkurrenzkampf verschärfte sich. Jetzt waren es die privaten Bauunternehmen, die die Preise unterboten wie früher die Bauhütten. Schon 1931 arbeitete die Hälfte aller Bauhütten mit Verlust, und viele Bauhüttenleute „gingen stempeln". Wie heute in der westlichen Welt, so mußten auch damals die Arbeiter die Erfahrung machen, daß alle ihre wirtschaftlichen und sozialen Errungenschaften im Kapitalismus höchst zerbrechlich sind. Die Zeitschrift der Bauhüttenbewegung verrät in den Heften jener Jahre das Ausmaß der Enttäuschung und die Ratlosigkeit bis zu der verzweifelten Frage: Ist denn alles

1 Die revolutionäre Forderung der Bauarbeiter nach „Sozialisierung der Bauwirtschaft" wurde durch die reformistische Linie zur „Selbsthilfe der Arbeiter" ersetzt. Ausschnitt aus der Wochenzeitschrift der Bauarbeitergewerkschaft „Grundstein" vom 17. 1. 1920

Nummer 3 | Hamburg, den 17. Januar 1920 | 33. Jahrgang

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Verkündigungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit" Zuschußkasse

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Bezugspreis für das Vierteljahr M 3 (ohne Bestellgeld), bei Zusendung unter Kreuzband M 4

Herausgegeben vom Deutschen Bauarbeiterverbande Hamburg 25, Wallstr 1

Schluß des Blattes: Montag vormittag 10 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 Pf für die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet

Förderung der Sozialisierung durch Selbsthilfe der Arbeiter.

Konferenz der Leiter sozialer Baubetriebe.

Auf Wunsch der Organisatoren und Leiter mehrerer sozialer Baubetriebe und in Uebereinstimmung mit den uns bekannten Bauarbeiter-Produktivgenossenschaften berufen wir hiermit zum 3 Februar 1920 eine

Konferenz
der Leiter sozialer Baubetriebe

nach Hamburg ein.

Als Tagesordnung der Konferenz setzen wir vorläufig fest

1. Bericht über den Stand der Sozialisierung. (Berichterstatter: A. Ellinger, Hamburg.)
2. Bericht der Delegierten über die Erfahrungen der einzelnen Genossenschaften.
3. Gründung eines Verbandes sozialer Baubetriebe. (Referent: Stadtbaurat Dr.-Ing. Martin Wagner, Berlin-Schöneberg.)
4. Die Finanzierung sozialer Baubetriebe. (Referent: Herr Thielicke, kaufmännischer Leiter der „Bauhütte", Berlin.)
5. Sonstiges.

Zur Teilnahme an der Konferenz sind die Leiter oder die sonstigen Delegierten aller bestehenden baugewerblichen Produktivgenossenschaften und sonstigen sozialen Baubetriebe berechtigt, sofern sie sich durch ordnungsmäßig ausgestellte Mandate als Delegierte ausweisen können.

Die Kosten der Delegation haben die Genossenschaften und sonstigen sozialen Baubetriebe selbst zu tragen.

Anregungen zum Nachdenken und zur Kritik.

Verbandskollegen!

Ihr wollt die Sozialisierung des Baugewerbes. Nahezu einstimmig hat der Weimarer Verbandstag die schrittweise Verstaatlichung und Kommunalisierung des Baugewerbes gefordert. Aber mit der Verwirklichung dieser Forderung geht es nur langsam vorwärts. Der Widerstand gegen unsere Forderung ist überall groß; selbst in fortschrittlich gesinnten und sozial denkenden Kreisen finden unsere Forderungen auf Verstaatlichung nur wenig Anklang. Der Widerstand ist nicht nur auf kapitalistische Einflüsse, sondern auch auf sehr ernste sachliche Bedenken zurückzuführen. Man fürchtet von der Kommunalisierung und Verstaatlichung des Baugewerbes einen wirtschaftlichen Rückschritt und eine Verteuerung der ganzen Bauproduktion.

Was ist angesichts dieser Dinge zu tun?

Wir müssen uns darüber klar sein, daß nach Lage der Verhältnisse eine Sozialisierung des Baugewerbes von „oben", eine Sozialisierung mit Hilfe der Gesetzgebung vorläufig nicht zu erwarten ist.

Sollen wir nun mit der Sozialisierung warten, bis der Arbeiterklasse die politische Macht zufällt?

Das entspräche nicht der Haltung, die die organisierte deutsche Arbeiterschaft von jeher zur Durchsetzung ihrer Forderungen eingenommen hat. Die deutsche Arbeiterschaft hat zwar stets ihr Augenmerk auf das Endziel: die Befreiung der Arbeiterschaft aus der Lohnsklaverei, auf die Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch Menschen, gerichtet. **Aber sie hat auch stets ihre ganze Macht dazu verwandt, um dem Endziel durch praktische Gegenwartsarbeit Schritt für Schritt soviel als möglich näherzukommen.**

Das muß die Arbeiterschaft auch auf dem Gebiete der Sozialisierung tun.

Das kann sie aber nach Lage der Verhältnisse heute nur, indem sie selbst sozialisierte Baubetriebe ins Leben ruft. Indem sie das tut, findet sie zugleich Gelegenheit, sich zur Leitung oder Mitleitung solcher Betriebe vorzubilden und damit die Vollsozialisierung in wirkungsvollster Weise vorzubereiten.

Aus diesem Grunde ist die Gründung von Bauarbeiter-Produktivgenossenschaften und anderen sozialen Baubetrieben lebhaft zu begrüßen. Mit Hilfe der Genossenschaften ist auch die Ausführung von Staats- und Gemeindearbeiten durch die Staaten und Gemeinden selbst auf Grund einer neuen Regiearbeit in die Wege zu leiten

Nun stehen aber einer erfolgreichen Wirksamkeit der Genossenschaften und sonstigen sozialen Baubetriebe Schwierigkeiten der verschiedensten Art entgegen. Eine der größten dieser Schwierigkeiten ist

der Mangel an Betriebsmitteln.

Ohne Betriebsmittel kann kein Baubetrieb selbständige Arbeiten ausführen, ohne Betriebsmittel sind die Genossenschaften und sozialen Baubetriebe den großen kapitalkräftigen Baubetrieben gegenüber konkurrenzunfähig. **Die Bauarbeiter werden deshalb, wenn wir auf dem Gebiete der Sozialisierung vorwärts kommen wollen, nach Mitteln und Wegen suchen müssen, um ihre sozialen Baubetriebe selbst mit zu finanzieren**

Eine andere Schwierigkeit bietet

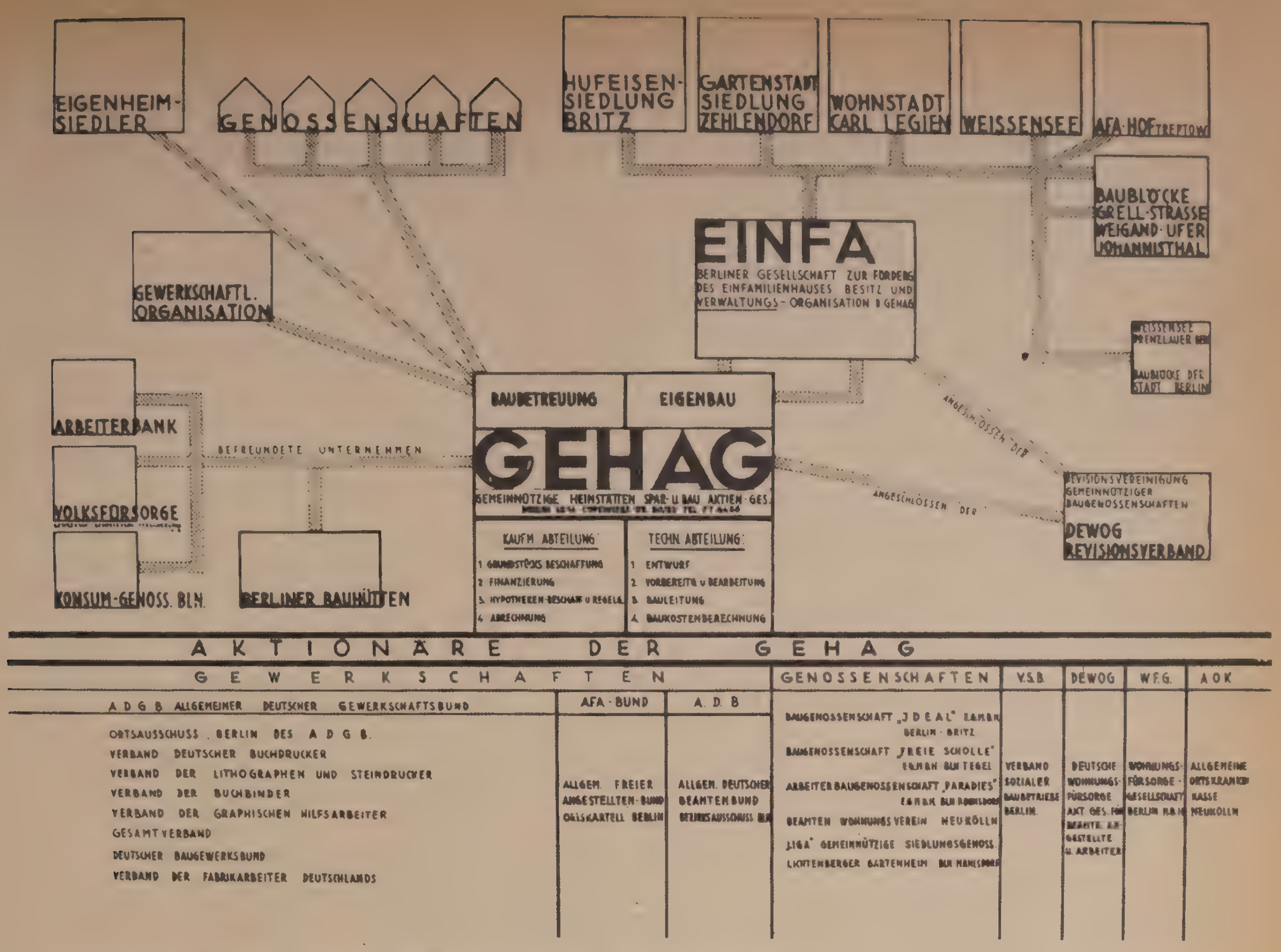
die Beschaffung der Baustoffe.

Es besteht die Gefahr, daß die Privatunternehmer und ihre Verbände den jungen Arbeiterunternehmungen die Baustoffe abschneiden, um sie damit existenzunfähig zu machen.

Mit diesen und anderen Fragen soll sich die

Konferenz der Leiter sozialer Baubetriebe

beschäftigen, die der Verbandsvorstand an der Spitze dieser Nummer des „Grundsteins" beruft. Es besteht die Absicht, einen Verband sozialer Baubetriebe ins Leben zu rufen, um den jungen sozialisierten Betrieben ein eigenes festes Rückgrat und eine feste Verbindung zu schaffen, die zugleich ein Gegengewicht gegen die Verbände der Unternehmer sein soll



2 Organisationsschema der GEHAG. Aus einer Werbeschrift anläßlich der GEHAG-Ausstellung 1931

umsonst gewesen? (13) Die sogenannte Gemeinwirtschaft als eine angeblich antikapitalistische Wirtschaftsweise erwies sich keinesfalls als der erwartete unerschütterliche Fels im Meer der Krise und sie verschwand sang- und klanglos aus der Diskussion.

Der Jubelruf des „Vorwärts" beruhte auf einer maßlosen Überschätzung der Anfangserfolge und auf einer irreführenden Auslegung der Statistik. Zwar bot der Wohnungsbau jener Jahre ein großartiges Bild durch die Konzentration vieler Bauvorhaben in sogenannten „Großsiedlungen" und „Wohnstädten", die bis zu tausend Wohnungen zählten und durch Umfang, Einheitlichkeit und eine neue städtebauliche Erscheinung eine mächtige Bautätigkeit vortäuschten. Tatsächlich aber kam die Wohnungsfrage ihrer Lösung um keinen Schritt näher. Die Wohnungszählung von 1927 ergab, daß im Reichsdurchschnitt noch jeder fünfte Haushalt einen Untermieter beherbergte, davon die Hälfte sogar eine Untermieterfamilie. (14) Die Großstädte schnitten wesentlich ungünstiger ab. In Berlin nahm das Wohnen in Baracken und Gartenlauben ununterbrochen zu. (15) Vom Standpunkt der Sozialpolitik aus gab es daher trotz aller Verbesserungen der Wohnqualität keinen Anlaß zum Triumphieren.

Schließlich ist auf einen wesentlichen Mangel aller Siedlungen der zwanziger Jahre hinzuweisen, der durch die Beschränkung der staatlichen Kredite auf den reinen Wohnungsbau bedingt war: ihre Ausstattung mit gesellschaftlichen Einrichtungen blieb ein ungelöstes Problem. Die von sozialdemokratischen Bauorganisationen errichteten Siedlungen bildeten hier keine Ausnahme. Die eigenen finanziellen Kräfte reichten bestenfalls für eine zentrale Waschanlage und für einen Kindergarten aus. Nur mit Hilfe der Konsumgenossenschaften vermochte Bruno Taut mehrere seiner Siedlungen wenigstens mit einigen Läden auszustatten wie an der Erich-Weinert-Straße in Berlin. Aber die die Hauptachse der Hufeisensiedlung in Berlin-Britz abschließende notwendige Schule kam damals nicht zustande. Bei einem starken kommunalen Wohnungsbau dagegen bestand die Möglichkeit, im Rahmen der abgestimmten Stadtentwicklung dafür öffentliche Gelder bereitzustellen und durch den Bau von Schulen, Kindergärten, Läden usw. komplette Stadtteile zu schaffen. Als Beispiel kann Frankfurt am Main dienen, aber vor allem die Stadt Wien mit ihren zahlreichen Gemeindebauten, die zu den am besten mit gesellschaftlichen Einrichtungen ausgestatteten Wohnanlagen der zwanziger Jahre zählen. In Wien hatte die Sozialdemokratie die absolute Mehrheit, und die deutschen Sozialdemokraten feierten den kommunalen Wiener Wohnungsbau wiederholt als Beweis für die Leistungsfähigkeit der sozialdemokratischen Bewegung. Für ihre eigene Wohnungspolitik zogen sie daraus jedoch keine Konsequenzen. Sie paßten sich in dieser Frage der Stellung der bürgerlichen Parteien und des Architektenverbandes an, für die kommunaler Wohnungsbau „grundsätzlich unerwünscht" war und blieb.

In den Wiener Gemeindebauten waren die Räume klein. Gesellschaftliche Einrichtungen wie Büchereien, Vortragsräume, Klub- und Spielzimmer dienten der Erweiterung der Wohnfunktion. Aber die Mieten waren relativ niedrig. In Deutschland dagegen konnte sich die Mehrheit der Arbeiter selbst eine kleine Neubauwohnung nur leisten, indem sie zeitweilig einen Raum an einen Untermieter abgab.

Vor diesem Hintergrund wird der gewaltige soziale Fortschritt deutlich, den das Bauen der sozialistischer Länder gebracht hat, indem es eine Wohnungsqualität, die damals nur wenigen und oft nur unter großen Opfern zugänglich war, für alle ohne Unterschied erschließt. Den wohnungspolitischen Grundsätzen der Kommunistischen Partei blieb damals ein Erfolg versagt. Jedoch kann man mit Bestimmtheit sagen, daß sie bei einiger Unterstützung durch die Sozialdemokratie tiefgreifender auf den Wohnungsbau und vorteilhafter für die Masse der Werktätigen gewirkt hätten als der sozialdemokratische Weg der Selbsthilfe. Es wäre auch unter damaligen Bedingungen mehr für eine organische Weiterentwicklung der Städte und weniger städtebauliches Stückwerk geleistet worden.

Anmerkungen

(1) Die Wohnungsprobleme Europas nach dem Krieg. Studien und Berichte des Internationalen Arbeitsamtes, Reihe G (Wohnungs- und Wohlfahrtswesen) Nr. 1. Genf 1924; Zusammenfassung in: Der Neubau 7 (1925), H. 3, S. 40–42
(2) Wohnungswirtschaft 2 (1925), H. 22, S. 176
(3) Das Kommunalprogramm der Kommunistischen Partei Deutschlands. Berlin 1925; Die Kommunisten und die Wohnungsfrage. In: Richtlinien für die Kommunalpolitik der KPD in den Ländern und Gemeinden. Hrsg. Zentralkomitee der KPD. Berlin 1928 S. 26–31; Die Kommune. Ztschr. für kommunistische Kommunalpolitik. Hrsg. Kommunistische Partei Deutschlands. 1921–1926
(4) Die Volkswohnung 1 (1919), H. 24, S. 311; H. Ritter: Wohnung, Wirtschaft, Gestaltung. Berlin/Leipzig 1928, S. 56
(5) Verhandlungen der Sozialisierungskommission über die Neuregelung des Wohnungswesens. 2 Bde. Berlin 1921; W. Weiß: Die Sozialisierung des Wohnungswesens. Heidelberg 1930, S. 15–18, 23–25
(6) W. Bangert: Baupolitik und Stadtgestaltung in Frankfurt a. M., Würzburg 1937, S. 86 ff; selbst die Einrichtung zentraler, maschinell ausgerüsteter Waschanlagen in den Wohngebieten wurde unter den fadenscheinigsten Vorwänden bekämpft (Entpersönlichung der Familie, marxistische Methoden). In: Bericht über die Verhandlungen der Stadtverordnetenvers. der Stadt Frankfurt/M., Bd. 61, Sitzung vom 18. 12. 1928, § 1628, S. 1519
(7) K.-H. Hüter: Neues Bauen in Magdeburg. In: Form + Zweck 15 (1983), H. 2, S. 25–39
(8) Das Programm der Sozialdemokratie. Vorschläge zu seiner Erneuerung. Berlin 1920; P. Hirsch: Kommentar zu den kommunalpolitischen Richtlinien der SPD. Berlin 1929; Protokoll der Verhandlungen des 11. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands. Berlin 1922, S. 359; Protokoll der Verhandlungen des 12. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands. Berlin 1925, S. 23/24
(9) Dr. Hirtsiefer: Die Wohnungswirtschaft in Preußen. Eberswalde 1929, S. 519/520; A. Ellinger: Die Sozialisierung des Bau- und Wohnungswesens. Hamburg 1920
(10) Vom Berliner Wohnungsbau im Jahre 1927. In: Vorwärts vom 4. 5. 1928
(11) R. Linnecke: Und im neuen Jahr? In: Wohnungswirtschaft 4 (1927), H. 1/2, S. 4
(12) Bauen, Siedeln, Wohnen 12 (1932), H. 3, S. 55 u. H. 18, S. 262; Hirtsiefer S. 501
(13) Bauen, Siedeln, Wohnen 12 (1932), H. 18, S. 266
(14) Handwörterbuch des Wohnungswesens. Jena 1930, S. 611/612
(15) Deutsche Bauzeitung 68 (1934), H. 41, S. 801; Tatsachen! In: Wohnungswirtschaft 8 (1931), H. 5, S. 92–94

II. Weltbiennale der Architektur in Sofia

Alfred Hoffmann, Architekt BdA/DDR
Diplom-Gesellschaftswissenschaftler

Die vom Bulgarischen Architektenverband mit Unterstützung der UIA (Internationaler Bund der Architekten) und der Weltföderation der Partnerstädte im Juni 1983 organisierte Biennale stand unter dem Motto „Architektur der urbanisierten Gesellschaft – Schöpfertum und Harmonie".

Die fünftägige Konferenz umfaßte

- einen internationalen Wettbewerb der besten zeitgenössischen Architektur- und Städtebauleistungen, die in den letzten Jahren fertiggestellt wurden,
- ein Symposium der Architekturtheorie zum Thema „Architektur – Gegenwart und Zukunft",
- ein Architekturfilmfestival,
- eine Ausstellung über Architekturliteratur der vergangenen 5 Jahre,
- ein Jugendforum zum Thema „Die Mission des Architekten für die Entwicklung der Gesellschaft" und
- einen zunächst bis 1995 befristeten Architektur-Wettbewerb „Huma 2000".

An den Veranstaltungen, die im neuerbauten Palast der Kultur stattfanden, nahmen annähernd 2000 Architekten aus 50 Ländern teil, darunter der Präsident des Internationalen Architektenverbands (UIA), R. de la Hoz (Spanien), der Sekretär der UIA, M. Lanthonie (Frankreich), und die Bauminister der KVDR, Mexikos und Algeriens. Dem Ehrenkomitee der Biennale stand der Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates der Volksrepublik Bulgarien und Präsident des Komitees für Kultur, Georgi Jordanow, vor. Das Organisationskomitee wurde von Georgi Stoilov, Präsident des Bundes der Architekten Bulgariens, geleitet. Neben dem Bulgarischen Architektenverband waren Vertreter der Bruderorganisationen aus folgenden sozialistischen Ländern anwesend: UdSSR, Ungarn, Polen, ČSSR, DDR, Rumänien, Mongolei, KVDR, Vietnam und Kuba. Die Delegation des BdA/DDR wurde von ihrem Präsidenten, Prof. Ewald Henn, geleitet. Neben den Delegierten besuchten weitere 40 Architekten der DDR die Biennale. Sie waren Teilnehmer des internationalen Erfahrungsaustausches, den der Bulgarische Architektenverband veranstaltet hatte, bzw. Berufskollegen, die auf eigene Kosten angereist waren.

Den Schwerpunkt der Biennale bildete das Symposium. In Kurzbeiträgen kamen 80 Redner zu Wort. Es gab weder vom Gastgeber noch von der Veranstaltungsleitung eine programmatische Einführung, so daß sich die Thematik über die ganze Breite von Städtebau und Architektur erstreckte. Ein allgemeines Problem in den entwickelten Industrieländern sowohl des sozialistischen wie des kapitalistischen Lagers ist das Eindämmen der weiteren flächenmäßigen Ausdehnung der Städte und die bessere Nutzung bzw. Anpassung der vorhandenen Substanz für die Erfordernisse der Gegenwart. Der bekannte französische Architekt Jacques Tournant legte z. B. dar, daß sich in seinem Land das Wohnungsproblem nicht lösen läßt. Gegenwärtig werden durch den Bau von Einfamilienhäusern, weitab von den Städten oder bestehenden Ortschaften, neue Probleme erzeugt, weil in den meisten Fällen ausreichende Straßen, Versorgungsleitungen und Dienstleistungseinrichtungen fehlen.

Ein Teil der Redner ging auf die „Charta von Athen" ein, die 1933 von einer Gruppe fortschrittlicher europäischer Architekten als Orientierung für einen humanistischen Städtebau erarbeitet wurde. Ihren eigentlichen Einfluß erlangte sie mit der Forderung, die Städte in zusammenhängende Gebiete für Arbeiten, Wohnen und Erholen zu gliedern, erst nach dem zweiten Weltkrieg. Der Bulgare Anastasov, der Franzose Vago und der Grieche Diamantopolos verwiesen u. a. darauf, daß die Charta trotz vieler neuer Erfahrungen in weiten Bereichen ihre Bedeutung behält. Es sei aber unerläßlich, die gewonnenen Erkenntnisse zu sammeln, um für die künftigen Tendenzen des Städtebaus sichere Vorstellungen zu bekommen.

Der Wohnungsnotstand in den meisten Ländern der dritten Welt wurde wiederholt erwähnt, aber stand nicht im Mittelpunkt der Biennale. Bei weltweiter Betrachtung des Wohnungsproblems ist einzuschätzen, daß sich die Schere von Wohnungsangebot und Wohnungsbedarf immer mehr öffnet. Nur 5–10 Prozent der Wohnungen, die es auf der Welt gibt, wurden von Architekten entworfen oder projektiert, sagte der Österreicher Opek. Der Sekretär der UIA, Lanthonie (Frankreich), stellte fest, daß es in den Industrieländern auf jeweils 2000 Einwohner 1 Architekten gibt (DDR = etwa 2500 EW: 1 Architekt), während in der 3. Welt auf 100 000 Einwohner nur 1 Architekt tätig ist. Der Präsident des Afrikanischen Architektenverbands, Scentogo (Uganda), der 25 000 Berufskollegen vertritt, berichtete, daß davon allein 18 000 in Ägypten arbeiten und die restlichen 7000 in den anderen 34 afrikanischen Staaten wirksam sind.

Oft war die Rede von der „Krise der Architektur", u. a. in Vorträgen aus der Schweiz, aus Großbritannien, Griechenland, Rumänien und Polen. Die Vertreter dieser These gingen mehr oder weniger davon aus, daß es eine einheitliche „Weltarchitektur" über alle sozialökonomischen Grenzen hinweg gäbe. Generell gab es einheitliche Auffassungen darüber, daß Architektur nicht nur ein kulturelles, sondern ein künstlerisches, eben ein spezifisches baukünstlerisches Medium ist (Candela, Spanien). Aus dieser Position heraus bekannten sich viele Sprecher zu einer stärkeren Berücksichtigung der jeweiligen historischen, regionalen, sozialen und kulturellen Bedingungen, Tendenzen und Anforderungen. Das bedeutet gleichzeitig die Überwindung schematischer Ergebnisse, die weltweit von der „modernen Architektur" hervorgebracht wurden. Gleichzeitig wurde gesagt, die „Moderne" sei nicht total zu verdammen, sondern auch hier wären die zweifellos vorhandenen progressiven Elemente zu bewahren und für die weitere Entwicklung der Architektur zu nutzen. Bis auf Ausnahmen wurde die „postmoderne" Architektur nicht als alternative Lösung angesehen. Sie trägt Merkmale des Modischen und hat keinen folgerichtigen Bezug zur historischen Kontinuität. Der bekannte japanische Architekt Kisho Kurokawa, auch Autor des Luxushotels „Witoscha" in Sofia, vertrat den Standpunkt, daß jeder Architekt das Bedürfnis habe, neben gewichtigen gesellschaftlichen Einrichtungen auch bescheidenere Bauwerke zu entwerfen, in denen sich die Tradition mit etwas Neuem verbindet. In Zukunft sollte sich die Architektur um Formen und Ideen bemühen, die nicht im Widerspruch zum einfachen Menschen stehen, sondern mit ihm harmonieren, damit er sich über die ihn umgebenden Gebäude freuen kann. Generell wurde auf der Biennale die Auffassung vertreten, stärker ökologische Anforderungen in Städtebau und Architektur zu berücksichtigen.

In den vier Beiträgen der Vertreter des BdA/DDR (Hoffmann, Graffunder, Stingl, Grönwald) wurde in den Vorträgen wie in der Dia-Schau die Rolle von Städtebau und Architektur bei der Realisierung des sozialpolitischen Programms der Partei im Zusammenhang mit den wachsenden kulturellen Anforderungen, die von der sozialistischen Gesellschaft an die Baukunst gestellt werden, demonstriert. Dabei standen besonders die Ergebnisse und Erfahrungen, die im Wohnungsbau in seiner Einheit von Neubau, Modernisierung und Werterhaltung gewonnen wurden, im Mittelpunkt. Der Präsident des BdA/DDR, Prof. Ewald Henn, und der Vizepräsident Prof. Hans Gericke waren mit anderen international bekannten Architekten Teilnehmer von Rund-Tisch-Gesprächen.

Am 7. und 8. Juni wurde im Rahmen der II. Biennale ein „Weltforum junger Architekten" durchgeführt. Daran nahmen der Präsident der UIA, de la Hoz (Spanien) und der Präsident des bulgarischen Architektenverbandes, Stoilov, teil. Ziel der Zusammenkunft war u. a., in der UIA eine eigene Organisation für junge Architekten zu bilden. Die Themen der Diskussion waren „Die Mission der Architekten bei der gesellschaftlichen Entwicklung" und „Die Verantwortung des Architekten bei der Herausbildung neuer gesellschaftlicher Systeme". Junge sowjetische Berufskollegen konnten sehr überzeugend die soziale Verantwortung des Architekten in der sozialistischen Gesellschaft bewußt machen. Von sowjetischen Berufskollegen wurde der Antrag gestellt, einen Wettbewerb zur Wiederherstellung von im zweiten Weltkrieg zerstörten Architekturdenkmalen ins Leben zu rufen.

Einen wesentlichen Bestandteil der Biennale bildete die Ausstellung aller zum Wettbewerb eingereichten Arbeiten über fertiggestellte Bauten. Hier waren die Tendenzen, die sich in Städtebau und Architektur in der Welt abzeichnen, am konkretesten zu studieren. Insgesamt hatte die internationale Jury 380 Arbeiten aus 36 Ländern zu beurteilen. Den dominierenden Anteil hatte mit 99 Arbeiten (10 Preise) die Sowjetunion, gefolgt von Bulgarien mit 74 Objekten (3 Preise). Frankreich hatte 10 (1 Preis), die DDR 9 (2 Preise), die BRD 9 (1 Preis), Japan 6 (3 Preise), Griechenland 4 (3 Preise), Dänemark 3 (2 Preise) und die USA 3 (1 Preis) Arbeiten vorgelegt.

Der Wettbewerb gliederte sich in folgende Abschnitte:

- Gesamtkonzeptionen der Architektur,
- Territorialplanung und Städtebau,
- Öffentliche Bauten,
- Wohnbauten und Wohnkomplexe,
- Produktionsbauten und Produktionskomplexe,
- Architektur, bildende Kunst, Innenarchitektur und Formgestaltung,
- Denkmalpflege.

Mit 180 Arbeiten war die Beteiligung im Abschnitt Öffentliche Bauten am stärksten. Der Bereich Wohnungsbau trat dagegen mit 57 Arbeiten auffallend zurück. Die Ausstellung zeigte, welche hohe gestalterische Variabilität und Qualität bei der Anwendung industrieller Bauweisen möglich ist (UdSSR, Bulgarien, Dänemark, Japan). Viele Beiträge demonstrierten Beispiele der Stadterneuerung (England, Griechenland, Sowjetunion, DDR). Die Auswahl der besten Arbeiten nahm eine internationale Jury vor, der als Vertreter des BdA/DDR Prof. Gericke angehörte.

Innerhalb der Architektur- und Literaturwettbewerbe erhielt die DDR folgende Preise bzw. Anerkennungen:

- Rekonstruktion der Gewerbeflächen innerhalb eines innerstädtischen Quartiers (Studentenarbeit TU Dresden: Feckenstedt, Harmel). Preis der Jury
- Gewandhaus Leipzig (Kollektiv Skoda). Anerkennung
- Serie „Architekturführer DDR". Goldmedaille
- „Städtebau" (Lammert). Diplom

Neben der internationalen Ausstellung gab es eine gesonderte Exposition des japanischen Architekten Kisho Kurokiva.

Die Biennale verabschiedete einen Friedensappell, in welchem es heißt: „Es ist unvereinbar mit unserer beruflichen Verantwortung, dem Wettrüsten, das den Völkern mit Zerstörung droht, stillschweigend zuzusehen. Unsere Pflicht ist es, auf die in der Geschichte beispiellosen Zerstörungen, die ein Atomkrieg herbeiführen könnte, aber auch auf die grenzenlosen Möglichkeiten für ein aufbauendes Leben unter den Bedingungen des Friedens hinzuweisen."

Unsere Hauptsorgen sind nicht nur ästhetischer Natur

Beitrag zur II. Weltbiennale der Architektur

Alfred Hoffmann

Unsere Hauptsorge ist, jeder Familie, jedem Haushalt eine eigene, heutigen Bedingungen angemessene Wohnung zu garantieren. Die Devise lautet: „Nicht Luxuswohnungen für wenige, sondern gute Wohnungen für alle." Diese Orientierung bleibt auch in diesem Jahrzehnt Kernpunkt der Sozialpolitik unseres Staates. Hohe Anstrengungen der ganzen Gesellschaft sind notwendig, um dieses Ziel zu erreichen. Im vergangenen Jahrzehnt erhielten über 5,4 Millionen Bürger neue oder modernisierte Wohnungen. Das ist ein Drittel der Bevölkerung. Die Wohnungsmiete sank unter 5 Prozent des Familieneinkommens. Der Versorgungsgrad bei Kindergärten stieg auf 92 Prozent, der von Kinderkrippen auf 65 Prozent. Dieses qualitative und quantitative Wachstum ist für die Entwicklung der Lebensbedingungen der Bürger in Stadt und Land und für die schrittweise soziale Annäherung der Klassen und Schichten von unschätzbarem Wert. Auch in diesem Jahrzehnt wird das Wohnungsbauprogramm im gleichen Tempo fortgesetzt. Dabei werden einige, auch für die Architektur wesentliche Tendenzen wirksam. Anstelle der extensiven Stadtentwicklung und dem Bau großer Wohngebiete an der Peripherie der Städte, die in den vergangenen Jahrzehnten völlig gerechtfertigt war, tritt immer mehr die Rekonstruktion und Erneuerung der Innenstadtgebiete. Waren davon bisher nur Großstädte betroffen, wie Berlin, Leipzig, Dresden, Halle und Magdeburg, so werden jetzt auch die vielen Mittel- und Kleinstädte unseres Landes erfaßt. Damit verbindet sich eine zweite Tendenz; das Streben nach stärkerer baukünstlerischer Ausdruckskraft des industriellen Wohnungsbaus.

Walter Gropius, der am 18. Mai 1983 100 Jahre alt geworden wäre, sagte in der Endphase seines baukünstlerischen Schaffens: „... die Schöpfung von Schönheit und die Formung von Wertmaßstäben entspringen einem innersten Bedürfnis des Menschen. Sie bewegen ihn tiefer und dauernder als der Wunsch nach Befriedigung materieller Annehmlichkeiten. Über unseren täglichen Kampf, ein dichtes Dach über den Köpfen unbehauster Millionen zu errichten, vergessen wir das nur allzu leicht." (1) Diese ernste Mahnung ist sehr berechtigt – geht es doch darum, nicht nur zweckmäßig und wirtschaftlich, sondern auch architektonisch anspruchsvoll zu bauen. Wie in anderen Ländern auch ist die Architektur zu einer Sache der modernen Großindustrie geworden. Sie mußte es werden, weil nur auf dieser Grundlage die hohen quantitativen und qualitativen Ziele im Wohn- und Gesellschaftsbau zu erfüllen sind. Ohne diese neue Industrie bliebe die Lösung der Wohnungsfrage im Maßstab der ganzen Gesellschaft, so wie sie Friedrich Engels gefordert hat, nur ein frommer Wunsch. Heute müssen wir es lernen, die neuen, modernen Instrumente, die dem Architekten in die Hand gegeben sind, baukünstlerisch zu meistern. Dieser objektiv herangereiften Aufgabe kann die Architektenschaft nicht ausweichen. Wie sich zeigt, kann das Endergebnis nur die Frucht kooperativer Anstrengungen aller am Bau beteiligten Spezialisten sein. Auch wenn sich der Architekt heute nicht mehr wie früher als „Dirigent des ganzen Orchesters" versteht, muß er doch dafür sorgen, daß aus dem von ihm entworfenen Kunstwerk keine Karikatur wird.

Die von Gropius geforderte Schönheit drückt sich vor allem in der architektonischen Form aus. Die Form ist bekanntlich die Sprache der Architektur. Ohne Formbildung gäbe es keine Architektur. Würde man der Baukunst die Fähigkeit zur Formbildung rauben, so würde man sie ihrer Sprache berauben. Sie bliebe stumm und ausdruckslos. Deshalb ist und bleibt die Suche nach der zeitgemäßen künstlerischen Form die Hauptsache im Schaffen des Architekten. Dort, wo es nur Funktion gibt und diese nicht künstlerisch umgesetzt wird, gibt es im Grunde auch keine Architektur. Wie die Baugeschichte lehrt, ergibt sie sich nicht folgerichtig, fast automatisch, aus der Funktion. Hierin besteht ein fundamentaler Irrtum auch der deutschen Funktionalisten. Die Form folgt eigenen Gesetzen. Marx sagte bekanntlich: „... der Mensch formiert (daher), auch nach den Gesetzen der Schönheit." (2) Er sagte nicht, er gestaltet nach den Gesetzen der Zweckmäßigkeit.

Um stärkere baukünstlerische Ausdruckskraft zu erreichen, wird es unerläßlich, ein produktives Verhältnis zur Vergangenheit, zur Geschichte zu gewinnen. Wir sind im Begriff, uns auf den ganzen Reichtum von progressiven Ideen und Gedanken zu besinnen, den z. B. auch das 19. Jahrhundert in der Architektur hervorgebracht hat. Wir beginnen zu erkennen, daß die moderne Architektur, die sich in den 20er Jahren auszubreiten begann, eben nur eine Strömung im breiten Fluß der deutschen Baukunst war. Wir sehen jetzt deutlicher, daß es daneben noch viele andere wichtige Erscheinungen gab. Alles Wertvolle müssen wir kennen und werten lernen, nicht um die Asche, sondern um die Flamme von der Vergangenheit in die Gegenwart zu holen. Im Bewußtsein jedes schöpferischen Architekten müssen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft lebendig sein. Wo sie das nicht sind, werden seine Werke ohne zeitliche Tiefe und ohne perspektivische Dimension sein. Eine Stadt ohne erlebbare Geschichte bleibt deshalb wie ein Mensch ohne Gesicht (F. Staufenbiel) und ohne Gedächtnis.

Das Streben nach höherer baukünstlerischer Ausdruckskraft, um die wir uns bemühen, unterscheidet sich prinzipiell von den Absichten der „Postmoderne". Das wollen wir ganz besonders betonen. Einer der Biographen der postmodernen Architektur, der Londoner Professor für Geschichte der Gegenwartsarchitektur, Charles Jencks, gab als Geburtsstunde dieser neuen Bewegung den 15. Juli 1972, 15.32 Uhr, an. (3) Zu diesem Zeitpunkt fiel in St. Louis/Missouri-USA ein noch nicht 20 Jahre altes Wohngebäude in Schutt und Asche. Seine Bewohner waren angeblich der modernen Architektur überdrüssig. Sie hatten das Haus bis zur Unbewohnbarkeit demoliert. Nach Jencks ein radikaler Protest gegen die „Moderne" in der Architektur.

Führt diese Darstellung nicht in die falsche Richtung? Ist der wahre Sachverhalt nicht so, daß überall in der Welt des Kapitals, wo bestimmte Bevölkerungsgruppen in das soziale Abseits gedrängt werden, sie oft auch gewalttätig reagieren. Sind die gleichen Erscheinungen nicht auch in London, in Belfast, in Westberlin, in Liverpool und in vielen anderen Städten der westlichen Welt zu beobachten? Diese sozial motivierten Ausschreitungen sind doch nicht durch anders geartete architektonische Lösungen oder gar durch neue Architekturformen zu beseitigen. Hätten sich die farbigen Bürger im Wohngebiet Pruitt-Igoe in St. Louis vielleicht anders verhalten, wenn man sie in Bauwerken der Postmoderne ihrem Schicksal überlassen hätte? Gewiß nicht. Das Spiel mit der Form kann deshalb keine Antwort auf herangereifte soziale Probleme sein.

Wir vertreten die Meinung, daß die moderne Architektur, die entscheidend durch den Funktionalismus inspiriert ist, bei allen Schwächen wesentliche Verdienste hat, die man nicht in Abrede stellen soll und darf. Mit wenigen Worten angedeutet, sehe ich sie darin:

– daß sie Wege zur Industrialisierung und Rationalisierung des Bauens suchte und fand;

– daß sie den Massenwohnungsbau der arbeitenden Klassen zum Gegenstand der Architektur machte und

– daß sie dem Städtebau hinsichtlich der Verbesserung der Arbeits- und Wohnbedingungen neue Impulse gab.

Aber um die Verdienste geht es hier nicht. Heute sollten wir die Unzulänglichkeiten dieser Bewegung bewußt machen. Worin bestehen sie?

Die Mängel der modernen Architektur liegen meines Erachtens im Bruch mit der Geschichte, in der Unterbrechung der historischen Kontinuität und dem daraus resultierenden kosmopolitischen Ausdruck der Architektur. In wenigen Jahrzehnten hat sie sich über den ganzen Erdball verbreitet, ohne einen festeren Bezug zu den konkreten sozialen, kulturellen oder wirtschaftlichen Bedingungen der jeweiligen Region bzw. des jeweiligen Volkes herzustellen. Heute ist unschwer zu erkennen, daß der modernen Architektur, die sich in den 20er Jahren formierte, ein Gesellschaftsmodell mit starken sozial-utopischen Vorstellungen zugrunde lag. Es zielte auf eine neue menschliche Ordnung. Ein Modell, das bürgerlich blieb, ohne jedoch restaurativ zu sein. Die Illusion, mit Architektur die Gesellschaft verändern zu können, spielte hier eine große Rolle. Es waren nicht die schlechtesten Vertreter der modernen Architektur, die fest daran glaubten, man könne mit neuen baukünstlerischen Positionen die soziale Revolution herbeiführen oder sogar ersetzen. Was heute nottut, ist eine differenzierte Bewertung der „Moderne". Eine Bewertung, die das Positive bewußt macht und die Begrenztheit dieser Bewegung aufdeckt. Mit Beschimpfen und Verteufeln kommt man dabei ebensowenig weiter, wie mit dem Kreieren modischer Absonderlichkeiten. Auch aus diesen Motiven distanzieren wir uns von den Positionen der Postmoderne und suchen eigene Wege für eine sozial wirksame, ausdrucksstarke sozialistische Architektur in den Formen unserer nationalen Kultur. Diese unsere Auffassung deckt sich mit der Position des bulgarischen Theoretikers Christo Anastassov, der feststellte: „Die Technik ist kosmopolitisch, und die Architektur, soweit sie wirklich künstlerische Qualitäten hat, ist stets genau lokal bezogen." (4)

Wir streben nicht nach sozialen Utopien. Wir verheißen nicht phantastische neue Modelle. Wir wollen nicht so tun, als lebten wir in einer heilen Welt, die nur einer zündenden Idee bedarf, um die Gebrechen von heute mit ihrer Kriegsgefahr, mit ihren Rüstungslasten und ökologischen Zwängen zu bannen. Wir wollen nicht so tun, als bedarf es nur einer zündenden Idee, um in ein neues, schöneres, sorgenfreies Zeitalter einzutreten. All das hat es nicht gegeben und wird es auch nicht geben. Trotzdem ist uns vor der Zukunft nicht bange. Wir werden den begonnenen sozialistischen Weg zielstrebig fortsetzen. Dabei muß jeder Fortschritt, auch in der Architektur unter den herrschenden ökonomischen Bedingungen schwer errungen werden. Das gilt für heute genauso wie für morgen, wenn die Architektur wirklich den Bedürfnissen der Massen und nicht nur denen einer kleinen Elite gerecht werden will. Nein – unsere Hauptsorgen sind wirklich nicht nur ästhetischer Natur.

Literatur:

(1) W. Gropius, Architektur, Frankfurt/Berlin 1956

(2) K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, 1844

(3) C. Jencks, Die Sprache der Postmodernen Architektur, Stuttgart 1980

(4) C. Anastassov, Gegenwärtige ästhetische Probleme der Architektur im Wohnungsbau, Sofia 1978

1



2

3



Erfahrungsaustausch in der UVR

Matthias Krauß
Fachgruppe Industriebau des BdA/DDR, Bezirk Suhl

Im Mai dieses Jahres führten die Fachgruppen Industriebau des BdA/DDR der Bezirke Erfurt, Gera und Suhl eine 6tägige Fachexkursion nach Budapest durch. Die auf eine Initiative der Betriebsgruppen Erfurt, Jena, Gera und Zella-Mehlis im VEB BMK Erfurt zurückgehende gemeinsame Veranstaltung war ein Beweis dafür, daß im Industriebaukombinat organisierte BdA-Arbeit auch über Bezirksgrenzen hinaus effektiv gestaltet werden kann.

Mit Unterstützung des ungarischen Architektenverbandes MESZ, besonders seines Leiters der Gruppe internationale Verbindungen, Lajos Lechner, und des Projektierungsbüros für Industriebauten IPARTERV wurde ein interessantes Programm zusammengestellt.

Im Rahmen von Fachvorträgen der Chefingenieure stellte sich IPARTERV den Teilnehmern der Exkursion vor. Dabei wurden allgemeine Ausführungen zum Produktionsprofil und zur Wirtschaftstätigkeit im In- und Ausland ebenso vorgetragen wie auch Fragen der Flexibilität, der Projektierungstechnologie sowie fachliche Probleme behandelt. Neben der guten fachlichen Betreuung soll auch die Gastfreundschaft hervorgehoben werden, die uns zuteil wurde.

Die Besichtigung der als Heizwerk arbeitenden Budapester Müllverbrennungsanlage mit dem Autor und Generalsekretär des MESZ Antal Làzàr war ein weiterer Höhepunkt.

Das ebenfalls bei IPARTERV bearbeitete und von der Delegation besichtigte Ausbesserungswerk der Metro stellte sich als ein konsequent gestaltetes, einheitlich erscheinendes Objekt dar, das durch gute Farbgestaltung und gepflegte Außenanlagen besonders zur Geltung kam.

Die von Àdam Sylvester entworfene Sportstätte „Spartacus" mit Schwimmhalle und Tennishalle wurde mit dem Autor zusammen besichtigt.

Viele weitere Werke der ungarischen Architekten wie die neuen Hotels, Einkaufszentren, die neue Markthalle, neue Industrie- und Verwaltungsgebäude in der Innenstadt und natürlich Wohngebiete wurden individuell besichtigt. Letztere zeichneten sich unter anderem in der Qualität der städtebaulichen Planung dadurch aus, daß die Verbindung von Arbeiten und Wohnen, die Ansiedlung nichtstörender Industrie an und in Wohngebieten umgesetzt wurde.

Unter den in der letzten Zeit in Budapest entstandenen Gesellschaftsbauten ist das Hotel „Atrium Hyatt" wohl eine der bedeutendsten Schöpfungen. Abgesehen vom Standard der Ausstattung, zeugt eine Vielzahl von gut kombinierten attraktiven Bereichen und Details im Innenhof angefangen von den außen am Erschließungskern laufenden durchsichtigen Fahrstuhlkabinen über das Atriumcafé bis zu dem im Raum schwebenden Eindecker. Efeubewuchs entlang der Laubengänge zum Innenhof, Wasserspiele und geschickt eingeordnete Wer-

4

1
Weiterbildungszentrum des Landesrates der Produktionsgenossenschaften in der Normafa u.

2
Hotel Buda Penta am Südbahnhof

3
Hotel Rége

4
Neue Markthalle an der Fehérvári út.

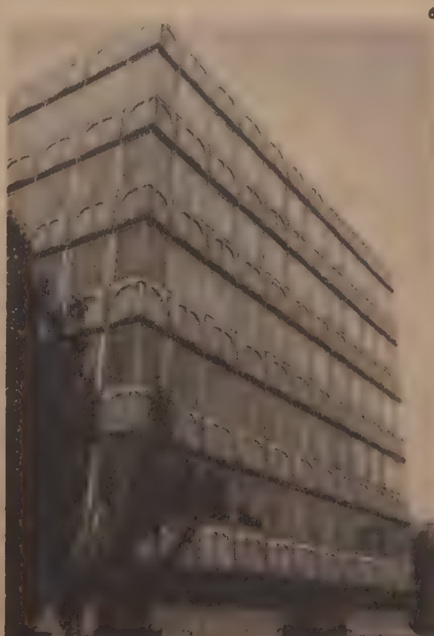
5
Rekonstruierter Westbahnhof

6
Verwaltungsgebäude am Rand eines Neubaugebietes in Obuda

7
Terrassenhäuser am Sas-hegy. Detail

ke der bildenden Kunst tun ein übriges zu einem faszinierenden Gesamteindruck.
Ein besonderes Erlebnis für einige der Teilnehmer war der Besuch bei dem bekannten ungarischen Bildhauer Imre Varga. In einer sehr fruchtbringenden Diskussion wurden Probleme des Zusammenwirkens von Politik, bildender Kunst und Architektur erörtert. Einige realisierte Werke und Entwürfe konnten besichtigt werden.
Sehr entscheidend für das Gelingen der Exkursion und für die Förderung engerer Beziehungen zwischen den Architekten unserer befreundeten Länder war die gemeinsam mit den ungarischen Fachkollegen im Klub des ungarischen Architektenverbandes durchgeführte Abendveranstaltung, an der außer dem Generalsekretär des MESZ weitere namhafte Architekten teilnahmen. Der Erfahrungsaustausch zu verschiedensten Problemen hat zum gegenseitigen Verständnis beigetragen und wird unsere zukünftige Arbeit motivieren. Die neuen Erkenntnisse, Verfahrensweisen und Anregungen lassen sich nicht ohne weiteres übertragen, sind aber in jedem Fall Anstoß zum Denken, zum Weiterentwickeln. Derartige Veranstaltungen intensivster Weiterbildung sollten durch die Betriebe in Zukunft mehr unterstützt werden, denn die These vom Erfahrungsaustausch als billigste Investition ist wahrlich nicht neu und hat bei ihrer schöpferischen Anwendung schon viel Nutzen gebracht.

5


6


7


3. Erfahrungsaustausch der Zentralen Kommission Aus- und Weiterbildung des BdA/DDR mit Absolventen aus den Bezirksgruppen

Prof. Dr. Werner Rietdorf
Vorsitzender der Zentralen Kommission
Aus- und Weiterbildung des BdA/DDR

In den „Empfehlungen des BdA/DDR zur Ausbildung, Vermittlung, Einarbeitung und Weiterbildung des Architektennachwuchses in der DDR" von 1977 wurde darauf orientiert, alle zwei bis drei Jahre einen zentralen Erfahrungsaustausch mit Absolventen der Grundstudienrichtung Städtebau und Architektur aus allen Bezirksgruppen des BdA/DDR durchzuführen. Der erste dieser Art fand im Februar 1978 statt, der folgende im Juni 1980 und der nunmehr dritte am 15. Juni 1983.

Anliegen dieser Beratungen, die in Verantwortung unserer Zentralen Kommission Aus- und Weiterbildung vorbereitet und durchgeführt werden, ist es jeweils, einen auf aktuelle Fragen bezogenen gemeinsamen Erfahrungsaustausch zur weiteren Qualifizierung der Arbeit unseres Fachverbandes auf dem Gebiet der Aus- und Weiterbildung zu führen, Anregungen für die Tätigkeit der Hochschullehrer in der Ausbildung des Architekturstudenten zu gewinnen und zur Weiterentwicklung der Möglichkeiten der Einarbeitung und Weiterbildung des Architektennachwuchses in der DDR beizutragen.

Mit den Materialien des VIII. Kongresses des Bundes der Architekten der DDR, insbesondere dem Referat und dem Schlußwort sowie den Diskussionsbeiträgen von Dipl.-Ing. R. Gutjahr und Prof. Dr.-Ing. habil. J. Stahr, fand dieses Anliegen erneut prinzipielle Unterstützung. „Erfolgreiches Voranschreiten im Architekturschaffen ist untrennbar mit einer soliden Ausbildung der Studenten auf diesem Gebiet und einer zielstrebigen Förderung der jungen Architekten in der Praxis verbunden", heißt es in den „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik". Und es wird darin weiter festgestellt: „Größte Sorgfalt verdient deshalb, ihnen die für den Architektenberuf unerläßlichen umfassenden Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, ihr Können durch systematisches Heranführen an verantwortungsvolle Aufgaben herauszufordern und sie zu aktiven Kämpfern für die Sache des Sozialismus zu erziehen." Es liegt auf der Hand, daß unser Fachverband dabei eine verantwortungsvolle Aufgabe zu erfüllen hat.

Zur Teilnahme an der diesjährigen Beratung wurden Absolventen der Abschlußjahre 1979 bis 1981 eingeladen. Ihre Delegierung erfolgte über die Vorstände der Bezirksgruppen des BdA/DDR, die durch ihre aktive Einflußnahme auf die Vorbereitung der Teilnehmer einen wesentlichen Anteil am Gelingen dieser Veranstaltung hatten.

Insgesamt 23 Absolventen aus 13 Bezirken einschließlich der Hauptstadt Berlin waren der Einladung gefolgt. Nicht vertreten waren – leider – die Bezirksgruppen Cottbus und Karl-Marx-Stadt.

Ausgehend von Schlußfolgerungen aus den vorangegangenen Beratungen wurden in diesem Jahr die inhaltlichen Schwerpunkte des Erfahrungsaustausches bereits mit den versandten Einladungen näher charakterisiert. So wurden die Teilnehmer gebeten, Einschätzungen zu den nachstehenden Fragen abzugeben und damit aus ihrer Sicht zum Erfahrungsaustausch beizutragen.

1. Wie haben Sie persönlich den Übergang von der Hochschule in das Berufsleben bewältigt? Wie wurden Sie dabei unterstützt, und welche verallgemeinernden Schlußfolgerungen würden Sie daraus ziehen?
2. Sind Sie nach dem Eintritt in Ihre berufliche Tätigkeit in eine Weiterbildung und, wenn ja, in welche, einbezogen, und welche Erfahrungen gibt es dabei?
3. Wie sind Ihre Erfahrungen bei der Ausschöpfung der im Studium angeeigneten Fähigkeiten und Fertigkeiten im Arbeitsprozeß, und welche Hinweise würden Sie ableiten im Hinblick auf die künftig noch bessere Nutzung des geistig-schöpferischen Potentials junger Fachkader auf dem Gebiet von Städtebau und Architektur?
4. Welche Ergebnisse gibt es hinsichtlich der Mitarbeit an Städtebau- und Architekturwettbewerben?
5. Was sollte der Bund der Architekten der DDR tun, um junge Fachkader noch stärker für die erfolgreiche Lösung der anstehenden Aufgaben im Bauwesen der DDR zu mobilisieren und zu motivieren?

Wir wollen versuchen, anhand dieser Schwerpunkte eine Zusammenfassung der diesjährigen Beratung zu geben, an der sich neben den delegierten Absolventen auch 12 Mitglieder der Zentralen Kommission Aus- und Weiterbildung sowie der 2. Sekretär des BdA/DDR, Kollege Werner Wachtel, beteiligten. Bliebe noch festzustellen, daß mit den Mitgliedern der Zentralen Kommission Vertreter aus unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen in die Beratung einbezogen waren: aus der Städtebau- und Architekturpraxis die Kolleginnen Albeshausen, Dr. U. Bambach und I. Zabel sowie die Kollegen Dr. Hajny und Prochnow, aus der Aus- und Weiterbildung Prof. Dr. Geyer, Prof. Dr. Graf, Kollege Emmerich und Kollege Harald Schultz sowie Kollegin S. Reimann und aus der Forschung Prof. Dr. Rietdorf und Kollege D. Städte.

Zum Übergang von der Hochschule in das Berufsleben

Selbstverständlich standen auch in diesem Jahr wieder Erfahrungen bezüglich der Einarbeitung der jungen Absolventen in die Berufspraxis im Vordergrund der Beratung. Eine Reihe von Absolventen konnte die positive Einschätzung abgeben, daß sie sich schon während dieses Studiums zielgerichtet auf ihren späteren Einsatz in der Praxis vorbereiten konnten. Eine besondere Rolle spielen hierbei nach wie vor die Durchführung des Praktikums im künftigen Einsatzbetrieb sowie die inhaltliche Ausrichtung der Diplomarbeit auf das anschließende Arbeitsgebiet in der Praxis einschließlich der Betreuung der Arbeit durch Vertreter des Einsatzbetriebes.

So bearbeitete der Kollege Roland Flöting bereits mit der Diplomaufgabe an der Kunsthochschule Berlin die Rekonstruktion eines Berliner Altbauwohngebietes und konnte nach Aufnahme seiner Tätigkeit im Büro für Städtebau Berlin an diese Arbeit konkret anschließen. Dipl.-Ing. Hellbach, Absolvent 1981 an der HAB Weimar, führte als Projektbearbeiter im Wohnungsbaukombinat Erfurt Arbeiten fort, die er an der Hochschule als Beleg im Wohnungsbau begonnen hatte. Ähnliche Beispiele aus ihrem eigenen Entwicklungsweg brachten weitere Absolventen aus den Bezirken Suhl, Erfurt und Halle.

Da die ersten Wochen und Monate in der Praxis erfahrungsgemäß dennoch (trotz möglicher inhaltlicher Einstimmung noch in der Endphase des Studiums) viele neue Anforderungen an den Absolventen mit sich bringen, wird es im allgemeinen für zweckmäßig gehalten, wenn der Einsatzbetrieb alle Absolventen in einem konzentrierten Einarbeitungslehrgang mit den wesentlichsten betriebsspezifischen Zusammenhängen, Strukturen und Aufgaben vertraut macht. Renate Skuras, Absolventin 1980 der HAB Weimar, zur Zeit Projektingenieur im BMK Ost Frankfurt (Oder), konnte hierzu berichten, wie sich in ihrem Kombinat ein solcher einwöchiger Lehrgang bewährt hat, dem nach einer entsprechenden Einarbeitungszeit von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Jahren ein weiterer, vertiefender Lehrgang folgt.

Wie entscheidend es ist, daß sich gerade die Leiter in den ersten Phasen der Einarbeitung in das Berufsleben mit den Absolventen zusammensetzen, wurde des öfteren in der Diskussion unterstrichen. Auf eine gute Anleitung durch den Bezirksarchitekten wies Kollege Hans-Dieter Nadler, Mitarbeiter im Büro für Städtebau des Bezirkes Magdeburg, hin. Als sehr nützlich schätzte in diesem Sinne auch Kollege Volker Kretzschmar, Stadtarchitekt beim Rat der Stadt Torgau und Absolvent 1980 der HAB Weimar, die monatlich stattfindenden Beratungen der Kreis- und Stadtarchitekten seines Bezirkes ein. In ähnlicher Weise berichtete Falk Zeidler über einmal monatlich stattfindende Beratungen der Absolventen im BMK Chemie Halle mit dem Chefarchitekten des BMK.

Von Anfang an hoch gefordert zu sein wurde von den meisten der anwesenden jun-

gen Kollegen als guter Start in das Berufsleben betrachtet. Anspruchsvolle Aufgaben zur Bearbeitung zu erhalten wurde als Herausforderung begrüßt. Dennoch zeigte sich aber auch bei diesem Gespräch wieder, daß es in der Regel nicht zweckmäßig sein wird, Absolventen gleich nach ihrem Übergang von der Hochschule ohne entsprechende Vorbereitung auf Planstellen zu setzen, die sehr viel Selbständigkeit verlangen. Von Dipl.-Ing. Buchheiser, Kreisarchitekt im Bezirk Potsdam, und Lorita Göhler, stellv. Abteilungsleiterin im Bestattungswesen Dresden (Landschaftsarchitektin, Diplom 1981 an der TU) wurden dazu entsprechend eigene Erfahrungen mitgeteilt.

Zur Einbeziehung der Absolventen in die Weiterbildung

Ausbildung und Weiterbildung erhalten immer mehr – darauf wurde auf dem X. Parteitag der SED eindeutig verwiesen – eine gleichrangige Bedeutung. Das verlangt, auch die Hochschulabsolventen, die prinzipiell mit einem bestimmten Bildungsvorlauf ausgestattet in das Berufsleben treten, möglichst von Beginn an planmäßig in eine berufs- bzw. tätigkeitsspezifische Weiterbildung einzubeziehen.

Die Beratung mit den Absolventen aus den Bezirken erbrachte hierzu einen recht unterschiedlichen Stand. Ist die Teilnahme junger Kollegen an den bezirklichen Weiterbildungsveranstaltungen des BdA/DDR in der Hauptstadt Berlin, in Erfurt, Suhl, Halle oder Magdeburg heute keine offene Frage mehr, so wurde mehrfach das Anliegen geäußert, zentrale Seminare und Veranstaltungen der Fach- und Arbeitsgruppen des BdA/DDR stärker als bisher auch für junge Kollegen zugänglich zu machen. Zugleich wurde in diesem Zusammenhang auch auf eine noch effektivere Öffentlichkeitsarbeit sowohl in der Fachpresse als auch in den Bezirksblättern des BdA/DDR (Kollege Budszuhn aus Erfurt verwies auf gute Beispiele aus Cottbus und Suhl), hingewiesen.

Bessere Nutzung des geistig-schöpferischen Potentials der jungen Fachkader

Als zweifellos schwierig und durchaus nicht einhellig zu beantworten wurde im Gespräch mit den Absolventen die Frage nach dem „ausbildungsgerechten Einsatz" der Hochschulkader angesehen. Die Teilnehmer der Beratung waren sich darin einig, daß es eine vollständig auf die gegenwärtige Praxis ausgerichtete Ausbildung an der Hochschule nicht geben kann und auch nicht geben sollte. Die inhaltliche Ausrichtung während des Studiums ist prinzipieller angelegt und auf längere Zeiträume im voraus orientiert. Eine unmittelbar „einsatzgerechte Ausbildung" ist ebensowenig möglich wie eben ein „idealer, ausbildungsgerechter Einsatz".

Trotzdem wurde von mehreren Teilnehmern auf dieser Beratung darauf hingewiesen, wie nützlich es wäre, würden künftig noch mehr als bisher erfahrene Praxiskader ihre Kenntnisse in die Ausbildung einbringen – eine Forderung, die auf dem VIII. Bundeskongreß des BdA/DDR unterstrichen worden war. In bestimmtem Maße trifft das auch zu auf Fragen des sozialistischen Rechts, auf Grundfragen der Ökonomie, auf Fragen der Kommunalpolitik und anderes. Kollege Lückgiebel vom BMK Erfurt, Betriebsteil Jena, Steffi Klimpt vom Büro für Städtebau Rostock und Kollegin Ute Tauscher vom WBK Rostock sprachen sich in diesem Sinne für ein noch engeres Zusammenwirken von Hochschule und Praxis aus.

Als problematisch wurde von einigen Teilnehmern angesprochen, daß Hochschulabsolventen der Grundstudienrichtung Städtebau und Architektur mitunter längere Zeit nicht ausbildungsgerecht als Bauleiter oder Technologen eingesetzt werden (hierzu sprach Kollege Mikolajczyk vom VEB Stadtbau Potsdam) oder daß sie mit fast ausschließlicher Verwaltungsarbeit betraut werden (Kollegin Göhler aus Dresden).

Die volle Nutzung des geistig-schöpferischen Potentials unserer Hochschulabsolventen entsprechend ihrer Ausbildungsspezifik bei gleichzeitiger Neuprofilierung bzw. Umprofilierung der Ausbildung und der Einsatzcharakteristiken mittlerer technischer Kader ist zweifellos eine künftig immer wichtiger werdende Aufgabe bei der notwendig effektiveren Ausschöpfung des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens in der DDR insgesamt. Die hierzu in der Beratung erneut gegebenen Anstöße verdienen volle Beachtung.

Zur Mitarbeit an Städtebau- und Architekturwettbewerben

Die Beratung unterstrich die Bedeutung von Wettbewerben für die Einarbeitung und Weiterbildung junger Fachkader auf dem Gebiet von Städtebau und Architektur. Eine Reihe der Anwesenden konnte schon aus den ersten zwei, drei Jahren über diesbezügliche eigene Ergebnisse berichten. So nahm Roland Flöting, Berlin, am Wettbewerb Friedrichstraße teil. Kollege Budszuhn aus Erfurt sprach vom Wettbewerb als der effektivsten Form der fachbezogenen Weiterbildung. Kollege Kretzschmar, Stadtarchitekt in Torgau, hatte bisher schon an zwei Wettbewerben teilgenommen, Kollegin Ute Tauscher bereits an einem internationalen Wettbewerb in der VR Bulgarien.

Es gab jedoch auch eine Reihe junger Kollegen, die bedauerten, auf Grund ihrer relativen Abgeschiedenheit, d. h. der räumlichen Trennung von größeren Kollektiven, bisher nicht an Wettbewerben beteiligt gewesen zu sein, so der Kreisarchitekt aus dem Bezirk Potsdam, der Industriebauer Dr. Eckelt vom BMK Industrie- und Hafenbau, Betriebsteil Neubrandenburg, und andere.

Hier in Zukunft mehr zu erreichen, verlangt, noch häufiger spezielle Wettbewerbe für junge Architekten auszuschreiben – gute Beispiele dafür sind die bisher im Rahmen der FDJ-Initiative Berlin durchgeführten Architekturwettbewerbe – und besonders auch die Arbeit mit kleineren betrieblichen Wettbewerben verstärkt zu fördern. Mehr als bisher sollte dabei auch an Wettbewerbe auf den Gebieten der Rekonstruktion und Modernisierung, im Bereich des Industriebaus sowie der Landschaftsgestaltung gedacht werden.

Was sollte der BdA/DDR tun, um unsere jungen Fachkader künftig noch besser zu motivieren und zu mobilisieren?

Der im Juni 1983 durchgeführte Erfahrungsaustausch mit den Absolventen aus den Bezirksgruppen – es kamen übrigens die meisten (17) von der HAB Weimar, vier von der TU Dresden, einer von der Kunsthochschule Berlin sowie einer aus Heiligendamm – erbrachte, gemessen an der auf einen halben Tag begrenzten Beratungsdauer, erfreulich viele Anregungen zur weiteren Verbesserung der Arbeit unseres Fachverbandes zur Unterstützung des Architektennachwuchses in der DDR. Die Diskussionsbeiträge unserer jungen Kollegen und Kolleginnen waren im Vergleich zur Beratung im Jahr 1980 noch besser vorbereitet und objektiviert, das Engagement und die Parteilichkeit im Auftreten noch stärker ausgeprägt als bisher.

Aus der geführten Diskussion, an der neben den Absolventen auch der 2. Sekretär des BdA/DDR und eine Reihe der teilnehmenden Mitglieder der Zentralen Kommission Aus- und Weiterbildung mitwirkten, ergeben sich für die Arbeit unseres Fachverbandes vor allem folgende Schlußfolgerungen:

1. Ausgehend von den bisher dazu getroffenen Festlegungen, sollte die Einbeziehung von erfahrenen Praxiskadern in der Ausbildung zielgerichtet verstärkt werden, um die jungen Kollegen bereits während ihres Studiums stärker mit Fragen des künftigen praktischen Einsatzes vertraut zu machen. Durch die Vorstände der Bezirksgruppen und Betriebsgruppen ist dieses Herangehen wirkungsvoll zu unterstützen.

2. Die Praktika während des Studiums sollten nach Möglichkeit bereits im künftigen Einsatzbetrieb durchgeführt werden, und der Betrieb sollte Einfluß auf Themenstellung und Inhalt der Diplomarbeit sowie weiterer Studienbelege nehmen. Die hiermit betrauten erfahrenen Fachkollegen in den Kombinaten und Betrieben sollten diese Aufgabe künftig noch stärker engagiert als Verpflichtung gegenüber der nachfolgenden Architektengeneration auffassen und darin auch eine Seite ihrer Aufgaben als Mitglieder des BdA/DDR sehen.

3. Die Absolventen sind auf der Grundlage der für drei Jahre abzuschließenden Förderungsverträge kontinuierlich anzuleiten und mit ihrem Ausbildungsprofil entsprechenden Aufgaben zu betrauen. Prinzipiell nicht ausbildungsgerechte Einsätze sollten vermieden werden. Die Vorstände der Betriebsgruppen haben zur Sicherung dieser Anforderungen wirksam beizutragen.

4. Besondere Aufmerksamkeit sollte auf den Einsatz junger Absolventen in verantwortungsvollen Funktionen des kreisgeleiteten Bauwesens gerichtet werden. Die hier anstehenden hohen Anforderungen sollten zum Anlaß genommen werden, gerade die an diesen Stellen eingesetzten Absolventen sorgfältig auf ihre Arbeit vorzubereiten, sie ständig anzuleiten und zu qualifizieren und ihnen die Möglichkeiten zu geben, sich zielgerichtet weiter zu profilieren. Der Einbindung dieser Kollegen und Kolleginnen in die bezirkliche sowie zentrale Weiterbildung des BdA/DDR kommt dabei eine große Bedeutung zu.

5. Zur effektiveren Einarbeitung und Qualifizierung der Absolventen werden auch künftig Städtebau- und Architektur-Wettbewerbe in erheblichem Maße beitragen. Unser Fachverband sollte in diesem Sinne auf allen seinen Ebenen die Wettbewerbstätigkeit fördern und seine Bemühungen um spezielle Wettbewerbe für junge Architekten bis 35 Jahre verstärken. Zugleich sollten die schöpferische Diskussion um architekturtheoretische Grundfragen, die Entwicklung der Architekturkritik und die Öffentlichkeitsarbeit des BdA/DDR künftig mehr auf die aktive Mitwirkung unserer jungen Kollegen und Kolleginnen ausgerichtet werden. Die Zentralen Fachgruppen, Kommissionen und Arbeitsgruppen des BdA/DDR sind aufgerufen, hierfür entsprechende Vorschläge zu unterbreiten und die erforderlichen Voraussetzungen zu schaffen. Die Zentrale Kommission Aus- und Weiterbildung wird alles in ihrer Kraft stehende tun, um diese Aktivitäten zu unterstützen.

Entwurf zur Studie „Innerstädtisches Bauen und Freiraum"

Resultierend aus einem Erfahrungsaustausch hat die bezirkliche Fachgruppe „Landschaftsarchitektur" in Leipzig Vorschläge zur Freiraumgestaltung beim innerstädtischen Bauen ausgearbeitet, die wir nachfolgend als Anregung auch für andere Bezirksgruppen veröffentlichen. Red.

Hans-Jürgen Schwarz
Vorsitzender der Fachgruppe „Landschaftsarchitektur"
der Bezirksgruppe Leipzig des BdA/DDR

Das innerstädtische Bauen ist gekennzeichnet durch die Einheit von Instandhaltung, Instandsetzung, Modernisierung und Neubau. Zielstellung ist es, eine hohe Nutzungsintensität der vorhandenen Baugebietsflächen und eine sparsame Inanspruchnahme von Bauland zu sichern sowie bei niedrigem Bau- und Bewirtschaftungsaufwand eine hohe städtebaulich-architektonische und soziale Qualität zu erreichen. Dazu gehört besonders die Schaffung guter Bedingungen für das Arbeiten und Wohnen, für Bildung, Kultur und Erholung. Wohnung und Wohnumwelt müssen eine qualitative Einheit bilden.

Damit steht im Mittelpunkt die Frage nach der effektivsten Lösung der Bauaufgaben der 80iger Jahre als Beitrag zur Erfüllung des Wohnungsbauprogramms bis 1990. Die Fachgruppe Landschaftsarchitektur Leipzig ist der Meinung, daß eine derart umfassende Aufgabe nur komplex angegangen und abgearbeitet werden kann. Dabei ist es von größter Wichtigkeit, daß die vorbereitenden und projektierenden Landschaftsarchitekten weniger Objektingenieur sind als vor allem Bürgerberater. Nur unter ihrer Mitwirkung und direkter Beteiligung ist die Aufgabe lösbar.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß viele Probleme des innerstädtischen Bauens sich mit dem energiearmen Baustoff „Grün" lösen lassen, sind folgende Aufgaben kommunalpolitisch zu führen und zu bearbeiten:

Nutzbarmachung der Stadt auch als Erholungsgebiet und damit als hochwertiger Lebensumwelt:

- Verbesserung der städtebauhygienischen Situation durch Verbesserung der Stadtstruktur im Rahmen der jeweiligen Bedingungen und Möglichkeiten, z. B. Ausbau stadtgliedernder Grünverbindungen, Rückgewinnung von Gewässerufern in Baugebieten auch für die Erholung, u. a.
- Schaffung vielseitiger, attraktiver Nutzungsangebote in vorhandenen öffentlichen Grünanlagen und Parks durch deren Rekonstruktion zeitlich und territorial komplex mit den Maßnahmen des innerstädtischen Bauens.
- Schaffung neuer Erholungsräume durch Nutzung vorhandener Reserven und Ausbau zu intensiv nutzbaren Freizeit- und Erholungsanlagen, z. B. durch Nutzung von Öd- und Unländereien, Rekultivierung von Deponien und Entnahmestellen, Umgestaltung säkularisierter Friedhöfe
- Schaffung von Spiel- und Tobemöglichkeiten, insbesondere für die Altersgruppen 6–12 und 12 bis 16, denen der ursprüngliche Hauptspielbereich Straße durch die Entwicklung des Straßenverkehrs entzogen wurde. Für diese Altersgruppen ist eine Spielplatzkonzeption zu erarbeiten, die soweit gehen sollte, daß nicht jede Baulücke wiederbebaut wird.
- Fußgängerverbindungen sind durch Grün wohnlicher zu machen, z. B. Bäume als Schattenspender und Anziehungspunkt durch besondere Blüten, Früchte oder Herbstfärbung, Vorgärten in lebhafter Bepflanzung und interessanter Gestaltung. Dazu sind geeignete Fußgängerhauptbeziehungen aufzuspüren.
- Erarbeitung und Durchsetzung einer Straßenbegrünungskonzeption, um mit den Mitteln Straßenbaum und Wandberankung optische und stadthygienische Verbesserungen zu erreichen. Bereits bei Begrünung von 5 Prozent versteinter Flächen sind landeskulturelle Effekte meßtechnisch nachweisbar.

Entwicklung der unmittelbaren Wohnumwelt

Die geforderte höchste Effektivität kann beim innerstädtischen Bauen nur erreicht werden, wenn mit der Steigerung der Qualität der Wohnung gleichzeitig eine spürbare Qualitätsverbesserung der Wohnumwelt in den Straßenräumen und Höfen einhergeht. Das betrifft insbesondere ihre Ausstattung mit Vegetation jeder Art, aber auch die Bereitstellung von Funktionsflächen für Kleinkinderspiel, Wäschetrockenplätze, Müllbeseitigung und den Aufenthalt im Freien.

Selbst etwas für die Wohnumwelt zu tun, dafür ist große Bereitschaft bei den Bürgern vorhanden. Damit erschließt sich ein Realisierungspotential insbesondere zur Gestaltung der Höfe. Es zu aktivieren und anzuleiten, ist eine erstrangige Aufgabe aller kommunalpolitisch Verantwortlichen.

Möglichkeiten der Verbesserung der Wohnumwelt sind

Gestaltung der Straße

Als Voraussetzung dafür ist durch verkehrsorganisatorische und verkehrstechnische Maßnahmen der Durchgangsverkehr aus den Nebennetzstraßen herauszulenken.

Die Straßenräume selbst sind durch Freiflächengestaltungen wohnlicher zu machen. Diese können verschiedenster Art sein, z. B.:

– Pflanzung von Bäumen. Es ist zu beachten, daß Kübelbäume mehr Platz und Pflege brauchen als ein freiwurzelnder Baum.
– Wiederherstellung und Neuschaffung von Vorgärten mit interessanter und vielseitiger Bepflanzung
– Schaffung von Freisitzen mit lauschigen Ecken vor Cafés, Eis- und Milchbars, Bierstuben, Gaststätten usw.
– Berankung von Fassaden und Giebeln mit Selbstklimmern, besonders in den Straßenräumen, in denen weder Bäume gepflanzt werden können noch Vorgärten vorhanden sind.
– Belebung der Straßenräume durch Blumenkästen vor den Fenstern der Häuser

Gestaltung der Höfe

- Bei der komplexen Rekonstruktion lassen sich meist alle funktionellen Belange des Wohngrüns auf dem entkernten Gemeinschaftshof berücksichtigen. Um die Hofgestaltung nicht anonym werden zu lassen, ist den Bürgern direkt am Haus eine Beetfläche mit Sitzbank zur individuellen Bepflanzung anzubieten (Blumen, Stauden, Gewürzkräutern usw. entsprechend den Wünschen der Bürger). Zur Erschließung des Wohnhofes ist ein befahrbarer Wohnweg – je nach Größe des Hofes als Stichweg oder Rundweg – für die Entmüllung, Kohle- und Kartoffelanlieferung usw. anzulegen. Er dient gleichzeitig als Bewegungsraum im Freien (Rollschuhlaufen, Federballspielen, Kreiseln u. a.).
- Bei der Instandsetzung von Einzelhäusern oder Häusergruppen sind die vorhandenen Strukturen und Gestaltungen in den Höfen stärker zu berücksichtigen. Verbesserungen können hier durch Verbinden der Einzelhöfe untereinander erreicht werden (Konzentration der Müllkübel, Schaffung von Spielmöglichkeiten für die Altersgruppe 1 bis 6 Jahre, einschl. des Durchlaufens der Höfe, Rollerfahren usw.) sowie durch Aufnehmen des Pflasters in Teilbereichen zur Schaffung von Vegetationsflächen vielfältigster Art bis hin zur Einzelbaumpflanzung und Wandberankung.

  Sollen Zäune nicht entfernt werden, sind sie wenigstens durch Berankung zu gestalten. Mit vorgefertigten Kleinelementen, z. B. Betonfertigteilen, sind begrünbare räumliche Differenzierungen denkbar (Pflanzkübel und Berankungselemente für Spaliere, grüne Lauben in Zeltform u. m.). Diese Elemente müssen handhabbar, aber nicht zu leicht sein (transportabel mit einfachem Hilfsmittel wie Stechkarre). Durch stabile transportable Bänke ist zum Verweilen im Freien und zur Kommunikation der Bürger anzuregen.
- In Wohngevierten oder Straßenzügen, in denen komplex Gebäude instand gesetzt, rekonsruiert und neu gebaut werden, sind mit größtem Einfühlungsvermögen die Freiflächen zu gestalten. Hier vereinen sich die erheblichen Unterschiede in der Wohnqualität und die verschiedensten Eigentumsformen an einem Standort. Hier ist zu versuchen, mit wenigstens einem Gestaltungselement alle Höfe zu verbinden, z. B. in Form von Baumpflanzungen, einheitlichen Pflanzkübeln, gleichen Fensterblumenkästen o. ä. Auch ist anzustreben, die Höfe untereinander durchgängig zu gestalten und territoriale Funktionstrennungen zu erreichen.

Ähnlich kompliziert und darum einen besonderen Ideenreichtum erfordernd, sind die Gestaltungsmaßnahmen in den Wohnhöfen, in denen Gewerbe mit ihren Produktionsanlagen bestehen bleiben. Hier sind alle Möglichkeiten der Begrünung auszunutzen bis hin zur Berankung, zum Einzelbaum und zur Pflanzkübelaufstellung, um eine qualitative Verbesserung der Situation sichtbar werden zu lassen.

Vorschläge zur Realisierung

Zur Durchsetzung dieser Möglichkeiten, Gedanken und Anregungen als Beitrag zur Erfüllung des Wohnungsbauprogramms bis 1990 in Leipzig schlagen wir vor, folgende acht Gesichtspunkte auf allen kommunalpolitischen Ebenen der örtlichen Staatsorgane, der Betriebe, gesellschaftlichen Gremien zu berücksichtigen. Zielstellung ist es dabei, die Bewohner der innerstädtischen Baugebiete anzuregen und zu befähigen, ihre neue sozialistische Umwelt weitgehend selbst zu gestalten. Nicht die Quantität des Grüns macht die Lebensqualität aus, sondern seine Qualität.

1. Mit der Planung und Vorbereitung der Baumaßnahmen in den innerstädtischen Baugebieten sind die zu rekonstruierenden öffentlichen Grünanlagen festzulegen.

2. Als Teilobjekt der städtebaulichen Planung ist für das jeweilige innerstädtische Baugebiet eine Freiflächenkonzeption, bestehend aus
– der Ausweisung von Grünverbindungen
– der Baumpflanzungskonzeption (auf der Grundlage des koordinierten Leitungsplanes)
– der Spielplatzkonzeption für 6- bis 16jährige
zu erarbeiten.

3. Schaffung eines Vorbereitungs- und Projektierungsregimes, das
– eine Ausführung in enger Zusammenarbeit mit den Bürgern ermöglicht
– Mieterwünsche berücksichtigt
– die vorhandenen Strukturen aufnimmt
– die Altersstruktur der künftigen Mieter beachtet
– die Zielbilder mit den Mietern gemeinsam formuliert und
– die Überschaubarkeit der zum Haus gehörenden Freifläche sichert.

4. Erarbeitung und Verbindlichkeitserklärung für ein Normativ „Innerstädtisches Bauen", das auch die Freiflächengestaltung gesondert ausweist.
Diese für die Freiflächengestaltung ausgewiesenen Mittel werden für die Innenhofgestaltung, die Bepflanzung der Straßenräume und die Grünflächengestaltung in und um das Planungsgebiet eingesetzt.

5. Zur Anleitung und Unterstützung der Bevölkerung werden in den innerstädtischen Baugebieten Begrünungsstützpunkte geschaffen mit folgenden Aufgaben:
– Beratung der Hausgemeinschaften und Bürger zur Freiflächengestaltung
– Ausgabe von Pflanzmaterial
– Ausgabe von Pflanzsubstrat
– Fertigteilauslieferung

6. Erarbeitung eines Kataloges auf der Grundlage des vorhandenen Fertigteilsortiments mit Beschreibung der Einsatzmöglichkeiten und der Einbaubedingungen für die Fertigteile ähnlich einem VMI-Katalog

7. Erarbeitung eines Ausstattungskataloges „Freiflächen auf Wohnbauland" bezogen auf die Neubaustandorte im innerstädtischen Bauen mit Formulierung unterer Richtwertgrenzen

8. Verbot der Inanspruchnahme von Dauergrünflächen durch Maßnahmen des innerstädtischen Bauens

Technische Denkmale in den Städten

Dr. Otfried Wagenbreth, Dresden

Die Arbeitsgruppe „Technische Denkmale" beim Zentralvorstand der Gesellschaft für Denkmalpflege beim Kulturbund der DDR hat als Beitrag zum Karl-Marx-Jahr 1983 am 9. und 10. Juni dieses Jahres in Leipzig eine Tagung zum Thema „Technische Denkmale in den Städten" veranstaltet.
Wir verdanken Karl Marx unser Geschichtsbild, das die vorrangige Bedeutung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse für die Geschichte betont. Das gilt auch für die Geschichte der Städte. Da auch künftig in der Struktur und Bausubstanz unserer Städte, deren Geschichte ablesbar sein soll, und da die Geschichte der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in den Bau- und Kunstdenkmalen aber nur indirekt zum Ausdruck kommt, sind in die planmäßige Gestaltung unserer Städte künftig die Denkmale der Produktions- und Verkehrsgeschichte stärker einzubeziehen.
Die Tagung bot für diese Aufgabe in Vorträgen und Kurzreferaten theoretische und methodische Hinweise und zahlreiche Beispiele, über die hier zusammenfassend berichtet werden soll.

Die Stadt im Gefüge der industriellen Produktivkraftentwicklung

(Vortrag S. Richter)
Unsere Städte sind in der Geschichte der Klassengesellschaft entstanden und durch deren historischen Wandel geprägt. Dabei hat jede historische Klassengesellschaft typische Bauwerke als originale Sachzeugen der Geschichte hinterlassen. Das gegenwärtige Bild unserer Mittel- und Großstädte wird überwiegend durch die industrielle Revolution und ihre Auswirkungen mitbestimmt.
Die industrielle Revolution (in ihrem Ursprungsland England von 1760 bis 1800, in Deutschland von 1800 bis 1870) ist dadurch gekennzeichnet, daß das einzelne Werkzeug in der Hand des Produzenten durch die Werkzeugmaschine mit einer um ein Vielfaches höheren Leistung und Arbeitsproduktivität ersetzt wurde. Dieser Prozeß ließ an die Stelle des Zunfthandwerks und der Manufaktur das Fabriksystem mit Kraftmaschine, Transmission und Werkzeugmaschine treten und die für den Kapitalismus wesentlichen Klassen der Bourgeoisie und des Proletariats entstehen. Dieser Prozeß begann in England und Deutschland in der Textilindustrie, zog aber – wie schon K. Marx im „Kapital" betonte – die Industrialisierung anderer Produktionsbereiche nach sich, so die chemische Industrie (Sodafabrikation für die Bleiche von Textilien, Teerfarbenproduktion), die Maschinenfabriken (Dampfmaschinen als universelle Antriebsmaschinen im klassischen Fabriksystem), das Verkehrs- und Nachrichtenwesen (Eisenbahnnetz, Telegraf, Telefon) und die Konsumgüter- und Lebensmittelindustrie (Großmühlen für die sprunghaft anwachsende Stadtbevölkerung). Der Rückgang der Landbevölkerung und das enorme Anwachsen des städtischen Proletariats machten in den Mittel- und Großstädten den Bau großer Arbeiterwohnviertel, den Bau städtischer Nahverkehrsmittel und Anlagen zur Versorgung mit Gas und Elektroenergie sowie eine neue Wasserversorgung und -entsorgung notwendig, die nicht nur dem gewaltig gestiegenen Bedarf, sondern auch den auf Grund der Bevölkerungszahlen angestiegenen hygienischen Sicherheitsmaßnahmen genügen mußte.
Wenn Marx 1848 im Kommunistischen Manifest feststellt, daß „die Bourgeoisie ... in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktivkräfte geschaffen (hat) als alle vergangenen Generationen zusammen", so gilt das auch besonders für das in den Jahrzehnten der industriellen Revolution geprägte, weithin noch heute bestimmende Bild unserer Mittel- und Großstädte. Die von der Bourgeoisie geschaffenen Produktionsmittel und provozierte Klassendifferenzierung waren in der Folge, historisch gesehen, die Grundlage auch für die Überwindung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, für die proletarische Revolution und den Aufbau des Sozialismus.

Zur Konzeption der Pflege technischer Denkmale in den Städten

(Vortrag O. Wagenbreth)
Soll die stadtprägende historische Dynamik der Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in unseren Städten an technischen Denkmalen ablesbar bleiben, so dürfen deren Auswahl, Pflege und gesellschaftliche Erschließung nicht dem Zufall überlassen werden, sondern ist von Städtebauern und Architekten, Historikern und Denkmalpflegern als kulturpolitische Aufgabe in konstruktiver Zusammenarbeit zu lösen.
Bei der Auswahl technischer Denkmale geht es nicht um technische Kuriositäten, sondern um historisch typische, aussagekräftige technische Anlagen, Maschinen und Produktionsgebäude.
Zu unterscheiden sind dabei drei Gruppen:
1. Denkmale der Stadttechnik wie Sachzeugen aus der Geschichte der städtischen Wasserwirtschaft, der Gas- und Elektroenergieversorgung, der Stadtbeleuchtung, des Transport- und Nachrichtenwesens, des Stadtverkehrs, des Handels, der Theater- und Feuerwehrtechnik
2. Denkmale von Gewerben, die in den Städten eine spezifische Ausbildung erfahren haben wie Mühlen, Brauereien, Schlachthöfe
3. Denkmale von Gewerben und Industrien, die für die betreffende Stadt historisch spezifisch sind und deren überregionalen Ruf begründen (z. B. in den Küstenstädten Hafen- und Werftanlagen, Speicher, in den Textilstädten Fabrikgebäude der Spinnereien, Webereien, in Pulsnitz die Töpfer- und die Blaudruckwerkstätten).

Auf der Basis heimatgeschichtlicher Forschungen sollten in den Städten in begründeten Proportionen zu anderen Denkmalgruppen technische Denkmale der genannten drei Gruppen ausgewählt und gesellschaftlich erschlossen werden. Als gesellschaftliche Nutzungsarten kommen für die technischen Denkmale nicht nur – wie oft vermutet wird – die Einrichtung als technisches Museum oder als technikgeschichtliche Schauanlage in Frage, sondern auch dieselben gesellschaftlichen Nutzungsvarianten, die von den Bau- und Kunstdenkmalen seit langem allgemein bekannt sind, nämlich außer der Schauanlage (mit ständiger oder periodischer Besuchsmöglichkeit) die Erhaltung als unbewertetes Sachvermögen oder mit Fremdnutzung des Innenraumes. Ebenso wie die Ruine der Moritzburg in Halle oder in anderen Städten Stadttürme und Stadtmauerreste als Denkmale erhalten werden, so sollte das auch mit historisch aussagekräftigen Produktionsgebäuden oder ihren Resten geschehen. Und ebenso wie sich hinter kunstgeschichtlich wertvollen Fassaden heute oft schon moderne Wohnungen befinden oder Schlösser als Krankenhaus, Altersheim oder Jugendklub genutzt und trotzdem in ihrem kunstgeschichtlichen Wert erhalten werden, kann die Industriearchitektur eines Fabrikgebäudes in ihrer Aussage zur Geschichte der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse erschlossen werden, auch wenn heute der Innenraum für eine andere als die ursprüngliche Produktion oder als Lagerraum oder sogar als Wohnraum genutzt wird.
Die Erschließung der historischen Aussage solcher technischer Denkmale ist schon durch Erläuterungstafeln am Objekt, durch Veröffentlichungen und Ansichtskarten und durch Berücksichtigung bei Stadtrundgängen möglich und lohnend.
Für die Einbeziehung in die Stadtplanung ist wie bei Bau- und Kunstdenkmalen, so auch bei technischen Denkmalen, der Bildungswert und der Wert als Gestaltungselement der Umwelt zur Geltung zu bringen. Bau- und Kunstdenkmale einerseits und technische Denkmale andererseits haben dabei mehr Gemeinsamkeiten, als es zunächst scheint. So hat das Fregehaus in Leipzig Bildungswert nicht nur als bedeutendes Beispiel des Leipziger Frühbarocks, sondern bezeugt wesentliche wirtschaftliche Zusammenhänge, wenn der Betrachter erfährt, daß die Handelsherren Frege ihr Kapital aus dem sächsischen und thüringischen Bergbau gezogen und diesen mit Investitionen stark gefördert haben. Andererseits haben Fördertürme des Bergbaus und Wassertürme bei entsprechendem Standort oft genug Bedeutung als städtebauliche Dominanten. Ebenso wie Ruinen von Burgen oder Stadtmauern vor Jahrhunderten nicht, wohl aber heute in ihrem Bildungswert und als Gestaltungsfaktor geschätzt werden, ist das zum Beispiel mit Ruinen alter Fabrikgebäude zu erwarten, die heute kaum, aber in hundert Jahren so betrachtet werden, wie wir heute die Burgruinen betrachten. Da Stadtplanung stets in die Zukunft gerichtet ist, sollte sie diese Prognose in der Wertung technischer Denkmale bewußt berücksichtigen.

Technische Denkmale in einzelnen Großstädten

Die Diskussionsbeiträge von W. Theile, U. Krüger, R. Forberger, F. Naumann, H. Weber und H. Wirth stellten technische Denkmale mit stadtbildprägender Bedeutung in Berlin, Leipzig, Dresden, Karl-Marx-Stadt, Potsdam und Erfurt vor, so aus Berlin Wassertürme und Gasbehälter, aus Leipzig Handschwengelpumpen, Denkmale der Energieversorgung und die für die Messestadt historisch bedeutenden Bahnhöfe, aus Dresden Elbbrücken, die Bergbahnen und den Gasbehälter Reick, aus Karl-Marx-Stadt historische Gebäude der Textilindustrie und des Maschinenbaus aus verschiedenen Perioden ihrer Geschichte, aus Potsdam das Pumpwerk Sanssouci als bestimmendes historisches Element zwischen Neubauten und die historischen Observatorien des Astrophysikalischen Instituts und aus Erfurt Denkmale der städtischen Wasserversorgung, städtische Mühlen und Denkmale des Handels.
Diese und andere Diskussionsbeiträge zeigten, daß technische Denkmale in manchen Städten schon beachtet werden, daß aber die Aufgabe von allen Beteiligten noch bewußter erkannt und auf der Basis unseres marxistischen Geschichtsbildes systematischer als bisher bearbeitet und gelöst werden muß. Dafür sind methodische Merkblätter zu den Themen

- Technische Denkmale; Begriff und Kriterien
- Technische Denkmale: Konzeption und Auswahl
- Technische Denkmale in Städten

bearbeitet worden, die bei den Räten der Bezirke und Kreise sowie den Kreisdenkmalpflegern vorliegen oder (in begrenzter Zahl) von den Herausgebern, dem Zentralvorstand der Gesellschaft für Denkmalpflege im Kulturbund der DDR, 1030 Berlin, PSF 34, und dem Institut für Denkmalpflege, 1020 Berlin, Brüderstraße 13, angefordert werden können.



Werner Prendel



Unerwartet starb am 4. August 1983 im Alter von 60 Jahren Oberingenieur Werner Prendel, Architekt BdA/DDR, an den Folgen einer schweren Krankheit. Er war langjähriger Mitarbeiter der Bauakademie der DDR und zuletzt Leiter der Abteilung Gesellschaftliche Bauten im Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau.

Im Jahre 1951 nahm er nach Abschluß seines Studiums die Tätigkeit an der Bauakademie auf. Als Mitarbeiter von Prof. Paulick und als Leiter von Forschungskollektiven hat Werner Prendel an bedeutenden Bauvorhaben mitgewirkt. Beispiele dafür sind: Wohngebäude in der Karl-Marx-Allee, die Staatsoper und das Palais Unter den Linden in Berlin, die Hochschule für Verkehrswesen in Dresden sowie die gesellschaftlichen Zentren von Wohngebieten in Schwedt, Erfurt und anderen Städten. Er wirkte mit an der Projektierung von verschiedenen Messe- und Ausstellungsbauten im Ausland. In den Jahren seiner Tätigkeit im Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau der Bauakademie der DDR hat er sich vor allem durch die Zusammenarbeit mit den Wohnungsbaukombinaten große Verdienste an der Entwicklung von Projektierungsgrundlagen und neuen Projekten für gesellschaftliche Bauten erworben. Unter seiner Leitung wurden in enger Zusammenarbeit mit den Ministerien und den Instituten der Fachplanträger die Projektierungsrichtlinien für die Gemeinschaftseinrichtungen der Wohngebiete ausgearbeitet. Sein großer Erfahrungsschatz ist in seinem Buch „Gesellschaftliche Bauten" erhalten und wirkt in zahlreichen weiteren Veröffentlichungen und Forschungsergebnissen fort.

Neben seiner fachlichen Tätigkeit leistete Werner Prendel eine umfangreiche gesellschaftliche Arbeit. Er war Mitglied der Sektion Wohnungs- und Gesellschaftsbau der Bauakademie der DDR, im BdA/DDR war er Vorstandsmitglied der Betriebsgruppe und der Zentralen Fachgruppe Wohnungs- und Gesellschaftsbau.

Seine Arbeit wurde durch die Medaille für hervorragende Leistungen im Bauwesen und mehrfach durch die Auszeichnung als Aktivist gewürdigt. Der BdA/DDR verlieh ihm die Schinkelmedaille in Silber.

Mit Werner Prendel verlieren wir einen engagierten und erfahrenen Architekten und Wissenschaftler, einen schöpferischen, zuverlässigen und hilfsbereiten Menschen, der durch seine rastlose Arbeit einen wesentlichen Beitrag für die Entwicklung von Städtebau und Architektur geleistet hat.

Bauakademie der DDR
Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau

Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Architekt Bauingenieur Wolfgang Belz, Karl-Marx-Stadt, 4. Januar 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Willy Schulze, Halle, 5. Januar 1909, zum 75. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Rolf Kesting, Pößneck, 7. Januar 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Karl Rieck, Potsdam, 10. Januar 1924, zum 60. Geburtstag

Architekt Hochbauingenieur Werner Riedel, Leipzig, 10. Januar 1924, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Heinrich Flehmig, Stralsund, 12. Januar 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Oberingenieur Hans Bielefeld, Waren (Müritz), 15. Januar 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Dr.-Ing. Heinz-Dieter Karch, Weimar, 15. Januar 1924, zum 60. Geburtstag

Innenarchitekt Fritz Hering, Rostock, 15. Januar 1914, zum 70. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Manfred Neumann, Halle, 15. Januar 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Werner Bornkessel, Gera, 17. Januar 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Barbara Merkel, Neubrandenburg, 17. Januar 1924, zum 60. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Johannes Schroth, Magdeburg, 21. Januar 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Hochbauingenieur Gerhard Baum, Brandenburg, 23. Januar 1924, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Josef Klemmer, Bischofswerda, 23. Januar 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Hochbauingenieur Hans Konrad, Dresden, 23. Januar 1924, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Ralf Schröter, Magdeburg, 24. Januar 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Herbert Wagner, Leipzig, 26. Januar 1909, zum 75. Geburtstag

Architekt Ingenieur Gerhard Baars, Magdeburg, 28. Januar 1924, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Rolf Firl, Meiningen, 30. Januar 1934, zum 50. Geburtstag

Denkmalpflege

Barockes Kurfürstendenkmal in Rathenow

Das im Jahre 1738 zur Erinnerung an die Befreiung Rathenows von schwedischer Besetzung errichtete Denkmal des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1640 bis 1688), ein Meisterwerk der Berliner Bildhauerschule des Barock, wird gegenwärtig vom VEB Denkmalpflege Berlin restauriert. Die überlebensgroße Sandsteinfigur des „Großen Kurfürsten" entstand nach einem Modell von Bartholomé Damart und wurde von dem Bildhauer Johann Georg Glume d. Ä. ausgeführt. In diesem und im nächsten Jahr werden alle Steinpartien des Denkmals sorgsam gereinigt, gefestigt und, wenn nötig, auch ergänzt. Das in seiner Art einmalige Standbild läßt sich mit dem bekannten Monument von Andreas Schlüter vergleichen, das den Kurfürsten hoch zu Roß darstellt, ihm zu Füßen gefesselte Sklaven. Dieses Bronzedenkmal stand ursprünglich nahe dem Berliner Schloß und befindet sich jetzt in Westberlin. Eine Kopie von Roß und Reiter auf dem originalen Marmorsockel kann im Bodemuseum am Berliner Kupfergraben betrachtet werden. Zu Füßen des Rathenower Kurfürsten sind ebenfalls vier gefesselte Sklaven gruppiert, während Trophäen und Wappenkartuschen den Sockel schmücken. Vier Reliefs auf dem Postament verherrlichen Schlachten des Kurfürsten, die unter anderem auch zur Befreiung von Rathenow im Jahre 1675 führten.

-sp-

Zugang zu Luthers Studierstube freigelegt

Die Sandsteineinfassung einer bis in die jüngste Zeit zugemauerten Tür, durch die Martin Luther vor etwa 465 Jahren in seine Studierstube im Südwestturm des Augustiner-Eremitenklosters in Wittenberg (heute Staatliche Lutherhalle) gelangte, ist nach systematischen Sucharbeiten von Wittenberger und Hallenser Denkmalpflegern freigelegt worden. Wahrscheinlich ist Luther durch diese Tür über eine Treppe vom ersten zum zweiten Stockwerk des Klosters gelangt. Des Reformators Befürchtung, man würde ihm sein „armes Stüblein, daraus er das Papsttum gestürmt hat", wegreißen, wurde erst im 18. Jahrhundert traurige Wahrheit. Luther hielt den Ort für erhaltenswert, doch sah er die Gefahr in Gestalt eines Walls und Bollwerks, die die Studierstube „wegfressen" würden.

Die vor über einem Jahrhundert begonnene, aber erfolglose Suche nach dem Zugang zu jenem nicht mehr existierenden Turm hat mit dem Fund in der Lutherhalle ein überraschendes Ergebnis gebracht. Die aus einem schmucklosen Sandsteinbogen bestehende Türeinfassung in einem Raum hinter dem „Kleinen Hörsaal" wird in der neuen ständigen Ausstellung der Lutherhalle gezeigt, die im April 1983 eröffnet worden ist. Die Rekonstruktionsarbeiten in dem 1504 bis 1508 erbauten Kloster, in dem Luther fast 40 Jahre gewohnt hat, boten für die Entdekkung günstige Möglichkeiten. Ein „Suchgraben" an einer Wand hatte das Zusammentreffen von Steinen des 16. Jahrhunderts mit solchen aus dem 19. Jahrhundert gezeigt, die die Fachleute aufmerken ließ. Diese hatten zuvor in alten Akten, Grundrissen und grafischen Darstellungen sowie durch Auswertung schriftlicher Äußerungen von Luther und seiner Zeitgenossen den ungefähren Standort der ehemaligen Tür ausgemacht.

Bücher

Aus dem Buchangebot des VEB Verlag für Bauwesen empfehlen wir:

Hofmann und Autorenkollektiv
Stahlbau – Berechnungsalgorithmen und Beispiele
1. Auflage 1983, 240 Seiten, Pappband, 12,– M, Ausland 28,– M

Pause/Prüfert
1 × 1 der Holzarbeiten
2., unveränderte Auflage 1983, 160 Seiten, 250 Zeichnungen, Pappband, 15,– M, Ausland 22,– M

Schulz
Energie gespart
(selbst gemacht)
1. Auflage 1983, 128 Seiten, 250 Zeichnungen, 25 Tafeln, Broschur, 8,40 M, Ausland 12,– M

Biographisches Lexikon von Berliner Baumeistern bis 1800

Als Heft 9 der Kulturbund-Schriftenreihe „Miniaturen zur Geschichte, Kultur und Denkmalpflege Berlins" erschien unlängst eine von Uwe Kieling unter Mitarbeit von Uwe Hecker verfaßtes biographisches Lexikon „Berliner Baumeister und Architekten bis 1800". Das Nachschlagewerk enthält Angaben über 126 Personen, die vom 15. Jahrhundert bis zum Übergang vom Spätbarock zum Frühklassizismus in Berlin tätig waren. Ihre Werke sind, ob erhalten oder nicht, chronologisch aufgeführt. Dazu kann der Leser den Texten entnehmen, was vor dem zweiten Weltkrieg bereits abgetragene Bausubstanz ist, was im zweiten Weltkrieg zerstört und was wiederaufgebaut wurde. Ebenso sind zum Wiederaufbau vorgesehene Baudenkmale genannt. Ein 310 Titel umfassendes Quellenverzeichnis regt zur weiteren Beschäftigung mit dieser auch mit Blick auf die 750-Jahr-Feier Berlins (1987) wichtigen Thematik an. Für 1984 ist die Veröffentlichung einer Fortsetzung des biographischen Lexikons geplant. In zwei Heften sollen etwa 270 biographische Angaben über Architekten, Ingenieure und Techniker veröffentlicht werden, die in Berlin zwischen 1790 und 1880 tätig waren.

-sp-

Kurzfassung

Architekturwettbewerb 1983

Architekturwettbewerb 1983

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 12, S. 713–719, 21 Abbildungen

Seit Jahren führt die Redaktion der Zeitschrift „Architektur der DDR" mit Unterstützung des Ministeriums für Bauwesen und des Bundes der Architekten der DDR einen Architekturwettbewerb durch, bei dem im wesentlichen fertiggestellte Gebäude und Ensembles ausgezeichnet werden. Von den insgesamt 43 eingereichten Arbeiten sind 18 Arbeiten ausgezeichnet worden (ein Sonderpreis, vier 1. Preise, sechs 2. Preise, sieben Anerkennungen). Außerdem wurden drei Belobigungen ausgesprochen.

Battke, M.

Erweiterung des Wohnkomplexes Salvador-Allende-Straße in Berlin-Köpenick

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 12, S. 720–725, 9 Abbildungen, 2 Lagepläne

Das Wohngebiet liegt im Südosten Berlins. Durch die unmittelbare Nähe von Wald und Wasser ergeben sich vielfältige Möglichkeiten für die Erholung und Freizeitgestaltung. Die Bebauungskonzeption wurde mit der Forstwirtschaft abgestimmt und berücksichtigt weitgehend den vorhandenen Baumbestand. Fußgängerzonen und der zentrale gesellschaftliche Bereich schaffen differenzierte Freiräume und Kommunikationsbereiche.

Schuster, B.

Innerstädtischer Wohnungsbau in Wriezen

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 12, S. 726–728, 5 Abbildungen

Im Zentrum der kleinen Stadt Wriezen werden kleinere Baulücken mit Wohnbauten geschlossen. Die 244 Wohnungen werden mit Elementen der Wohnungsbaureihe SL 3600 montiert. Dabei wird versucht, die städtebauliche Struktur zu erhalten und durch die Verbindung von historischen und heutigen industriellen Bauformen zu verbessern. Ein Teil der Neubauten, die an einer Fußgängerachse liegen, wird im Erdgeschoß Handels- und Dienstleistungseinrichtungen aufnehmen.

Tiedt, H.-G.

Rekonstruktion Johannisstraße in Gera

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 12, S. 729–733, 14 Abbildungen

In der Bezirksstadt Gera wurde die Johannisstraße rekonstruiert. Sie befindet sich im Kreuzungsbereich wichtiger innerstädtischer Fußgängerströme und an der Nahtstelle zwischen der historischen Altstadt und dem neugestalteten Bereich am Haus der Kultur. Die Lösung dieser innerstädtischen Bauaufgabe schloß eine weitgehende Erhaltung vorhandener Bausubstanz, ihre Instandsetzung und Modernisierung sowie eine Ergänzung durch Neubauten ein. Innerstädtischer Wohnungsbau in allen seinen Formen wurde hier genutzt, um einen stadttypischen Bereich für die Bürger zu erhalten.

Brezinski, W.

Jugendklub WBS 70

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 12, S. 734–737, 13 Abbildungen

Der von Architekten des Wohnungsbaukombinates Magdeburg entwickelte Jugendklub ist für den Bau von Wohngebieten vorgesehen. Er bietet Jugendlichen vielfältige Möglichkeiten für eine sinnvolle und erholsame Gestaltung der Freizeit, für Bildung, Geselligkeit und Tanz sowie für künstlerische und handwerkliche Selbstbetätigung. Dier vier Klubräume und eine Bar gruppieren sich um ein Atrium. Der Klub wird weitgehend mit vorgefertigten Elementen montiert.

Lorenz, H.

Angebotsprojekt für ein staffelbares fünfgeschossiges Einsegmenthaus

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 12, S. 738–740, 2 Abbildungen, 3 Grundrisse, 1 Lageplan, 4 schematische Skizzen

Durch die hohe Variabilität in der städtebaulichen Anwendung ist eine Gebäudeentwicklung gelungen, die innere Flexibilität gewährleistet. Mit dem Einsegmenthaus werden außerdem eine Erhöhung der Einwohnerdichte, eine Senkung des Erschließungsaufwands und eine Senkung des krantechnologischen Aufwands (Vor-Kopf-Montage) erreicht. Sein Einsatz eignet sich besonders in hängigem Gelände durch einfache Anpassung an topographische Gegebenheiten.

Schädlich, Ch., u. a.

3. Internationales Bauhauskolloquium

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 12, S. 741–756, 10 Abbildungen

Vom 5. bis 7. 7. 1983 fand aus Anlaß der 50. Wiederkehr jenes Tages, an dem das Bauhaus vom Faschismus geschlossen wurde, das 3. Internationale Bauhauskolloquium in Weimar statt. Unter starker internationaler Beteiligung wurde dort über die heutige Sicht zum Erbe des Bauhauses und seine Bedeutung für künftige Fortschritte in der Architektur diskutiert.
Neben dem „Ruf aus Weimar" sowie den generellen Berichten über das Bauhauskolloquium (Ch. Schädlich) und die dort gezeigten Ausstellungen (H. Probst) werden die Vorträge von Ch. Schädlich über „Walter Gropius, das Neue Bauen und die sozial-kulturelle Funktion der Architektur", von B. Grönwald über „Architekturfortschritt heute und für morgen", von K. Junghanns über „KPD – SPD, zwei Linien der Wohnungspolitik in den zwanziger Jahren" und von E. Goldzamt über „Neues Bauen – Nutzer – Tradition" veröffentlicht.

Содержание

Архитектурный конкурс 1983 г.

Architektur der DDR, Берлин 32 (1983) 12, стр. 713—719, 21 илл.

При содействии Министерства строительства и Союза архитекторов ГДР редакция журнала «Architektur der DDR» уже много лет периодически объявляет конкурс на наилучшие произведения архитектуры, в результате которого выдаются премии за завершенные здания и ансамбли. Из всего 43 представленных работ 18 работам были присуждены премии (одна специальная премия, четыре первых премии, шесть вторых премий, а также семь почетных дипломов). Кроме того, были выданы 3 похвальные грамоты.

Battke, M.

Расширение жилого района улицы Сальвадор-Алленде-Штрассе в г. Берлине-Кёпенике

Architektur der DDR, Берлин 32 (1983) 12, стр. 720—725, 9 илл., 2 плана расположения

Жилой район расположен на юго-востоке Берлина. Благодаря непосредственной близи лесного массива и водоемов получаются многообразные возможности отдыха и организации досуга. Концепция застройки была согласована с Управлением лесного хозяйства и в большой мере учитывает имеющиеся деревья. Пешеходные зоны и центральная общественная зона создают дифференциальные свободные пространства и зоны коммуникации.

Schuster, B.

Внутригородское жилищное строительство в г. Врицене

Architektur der DDR, Берлин 32 (1983) 12, стр. 726—728, 5 илл.

В центре малого города Врицена закрывают жилыми зданиями небольшие разрывы в застройке. Дома с 244 квартирами монтируются из элементов домостроительной серии SL 3600. При этом пытают сохранить градостроительную структуру и улучшить ее путем совмещения исторических форм и современных индустриальных форм строительства. На первом этаже некоторых новых зданий, расположенных вдоль оси одной из пешеходных зон размещаются магазины и предприятия коммунального обслуживания.

Tiedt, H.-G.

Реконструкция улицы Йоханнисштрассе в г. Гере

Architektur der DDR, Берлин 32 (1983) 12, стр. 729—733, 14 илл.

В окружном городе Гере была завершена реконструкция улицы Йоханнисштрассе. Она находится в зоне перекрещения важных внутригородских пешеходных потоков и на месте стыка исторической старой части города и преобразованной зоны около Дома культуры. Решение этого задания внутригородского строительства включило в себя сохранение в большой мере существующего строительного фонда, его ремонт и модернизацию, а также пополнение новыми зданиями. Здесь были использованы возможности внутригородского жилищного строительства во всех его формах, чтобы сохранить для жителей типичный городской район.

Brezinski, W.

Здание клуба молодежи, проектированное по домостроительной серии WBS 70

Architektur der DDR, Берлин 32 (1983) 12, стр. 734—737, 13 илл.

Разработанный архитекторами Домостроительного комбината г. Магдебурга проект здания для клуба молодежи предусмотрен для строительства жилых районов. Для молодых людей проектом созданы многобразные возможности целесообразной и благотворной организации досуга, для образования, общения и танцев, а также для художественной и ремесленной самодеятельности. Четыре клубных помещения и бар группируются вокруг атриума. Клубное здание монтируется в большой мере из сборных элементов.

Lorenz, H.

Офертный проект для пятиэтажного односекционного здания с возможностью расположения уступами

Architektur der DDR, Берлин 32 (1983) 12, стр. 728—740, 2 илл., 3 плана, 1 план расположения, 4 схематических эскиза

Благодаря большой изменчивости применения в градостроительстве удалось разработать проект здания, обеспчивающий гибкость внутреннего планирования. Кроме того, односекционным зданием достигаются повышение плотности населения, снижение затрат на инженерное освоение застраиваемой территории и уменьшение выполняемых краном операций (монтаж без передвижения крана). Благодаря простой приспособляемости к топографическим условиям оно пригодится особенно для строительства на наклонной местности.

Ch. Schädlich, u. a.

Третий международный коллоквиум художественной школы «Баухаус»

Architektur der DDR, Берлин 32 (1983) 12, стр. 741—756, 10 илл.

По поводу 50 годовщины со дня, в который Баухаус был закрыт фашистами, с 5 по 7 июля 1983 г. в г. Веймаре состоялся третий международный коллоквиум Баухауса. При большом участии архитекторов из многих стран там были обсуждены с точки зрения нынешнего времени вопросы о наследии Баухауса и его значение для будущего прогресса в области архитектуры.

Кроме «Обращения из Веймара», а также основных докладов о художественной школе «Баухаус» (Ch. Schädlich) и о показанных там выстаках (H. Probst) публикуются доклады автора Ch. Schädlich о «Валтере Гропиусе, новом строительстве и социально-культурной функции архитектуры», автора B. Grönwald о «Прогрессе в архитектуре в настоящее время и для будущего», автора K. Junghans о «Коммунистической партии Германии и Социально-демократической партии Германии, двух линиях жилищной политики в двадцатых годах» и автора E. Goldzamt о «Новом строительстве — пользователе — традиции».

Summary	Resume

. . .

Architectural Contest 1983 713

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 12, pp. 713–719, 21 illustrations

An Architectural Contest to select and acknowledge primarily completed buildings and clusters of structures has been organised for years by the editors of "Architektur der DDR" with the assistance of the GDR Ministry of Building and the GDR Association of Architects. This year awards were granted for 18 of 43 entries (one Special Prize, four First Prizes, six Second Prizes, and seven Certificates of Acknowledgement). Certificates of Commendation were granted for three additional entries.

. . . . .

Concours d'Architecture 1983

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 12, pages 713–719, 21 illustrations

Depuis des années, la Rédaction de la revue «Architecture de la RDA» organise, avec le soutien du Ministère du Bâtiment et de la Fédération des Architectes de la RDA, un concours qui se termine par la distribution de prix pour des bâtiments et ensembles de bâtiments particulièrement réussis. Des au total 43 travaux soumis à l'appréciation d'un jury, 18 travaux ont reçu des distinctions (un prix spécial, quatre 1[r] prix, six 2[e] prix, sept mentions honorables), et trois autres travaux ont été cités en termes élogieux.

Battke, M.

Expansion of Salvador-Allende-Strasse Housing Area in Berlin-Köpenick 720

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 12, pp. 720–725, 9 illustrations, 2 layouts

This housing area is located in the southeastern part of Berlin. It is directly surrounded by forests and lakes which provide a setting with a colourful variety of recreation and pastime places. The layout concept had been prepared following consultations with the local forestry authority with a view to widest possible protection of the trees in the area. Differentiated leisure and communication spaces are provided by arrangements for pedestrian areas and a community centre.

Battke, M.

Extension du quartier résidentiel Salvador-Allende-Strasse à Berlin-Köpenick

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 12, pages 720–725, 9 illustrations, 2 plans de situation

Ce quartier résidentiel implanté au Sud-Est de Berlin, à proximité immédiate d'une zone riche en forêts et en lacs, offre de multiples possibilités pour la détente et l'utilisation intelligente des loisirs. La conception d'aménagement a été hermonisée exactement avec l'économie forestière et a largement tenu compte du fonds boisé existant. Des zones pour piétons et une zone centrale réservée à des activités collectives offrent de nombreuses possibilités de communication.

Schuster, B.

Housing Construction in Urban Centre of Wriezen 726

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 12, pp. 726–728, 5 illustrations

Some minor gaps in the built-up area of the centre of Wriezen, a small town in the GDR, are being filled with new houses. Provided are 244 flats in structures completed with assembly components of the SL 3600 housing construction series. Attempts are made, in this context, to preserve the structural identity of the town or even to enhance it by skilful combination of historic structures with modern industrialised approaches. Some of the new houses flank a pedestrian axis and will accommodate shops and other services at groundfloor level.

Schuster, B.

Construction de logements au centre de Wriezen

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 12, pages 726–728, 5 illustrations

Au centre de la petite ville de Wriezen, on est actuellement en passe de couvrir de petits terrains vagues par des immeubles d'habitation. Les 244 logements sont réalisés à l'aide d'éléments choisis dans la série de construction de logements SL 3600. La tâche consiste à conserver et à accentuer la structure urbaniste, ceci par une combinaison efficace de formes de construction conventionnelles et de méthodes de la construction industrielle moderne. Une partie des constructions nouvelles implantées le long d'une zone pour piétons abriteront, dans la partie de rez-de-chaussée, des établissements commerciaux et de prestations de services.

Tiedt, H.-G.

Renewal of Johannisstrasse in Gera 729

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 12, pp. 729–733, 14 illustrations

Renewal has been completed of Johannisstrasse in the regional administrative centre of Gera. The site is situated on a junction of major pedestrian flows in the urban centre and adjacent to the margin between the historic Old Town and a new district which surrounds the Civic Centre. The renewal project included widest possible preservation of existing building stock as well as its repair and modernisation and the addition of a number of new building clusters. All the known approaches to housing construction in urban centres were properly used, in order to preserve a typical area for all citizens of this town.

Tiedt, H.-G.

Projet de reconstruction Johannisstrasse à Gera

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 12, page 729–733, 14 illustrations

Dans la ville de district de Gera, on a achevé la reconstruction de la rue Johannisstrasse, lieu de croisement d'importants flux de piétons et «couture» entre la cité historique et la zone nouvellement aménagée autour de la Maison de la Culture. Ont également fait partie de ce projet de reconstruction réalisé en plein cité: la conservation de la substance bâtie existante, sa remise en état ou bien sa modernisation ainsi que l'implantation de constructions nouvelles. La pleine mise en valeur de toutes les formes de la construction de logements moderne a permis de trouver une solution particulièrement attrayante pour les habitants de la ville.

Brezinski, W.

WBS 70 Youth Club 734

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 12, pp. 734–737, 13 illustrations

This youth club design concept has been devised by architects of the Magdeburg Housing Construction Group for new housing areas. It will provide facilities for meaningful pastime and recreation as well as for social gatherings, entertainment, dancing, and artistic or modelling hobby activities. Four club rooms and one bar are grouped around an atrium. Most of the jouth club structure is assembled from prefabricated components.

Brezinski, W.

Club des jeunes WBS 70

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 12, pages 734–737, 13 illustrations

Le club des jeunes développé par des architectes du combinat de construction de logements de Magdebourg est destiné à être implanté dans des zones résidentielles nouvelles. Ce club offre aux jeunes de multiples possibilités pour un aménagement ingénieux des loisirs, il peut servir à des fins d'enseignement, à des réunions amicales ainsi qu'à des activités artistiques et artisanales les plus différentes. Les quatre salles de club et un bar se groupent autour d'un patio. Le bâtiment est exécuté, pour l'essentiel, moyennant des éléments préfabriqués.

Lorenz, H.

Catalogue Design of Five-Storey Staggered One-Segment Building 738

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 12, pp. 738–740, 2 illustrations, 3 floor plans, 1 layout, 4 diagrams

A type of building which allows for great interior flexibility has been developed by taking advantage of the variability concept in town planning. Rise in dweller density as well as reduction in the cost of opening up and site technology are additional benefits resulting from the concept. It is particularly suitable for sloping area for its easy adaptability to various topographic conditions.

Lorenz, H.

Projet d'offre pour une section de bâtiment à cinq étages, adaptable en hauteur

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 12, pages 738–740, 2 illustrations, 3 sections horizontales, 1 plan de situation, 4 esquisses schématiques

Cette section de bâtiment nouvellement développée se caractérise par une grande polyvalence d'emploi et par une grande souplesse quant à son aménagement intérieur. D'autres caractéristiques essentielles sont: augmentation de la densité d'occupation, réduction des dépenses de viabilisation, diminution des dépenses technologiques de grue (montage en bout). Cette section de bâtiment est particulièrement appropriée à être implantée sur des terrains en pente, par simple adaptation aux conditions topographiques données.

Schädlich, Ch., et al.

Third International Bauhaus Colloquium 741

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 12, pp. 741–756, 10 illustrations

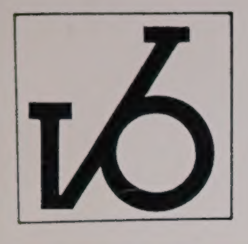
The Third International Bauhaus Colloquium was held in Weimar, GDR, between July 5th and 7th, 1983, in commemoration of the 50th anniversary of the day when the Bauhaus School of Building and Design had been closed down by the fascists. The meeting was attended by many participants from several countries who discussed present-day views on the Bauhaus heritage and its relevance to future progress in architecture.
Published in this issue are the "Call of Weimar", general reports on working sessions (Ch. Schädlich), a review of the Colloquium exhibitions (H. Probst), and the following papers presented at the Colloquium: "Walter Gropius, the new building approach, and the socio-cultural function of architecture" (Ch. Schädlich), "Progress of architecture – today and tomorrow" (B. Grönwald), „KPD – SPD, two policies on housing construction in the twenties" (K. Junghanns), and "New approach to building – users – tradition" (E. Goldzamt).

Schädlich, Ch. et autres

3[e] Colloque International du Bauhaus

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 12, pages 741–756, 10 illustrations

A l'occasion du 50[e] retour du jour où, lors de la prise du pouvoir par les nazis, le Bauhaus dût fermer ses portes, le 3[e] Colloque International du Bauhaus eut lieu du 5 au 7 juillet 1983 à Weimar. A une forte participation internationale, on a discuté à Weimar l'héritage du Bauhaus et son importance, dans l'optique actuelle, pour des progrès futurs à réaliser en matière d'architecture.
A côté de l'«Appel de Weimar» et des rapports d'importance générale ayant porté sur le colloque du Bauhaus (Ch. Schädlich) ainsi que des expositions organisées à cette occasion (H. Probst), les conférences suivantes sont publiées dans ce numéro: «Walter Gropius, la Construction Nouvelle et la fonction sociale et culturelle de l'architecture» (Ch. Schädlich), «Progrès de l'Architecture – aujourd'hui et demain» (B. Grönwald), «KPD-SPD, deux lignes de la politique du logement dans les années vingt à trente» (K. Junghanns), «Construction Nouvelle – Utilisateur – Tradition» (E. Goldzamt).



Übersetzungen sowjetischer Fachliteratur im VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Belousow und Autorenkollektiv

Komplexe Gebietsplanung
Kleine Reihe Architektur

Erstauflage 1983,
224 Seiten,
57 Zeichnungen,
32 Tafeln,
Broschur, 17,80 M
Bestellnummer: 561 744 2

Werden die Menschen zukünftig nur noch in Städten leben? Welche Anforderungen muß das zukünftige Siedlungsnetz erfüllen? Diese und viele andere Fragen bewegen nicht nur den Fachmann, d. h. den Gebietsplaner, Städtebauer, Architekten und Soziologen, sondern weite Kreise der Bevölkerung.
Vertreter der bedeutendsten sowjetischen Forschungs- und Entwicklungsinstitute für Städtebau haben diese Frage zum Anlaß genommen, ihre Erkenntnisse einer langjährigen Planungspraxis und Forschungsarbeit zusammenzufassen und zu verallgemeinern. Besonders hervorgehoben wird dabei die Tatsache, daß es hier nicht allein auf die Lösung einzelner Teilprobleme, sondern vor allem auf die Herstellung der notwendigen Beziehungen zwischen den einzelnen Teilstrecken, d. h. auf eine völlig neue Qualität in der Gebietsplanung – die Komplexität – ankommt.

Korenev/Rabinovič

Baudynamik
Handbuch

Erstauflage 1980,
628 Seiten,
184 Zeichnungen,
91 Tafeln,
Kunstleder, 128,– M
Bestellnummer: 561744 2

Das Werk gibt einen Überblick über die Theorie und eine Anleitung zur Anwendung der Baudynamik anhand von Diagrammen, Tafeln und Rechenbeispielen. Es stellt ein vielseitiges und handliches Arbeitsmittel für den Bauprojektanten, aber auch für den wissenschaftlichen Mitarbeiter in Lehre und Forschung des Bauwesens, des Maschinen- und Fahrzeugbaus dar.

Lebedev

Architektur und Bionik

Erstauflage 1983,
264 Seiten,
121 Fotos,
Pappband, 10,– M,
Ausland 18,– M
Bestellnummer: 561 979 8

In dem Buch wird dargestellt, wie Architekten und Ingenieure nach neuen Formen, neuen konstruktiven Lösungen für unsere gebaute Umwelt suchen, indem sie die Vielzahl der organischen Natur durchdringen. An ausgewählten Beispielen aus der Natur und aus der Architektur sowie aus den Erkenntnissen der experimentellen Forschung internationaler Wissenschaftler veranschaulicht der Autor die Möglichkeiten der Architektur-Bionik, ihre Zielstellung und Entwicklungstendenzen.

Pruzin

Die Stadt und das Architekturerbe
Kleine Reihe Architektur

Erstauflage 1983,
96 Seiten,
51 Fotos,
Broschur, 5,80 M
Bestellnummer: 562 116 9

Die Baukunst oder Architektur ist Raumgestaltung für den Menschen und durch den Menschen. Vor uns steht die Aufgabe, dieses architektonische Erbe in die Stadtgestaltung einzubeziehen. Der sowjetische Autor Pruzin, Direktor des Instituts für Restaurierung historischer Architektur in Moskau, hat sich diesem Thema gewidmet. Er beschreibt in seinem Buch anschaulich, welche Besonderheiten die historische Stadt charakterisieren, wie alte und neue Anlagen im Ensemble historischer Städte in Einklang zu bringen sind, wie der Kern der Städte erhalten ist und wie sich die Stadt unter Berücksichtigung der historischen Baudenkmäler entwickelt.

Richten Sie bitte Ihre Bestellungen an den örtlichen Buchhandel



**VEB Verlag für Bauwesen,
DDR - 1086 Berlin,
Französische Str. 13/14**